Oecon.
1922.t

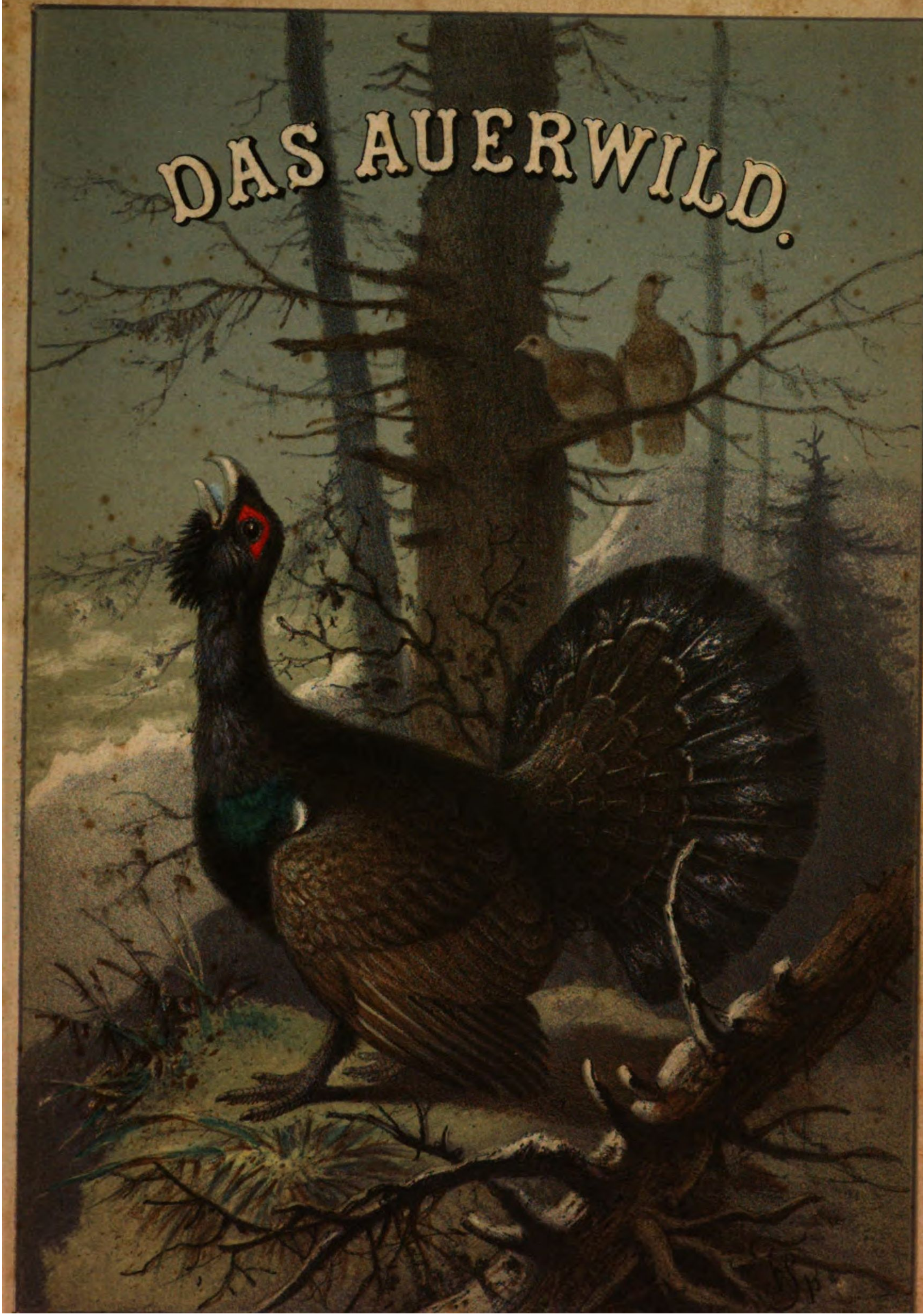
Econ.
1922 t

Thurm

Pesch. 573.

DAS AUERWILD.

DAS AUERWILD.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gesch. 543

Das Auerwild,

dessen

Naturgeschichte, Hege und Jagd.

Ein monographischer Beitrag zur Jagdzoologie

von

Dr. **W. Wurm.**

Stuttgart.

Julius Hoffmann.

(K. Thienemann's Verlag.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Kaiserlich Königlich Apostolischen Majestät

FRANZ JOSEPH I.

Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn,

dem allerhöchsten und erfolgreichsten Hahnenjäger,

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Kaum ein anderes jagdbares Thier bietet dem Naturforscher wie dem Waidmann zur Zeit noch so viele ungelöste Räthsel, so viel hochromantisches Interesse und so viele freudige wie niederschlagende Momente, als der stolze, menschenscheue König unserer Waldhühner. Deshalb, und bei der nahezu völligen Unschädlichkeit dieses Wildes für die Wald- und Feldcultur, erfreut sich gerade in der Neuzeit sowohl die Hege wie die Jagd desselben, namentlich von Seite der Grossgrundbesitzer, einer immer wachsenden waidmännischen Beachtung und Theilnahme.

Wenn ich nun hier mit den Resultaten meiner selbständigen Erfahrungen und Untersuchungen über denselben, sowie mit den Ergebnissen eifriger Studien und Sammlungen in der Literatur und im regen Verkehre mit Zoologen und Jägern vor die Oeffentlichkeit trete, so glaube ich dies in dem Bewusstsein thun zu dürfen, zur Lösung jener Räthsel, zur Erhöhung und Läuterung jenes Interesses, endlich zum möglichst vollständigen Genusse jenes ungewöhnlich hohen Waidmannsvergnügens wesentlich beizutragen, indem ich nicht nur dem Ornithologen manches Neue (z. B. meine Auffindung des Tetronerythrins, den feineren Bau des Gehörganges, den Verlauf der Luftröhre, die Erklärung des Mechanismus der Balzlaute u. dgl.), sondern auch dem praktischen Jäger, neben der ausführlichsten und zuverlässigsten Geschichte und Naturgeschichte unseres Wildes, zugleich die bewährtesten und erschöpfendsten Regeln für die Hege und für die Jagd desselben bieten kann. So darf ich hoffen, eine Vergleichung dieser Schrift mit den Monographieen von Mohnike (1828), von Scheifers (1852) und von Geyer (1856)[1]) — ganz abgesehen von den doch gar zu skizzenhaften Capiteln unserer Jagdclassiker Döbel, Flemming, Winckell, Wildungen, Hartig, Train, und von den bei aller Vortrefflichkeit doch

[1]) Léon de Thier (La chasse au coq de bruyère, Liège 1860) behandelt in seiner, überdies ganz unbedeutenden Schrift fast nur den Birkhahn.

nicht für den Jäger berechneten Schilderungen eines Buffon, Cuvier, Naumann, Oken, Brehm, Cabanis, Bechstein, Nilsson, Gloger, Baldamus u. A. — werde nicht allzusehr zu ihren Ungunsten ausfallen!

Immerhin aber rechnet ihr Verfasser auf die freundliche Nachsicht des mit den zahlreichen und ungewöhnlichen Schwierigkeiten der auf jahrelange Vorarbeiten gegründeten Darstellung vertrauten Lesers.

Wenn ich hier schon mehrere Quellen für meine Arbeit genannt und zahlreiche andere Autoren im Texte aufgeführt habe, so bin ich doch den meisten Dank der vortrefflichen Wiener „Jagdzeitung“ schuldig geworden, dieser reichen Fundgrube von Belehrung wie Unterhaltung, welche gleichermassen Kopf und Gemüth des Sportsman sowohl, als des Naturfreundes und des Naturforschers zu befriedigen versteht. Sie hätte ich fast auf jeder Seite citiren müssen! Von hervorragender Bedeutung waren darin die Beiträge von Baron Nolcken und von Sch. (Scheifers?), und besonders die zahlreichen, hochinteressanten Berichte des Hrn. J. Sterger, k. k. Notars in Krainburg, über seine Auerwildcolonie, welch Letzterer mich auch durch spezielle briefliche Mittheilungen, sowie durch Zusendung der naturwahren Originalskizze zum Farbendrucke des Umschlages — deren Ausführung der bekannte Thiermaler F. Specht übernommen — zu unterstützen die Güte hatte. Ferner verdanke ich manche Notiz der Freundlichkeit des k. k. Forstmeisters und Hofjagdleiters Hrn. J. Fuchs in Neuberg, des Forstinspectors Hrn. Hegenmaier in Forbach an der Murg, und mehrerer meiner Bekannten und Jagdfreunde. Für die Bereitwilligkeit, mit welcher namentlich Hr. Schultheiss Lörcher in dem benachbarten Oberkollwangen mir die ergänzende jagdliche Praxis ermöglichte, und mir so hohen Genuss und reichen Gewinn für diese Arbeit vermittelte, sei ihm auch hier bester Waidmannsdank gesagt!

In der Erwartung, gleiche Freude und gleiches Interesse für den edlen Auerhahn auch bei Andern zu erwecken und zu unterhalten, wie sie meine Flinte, mein Secirmesser und meine Feder beseelten, sende ich dies Schriftchen an seinen, der Natur der Sache nach freilich beschränkten Leserkreis hinaus mit dem von Herzen kommenden Grusse: „Allzeit guten Aufstieg und Waidmannsheil!“

Bad Teinach, im württembergischen Schwarzwalde,
im Januar 1874.

Dr. med. **W. Wurm.**

Inhalt.

Seite

Vorwort III
Inhalt V
Auerhahnfalz, Gedicht von Fr. v. Kobell VII
I. Waidmannssprache und Waidmannsbrauch 1
II. Naturgeschichte des Auerwildes 15
1. Classifikation und Verbreitung 17
2. Beschreibung des Hahnes 17
Anatomisch-physiologische Verhältnisse 23
3. Beschreibung der Henne 34
4. Stand und Lebensweise, Feinde und Krankheiten 36
5. Balze, Fortpflanzung, Eier und Junge 43
6. Das Rackelhuhn 76
III. Jagd des Auerwildes 84
Allgemeines hierüber 84
1. Das Verhören und das Schiessen auf dem Einfalle 99
2. Die Balzjagd 105
3. Im Treibjagen 122
4. Buschiren und Locken 123
5. Unwaidmännische Vertilgung 126
IV. Künstliche Aufzucht und Hege des Auerwildes 129
V. In der Küche und sonstige Verwendung 143
Schluss 148

Auerhahnfalz.

Gedicht von Franz von Kobell.[1])

Wenn die Buchen knospen, so denke d'ran
Und kürze den Schlaf, o Waidemann,
Und zieh' zum Wald, eh' graut der Tag,
Viel schöne Lust dir blühen mag!

Und lauschend birsche durch die Nacht
Um die alten Eichen mit Bedacht,
Nicht zagend ob des Käuzleins Ruf,
Der Herr auch bessere Vögel erschuf.

An den Auerhahn denk', an den Auerhahn,
Der allen an Stolz und Pracht voran,
Ihm gilt der nächtliche Waidwerksgang,
Er gilt seinem heimlichen Falzgesang.

Des Morgens Zwielicht das ist die Zeit,
Wo er zu musiciren bereit,
Wo zwischen Mond- und Sonnenglanz
Die Hennen er lockt zum Hochzeitstanz.

Horch! Hörst du das leise «klipp» und «klapp»?
Es trägt's der Wind wohl auf und ab,
Horch! Jetzt der Hauptschlag! Nun voran!
Das Schleifen schliesst sich deutlich d'ran.

Da springt der Waidmann, lauscht und springt,
Das Falzen immer näher klingt,
Wo steht der Hahn? Der Tag schon graut,
Das Aug' nach allen Wipfeln schaut.

[1]) Aus dessen „Wildanger", Stuttgart 1859, einem jedes Jägerherz wahrhaft erquickenden Buche.

XII

Sieh! dort der Ast, da regt sich was,
Da steht er, nun genau ihn fass',
Und wenn er schleift, fahr' keck hinein
Und schiess' nicht wankend, er ist dein.

Und rings der Schuss die Vöglein weckt,
Die schlafend in Busch und Baum versteckt,
Und keines von ihnen bekümmert der Tod,
Sie alle frisch grüssen das Morgenroth.

Die Drossel beginnt den melodischen Reih'n,
Es zwitschern die Meisen und Finken darein
Und die Rothkehlchen aueh, es wird laut überall
Von Lieben und Locken in fröhlichem Hall.

O wie hold sind die Lieder, wie hold euer Sang,
Wenn gnädig Hubert, wenn das Waidwerk gelang,
Doch wenn es misslungen im trügenden Licht,
Dann schweigt nur, ihr Vöglein, dann hört man euch nicht!

I. Waidmannssprache und Waidmannsbrauch.

Da das Auerwild überall zum hohen Federwilde und darum zur **hohen Jagd** gezählt wird, so greifen auch alle bei dieser üblichen Ausdrücke hier Platz; doch kommt bei diesem Wilde noch ausserdem eine solche Menge spezieller Bezeichnungen und Redewendungen vor, dass ihr Verzeichniss in einer Schrift füglich nicht fehlen darf, welche Alles, was wir darüber wissen, mittheilen will. Hat ja doch Derjenige, dem diese Ausdrücke geläufig geworden, schon einen ziemlichen Fond von theoretischen und praktischen Kenntnissen damit erworben!

Mit besonderer Vorliebe habe ich die recht bezeichnenden Provincialismen aus Oesterreich und Bayern, diesen an Auerwild wie an hahnengerechten Jägern so reichen Ländern, gesammelt mit dem Wunsche, sie in die allgemeine deutsche Waidmannssprache aufgenommen zu sehen.

Das Auerwild hat **Schweiss** (nicht: Blut), einen **Aufbruch**, **Geräusche** (Lunge, Herz, Leber) und **Gescheide** (Magen, Därme etc.), **Wildpret** (nicht: Fleisch); es **verendet** (stirbt), es wird **gestreckt** (gerade vor sich hin auf den Rücken gelegt) und vom **aufgeschärften** (etwas eingeschnittenen) **Waidloche** (After) aus **aufgebrochen** oder **ausgefahren** (nicht: ausgenommen). Man **genickt** es nöthigen Falles, wie den Rehbock, **ab**, oder **fängt** es **ab**, oder es erhält einen Fangschuss in den Kopf. Mit einem **Waidwundschusse** geht es leicht **verloren.** Absolut tödtlich ist ein guter **Kammerschuss** (Schuss in die Brusthöhle). Seine Beine heissen **Füsse** (nicht: Ständer) mit **Zehen** und **Krallen**; es **steht** auf der Erde oder auf dem Baume (nicht: es sitzt); es **steigt** oder **tritt zu Baume**, wenn es auf Aeste geht; es **streicht** (nicht: es fliegt). Es macht eine **Fährte** (Spur); von angeschossenen ist manchmal eine **Schweissfährte** zu finden. Der Schwanz wird **Spiel, Schaufel,**

Fächer oder **Stoss** genannt. Es **äuget** mittelst des **Auges** (nicht: Lichtes) und **vernimmt** durch das **Ohr.** Sein Aufenthaltsort heisst: **Stand;** seine Begattungszeit: die **Balze** oder der **Falz;** es **balzt** auf seinem **Balzplatze,** worauf die Hennen vom Hahne **getreten** oder **betreten** werden; die Brutstätte heisst: **Nest.** Die Excremente heissen: **Losung,** es **löset sich;** es **äset** sich, **tränkt** sich, wenn es Nahrung (**Aesung**) oder Wasser an der **Tränke** einnimmt. Hahn, Henne und Junge werden in den Ausdrücken: **Auergeflügel** oder **Auerwild,** eine Familie als **Kette** zusammengefasst. Das einzelne Stück ist **gut, stark** (gross, schwer) oder **gering, schwach** (klein, leicht). Der auf der Hahnenjagd glückliche Jäger steckt einen **Bruch** auf den Hut. Bei etwa nothwendiger **Nachsuche** wird auch der **Anschuss,** aufgefundene Federn und Schweiss **verbrochen,** um das **Ausmachen** (mit oder ohne Schweiss- oder Hühnerhund) zu erleichtern.

Folgende besondere Ausdrücke, alphabetisch geordnet, sind noch bemerkenswerth:

A.

Abbalzen, «die Hähne haben abgebalzt», ihre Balzzeit ist zu Ende. «Der erlegte Hahn war stark abgebalzt», d. h. durch längere, lebhafte Balze heruntergekommen, mit abgestossenen Federn und Balzstiften, mit Kampfwunden, von vermindertem Ansehen und Gewichte.

Abbaumen, abbäumen, vom Baume wegfliegen.

Abdonnern, mit grossem Geräusche abstreichen.

Abendbalze, die, wenn der Hahn Abends nach dem Einfalle noch balzt.

Abfangen, abgenicken, einen angeschossenen Hahn, ihm mit dem Genickfänger das Rückenmark durchstechen, um ihn vollends zu tödten.

Abgeschossene Federn, d. h. in der Continuität **zerschossene** Federn, ein besseres Birschzeichen als:

Ausgeschossene Federn, die, ganz, durch blosse Streifschüsse ausgerissen werden.

Abkämpfen, der schwächere Hahn wird vom stärkeren bei der Balze abgekämpft, vertrieben.

Ablegen, die Henne hat abgelegt, wenn sie ihr letztes Ei gelegt.

Abprossen, die Buchenknospen und äussersten Nadelholzspitzen abäsen.

Abschiessen, erlegen. **Abschuss,** der, die Zahl der erlegten Hähne.

Abschlag, der, s. v. a. Hauptschlag. «Der Hahn hat abgeschlagen», er hat den Hauptschlag gemacht.

Abstehen, abstieben, abstreichen, auch **abstossen** und scherzhaft: **abreiten,** hinwegfliegen.

Abtreten, einen Hahn, zufällig an einen stummen und ungesehenen Hahn kommen und ihn so verscheuchen; auch: absichtlich einen z. B. den Abschuss eines bestimmten andern hindernden Hahn wegtreiben. Vgl. dagegen: Vertreten.

Aeugen, «der Hahn äugt umher», sehen, mittelst des Gesichtes sichern.

Anbringen, einen Schützen, ihn jagdgerecht an den Hahn hinführen; «einen Schuss anbringen», schiessen können.

Anbrüchig oder **angegangen**, vom Wildpret, bereits in Fäulniss übergehend.

Anfall, der, s. v. a. Einfall; **anfallen**, s. v. a. einfallen; verrückte Hähne **fallen** auch andere Thiere und Menschen **an**, greifen sie an.

Angehen, einen Hahn von einer bestimmten Seite, unter Wind etc., sich ihm nähern.

Annehmen. 1. Verrückte Hähne **nehmen** Menschen und Thiere **an**, greifen sie an. 2. Einen Stand **annehmen**, wenn Auerwild bleibend an einem neuen Orte sich ansiedelt. 3. Aesung oder Wasser **annehmen**, fressen oder trinken.

Anschweissen, anschiessen, verwunden.

Anspringen, einen Hahn, sich dem balzenden Hahne sprungweise nach dem Tacte der Balzarie nähern.

Anspringepfade, ausgekehrte und von Seitenästen u. dgl. gereinigte Pfädchen an die Balzplätze hin, behufs leichteren Anspringens.

Anstreichen, herbeifliegen.

Antragen, auf den Hahn, ihn bezielen.

Antreten, einen Ast, vom Hahne, ihn annehmen, auf ihn übertreten.

Anzucht, die, die künstliche Besetzung eines Districtes mit jungem Auerwilde.

Auerhahnbeller, der, ein Stöberhund, der Auerwild aufsucht, zu Baume jagt und verbellt, so dass der Jäger sich zum Schiessen **anbirschen** (anschleichen) kann.

Auerhahnbüchse, die, s. v. a. Tisching.

Auerhahnmonat, der, nach v. Wildungen der April.

Aufbaumen, aufbäumen, s. v. a. zu Baume treten.

Aufbruch, der, Geräusche und Gescheide zusammen.

Aufjagen oder **aufregen**, Auerwild durch Menschen oder Hunde zum **Aufstehen** oder **Aufstieben** bringen.

Aufnehmen, wenn der Schweiss- oder der Hühnerhund Wind von angeschossenem oder verendetem Wilde bekommt; auch, wenn letzterer den Hahn zum Apport ergreift, so nimmt er ihn auf.

Aufnehmen, sich, vom Boden in die Höhe fliegen.

Aufstehen, von der Erde sich erheben.

Aufstieg, der, der Auszug der Jäger nach den Berghöhen. «**Guten Aufstieg!**» Glückwunsch für Hahnenjäger im Hochgebirge beim Auszuge auf die hochgelegenen Balzplätze.

Aufzucht, die (auch: der **Aufzug**), die künstliche Erziehung jungen Auerwildes aus Eiern; auch die gesammte junge Colonie.

Ausbringen, «die Henne brachte so und so viele Junge aus», so und so viele Junge sind aus den Eiern gekommen.

Ausfallen, «die Jungen sind bereits ausgefallen», sind bereits aus den Eiern geschlüpft.

Aushalten, halten, Auerwild, besonders junges, hält oft vor dem Menschen, noch mehr vor dem Hunde aus, bleibt ruhig stehen.

Auslaufen, «aus diesem Neste sind 8 Junge ausgelaufen», darin glücklich ausgebrütet worden.

Ausmachen, einen angeschossenen Hahn, ihn suchen und finden.

Ausschwingen, sich, oder **ausstehen,** auch **ausstieben,** s. v. a. abstreichen.

Aussetzen, junges, im Zimmer ausgebrütetes Auerwild in einem Walddistricte zur Ansiedelung frei lassen.

Aussetzen im Balzen, s. v. a. verschweigen.

Auswechseln, wenn Auerwild aus irgend einem Grunde seinen Stand verlässt und einen entfernten andern wählt, so wechselt es aus. S. auch: verstreichen.

B.

Balze (Balz, Falze, Palz, Pfalz [1]), die, das Anlocken der Hennen durch die Hähne, das Vorspiel der eigentlichen Begattung, auch die Zeit und der Ort, wo dies geschieht, die Balzzeit, der Balzplatz; endlich auch wohl: die betreffende Jagd und Jagdart, Balzjagd. Die Hähne **balzen. Vorbalze** heisst der Anfang, **Hauptbalze** die Mitte und **Nachbalze** der Schluss der Balzsaison. **Frühbalze, Abendbalze, Wilde Balze, Kalte Balze, Bodenbalze, Hochbalze,** s. d. Artikel.

Balzarie, die, der ganze viertheilige **Balzgesang.**

Balzheld, der, der Auerhahn, nach **Goethe.**

Balzhahn, der Hahn in der Brunft.

Balzjagd, die, die Jagd auf den balzenden Hahn.

Balzkragen, der, der Federbart und die gesträubten Halsfedern desselben.

Balzlautsätze, die, die einzelnen Abschnitte oder Strophen des Balzgesanges.

Balzmorgen, der, der Morgen, an welchem die Balze stattfindet.

---

[1]) Aeltere Schriftsteller schreiben stets „Pfaltz", der Hahn „pfaltzet", und es ward im 15. Jahrhunderte diese Bezeichnung selbst auf die Hirschbrunft ausgedehnt. (Landau, Gesch. d. Jagd, S. 79.)

Balzplatz, der, der Ort derselben.

Balzsprung, der, der am Boden balzende Hahn macht beim Schleifen meist einen Sprung in die Höhe, den Balzsprung.

Balzstellung, die, die Haltung des Hahnes (und der Henne) bei der Balze und Begattung.

Balzstifte, Balzfedern (um Nürnberg: **Balzspäne**), die, die hornigen Fransen an den Zehen der Hähne.

Balzsaison, die, die die Balze umfassende Jahreszeit; auch **Balzzeit.**

Balzvögel, die grossen, heissen Auer- und Birkhähne zusammengenommen.

Baumen, baumend, auf einen Baum fliegen, auf einem Baume stehend.

Beflogen sind die Jungen, wenn sie sich bereits in die Luft erheben können.

Besatz, der, «nach Abschuss von so und so viel Stücken bleiben als Besatz noch —», bleiben so und so viel Stücke für den Nachwuchs übrig. Vgl. Stand.

Beschleichen, selten gelingt es, einen Hahn, auch ausser der Balzzeit, zu b., ihn anzubirschen.

Bestatten, einen Hahn, s. v. a. ihn bestätigen.

Bestreiten, «der Hahn bestreitet 6—8 Hennen», er vermag 6—8 Hennen zu befruchten.

Beuteln, sich, das Gefieder schütteln.

Beziehen, «die Hähne beziehen ihre Balzplätze», sie begeben sich dorthin, um ihre Zeit hindurch dort zu bleiben; Auerwild bezieht seine Sommer-, seine Winterstände; auch der Jäger **bezieht einen Stand,** um den Hahn von dort aus zu verhören oder beim Einfalle zu erlegen.

Blättern, herumblättern (österr. vom Hahne), den Stand stets unruhig wechseln.

Bodenbalze, die, das Balzen des Hahnes auf der Erde.

Bröseln (österr.), die Losung vom Baume fallen lassen.

Brünstig ist die Henne, wenn sie zur Begattung bereit ist.

Buschiren, die Suchjagd auf Auerwild ausüben. Obgleich man sonst bei dem zur hohen Jagd gehörigen Wilde «birschen» sagt, so finden wir doch die hier gemachte Ausnahme berechtigt, weil man in den Ländern, wo diese Jagdart geübt wird, immer den Ausdruck «buschiren» gebraucht, und dieser in der That der Benützung von Stöber- und Vorstehhunden dabei, dem Jagdterrain, den bejagten jungen Auerhühnern und der gleichzeitigen Erlegung von Hasel-, Moor- und Schneehühnern, von Fasanen, Enten, Hasen u. dgl. mehr entspricht, als das eine andere Methode bezeichnende «Birschen».

D.

Drossel, die, die Luftröhre. **Drosselknopf,** der, der Kehlkopf.

E.

Edelvogel im Walde ist der Auerhahn, wie im Felde der Trappe.

Einbalzen, sich, vom Hahne, immer eifriger balzen.

Einfall, der, der Ort, wo Auerwild regelmässig, besonders des Abends, sich niederlässt, der Act des Niederlassens selbst, das **Einfallen, einfallen.** Vom Jäger: «Auf den Einfall gehen», «auf dem Einfalle schiessen».

Eingehängt anspringen, wenn der ungeübte Schütze von dem ihn anbringenden Jäger unter'm Arme gefasst anspringt.

Eingehen, entweder durch Krankheiten, Mangel oder schlechten Schuss allmählich sterben.

Einhalten, «der Hahn hält seinen Stand ein», d. h. er erscheint regelmässig am gleichen Platze.

Einrichten, einen für einen Schützen bestimmten Hahn sicher bestätigen; s. verhören.

Einschwingen, sich, oder **einstehen,** auch **einstieben,** sich auf Bäumen niederlassen. «Der Hahn schwingt sich in den Baum ein.»

Einspielen, s. v. a. schleifen.

Einstand, der, passender und geschützter Aufenthaltsort für Wild. **Sommereinstand, Wintereinstand.**

Einstreichen, die Balzstellung, die fächernden Schwingen und das Spiel plötzlich glatt zusammenlegen, was der misstrauisch gewordene Hahn thut.

Eräugen, erblicken und erkennen.

F.

Fackeljagd, die, das Anbirschen und Erlegen bei Fackellicht.

Fächer, s. v. a. Spiel.

Fallen, 1. herabstürzen; aber auch: 2. auf die Erde fallen, sich auf die Erde niederlassen; 3. «in die Balze fallen», die Balze beginnen; 4. «in den Hauptschlag fallen», den Hauptschlag machen.

Falz, s. Balze.

Federn, einen Hahn, ihm nur Federn ausschiessen.

Fluchtbar, s. beflogen.

Flügeln, geflügelt, flügellahm, einen Flügel abschiessen, mit abgeschossenem oder gebrochenem Flügel.

Frühbalze, die, die Balze am Morgen, im Gegensatze zu der selteneren **Abendbalze.**

Frühjahrsbalze, die, die richtige Balze im April und Mai; vgl. **Herbstbalze.**

Fumet, das, jener angenehme niedere Grad des Haut-goût, den Wildpret nach einigen Tagen Liegens annimmt.

G.

Gailen, die Hoden des Hahnes.

Gebirgshähne, die ihren Stand sehr hoch oben nehmenden H.

Gebloder, das (österr.), das laute Flügelschlagen angeschossenen Federwildes.

Gehecke, das, die Gesammtzahl der in einem Neste ausgebrüteten Jungen.

Gelauf oder **Geläufe,** das, der Ort, wo Federwild an der Erde gelaufen ist; auch die Spur davon am Boden.

Gelege, das, die Summe der Eier in einem Neste.

Gelthenne, Galthenne (nordd. **güstes** Huhn), die, eine wegen Alters, Krankheit oder Mangel an Hähnen unbefruchtet gebliebene Henne.

Geschildert wird das mit starkem und glänzendem Brustgefieder versehene Federwild genannt.

Geschüchtert, vom Wilde, ängstlich und vorsichtig gemacht.

Gesetzelmachen, Vers machen, s. v. a. schleifen.

Gesprengt ist eine Kette Auerwild, wenn sie durch Menschen, Hunde oder Beschiessen auseinander gejagt ist; «eine Kette sprengen.»

Gesteckt hat sich oder **ist** Wild, wenn es in einem Dickichte u. dgl. verborgen ist.

Glaubensbekenntniss, das, scherzhaft: die Balzarie.

Glepfen, einen Glepfer thun (i. Schwarzwalde), **glöckeln** (österr.), s. v. a. knappen.

Glucken, die Henne gluckt ihren Jungen, lockt sie an.

Gocken, das Rufen der Henne bei der Balze. Die Henne **gockt.**

Grosser Hahn, der Auerhahn, im Gegensatze zum Birkhahn (kleinen Hahn).

H.

Hahnenbalze, die, s. Balze.

Hahnenbettler, scherzhaft: Solche, die sich allenthalben und zudringlich zur Hahnenjagd selbst einladen.

Hahnengerecht, «ein h. Jäger», ein mit der Naturgeschichte, Hege und Jagd des Auerwildes gründlich vertrauter Jäger.

Halbgewachsen oder **halbwüchsig** wird junges Auerwild genannt, das die Grösse eines starken Haushuhnes erreicht hat.

Hauptbalze, die, s. Balze.

Hauptschlag, Hochschlag oder **Abschlag,** der, der eine laut klatschende Ton zwischen «Triller» und «Schleifen» des balzenden Hahnes, nach welchem der Jäger anspringen kann.

Hennenruf, der, s. «Gocken» und «Reizen».

Herabsteigen, das Herabkommen des auf dem Baume balzenden Hahnes zu den Hennen auf die Erde.

Herbstbalze, die, die Balzübungen junger Hähne im Herbste; sehr ausnahmsweise bei alten Hähnen.

Hitzig balzen, **hitzig** kämpfen, sehr eifrig b. oder k.

Hochbalze, die, die Balze auf Bäumen oder hohen Felszacken, im Gegensatze zur **Bodenbalze**.

Hochlicht, das, «der Hahn steht im Hochlichte», er steht ganz frei und in bester Beleuchtung auf Bäumen oder Felsen.

Hudern, sich im Sande baden; **hudern** oder **hübern** (österr.), von der Mutterhenne, die Jungen unter die Flügel nehmen; auch vom Jäger: ein Nest **hudern** oder **hübern**, es vor Raubthieren und Menschen hüten.

I.

Innehalten, gewitzigte alte Hähne schweigen oft nach dem Triller, wenn man schon den Hauptschlag erwartet, plötzlich und sichern, sie **halten inne**, sie **vexiren**.

J.

Jährling, der, der einjährige Hahn.

K.

Kämpfen, zwei oder mehrere Hähne auf einem und demselben Balzplatze bekämpfen sich heftig.

Kalte Balze, die, Balze ohne nachfolgendes Betreten der Henne; so die Herbstbalze und meistens auch die Abendbalze.

Kette, die, eine Anzahl vereinigter, namentlich junger Auerhühner mit der Mutter, eine Familie.

Klatschen, der Hahn klatscht, wenn er, um die Hennen herumgehend, laut mit den Flügeln schlägt.

Knappen, klippen, glöckeln, glocken, schnappen, schnalzen (österr. **kleppeln** oder **schnackeln**), die abgesetzten Balztöne des Hahnes, der Anfang der Balzarie bis zum Triller; der Hahn **knappt** etc., oder: er **macht** das Knappen.

Kocken, s. Gocken.

Kollern oder **kudern**, besondere unregelmässige Laute ausgeben vor dem eigentlichen Balzgesange.

Kragen, der, der Hals.

Krank, schwer krank wird der Hahn, wenn er nur schwer verwundet wurde; er

Kümmert, d. h. er zehrt ab, wenn er alsdann nicht sofort eingeht; ein **Kümmerer**, ein abgezehrter Hahn.

Kropf, der, eine Erweiterung der Speiseröhre vor ihrem Eintritte in die Brusthöhle, eine Art Vormagen.

Kröpfen oder **worgen**, ein Ton, wie das Würgen zum Erbrechen klingend, den der Hahn oft beim Abendeinfalle hören lässt.

Kröchen, der erschreckte Hahn **kröcht**, indem er einen eigenthümlichen Kehllaut hervorstösst.

L.

Langen Hals machen, sich lang machen, wenn der Hahn misstrauisch geworden, streckt er sich, macht sich glatt und sichert; gewöhnlich vor dem Abstreichen.

Laufen, an der Erde **lauft** das Auerwild, nicht: es geht.

Launisch ist der Hahn, wenn er nicht lebhaft und zusammenhängend balzen mag (auch: **lau**).

Locke, die; die Jagd mittelst der **Locke** ist in den Ostseeprovinzen etc. gebräuchlich, indem hier junges Auergeflügel durch den nachgeahmten Ruf der Mutter, und umgekehrt, schussmässig herbeigerufen wird.

Losung, die, die Excremente des Auerwildes.

M.

Mauser oder **Rauhe**, die, die Erneuerung des Federkleides in der **Mauserzeit** (Juli und August).

Melden, der Hahn **meldet**, wenn er anfängt zu knappen; er meldet **gut** oder **schlecht**, d. h. lebhaft oder unlustig; er meldet **zeitig** (im Frühjahre oder am Morgen) oder **spät**; der Jäger **meldet als Henne**, wenn er deren Stimme nachahmt, um einen lauen Hahn zu «**reizen**».

Misstrauisch, zaghaft, ängstlich, oft sichernd, oft im Balzen aussetzend, oft sich überstellend.

Morgenbalze, die, s. Frühbalze.

Mutterhenne, die, die Henne in einer Kette.

Mutterwild, das, die fortpflanzungsfähigen Hennen.

N.

Nachbalze, die, s. Balze.

Nachschiessen, einen Schuss auf den abstreichenden Hahn abgeben.

Nachstehen, österr., s. v. a. überstellen.

Nachsuchen, einem angeschossenen Hahne, ihn durch Menschen, Schweiss- oder Hühnerhunde aufsuchen. Die **Nachsuche**.

Nachtmücke, Nachtfliege, die, ein Aufsatz auf das Flintenkorn, um in der Dämmerung besser zielen zu können.

Nadeln, Auerwild nadelt, indem es Kiefer- oder Tannennadeln zur Aesung abreisst.

Nisten, von der Henne, das Nest bereiten.

O.

Oberstoss, der, die kurzen oberen Deckfedern des Schwanzes; im Gegensatze zum **Unterstosse.**

P.

Platzhahn, der, der den Balzplatz gegen Nebenbuhler siegreich behauptende Hahn; wie der Platzhirsch.

Prasseln, Geprassel machen, wenn der balzende Hahn dürre Zweige abtritt, mit den gesenkten Schwingen aufstreift u. dgl.

Prossbäume, österr., Bäume, von deren Knospen oder Nadeln Auerwild sich äset.

R.

Rackelhuhn, Rackelwild, das, **Rackelhahn** und **Rackelhenne,** Bastardhahn oder Bastardhenne zwischen Auer- und Birkwild.

Rackeln, der Rackelhahn «rackelt», indem er gegen nahe kommende Menschen oder Thiere rauhe, zornige Töne ausstösst, oder wenn er im Frühlinge sein schnarrendes Balzlied hören lässt.

Rauhe, Rauhzeit, die, s. Mauser.

Rauschen, der balzende Hahn **rauscht,** indem er mit den gefächerten Schwingen aufstreift.

Raspeln, in den Pausen des Balzliedes spielend die Tannennadeln abzupfen.

Reizen, einen lauen Hahn durch den nachgeahmten Hennenruf im Balzen anfeuern.

Rose, die, der rothe warzige Fleck über den Augen der wilden Hühner.

S.

Scharte, die, eine abgestossene oder ausgeschossene Lücke im Gefieder, bes. im Spiele.

Schaufelfeder, die, eine der grossen Schwanzfedern.

Schild oder **Spiegel** heisst der weisse Fleck am Achselgelenke; auch der stahlgrüne Brustfleck beim Hahne, der rostrothe bei der Henne wird **Schild** genannt.

Schlag, ein, ein einzelnes Knappen, z. B. «der Hahn machte nur drei Schläge und verschwieg dann.»

Schlagen, der schwer verwundete Hahn **schlägt** im Unterholze, macht durch Flügelschlagen Geräusch.

Schlecht bei Leibe, schlecht an Wildpret, mager.

Schleife oder **Schlinge**, die, die Biegung der Luftröhre beim Hahne vor ihrem Eintritte in die Brusthöhle.

Schleifen, wetzen oder **einspielen,** der dem Wetzen einer Sense ähnlich klingende Schluss des Balzgesanges, während dessen der Jäger, ohne gehört zu werden, anspringen kann. Das **Schleifen,** auch wohl: der **Schleifer,** eben jener Balzton.

Schnalzen, schnappen, schnackeln, s. knappen.

Schneider, der, scherzhaft: ein geringer Hahn.

Schnippen, das schnelle Auf- und Niederbewegen des Spieles beim Knappen des Hahnes; oder wenn die Hühner unruhig sind und bald aufstehen wollen, dann meist von einem Warnungsrufe begleitet.

Schussgerecht ist der Hahn, wenn er so steht, dass der Jäger einen tödtlichen Schuss darauf anbringen kann; **schussmässig** aber ist derselbe für den Schrotlauf auf 25—30 Schritte Entfernung.

Schusshell, hell genug, um zielen zu können. Die **Schusshelle**, oder: die **Schusslichte.**

Schweissfährte, Rothfährte, die, manchmal bei angeschossenen Hähnen auf Schnee zu finden.

Schwinge, die, der Flügel.

Sichern, vom Hahne, aufmerksam sich umsehen und horchen.

Singen, Gesang nennen Gebirgsjäger die Balzarie.

Spiel, Schaufel oder **Stoss,** der Schwanz. Ein **Spiel** heisst auch eine einzelne complete Balzarie. «Der Hahn **spielt**» oder: «**er macht ein Spiel**».[1])

Sprengen, s. gesprengt.

Stand, der, der Ort, wo Auerwild dauernd sich aufhält, «es hält hier **Stand**», es hat **Sommerstände, Winterstände** etc.; ferner: «der **Stand** an Auerwild ist gut, ist schlecht», die Anzahl des vorhandenen Auerwilds ist gross, ist unbedeutend; auch **bezieht** der Jäger **einen Stand** beim Balzbaume behufs des Verhörens und des Erlegens beim Einfalle.

Standast, Standbaum, der, der Ast, der Baum, auf welchem Auerwild, bes. der balzende Hahn, zu stehen pflegt.

Standhahn, s. v. a. Platzhahn.

---

[1]) Nach Schmeller (bayer. Wörterbuch, III. 561) bedeutet „spielen“ auch: in goschlechtlicher Erregung sein, *lascivire*; der Zuchtochse wird darum an manchen Orten „Spielochse“ genannt.

Stauben, 1. von Hühnern, im Sande baden; 2. ausgeschossene Federn **stauben,** d. h. sie fliegen ab.

Stecken, sich, der angeschossene Hahn **steckt** sich im Dickicht, er verbirgt sich darin.

Steigen, s. treten.

Stimmknoten, der, der Kehlkopf oder Drosselknopf.

Stoppeln, die, s. v. a. die Balzstifte.

Streichen oder **ziehen,** das Auerwild **streicht** oder **zieht,** es fliegt.

T.

Taube Eier, unbefruchtete Eier, Windeier.

Tire-haut! ruft man, wenn im Treibjagen zufällig ein Auerhahn aufsteht.

Tisching oder **Teschink,** der, die ehemals gebräuchliche, kleine Kugeln schiessende Auerhahnbüchse.

Tränke, die, der Ort, wo sich Auerwild zum Trinken einfindet.

Treten, auf die Balze (oder in die Balze), vom Auerwilde, die Balze im Frühjahre beginnen; **aus der Balze treten,** die Balzzeit beendigen. **Zu Baume treten** oder **steigen,** sich vom Boden aus auf Baumäste stellen.

Treten, betreten, «der Hahn **tritt** die Henne», er befruchtet sie.

Triller, der, so nennt man recht passend das immer schneller auf einander folgende Knappen vor dem Hauptschlage.

Tschiescher, den, nennen steyerische Jäger das Schleifen.

U.

Uebermelden, s. v. a. schleifen.

Ueberschiessen, zu hoch schiessen, ein sehr gewöhnlicher Fehler beim Schiessen auf der Balze.

Ueberschlag, der, s. v. a. Hauptschlag.

Ueberstellen, sich, überwechseln, überbrechen, auch: **nachstehen,** vom Hahne, wenn er sich auf einen andern Ast oder einen andern Baum stellt.

Uebertreten, vom Jäger, seitwärts (auch überhaupt weiter vor- oder rückwärts) treten im Anspringen.

Umstellen, eingefallenes Auerwild stellt sich gewöhnlich auf seinem Baume noch einige Male um, d. h. wechselt die Standäste oder seine Stellung auf denselben.

Unterlaufen, unterspringen, einen Hahn, im Anlaufen oder Anspringen bis unter seinen Stand gelangen.

Unterwegfähig, «eine u. Schneedecke», eine das Gehen oder Springen darauf ermöglichende Schneedecke.

V.

Verbeissen, «der Hahn hat schon **verbissen**», hat die Balze schon beendigt; von der falschen Voraussetzung des Abbeissens der Balzstifte abgeleitet, die gegen das Ende der Balzzeit ausfallen.

Verbellen, der Hund verbellt gebaumtes Auerwild, er gibt Standlaut unter dem betreffenden Baume.

Verbrechen, man verbricht Anschuss, Schweiss- und Federspur, die Hörweite vom Balzplatze etc., man bezeichnet sie mit einem abgebrochenen Zweige (mit einem **Bruche**).

Verbrochen, s. vertreten.

Verdorben, s. vertreten.

Verdummeln (schwarzwälderisch), einen Hahn, ihn durch Ungeschicklichkeit irgendwie verderben.

Verfedern, die Vögel haben schon verfedert, wenn sie nach der Mauser ihr vollständiges Kleid wiedererlangt haben.

Verfliegen, sich, sich von seinem Stande momentan entfernen; Auerwild verfliegt sich manchmal stundenweit von seinem Stande, ohne desshalb zu **verstreichen.**

Verhören, den Hahn, ihn bestätigen, indem der Jäger entweder Abends den Einfall (**Abendverhör**) oder Morgens den Balzstand (**Morgenverhör**) auskundschaftet. Der Hahn **verhört sich gut** oder **schlecht,** je nach Wind, Stand, Stärke, Lebhaftigkeit etc.

Verkämpft oder **verbissen** sind zwei Hähne, wenn sie sich im Streite so fest (meist am Kragen) gepackt haben, dass sie nicht gleich loslassen können, und überhaupt den anschleichenden oder anlaufenden Jäger gar nicht bemerken. **Verkämpft,** auch: mit Kampfwunden bedeckt.

Verlässiger Hahn, ein seinen Stand einhaltender, sicherer Hahn.

Verlosen, verlusen, s. v. a. verhören.

Vermerken, vom Hahne, wahrnehmen, bemerken.

Verrückt, s. zerstreut.

Vers, der, die einzelne Balzarie, **Vers machen,** s. schleifen.

Verschiessen, den Hahn, ihn zu Holze schiessen.

Verschneien, Auerwild lässt sich manchmal auf Bäumen ganz verschneien und bleibt wochenlang stehen.

Verschweigen, den Balzgesang abbrechen, stumm bleiben.

Verstreichen, sich, auswechseln, die alten Stände ganz und bleibend verlassen; vgl. **verfliegen.**

Vertraut, ohne Argwohn, sorglos balzend.

Vertreten, verspringen, einen Hahn, ihn durch incorrecte, unvorsichtige Annäherung zum Abstreichen bringen; ebenso sagt man: einen Hahn **verhusten**, ihn durch unzeitiges Husten verscheuchen u. dgl. Solche, namentlich wenn öfter, **vertretene**, in der Regel sehr scheu bleibende Hähne heissen: **verdorbene** oder **verbrochene** Hähne. Vgl. dagegen: **abtreten**.

Vexiren; wenn der Hahn, statt nach dem Hauptschlage sofort zu schleifen, im Balzen aussetzt und sichert, so **vexirt** er.

Volk, ein, s. v. a. eine Kette.

Vorbalze, s. Balze.

W.

Wechsel, der, heisst auch der Lauf des Hahnes und dessen Richtung bei der Bodenbalze und auf Aesung.

Wechseln, den Stand, vom Hahne, sich anders stellen, oder auch: sich überstellen.

Wetzen, s. v. a. schleifen.

Wilde Balze, ungeordnete, unzeitige Balze, z. B. bei Vollmondlicht schon Nachts.

Winden, auf dem Boden stehend, windet der Auerhahn sehr gut, nimmt mittelst der Nase wahr.

Worgen oder **würgen**, s. kröpfen.

Z.

Zaghaft balzen, mit ängstlicher Vorsicht balzen.

Zählen, einzelweise knappen, einen Schlag nur in Pausen auf den vorhergehenden folgen lassen.

Zeichen machen, zeichnen, das Benehmen des Wildes nach dem Schusse: zusammenrücken, aufspringen, sinken.

Zerstreut oder **verrückt** sind manchmal Hähne, selbst ausser der Balzzeit, entweder durch unbefriedigten Geschlechtstrieb oder durch Krankheiten, so dass sie Menschen oder Thiere rücksichtslos angreifen und sich unbedenklich jeder Gefahr aussetzen.

Ziehen, s. v. a. streichen.

Zughühner, s. v. a. **Strichhühner**, eine unruhige, hin und her streifende, oder auch eine zugewanderte Kette Hühner.

Zusammenrücken, auf den Schuss plötzlich zusammenfahren.

Zwitterhahn, der, s. v. a. Rackelhahn.

II. Naturgeschichte des Auerwildes.

1. Classification und Verbreitung.

Noch einen Augenblick wolle der geneigte Leser mir den didaktischen «trockenen Ton» nachsehen, der jedoch, nachdem er uns nur die nothwendige Systematik gelehrt hat, alsbald der farbigeren Sprachweise des Naturfreundes und des Jägers Platz machen soll! Aber die ernste Kunst und das ernste Wissen müssen auch hier der heitern Praxis nothwendig vorangehen.

Das Auerwild zählt zu der sechsten (neunten) Ordnung der Vögel, zu den Hühnern (Rasores s. Gallinacei), und zwar, in Deutschland allein neben dem Birkhuhne und dem Haselhuhne, zur Familie der Waldhühner (Tetraonidae) und dabei zu den polygamisch lebenden, zu Baume tretenden Waldhühnern mit ganz befiedertem Tarsus (Rauchfusshühnern, Lagopodes). Seine Systembenennung ist: Tetrao urogallus, *Linné*.

Dasselbe ist bei den jetzigen Verhältnissen der Bodencultur bezüglich seiner Verbreitung fast ausschliesslich auf das allein noch waldreiche Mittel- und Hochgebirge eingegrenzt; denn grosse, zusammenhängende Waldungen verlangt es unbedingt, welche es — freilich nirgends in grosser Anzahl — von den Pyrenäen bis Lappland und von den Alpen bis Sibirien bewohnt. Nach von der Mühle und Lindermayer wird es auch in Anatolien, sowie in den Gebirgen der Inseln und des Festlandes von Griechenland nicht zu selten gefunden. So häufig es noch im Norden vorkommt, so selten ist es in Frankreich und Belgien (Pyrenäen und Ardennen) und fehlt ganz in Italien, Holland, England, Indien und Amerika.

Es geht im Hochgebirge bis zur Grenze zwischen Hochholz und Knieholz, bis gegen die Region der Latsche (Pinus pumilio s. montana), somit noch etwas über 4000 Fuss über Meer in die Höhe, und ebenso nach Norden

bis zu jener Vegetationsgrenze, d. h. bis zum 69. Breitengrade. Sein agilerer Verwandter, das Birkhuhn, findet sich dagegen noch bei einer Höhe von 5000 Fuss und dem entsprechend noch weiter nach Norden hin ganz zu Hause.

Der um die Naturgeschichte unseres Vogels hochverdiente schwedische Ornithologe, Professor Dr. Nilsson, behauptet, dass sowohl Auer- als Birkwild um so mehr an Grösse abnehme, je weiter nördlich es lebe, und dass also im hohen Norden beide nur mehr — analog der zwerghaften Vegetation — in verkleinerter Gestalt vorkämen. In der That fand der unermüdliche Radde diese kleineren Hühner östlich vom Apfelgebirge (Baikalsee in Sibirien), Kittlitz in Kamtschatka, und Middendorf unterschied sie sogar als eine besondere Art, welche er *Tetrao urogalloides* benannte.[1])

Die vom Auerwilde bevorzugten Gebirgsformationen sind der Granit, das Todtliegende und der bunte Sandstein, doch findet es sich auch auf Jura, Keuper, vulkanischem Gesteine und auf dem Alluviallande der Voralpen heimisch.

In ebenen Waldungen hält es nur dann Stand, wenn diese ungemein gross und ruhig, mit Wasser, allerlei Beerengesträuchen, dann am Boden mit schützendem und nährendem Haidekraut, Ginster, langem Grase etc. reichlich versehen sind, und zahlreiche, ausgedehnte Dickungen, sowie endlich Laub- und Nadelholz in Mischung enthalten, Bedingungen, welche vielleicht nur noch die Ostseeprovinzen und Sibirien zu erfüllen vermögen, während alle übrigen, ehemals glänzend besetzten Stände im Flachlande, z. B. in der Lausitz, in preussisch Sachsen, in Pommern u. s. w. theils schon gänzlich verödet sind, theils es in allernächster Zeit sein werden. Reiner Hochwald sagt ihm also durchaus nicht zu, ebenso wenig reine Laubwaldungen, die es namentlich im Winter zu schutzlos lassen, viel eher noch ganz reine Nadelholzwälder, wenn sie nur in den übrigen Punkten geeignet sind. Sein liebster Aufenthaltsort bleibt gemischter Urwald oder gemischter Plänterwald auf Moorboden. Die meisten Plateaux unserer Schwarzwaldberge, deren Lehmunterlage die Moorbildung und selbst die Erhaltung von Hochseen begünstigt, geben daher, bei ihrer sonst geeigneten Vegetation und Waldbewirthschaftung, vortreffliche Stände.

Es ist vorzugsweise ein seiner Heimat treuer Standvogel, und nur starke Kälte, tiefer Schnee, Nahrungsmangel, wesentliche Störung des numerischen Verhältnisses der Geschlechter, öftere Beunruhigung oder Aenderung des Holzbestandes machen ihn zum Strichvogel, d. h. er verrückt dann

---

[1]) Brehm, Thierleben, IV. Bd. S. 336.

seinen Aufenthaltsort, jedoch nicht allzu weit. Im Hochgebirge sucht er bei vielem Schnee, Wind und Kälte tiefer gelegene, wärmere Stände auf, kehrt aber im frühesten Frühjahre auf die alten Hochplätze zurück.

2. Beschreibung des Hahnes.

Benennungen: Auerhahn; provinziell: Auerwaldhahn, grosser Waldhahn, Alphahn, Spillhahn, Riedhahn, Gurgelhahn, Brummhahn, Urhahn, Ohrhahn, Federhahn, wilder Truthahn, Bergfasan, wilder Puter, wilder Pfau; althochdeutsch: Orhuon, Urhuon, Orichhuon und Horhuon; französisch: (le grand) coq de bruyère. Tetras, faisan bruyant, coq de Limoges; englisch: mountain-cock, cock of the wood [1]), wood-grouse; gälisch: capercailzie; graubündtnerisch: stolzo; italienisch: gallo cedrone, g. alpestre, g. selvatico; slavonisch: tetrez; neugriechisch: *ἐρυξόταος;* krainerisch: Devi pitele; spanisch: Pabon silvestre, Gallo bosque; polnisch: gluszec; russisch: gluchar (von gluchoi, taub); ungarisch: faidoc; schwedisch: Tjäder; norwegisch: Tiur, Tödder; dänisch: urhane, skovhane; isländisch: thidur, thidr; lappisch: zhiufzhiab. — Aristoteles und Plinius sagen nur wenige Worte über unsern Vogel, den sie Tetrix, Tetrax, Urax und Tetrao nennen, mehr Pontoppidan in seiner Naturgeschichte Norwegens unter der Benennung: „Tiur, Teer, Tödder.“ Höchst gelehrte, aber unfruchtbare Untersuchungen über die Nennung des Auerhahnes in Bibel und Talmud enthält Bochart's Hierozoïcon, sive de animalibus s. scripturae, Francofurti, 1675. II. p. 343 sq., Sachlicheres jedoch: Buffon's hist. nat. des oiseaux, Berne, 1792. III. p. 192 sq. und Brisson's Ornithologia, Paris, 1760. I. p. 182. 183, namentlich aber Mohnike's vortreffliche historische und philologische Anmerkungen zu Es. Tegnér's Gedicht: „der Auerhahn,“ Stralsund, 1828. — Trotz alledem aber wird es in der älteren Geschichte des Auerhahns gar oft schlechterdings unmöglich, ihn von den mit ihm bunt zusammengeworfenen Gattungsverwandten, namentlich vom Birkhahn, zu sondern, und also jedem dieser Vögel den ihm zukommenden historischen Antheil mit Zuverlässigkeit zu attribuiren.

Der stolze und urwilde Auerhahn, der stattlichste Repräsentant unserer gesammten einheimischen Vogelwelt, der Gegenstand der Sehnsucht — nicht des Schiessers, aber des für das höhere Waidmannsvergnügen und für die geheimnissvolleren Stimmungen der Natur empfänglichen Jägers, welcher den mühsam erbeuteten Hahn oft noch über den gefällten Edelhirsch stellt, möchte gerne auf jedes Interesse, auf jede Bewunderung Seitens des Menschen verzichten. Seine scharfen Sinne und sein scheues Wesen treiben ihn zurück in die tieferen Gebirgswaldungen, und «wäre die Liebe nicht, die selbst Männer von dreifacher Philosophie um's Herz an der Nase herumführt, es könnte kaum von einer Auerhahnjagd die Rede sein.» [2]) Denn sein sonderbares, von dem aller andern Vögel ganz abweichendes Liebeslied, das er in das früheste Morgengrauen hinaussingt, wird gewöhnlich sein Schwanengesang,

[1]) Wood-cock dagegen heisst die Waldschnepfe.

[2]) Kobell, Wildanger, S. 353.

der ihn dem lauschenden Jäger verräth und der seine eigenen Gefühle so ganz absorbirt, dass er blind und taub gegen die nahende Gefahr, im Momente der höchsten Lust das tödtliche Geschoss empfängt. Zudem sind seine Ansprüche der Art, dass, trotz ihrer Bescheidenheit, sein Geschlecht immer mehr an Boden verliert und auf den Aussterbeetat zu kommen droht. «Er ist das wahre Urwild,» sagt Baron Nolcken sehr richtig, «der Cultur völlig abhold, und nimmt daher, leider, immer mehr und mehr ab.»

Aber noch dürfen wir uns seiner freuen, und Dank den schützenden Berggeistern: Unwegsamkeit, Schnee, Eis, Regensturm und Nacht, Dank der sorgfältigen Protection von Seite hoher Jagdbesitzer: des Kaisers von Oesterreich, des Grossherzogs von Baden, des Prinzen Luitpold von Bayern, der Herzoge von Sachsen, Braunschweig, Anhalt, Nassau, der hessischen Fürsten und Herren, der Fürsten von Fürstenberg, von Schwarzenberg, von Liechtenstein, von Lamberg, der Grafen von Starhemberg, von Thun, von Waldstein, von Hoyos u. s. w., der bayerischen Hofjagdintendanz und vieler Hunderte braver Waidmänner, hat sich der Stand auf bedeutenden Strecken nicht nur gut erhalten, sondern selbst erfreulich gemehrt. Auch die russische Regierung hat vor zwei Jahren sachgemässe Verordnungen in Betreff der Hege erlassen, und noch ist zu hoffen, dass unser württembergischer Schwarzwald, ehe es zu spät geworden, ebenfalls besserer Jagdgesetze als bisher sich erfreuen werde.[1]) Als Dorado für den Hahnenjäger dürften, nächst Scandinavien, den Ostseeprovinzen und Sibirien, die Bergwaldungen Böhmens zu betrachten sein; aber auch Ober- und Nieder-Oesterreich, Steyermark, Krain, Tirol, Salzburg, die Schweiz, die bayerischen und allgäuer Alpen, der Nürnberger Reichswald, der bayerische Wald, das Fichtelgebirge, der fränkische Wald, der Steigerwald, der Spessart, der Thüringer Wald, der Harz, der Odenwald, das Sauerland, der Schwarzwald, die Hardtberge, das Erzgebirge, die Sudeten, das Riesengebirge, die Vogesen, Ardennen und Pyrenäen, die Karpathen und der Kaukasus sind noch mehr oder minder reich an Auerwild. Der gesammte Auerwildstand in den Leibgehegen des Königreichs Bayern wurde im Jahre 1864 auf 1240 Stücke geschätzt, der Abschuss im Grossherzogthum Baden (ausserhalb der reservirten Hofjagden) beträgt jährlich etwa 200 Stücke, auf den fürstlich Fürstenbergischen Besitzungen dortselbst betrug er 1872: 87

---

[1]) Ueber die höchst unerquicklichen Jagdverhältnisse in Württemberg vgl. meine Berichte in der „Jagdzeitung“, 1871, S. 288, 1872, S. 255, 1873, S. 372, sowie einen aus anderer Feder geflossenen Nothschrei daselbst: 1873. S. 81. — Hoffentlich legt uns der deutsche Reichstag eines Tages ein neues und allgemeines Jagdgesetz auf den Weihnachtstisch und erlöst uns von der Misère der von Wald- und Feldgärtnern ersonnenen particularen Bestimmungen! Ceterum censeo — —!

Hähne, in Böhmen beträgt er jährlich durchschnittlich 400 Stück (davon z. B. auf den fürstlich Schwarzenbergischen Domänen 1873: 113 St.), im Herzogthume Salzburg ebenso: circa 200 Hähne im Jahre. Diese Zahlen mögen einen beiläufigen Maassstab geben, wie man ihn an einen guten, ja vorzüglichen Besatz anzulegen hat.

Somit schreiben wir gottlob keinen Nekrolog des edlen Waldherrengeschlechtes, sondern voraussichtlich auch noch zu Nutz und Frommen der jägerlichen Nachwelt. Besehen wir nun den Hahn uns näher!

Seinem einsiedlerischen Leben, seiner schweigsamen Verborgenheit im Dickichte oder im Geäste, seiner Freundschaft mit dem Dämmerlichte, seiner ernsten, selbstbewussten Haltung, seinem gemessenen Gange entspricht vortrefflich die vorwiegend dunkle Färbung seines dichten und derben Gefieders, welches jedoch vermöge der fein gezeichneten Punktirungen und Wellenlinien, des eingestreuten blendenden Weiss, metallglänzenden Grün und der Sammetschwärze, bei herrlichen Proportionen des wildkräftigen Körperbaues, das Tageslicht keineswegs zu scheuen hat.

Dieser Hahn ist nach dem Trappen der grösste jagdbare Vogel Deutschlands, denn seine Länge beträgt 100—110 cm., seine Breite (Flügelspannweite) 114—140 cm., sein Gewicht 3,5—7,5 Kgr. Er kommt also an Grösse und Schwere einem Truthahne ziemlich gleich. Unsere Schwarzwaldhähne wiegen gewöhnlich 4,5, starke Hochgebirgshähne jedoch, nach Dietrich aus dem Winckell, selbst 9 Kgr. Ich hörte von einem dreizehnpfündigen, als dem schwersten, der bisher in hiesiger Gegend erlegten Hähne. Die Hennen sind ebensowohl ganz anders und einfacher costumirt, als um ein gutes Drittel leichter und kleiner.

Der ausdrucksvolle Kopf des Hahnes trägt einen — dem der Raubvögel ähnelnden, starken, hakenförmigen, horngelben und meist harzfleckigen, 5 cm. langen Oberschnabel, der nach hinten zu den etwas kürzeren und schmäleren Unterschnabel scheerenblattartig umfasst und aufnimmt. Die Iris des Auges ist, fast wie die des Feldhasen, hell nussbraun, und das obere Augenlid bildet einen 4—5 cm. langen, hochrothen, warzigen Streifen, der sich, gelblichere Färbung annehmend, noch in die Ohröffnungen fortsetzt und von den Jägern die Rose genannt wird. Am frisch geschossenen Thiere färbt diese, mit einem weissen Tuche oder Papier gerieben, auf's Schönste ab. Die wachsartige Natur ihres Farbstoffträgers erinnert an den Wachsanhauch des Obstes. An ausgestopften Exemplaren dunkelt die Farbe bedeutend nach, ehe sie nach etwa einem halben Jahre zu verbleichen beginnt. Um den Zusammenhang der Beschreibung ungestört zu lassen, werden wir den darin enthaltenen merkwürdigen Farbstoff weiter unten mit den übrigen anatomisch-physiologischen

Ausnahmsverhältnissen unseres Vogels näher schildern. Die äusserst geräumige Ohröffnung mündet etwa 2,5 cm. hinter und etwas unter dem äussern Augenwinkel und wird von einem zierlichen Büschel feinstrahliger, steifer, schwarzer und fein grau getüpfelter Federn eingefasst und schuppenartig bedeckt. Die Stirne streicht von den dicht und kurz befiederten Nasendecken flach zurück, und eine besondere Auszeichnung ist der 5—9 cm. lange, schwarze Federbart an Kinn und Kehle, den der Hahn im Affecte gesträubt trägt. Die kurze schwarze oder schwarzblaue Befiederung des Vorderkopfes geht nach rückwärts in die immer längeren und immer heller grau überhauchten und gewässerten Federn des von 14 Wirbeln getragenen Halses über, worauf sich in der Gegend des Kropfes das handbreite, schön metallisch grün (unter anderer Beleuchtung auch stahlblau) schillernde, doppelfahnige Brustschild, am Rücken dagegen eine braune, sehr fein weissgrau punktirte und mit Schwarz untermengte Befiederung anschliesst. Die kurzen gewölbten Flügel tragen je 26 braune Schwungfedern, die am freien Ende des ausgebreiteten Flügels wie Finger auseinander stehen, und deren erste klein, deren zweite länger und deren dritte und vierte die längsten sind. Die Unterseite der Schwingen aber ist zumeist blendend weiss, wie auch der obwohl kaum thalergrosse, doch weithin sichtbare Fleck (Spiegel) am Achselgelenke, von dem sich Federn nach oben und aussen umlegen. In das graue, fein weiss punktirte und mit Schwarz reichlich durchmischte Gefieder der Brust und des Bauches sind einzelne weisse Stellen eingesprengt, welche zum grössten Theile von den einzelnen zugleich schwarz und weiss gefärbten Federn gebildet werden. An diesen Körper ist ein aus 18 [1]) breiten, bis 35 cm. langen, schwarzen und drei Finger breit vor ihrem fast in gerader Linie abgeschnittenen freien Ende mit weissen Flecken gezeichneten Federn bestehender, gerader Schwanz (Spiel, Stoss, Schaufel) angesetzt, dessen Anfang ein kürzerer, grauer und weissspitziger Oberstoss deckt. Da die mittleren dieser sehr breiten Schwanzfedern die längsten sind und sie nach aussen zu beiderseits immer kürzer werden, so erscheint das aufgerichtete Spiel in schöner Radform. Mit dem Alter des Thieres nehmen die eben genannten Flecken an Zahl und Ausdehnung zu; doch fand ich sie zuweilen auch an jungen Hähnen schon sehr entwickelt. Der zweitheilige Unterstoss ist ebenfalls schwarz (mit weissen Spitzen) und sein kleineres Gefieder, wie die Gegend um das Waidloch überhaupt, grau und schwarz gefleckt.

---

[1]) Linné (Fauna suecica) giebt 18 an, Brisson (Ornithologia) 16, Schwenckfeld (Fauna silesica) gar nur 12, bei den Hennen aber stets 18. Man hat auch eine verschiedene Anzahl der Federn des Oberstosses beobachtet, die vielleicht mit dem Alter des Thieres wächst; bald fanden sich nur 8, bald selbst 14 solcher Federn.

Alle kleineren Federn haben bei einer gemeinsamen Spule eine doppelte Fahne.

Gegen das Ende der Balzzeit geschossen, lässt der Hahn die Federn so leicht ausfallen, dass er dadurch zum Ausstopfen unbrauchbar wird.

Am jungen, schon an der geringeren Körpergrösse vom alten unterscheidbaren Vogel herrscht das Weiss in der Bauchfärbung vor und alle Farben erscheinen matter, Kopf und Hals mehr grau als schwarz, die Rose ist kleiner und weniger lebhaft roth, der Bart kürzer, der Schnabel nach hinten zu noch bläulichgrau, die weissen Flecken der schwächeren Schwanzfedern sind kleiner und minder zahlreich. Aus letzterem Zeichen jedoch allein das Alter ansprechen zu wollen, wäre zu einseitig; es hat nur im Zusammenhalte mit den übrigen Kriterien Werth, da jene Flecken sehr wenig constant ausgebreitet sind.

Sehr selten wurden weissgefleckte oder auch ganz aschgrau gefärbte Hähne gefunden; von reinen Albinos habe ich dagegen niemals gehört. Es scheint überhaupt die Kakerlakenbildung erst mit der Domestikation jeder Thierart häufiger zu werden, und von dieser ist unser Hahn noch nicht berührt. Doch erzählte mir der im Besitze vorzüglicher Stände befindliche Forstinspector Hagenmaier, in Forbach an der Murg, von einem ganz schmutzigweiss costumirten Hahne, den er vor mehreren Jahren in seinen Waldungen gehabt und der wie jeder andere gebalzt habe. Es gelang nicht, seiner habhaft zu werden, und plötzlich war er spurlos verschwunden. Wahrscheinlich hatte die auffallende Färbung ihn häufigen und schliesslich erfolgreichen Angriffen durch Raubzeug ausgesetzt, und ihn somit auch besonders scheu und vorsichtig gemacht. Natürlich kam ihm Niemand so nahe, um unterscheiden zu können, ob seine Iris roth (wie bei Kakerlaken) oder braun gewesen. Fürst Starhemberg schoss 1873 einen Auerhahn, dessen Schwungfedern und Rücken wie bei der Henne gefärbt waren, und dessen grüner Brustschild braune Federn eingesprengt trug. Der ältere Brehm bezeichnete also abnorm gezeichnete Hähne mit der seitdem wieder fallen gelassenen Benennung: *Tetrao maculatus.*

Die starken, 7,5 cm. hohen Füsse sind bis zu den dunkelgrauen Zehen herab mit dunkelbraunen und weisslichen, haarartigen Federn besetzt und laufen in drei Vorderzehen und eine kurze Hinterzehe aus, welche, oben beschuppt, unten aber warzig, von der Mauser bis Anfangs oder Mitte Mai (häufig auch nur bis Mitte April) seitliche Hornfransen, die sogenannten Balzstifte oder Balzfedern, zeigen. Gegen das Ende der Balzzeit sind diese Balzstifte, und zwar zuerst an den älteren Thieren, verloren gegangen; sie sind theils vertrocknet abgefallen, theils abgetreten, nicht aber, wie viele wackere

Waldläufer meinen, vom Hahne abgebissen worden. Bald, nachdem die alten abgefallen, spriessen schon die neuen Fransen hervor. Das Abfallen der Balzstifte ist eben der erste Act der Mauserung.

Die allgemeine Mauserung (Rauhe) findet im Juli statt und wird im August beendet. Mit ihr regeneriren sich auch diese Balzstifte, welche man entweder als lanzettförmig verschmolzene hornige Federn oder als sehr verbreiterte Federschäfte, oder aber als hornige Fortsätze der Schuppen an den Füssen auffassen muss. Ich möchte sie für rudimentäre Federn erklären, wie sich deren in voller Ausbildung an den Zehen selbst mancher Hühner, z. B. der Zwerghühner, ja finden. Die starken, kurzen Krallen der Zehen sind wenig gebogen, unten flach ausgehöhlt und sehr scharfrandig. Conservator Mewes [1]) in Stockholm hat einen jährlichen Wechsel dieser Nägel bei den Stein- und Waldhühnern — beim Auer- und Birkwilde gleichfalls im Juli stattfindend — überzeugend nachgewiesen. Sterger's Hähne erneuerten selbst den hornigen Schnabelüberzug, die Hennen nicht.

Ein Sporn, wie ihn Haushähne und Fasanenhähne besitzen, fehlt dem Auerhahne.

Setzen wir dem Vorstehenden bei, dass das Auerwild entweder auf dem Bauche oder auf der Seite, oft mit abgestrecktem einen Fusse und Flügel liegend, ruht, wie wir es manchmal bei unseren Haushühnern sehen, und sich so von der Sonne behaglich durchwärmen oder trocknen lässt, ebenso mit dem Kopfe unter einer Schwinge auf starken Aesten grösserer Bäume auf einem Fusse stehend, und sich durch den Baumschaft gegen den Wind schützend schläft, dass der Gang des Hahnes, mit fast wagrecht getragenem Leibe, mehr oder minder eingezogenem Halse und etwas gesenktem Schwanze gut und gemessen, schreitend, nicht hüpfend, der Lauf ziemlich schnell und ausgiebig, der Flug aber, dem Flügelbaue zufolge, sehr lärmend, leicht ermüdend, also weder weit noch hoch ist, vergessen wir vor Allem weder die herrliche Balzstellung, in welcher das gesträubte Gefieder, insbesondere des Bartes, der gestreckte Hals, die vor Erregung zitternden und herabhängenden, prasselnden Schwingen und das radförmig aufgerichtete Spiel mit seiner doppelten weissen Zirkelbinde, die sonderbaren Balzlaute und Capriolen das Ansehen desselben völlig umändern, noch seine heroischen Kämpfe mit Rivalen, bemerken wir endlich, dass in seinem ganzen Wesen sich eine von vortrefflich organisirten Sinnen unterstützte Scheuheit und Vorsicht, wilde Kraft und Unabhängigkeitssinn, aber nur geringe geistige Begabung und Regsamkeit kundgibt — in welcher Beziehung ihn die Hennen entschieden über-

[1]) Cabanis, Journal f. Ornithologie, 1861. IV. Nr. 52. S. 279.

treffen —, so haben wir ein recht vollständiges und übersichtliches Bild unseres Thieres gewonnen. Der Vogel hat, so schliesst Mohnike dessen Schilderung, den Charakter des Ernstes und der Kraft; es ist, wie wenn eine verhaltene Gluth sich zu erkennen gäbe. — Selbstverständlich wird diese summarische Charakteristik im Verlaufe des Weiteren und Einzelnen ausgemalt werden.

Aber dem besondern Aeussern des Vogels entsprechen auch manche physiologisch-anatomische Besonderheiten seines Innern, von denen wir Kenntniss zu nehmen haben. Zum Theile verdanken wir diese Details den in Naumann's [1]) klassischer Schilderung mitgetheilten Untersuchungen von Nitzsch, zum Theile habe ich sie selbst bei zahlreichen eigenen Präparirungen gefunden.

Die Rose und ihr Farbstoff.[2]) Die «Jagdzeitung» (1868) enthielt die gelegentliche Notiz, dass die Rose des Auer- und Birkhahnes, am frisch geschossenen Thiere mit einem weissen Tuche gerieben, auf's Schönste abfärbe, wozu die Redaction bemerkte, dass das Gleiche auch bei den rothen Federn des Pisangfressers der Fall sei. Obwohl ich diese Angabe *a priori* für unrichtig hielt, in der Voraussetzung, die rothe Färbung rühre, wie bei den menschlichen Lippen, dem Kamme des Haushuhnes und des Truthahnes, von dem durch die Epidermis hindurchschimmernden Blute her, so zögerte ich doch nicht, bei erster Gelegenheit dies einfache Experiment zu machen, und es fiel in der That affirmativ aus.

Ich machte nun aus dem Mikroskope Zeichnungen über diese Organe vom Auer-, Birk-, Hasel-, Fasan- und Rebhahne, sowie mikro- und makroskopische chemische Versuche, welche mich einen merkwürdigen, vom Blutfarbstoffe verschiedenen, bisher ganz unbekannten Farbstoff bei allen wilden Hühnern kennen lernen liessen. Ich gewann denselben, nach mancherlei vergeblichen Bemühungen, durch Ausziehen der ausgeschnittenen Rose mittelst Chloroform und langsames Verdunstenlassen desselben, und benannte ihn «Tetronerythrin, Wildhahnroth», unter welcher Benennung er nunmehr bereits in der naturwissenschaftlichen Literatur Aufnahme gefunden.

Die Rosen wilder Turteltauben, die Ständer der Ringeltaube, die rothen Punkte der Forellenhaut, rohe und gekochte Krebspanzer gaben ebenfalls eine rothe Farbe an Chloroform ab, ohne dass ich mich bis jetzt über Verschiedenheit oder Identität dieser und der ersteren bestimmt erklären könnte.

---

[1]) Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Leipzig, 1833. VI. Bd. S. 270 ff.

[2]) Vgl. meine Aufsätze darüber in v. Siebold's und Kölliker's Ztschr. f. wissensch. Zoologie, 1871, S. 535, und in der Jagdztg. 1871, S. 353.

Eine mehr mechanische Farbeabgabe zeigten die rothen Früchte der zierlichen Flechte: Phialopsis rubra. Negative Resultate ergaben die rothen Erdspinnen, die Baumwanzen, die rothen Federn der Spechte und die eines grauen Papageis.

Ich sandte damals ein Uhrglas voll des gesammelten Farbstoffes, der freilich schwerlich geeignet sein wird, den Anilinfabriken Concurrenz zu machen, während er doch vielleicht einst mitwirken wird, die vom neuesten Systeme gesprengte Familie der Tetraoniden wissenschaftlich wieder zusammenzurufen, behufs weiterer Untersuchungen dem um die Jagdzoologie schon hochverdienten Hrn. Hofrath Dr. v. Bischoff nach München, welcher die Güte hatte, nicht nur selbst sich lebhaft dafür zu interessiren, sondern auch Justus v. Liebig zu Versuchen damit und zu schriftlicher Mittheilung der Resultate zu veranlassen. Ebenso bin ich Hrn. Universitätsprofessor Dr. Hoppe-Seyler in Strassburg zu grossem Danke verpflichtet, welcher sich dem höchst mühsamen Geschäfte der Elementaranalyse dieses neuen Körpers unterzog.

Manche meiner Leser werden gerne Näheres über diesen Stoff erfahren wollen, und so theile ich Nachstehendes aus Bischoff's Briefe mit, was meinen Befund bestätigte und klärte. «Die Rose», schreibt er, «ist eine eigenthümliche Epidermisformation des oberen Augenlids des Auerhahnes. Die Haut ist hier zu mehr oder weniger starken, kegelförmigen Papillen entwickelt. Diese Papillen sind von einem sehr reichen Blutgefässnetze durchzogen, welches einen eigenthümlichen Charakter besitzt, indem die Capillarien alle stark geschlängelt und gewunden verlaufen und ein dichtes Maschennetz bilden. Diese gefässreiche Matrix ist nun von einem starken Epithelium bedeckt, dessen tiefere Schichten, das sogenannte Rete Malpighi, den Farbstoff enthalten, während die oberflächliche Schichte farblos ist. Es ist ein sogenanntes Pflasterepithelium, d. h. die Zellen sind polygonal gegen einander gedrängt und abgeplattet und über einander geschichtet. Kali causticum oder concentrirte Mineralsäuren [auch Ammoniak, W.] machen die ungefärbten Epithelialzellen aufquellen und sich loslösen. Der Farbstoff ist, soweit ich an den schon in starkem Weingeist gelegenen Präparaten erkennen konnte, theils gelöst in den tiefen Schichten der Zellen selbst, theils in zahlreichen Körnchen enthalten, welche den Charakter von Zellenkernen haben. [Das Abfärben an Tuch oder Papier kommt also durch Zerstörung des abgeriebenen Epithels und Austritt der farbigen Körnchen zu Stande, W.] Das Kali causticum verändert den Farbstoff eigentlich nicht, wenn er gleich etwas heller wird. Concentrirte Schwefelsäure macht ihn erst schön indigoblau, dann schwarz. Salpetersäure macht ihn gleich schwarz [in meinen Versuchen gelb, W.]. Beim längeren Liegen der Rose in concentrirtem Weingeist löst

sich der Farbstoff doch auch. Die Papillen blassen ab, und der Weingeist färbt sich. Ich finde zwar ebenso wie Sie, dass Chloroform den Farbstoff auszieht und sich färbt, allein sonderbarer Weise verliert sich die Färbung bei mir [Versuche an einem bayerischen Hahne, W.] nach dem Verdunsten des Chloroforms ganz, während Ihr Farbstoff sich gut erhalten hat auch nach mehrmaligem Lösen in Chloroform.» [Sollte der Farbstoff aus verschiedenen Gegenden sich auch verschieden verhalten? W.]

Herr J. v. Liebig spricht sich in dem gütigst mitgetheilten Briefe dahin aus: «Die wenigen Versuche, die ich mit dem übersandten Farbstoffe machen konnte, zeigen, dass er eine Substanz eigener Art ist, und dass die Farbe nichts gemein mit dem Blutfarbstoff oder Hämatoidin hat; er löst sich in Schwefelkohlenstoff und Aether und hinterlässt bei Behandlung mit letzterem eine geringe Menge einer farblosen Substanz. Der durch Verdunstung des Aethers wiedererhaltene Farbstoff schmilzt leicht, wie etwa Wachs, und erstarrt beim Erkalten körnig ohne deutliche Krystallisation. In alkalischen Laugen ist er in der Kälte nicht löslich, leicht in heisser Salpetersäure unter Zersetzung, ohne die dem Hämatin eigenthümliche Färbung zu zeigen; die salpetersaure Lösung hinterlässt einen weissen, wachsartigen Rückstand. Es ist jedenfalls ein ganz interessanter Körper.»

Ich füge noch bei, dass der ziemlich luftbeständige Farbstoff durch Chlorwasser gebleicht, durch Kochen der Rose mit Wasser sehr wenig ausgezogen wird und dann eine schwach saure Reaction zeigt. Aether zog kein Fett aus und kaltes Wasser löste denselben nicht. Auch nach Behandlung mit Chlorwasser hinterblieb eine weisse, wachsartige Masse.

Hrn. Professor Hoppe-Seyler ist die Elementaranalyse bis jetzt leider noch nicht gelungen, da der eigentliche, in der Wachsmasse vorkommende Farbstoff sich durch Licht und Spuren von Ozon, wie sie ja überall vorkommen, ungemein rasch zersetzt und unter den Händen entschlüpft. Derselbe hat indessen constatirt, dass das Tetronerythrin nicht kupferhaltig ist, während das hievon überhaupt ganz verschiedene Turacin 9% dieses Metalles enthält. Letzteren rothen Farbstoff hatte Church in Cirencester in den Flügelfedern der «Plantain-eaters» (Turaco) aufgefunden [1]). Auch der Farbstoff von *Monas prodigiosa* ist ein anders gearteter.

Eben die genannte leichte Zersetzbarkeit möchte wohl auf eine continuirliche Neubildung beim lebenden Vogel, insbesondere lebhaft zur Balzzeit, wo die Rose grösser und intensiver roth erscheint, schliessen lassen.

---

[1]) Proceedings of the Royal Society, Vol. XVII, p. 436. Poggendorf's Annalen der Physik und Chemie, 1869. S. 496.

Kaum einen Bezug hieher aber haben die älteren Untersuchungen über die Farbstoffe in verschiedenen andern Vogelfedern von A. Bogdanow und Dr. Gloger, welche ein Zooerythrin, ein Zoomelanin, ein Zooxanthin etc. aufstellen. [1])

Die Sinne. Ganz allgemein ist man darin einig, dass das Auerwild vorzüglich scharf äuge und vernehme, wofür schon das grosse, mit einem starken Sehnerven versehene Auge, sowie der weite Gehörgang spricht, und, so lange es auf dem Erdboden steht, auch recht gut winde (rieche). Bezüglich des Geschmackes könnte man zufügen, dass dieser beim Hahne, der grobe Nahrung, wie Tannennadeln, Haidekraut, kleine Zweige äset, stumpfer sei als bei der wählerischeren Henne. Ueber die Empfindung wissen wir nichts, als dass bevorstehende Aenderungen der Witterung, beim jungen Auerwilde auch Diätfehler, Nässe und Kälte sehr tief gefühlt werden, und dass umgekehrt der heftige Geschlechtstrieb sowohl beim balzenden Hahne als bei der brünstigen Henne das Gefühl, z. B. bei leichteren Verwundungen, herabsetzt und abstumpft.

Dagegen müssen wir der durch Wort und Schrift verbreiteten Jägermeinung bestimmt widersprechen, der balzende Hahn sei während des Schleifens blind. Durch entscheidende Experimente haben, nächst Gadamer, sowohl Brehm, der Aeltere [2]) (Feuerschlagen oder Schwenken eines weissen Tuches unter dem Hahne), als namentlich Sterger [3]) in seiner Auerwildcolonie unbestreitbar nachgewiesen, dass er auch in der höchsten Ekstase die Augen nicht schliesse, und darum recht gut sehe, dass er aber gewöhnlich, jedoch nicht immer, die Augen nach oben verdrehe, und desshalb das unter und neben ihm Vorgehende nicht wahrnehme, wie denn auch mancher Jäger die schmerzliche Bestätigung zu ertheilen vermag, dass ein ganz correct angesprungener Hahn plötzlich im Schleifen seine Herrlichkeit einstrich und selbst schleunigst abstrich, oder selbst noch schleifend abritt; er musste den Jäger eben doch gesehen haben!

So gewiss er also in jenen Momenten nicht blind ist, ebenso gewiss ist er doch mehr oder minder taub während des Schleifens, so dass ihn in der Regel nicht einmal ein Fehlschuss aus seiner Verzückung reisst oder verscheucht. Woher diese in ihrer Art einzige Erscheinung? Gadamer, der ganz richtig keine absolute Taubheit oder Blindheit annimmt, will sie aus der Ablenkung durch die gesteigerte Sinnlichkeit (und — unrichtig — aus

---

[1]) Cabanis' Journ. 1858, IV. Nr. 34. S. 311.

[2]) Brehm, Thierleben, IV. S. 340, Ders., Thiere des Waldes, I. S. 269.

[3]) Jagdztg. 1871, Nr. 15. 1869, S. 577. 1867, S. 409. 1865, S. 190, 255, 302.

dem Schliessen der Nickhaut des Auges) ableiten, eine Deutung, welche wir höchstens für die Zerstreutheit des schreienden Hirsches oder der rucksenden Taube als erschöpfend acceptiren wollen. Aber von dieser Zerstreutheit bis zu der Gehörlosigkeit des Auerhahnes ist denn doch ein so weiter Schritt, dass wir uns nach andern Gründen hiefür umsehen müssen.

Alle mystischen Erklärungsversuche bei Seite lassend, behaupte ich nun auf Grund meiner Beobachtungen und Untersuchungen, dass es vier Momente sind, welche jene Taubhaut vorübergehend zu Stande kommen lassen, nemlich:

1. momentane Sorglosigkeit und Ablenkung der Aufmerksamkeit,
2. geschlechtliche Erregung des Gesammtnervensystemes,
3. mechanische Verengerung des Gehörganges durch Anschwellen der ihn auskleidenden erectilen Membran,
4. Compression desselben durch einen Knochenfortsatz des Unterkiefers bei weit geöffnetem Schnabel.

Zur Erläuterung diene Folgendes:

Ad 1. Wie der Brunfthirsch, ehe er schreit, wie die Holztaube, ehe sie ruckst, wie die eingefallene Schnepfe, ehe sie wurmt, höchst vorsichtig nach allen Richtungen sichern, und erst dann, wenn sie sich völlig ungefährdet glauben, rufen oder äsen, und dies dann mit einem ihrè Aufmerksamkeit so völlig absorbirenden Eifer thun, dass sie der Jäger gar oft zu berücken vermag, ebenso hat der Auerhahn sich, ehe er sein Balzlied intonirt, durch eine ängstliche Rekognoscirung der Umgegend in Sicherheit gewiegt und er wiederholt bekanntlich gar häufig das Sichern in den Gesangspausen. Wie sehr aber schon die blosse Ablenkung der Aufmerksamkeit das Bewusstwerden selbst greller Gehörseindrücke zu verhindern vermag, das haben wohl nicht nur die den Bail haltende Hirsche oder Keuler anbirschenden Jäger, sondern wir Menschen alle bereits wiederholt am eigenen Leibe erfahren. Ich will kurz ein recht schlagendes Beispiel anführen. Ich hatte eines Abends meine Frau zum ersten Male mit auf den Schnepfenstrich genommen und sie dicht neben mich und den Hund auf meinen Jagdstuhl postirt. Als nun zwei Langschnäbler zwickend und quarrend heransegelten, ergriff sie die Passion so sehr, dass sie meine beiden Fehlschüsse nicht hörte, sondern mir eifrig zurief: «Schiesse doch, schiesse doch!» — Die Waldschnepfe mag uns weiter als Beispiel dienen: zuverlässigen Beobachtungen zufolge hält sie nämlich, wenn sie nach dem Einfallen und Sichern einmal angefangen hat zu wurmen, Fehlschüsse oder Schüsse auf ihre Kameraden ruhig aus, ohne Feuer, Pulverdampf und Knall im Geringsten zu regardiren. [1]) Analog wirkt

[1]) Diezel. Niederjagd, Berlin 1872. S. 552.

die beim Auerhahne zur Balzzeit notorisch sehr mächtige Passion, zu singen.

Ad 2. Schon Virgil schildert keineswegs übertrieben die Liebestollheit von Mensch und Thier:

„In furias ignemque ruunt, amor omnibus idem“,

und hätte er gewusst, dass der Geschlechtstrieb bei allen Hühnervögeln mit besonderer Intensität auftritt, ja sie zu rücksichtsloser Preisgebung ihrer Sicherheit und zu zahlreichen Bastardirungen hinreisst, so hätte er vielleicht schon Wieland's Versen vorgegriffen:

„Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder, lusttrunkner Auerhahn,
Sich fangen lässt und liegt und girrt sie an —“.

Wer das völlig umgeänderte Benehmen und Aussehen des balzenden Hahnes erblickt, und nur ein bischen Lebenserfahrung bezüglich der Virgil'schen Strophe mitbringt, für den bedarf es keiner weiteren Ausführung, dass die im Schleifen des Hahnes potenzirte Lust dessen Hörfähigkeit ganz wesentlich zu beschränken vermag.

Ad 3. Die fragliche periodische Taubheit beruht aber auch ferner auf einem vorübergehenden Verschlusse der Ohröffnungen, indem das erectile Gewebe der Rose, allerdings in etwas geringerer Entwicklung, sich in die Gehörgänge fortsetzt, unter dem Einflusse der höchsten geschlechtlichen Ekstase, wahrscheinlich auch unter der des Zornes (denn kämpfende Hähne kann man ebenso ungehört anspringen als schleifende), unter Vermittlung des Nerveneinflusses und des Capillargefässsystemes anschwillt, diese ausfüllt und klappenartig mehr oder minder vollständig verschliesst.

Der bekannte Ohrenarzt Dr. v. Tröltsch [1]) berichtet ein gleiches Verhalten des Gehörganges bei manchen andern Vögeln, insbesondere beim Truthahne, der seine Ohren willkürlich von der Aussenwelt abschliesst. Wer es ihm manchmal nachmachen könnte!

Ad 4. Endlich bemerkt man am skeletirten Kopfe des Auerhahnes einen vom Winkel des Unterkiefers hinter der Ohröffnung beiderseits aufsteigenden, 2—2,2 cm. langen Knochenfortsatz oder Knochenast, welcher sich bei geöffnetem Schnabel nach vorwärts bewegt, und bei weitem Abzuge des Unterkiefers den Gehörgang ganz bedeutend comprimiren muss. Ich schlage für denselben den wissenschaftlichen Namen *Processus maxillae inferioris auricularis* vor. Nun öffnet aber, was namentlich Sterger an seinen im Käfige gehaltenen Hähnen unzählige Male beobachtete, der Hahn beim Schlei-

[1]) Lehrbuch der Ohrenheilkunde, Würzburg 1867, S. 14 Anmerk.

fen den Schnabel ganz unglaublich weit, und so halten wir auch dieses Moment für wesentlich concurrirend, wenn nicht selbst für das hauptsächlichste. So weit mir bis jetzt Vergleichungen möglich waren, fand ich jenen Fortsatz, der allerdings bei fast allen Wirbelthierkiefern mehr oder minder angedeutet ist, doch nur beim Auerhahne und beim Flamingo (Phoenicopterus) von einer ungewöhnlich bedeutenden Stärke und Länge; leider scheint darüber nichts bekannt zu sein, ob auch der Flamingo ähnlichen Taubheitsmomenten unterworfen sei wie unser Hahn.

Diese unsere Auffassung erklärt auch ganz ungezwungen die verschiedenen Grade des Nichtgewahrens und Nichtvernehmens, welche factisch vorkommen, und dann den weniger gründlich unterrichteten Jäger zu manchen widersprechenden Schlüssen verleiten, von denen die mündliche Tradition wie die Literatur über unsern Hahn wimmeln. Dreht der verzückte Hahn seine Augäpfel stark und bei jedem Schleifen nach oben, so erscheint er blind, thut er dies aber weniger, nach einer andern Richtung oder gar nicht, so sieht er minder oder mehr; balzt er lebhaft, so steigert die Zuversicht, die Ablenkung der Aufmerksamkeit, der vollständigere Verschluss der Ohröffnungen seine momentane Taubheit, andernfalls wird sein Gehör keineswegs verloren gegangen sein. Die, wiederum durch Witterungseinflüsse, Waldruhe, Befinden u. s. w. bestimmte jedesmalige Stimmung des Thieres giebt daher in jedem einzelnen Falle den Ausschlag. Ein auf günstigem Terrain hitzig balzender Hahn gehört darum auch ziemlich sicher dem einigermassen gewandten Schützen, während andernfalls selbst der gewiegteste Hahnenjäger die mannigfachsten Pechfälle erleben kann. Die sich aus Vorstehendem ergebenden praktischen Consequenzen werden im Capitel von der Jagd gezogen werden.

Knochen. Die mittleren Rückenwirbel verwachsen auch beim Auerhahne zu einem einzigen Stücke. Das Brustbein bildet einen schmalen Knochenstreifen, an welchem zwei Paare Hautbuchten, wie bei *Columba* und *Pterocles*, ausgehen; nur ist bei den Tetraonen das innere Paar das grösste, das bei jenen Gattungen das kleinste ist. Der Rippen sind sieben Paare, davon eines falsch. Der Oberschenkelknochen ist marklos und lufthaltig, das Becken, wie bei den Tauben, ungemein breit und flach. Es fehlt ihm der Dorn, welcher gewöhnlich bei andern Hühnern, und namentlich auch bei Feldhühnern, am äussern Darmbeinrande in der Nähe der Gelenkpfanne des Oberschenkels hervorragt, fast gänzlich.

Muskeln. Drei Muskeln, welche sehr vielen Vögeln ganz abgehen, finden sich bei den ächten Hühnern, aber auch bei den Edelfalken, dem Kraniche, bei *Fulica*, bei *Scolopax* u. a.: 1. der von Carus entdeckte *Muscu-*

lus sternoulnaris, 2. der *M. patagii magni communicans Nitzschi*, und 3. der *M. femoralis gracilis Tiedemanni*. Den Hühnern allein scheint noch ein besonderer Vorderarmmuskel ausschliesslich zuzukommen, den Nitzsch *M. brachialis accessorius* oder *M. flexor ulnae profundus interior* nennt.

Eingeweide. Das relativ kleine Herz ist von sehr ausgesprochen dreieckiger Form, wie auch die kleine, abgerundete Milz. Ebenso ist die Gallenblase unverhältnissmässig klein. Die Nieren berühren einander nicht, und werden nicht, wie es bei vielen andern Vögeln geschieht, von der Schenkelvene durchbohrt. Die Samenfäden fand ich grossköpfig, aber nur kurz geschwänzt. Die Bürzeldrüse (Oeldrüse) auf dem Schwanze ist um den Zipfel mit kleinen Federn besetzt. Bei beiden Geschlechtern erweitert sich die Speiseröhre vor ihrem Eintritte in die Brusthöhle zu einem grossen, drüsenreichen Kropfe, eine Art dickwandigen Vormagens, in welchem die Einspeichelung und Erweichung der meist harten und massigen Aesung von Statten geht. Ich selbst entleerte schon drei tüchtige Hände voll Kiefernadeln, Haidezweige, Beeren etc, aus einem einzigen Kropfe. Der Zustand des Kropfes kann auch Auskunft darüber geben, ob Hähne, welche man etwa zugeschickt erhalten, beim Abendeinfalle oder Morgens geschossen worden, indem bei den ersteren der Kropf ganz mit noch unveränderten Nahrungsstoffen angefüllt befunden wird. Ueberhaupt soll ein Abends erlegter Hahn stets ein halbes Pfund schwerer wiegen als ein Morgens geschossener, welche Differenz auf die nächtliche Losung zu rechnen wäre (?). Der Magen besteht aus zwei ungemein starken halbkugeligen Muskeln; Speiseröhre und Dünndarm münden sehr nahe bei einander, durch eine taschenförmige stehende Falte getrennt. Nächst der derben, faltigen Innenhaut fallen im Innern sofort zahlreiche kleine Kieselstückchen auf, welche das Auerwild — wie alle Hühnervögel — zur Beförderung der Verdauung zu verschlucken pflegt. Da sie hiebei allmählich abgenützt werden und dann mit der Losung abgehen, so müssen sie von Zeit zu Zeit ersetzt werden. Diese — vorzugsweise weisse Quarzkiesel — entsprechen natürlich der Gebirgsformation des Standortes, so dass man offenbar unter Umständen die Heimat eines solchen Vogels aus diesen Steinchen bestimmen könnte, und so verdanken einige sibirische Goldwäschereien Waldhühnern ihre Entstehung, in deren Mägen man edelmetallhaltige Kiesel gefunden hatte.[1]) In unserer allerdings mehr an Goldwäschereien und Actien als an uneigennützige Wissenschaft und romantischen Wild- und Waldeszauber glaubenden Zeit darf ich hier halb ernsthaft versichern, dass keineswegs derartige Spekulationen meine Aufmerksamkeit auf diese Kieselchen lenkten, sondern eine constante Proportion, welche ich

[1]) v. Kobell, Wildanger, S. 3.

zwischen dem Gewichte des Thieres und dem Gewichte und der durchschnittlichen Grösse desselben gefunden zu haben glaubte.

So enthielt z. B. der Magen eines alten starken, aber, weil sehr abgebalzt, nur 8,4 Zollpfunde wiegenden Hahnes: 27,2, der eines ebenso schweren jungen: 22,6, der eines 10pfündigen: 26,2, der eines 9pfündigen: 23,5, der eines 8pfündigen: 20,7 — der eines 8,5pfündigen jungen jedoch ausnahmsweise selbst: 33,1 —, der einer Henne: 10,7 Gramme Steinchen, und nur der letztere Sandkörner neben viel kleineren Steinchen, als sie Hähne zu sich nehmen. Obwohl nun die Henne viel mehr am Boden scharrt und äset, also viel mehr Gelegenheit zur Sandaufnahme hat als der Hahn, in dessen Magen ich, wenigstens während der Balzzeit, niemals Sand gefunden, so bleibt immerhin noch die wesentliche Differenz in der Grösse der aufgenommenen Kiesel zwischen beiden Geschlechtern bestehen.

Unerklärlich bleibt die Zurückhaltung dieser Kiesel im Magen, während der Speisebrei doch durch's Gescheide fortrückt — und dass sie lange zurückgehalten werden müssen, lässt sich unschwer aus ihrer Politur erkennen —, wenn man nicht annehmen will, es könne wohl der verflüssigte Speisebrei durch den Pförtner passiren, die Steine aber erst, nachdem sie auf eine gewisse Grösse reducirt sind.

Die Blinddärme entsprechen durch ihre ausserordentliche, mehr als ein Drittel des ganzen, selbst langen Darmcanales betragende Länge den Anforderungen, welche eine harte Vegetabiliennahrung an die Verdauung stellen muss.

Der Gaumen ist beim Auerhahne merkwürdig durch einen tiefen, dreieckigen und mit derben, sägeförmigen Papillen (Warzen) besetzten Einschnitt, in welchen die Zunge passt. Auch die hintern Choanenöffnungen haben gezähnte Seitenränder.

Von alten Nimroden kann man noch immer die Behauptung hören, der Auerhahn besitze gar keine Zunge. Dieser Irrthum wird durch den Umstand hervorgerufen und unterhalten, dass der ganze, ungemein locker befestigte Kehlapparat mit der Zunge am geschossenen Thiere tief in den Hals zurücksinkt und hier erst bei aufmerksamem Suchen gefunden wird. Die geschossene Henne dagegen behält die Zunge in der Mundhöhle. Sterger bemerkte übrigens bei seiner Auerwildcolonie, dass die Zunge beim Aesen weit sichtbar wird. Ebenso komisch ist die Meinung, der geschossene Hahn verschlucke absichtlich seine Zunge oder beisse sie gar ab, um seinen Todeskampf durch einen förmlichen Selbstmord abzukürzen. [1]) Erst durch

---

[1]) „*Moriuntur contumacia, spiritu revocato*“, sagt schon Plinius, und Longolius: „*Capti animum despondent*“.

Boner [1]) habe ich noch einen andern Aberglauben kennen gelernt, nach welchem in Deutschland (?) die Zunge des Vogels als ein gutes Präservativ gegen die Schmerzen beim Zahnen betrachtet würde; man hänge sie, in ein Leinwandsäckchen eingenäht, dem betreffenden Kinde um den Hals.

Aber jetzt zurück zur ernsthaften Betrachtung dieses sagenreichen Organes! Ihr Kern ist ein einfacher, unpaariger, vorn knorpelig, hinten knöchern und hier mit widerhakenartigen Fortsätzen versehen; ihre Bedeckung zeigt am Hinterrande gezahnte Querleisten. Beim Hahne sind die sehr gekrümmten Zungenbeinhörner am Körper des Zungenbeines so eingelenkt, dass sie ganz nach vornen gelegt werden können, und die Muskeln, welche die Zunge nach dem Kinnwinkel ziehen, sind so nachgiebig und erschlaffen dermassen, sobald der Vogel stirbt, dass dann die ganze Zunge mit der Luftröhre tief unter die Halshaut heruntersinkt und aus dem Rachen verschwunden zu sein scheint; daher die Fabel, dass der Auerhahn keine Zunge habe. [2])

Auch der, von oben gesehen, fast rautenförmige Kehlkopf trägt nach hinten zu einige Reihen sägezahnartiger Papillen, welche, verkleinert, selbst längs der Stimmritze beiderseits verlaufen. Der untere Kehlkopf besitzt keine eigenen Muskeln.

«Die Luftröhre ist durchaus weich und enthält nur Knorpelringe, von welchen eine ziemliche Anzahl der letzten Strecke hinten oder auch zugleich vornen mit einander in einen mittleren longitudinalen Streifen verschmolzen sind, während sie an den Seiten getrennt bleiben und da häutige Zwischenräume zwischen sich lassen. — Zu dieser Bildung, von welcher etwas Aehnliches bei mehreren andern Hühnergattungen, zumal auch bei Feldhühnern und selbst bei den Tauben vorkommt, kommt noch eine besondere, wenigstens beim Auer- und Birkhahn von mir beobachtete Merkwürdigkeit, nemlich eine rundliche, gallertartige, mit Zellgewebe bekleidete und davon durchzogene Masse, die bei den Männchen constant und regelmässig jederseits den untersten Theil der Luftröhre oder des untern Kehlkopfes belegt, den Weibchen aber fehlt.»

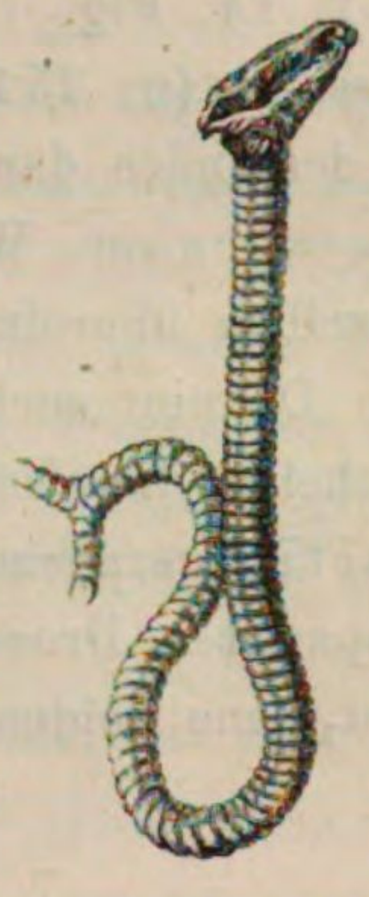
Auffallender Weise schweigt, wie man aus vorstehendem Citate ersieht, Nitzsch gänzlich über den Verlauf der Luftröhre, der — merkwürdig! noch immer ein interessanter Gegenstand eifriger Controversen ist, indem die Einen einen gewundenen, schleifenbildenden oder trompetenförmigen Verlauf als constant, die Andern dagegen denselben nur als Abnormität und

---

[1]) Thiere des Waldes, aus d. Englischen, Leipzig 1862, S. 139.

[2]) Nitzsch, a. a. O. S. 275. — Vgl. auch: Dr. Hellmann, üb. d. Zungenorgan der Vögel, insbes. des Auerhahnes, Naumannia. 1853. S. 139.

Ausnahme annehmen wollen, da nach den Letzteren die Trachea des Auerhahnes ebenso gerade verlaufe wie bei den meisten andern Thieren. Meine zahlreichen eigenen und von gewichtigen Literaturzeugnissen unterstützten Untersuchungsresultate lassen nun diese Streitfrage endgiltig dahin entscheiden: dass die durch sehr breite, lange und nachgiebige Bänder, sowie durch lange und schlanke Muskeln überaus locker und beweglich an ihre Umgebung angeheftete Luftröhre in der Gegend des Kropfes, kurz vor ihrem Eintritte in die Brusthöhle zwei ganz constante, feste, weil durch longitudinale Verschmelzung der Mitte der einzelnen Knorpelringe entstandene, halbkreisförmige Biegungen (nicht aber eigentlich trompetenförmige Windungen!) zeigt, welche sich selbst durch Zug an den Endpunkten der frei herauspräparirten Luftröhre nicht völlig ausgleichen oder geradestrecken lassen, welche aber am geschossenen (und wahrscheinlich auch am ruhenden lebenden) Thiere durch Zurücksinken des oberen Kehlapparates zu einer förmlichen Schleife sich ausbilden, wie die nebenstehende schematische Figur, seitlich von vornen gesehen, veranschaulicht, dass besonders verlängerte Kinn-Zungenmuskeln die Luftröhre sammt Stimmknoten und Zunge je nach dem Willen des lebenden Thieres heben oder fallen lassen, dass endlich den Hennen und wahrscheinlich auch den jungen Hähnchen diese ausgesprochene Biegung der Luftröhre fehlt.



Obwohl diese Lösung ganz fest steht, so wollen wir doch den respectablen Gegnern, wie der Wichtigkeit der Frage zuliebe, noch eine weitere Beleuchtung des Gegenstandes anfügen.

So schrieb in neuester Zeit noch L. Martin, I. Präparator am Stuttgarter Naturaliencabinet, in einem besondern Artikel: «Ueber das Abändern der Luftröhre beim Auerhahne» [1]), diese Schleife, welche er nur an zweien unter 50—60 von ihm präparirten Hähnen gefunden habe, einem «Bildungsüberschusse» zu. Ganz richtig unterscheidet er übrigens diese «zwischen Haut und Fleisch des Vorderhalses liegende» einfache Schleife von der in die Brustmuskeln oder selbst in eigene Zellen des Brustbeines eingebetteten, wirklich trompetenartig umgebogenen Luftröhre der Trompetenvögel, der Kraniche, der Schwäne, der grossen amerikanischen Hühner (Crax, Urax, Penelope). Ferner glaubt er, die Jäger müssten in der Stimme des Vogels einen Unterschied wahrnehmen können, falls eine solche Abänderung vorliege. Hier-

[1]) Im „Zoologischen Garten", 1870. S. 24.

auf antwortet Oberforstmeister v. Haugwitz in Rosenthal [1]) sehr treffend: dass noch gar niemals irgend ein wesentlicher Unterschied im Balzgesange gehört worden sei, dass schon Professor Schneider, der Herausgeber des Werkes des Kaisers Friedrich II. über die Falkenjagd, die Luftröhre des Auerhahnes mit der Schleife abbildet [2]), und dies sein Bildobject keineswegs als einen ausnahmsweisen Befund hervorhebt, dass endlich auch Bloch [3]) bereits sagt: «die Luftröhre des Auerhahnes hat gleichfalls, wie die vom Kranich, eine trompetenförmige Beugung, nur mit dem Unterschiede, dass jene innerhalb der Brust, diese aber am Halse, dicht am Kropfe befindlich ist. — Bei der Henne ist die Luftröhre ohne alle Beugung.» Dem entsprechen auch Bloch's Abbildungen.

Ich selbst citire noch Cuvier [4]): «Die Luftröhre steigt beim Auerhahne gerade herab bis in die Gegend des Kropfes, biegt sich dann in die Höhe und steigt dann, wie gewöhnlich, zu den Lungen herab. S. Latham, C. T. IX. Fig. 1.» — In einer späteren Pariser Ausgabe der Naturgeschichte heisst es (p. 252) geradezu: «Sa trachée-artère fait deux courbures avant de descendre dans le poumon.»

Brehm, Wolff, Hartig, Dietrich aus dem Winckell u. A. beschreiben übereinstimmend die Luftröhre als gebogen oder gewunden.

Da nun auch ich bei allen meinen Sectionen die Schleife gefunden, so erscheint das Uebersehen derselben durch einen so geübten Zootomen wie Martin geradezu unbegreiflich, um so mehr, als man selbst an der herauspräparirten Drossel, wenn man sie am Kehlkopfe fasst und frei herabhängen lässt, jene beiden Biegungen noch starr und deutlich ausgeprägt sieht.

3. Beschreibung der Henne.

Wenn auch, besondere Verhältnisse ausgenommen, kein directes Object für den rechtschaffenen Schützen, der sie vielmehr ängstlich schont, so ist dem Forscher wie dem hegenden Waidmanne die Auerhenne, dieses Muster von Mutterliebe und Muttertreue, dennoch von interessanter Wichtigkeit.

Werfen wir auch nur einen Blick auf sie, so wird uns sofort begreiflich,

---

[1]) Jagdzeitung, 1870, S. 635.

[2]) Reliqua librorum Friderici II. Imperatoris de arte venandi cum avibus, quibus annotationes addidit suas G. Schneider, Lipsiae 1788, Tom. II. p. 174, Tab. II.

[3]) Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, Berlin, 1779, IV. Bd. S. 589, 18. Tafel, Fig. 2.

[4]) Vorlesungen über vergleichende Anatomie, herausg. v. Meckel, Leipzig 1810, IV. S. 332, Anmerk.

wie die ersten Systematiker der Ornithologie [1]) Anstand nehmen konnten, diese Henne als rechtmässiges Gespons des prächtigen Auerhahnes anzusprechen und zu verzeichnen, denn kaum ist eine bedeutendere Verschiedenheit der Geschlechter einer Art zu denken, als diejenige, welche unser Wild nach Grösse und Färbung aufweist. Nach Gessner und seinen zahlreichen Nachschreibern ist das Weibchen des Auerhahnes «allein nicht so schwartz» als der Hahn, und er beschreibt und zeichnet die wirkliche Auerhenne als eine besondere Hühnerart: «Grygallus major», wie die Birkhenne ebenso als: «Grygallus minor». Es hat zuerst Schwenkfeld (gest. 1609), auf anatomische Untersuchungen gestützt, den «Grygallus major» richtig für das Weibchen des Auerhahnes erklärt, während man früher jüngere Männchen dafür genommen.

Die Auerhenne (ihre Synonymen sind wie oben beim Hahne angegeben, nur mit «-Henne» zusammengesetzt, im vorigen Jahrhunderte in Salzburg und Tirol «Bramhenne» genannt) unterscheidet sich also auf den ersten Blick von ihrem Gatten durch die nur etwa zwei Dritttheile der seinigen erreichende Grösse und Schwere, sowie durch die weitaus vorwiegend rostrothe und gelbbraune Befiederung, die, im Ganzen genommen, der der Waldschnepfe gleicht, nur dass das Gelb mehr in der Färbung der ersteren hervortritt. Die Birkhenne aber ist nicht nur um die Hälfte kleiner als die Auerhenne, sondern auch dunkler gefärbt, und ihr Schwarz in's Blaue schillernd; endlich sind die äussersten Federn des Stosses bei der Birkhenne beiderseits schwach sichelförmig nach aussen gekrümmt.

Die Länge der Auerhenne variirt von 60—70, die Breite von 100 bis 115 cm., und das Gewicht von 3—4 Kgr. Alle Dimensionen gleichen sonach denen eines etwas starken Haushahnes.

Auch der hier, wie bei den Jungen beiderlei Geschlechtes, blaugraue Schnabel ist in allen Dimensionen kleiner und weniger gekrümmt als beim Hahne; ebenso ist der hellrostgelbe Federbart an der gelblichen Kehle nur angedeutet. Die Rose ist gleichermassen viel weniger umfangreich und nur blassroth. Der Kopf ist rostgelb und mit schwarzen Querlinien gefleckt, wobei in der Wangengegend unter dem Auge jederseits ein rostrother, schwarz durchmischter Fleck hervortritt. Die Regenbogenhaut des Auges hat eine dunkelbraune Farbe. Die gelbliche Färbung des Halses geht nach vornen in ein rostrothes Brustschild und hierauf über Brust und Bauch wieder mehr

---

[1]) Dr. C. Gessner's Vogelbuch, oder ausführliche Beschreibung und lebendige, ja auch eygentliche Controfactur jeder und aller Vögel, deutsch von R. Heusslein, Frankfurt a. M. 1600, S. 223, 227.

in's Gelbliche über, in welches sich einzelne tiefgelbe, weisse, braune und schwarze Flecken und Spitzen einmischen, und eine ähnliche schuppenartige Zeichnung wie beim Haselhuhne, Steinhuhne und bei der Birkhenne bewirken. Der Rücken, die Schultern, wie die Flügeldecken sind schwarzbraun mit rostfarbigen, welligen Querbinden und der weisse Spiegel am Achselgelenke ist nur klein. Die 20—24 cm. langen, rostbraunen Schwanzfedern haben schwarze Querstreifen und schmutzigweisse Spitzen. Die vorderen Schwungfedern sind schwarzbraun und an der äusseren Fahne rostfarbig gefleckt, die hinteren gleichen den Deckfedern. In der ganzen Färbung, welche sich dem Ansehen des Waldbodens, auf dem die Henne meistens verweilt, innig anschliesst und ihr dadurch zu einem Schutzmittel gegen Feinde aller Art gereicht, ist Weiss viel weniger vertreten als beim Hahne, und dann durch einen schmutzigen Farbenton, dagegen finden sich die Füsse länger hinab und dichter, rostgrau und dunkelbraun gefleckt, befiedert als bei diesem.

Der Kropf ist ebenfalls entsprechend kleiner, wie alle Eingeweide. Die Luftröhrenschleife fehlt dem weiblichen Auerwilde. Der Flug ist ebenfalls kurz und schwerfällig, jedoch minder geräuschvoll als der des Hahnes.

Wie der Auerhahn ernster und pathetischer ist als der bewegliche Birkhahn, so ist es auch die Auerhenne der Birkhenne gegenüber; immerhin aber ist unsere Henne sowohl lebhafter und klüger denn ihr Gatte, als auch — wenigstens, wo sie regelmässig geschont wird — minder ängstlich und menschenscheu als jener. Weitere Unterschiede werden sich in den nächsten Abschnitten noch herausstellen.

4. Stand und Lebensweise, Feinde und Krankheiten.

Schon oben erwähnten wir, dass das Auerwild wesentlich Standwild ist, und nur durch öftere Beunruhigung, Nahrungs- oder Wassermangel, ungewöhnlich starke Kälte und tiefen Schnee, durch numerisches Missverhältniss der Geschlechter, ferner nach wesentlichen Veränderungen des Holzbestandes durch Schlagführungen u. dgl. zum Strichwilde wird, indem es dann seinen Geburtsort mit einem andern geeigneten, gewöhnlich höchstens einige Stunden entfernten Stande vertauscht. Besonders leicht wird es, wie auch andere Waldhühner, im Frühjahre und Herbste unruhig und am ersten zu Auswanderungen veranlasst. Von frischen, kieseligen Bächen durchschnittene Hügel, Berge und Hochebenen, welche grosse, zusammenhängende und ruhige Waldungen bedecken, sind seine erste Lebensbedingung und es nimmt dann sogar mit Moorgrund vorlieb. In reinen Laubwaldungen hält es sich weniger gerne als Standvogel, und dann nur den Sommer hindurch, worauf

es grosse Nadelholzdickungen als schützende Winterquartiere aufsucht. Es fehlt desshalb z. B. in den prachtvollen Buchenwaldungen der ganzen schwäbischen Alb völlig, weil hier in weitem Umkreise keine grossen Nadelwälder angränzen. Lieber noch steht es in reinen Schwarzwäldern, am liebsten aber in einem, namentlich mit eingesprengten Buchen, Eichen, Ahornen, Birken etc. gemischten Kiefernwalde, dessen Ausdehnung dichtes Unterholz, Dickungen, hohe Bäume, viele Beerengesträuche, Haidekraut, Ginster, lange Gräser, Blössen und Wasser zusammen darbietet. Reiner Hochwald sagt ihm daher gar nicht zu, und die besten Balzplätze liefert ein mooriger, Krüppelkiefern zeugender Gebirgswald oder ein schlechter, nach der alten Femmel- oder Plänterwirthschaft behandelter Bauernwald, während die rationell betriebene Schlagwirthschaft dem Auerwilde höchstens eine ruhigere Sommer- und Winterherberge bereiten kann. So z. B. in hiesiger Gegend, wo Staatsforstbeamte, deren Waldungen früher reich an frequenten Balzplätzen waren, nunmehr, nach mehr und mehr durchgeführter Verjüngung, vielfach lediglich in den Gemeindewaldungen der Landleute ihr Glück auf der Balze versuchen müssen. Leider fasst in neuerer Zeit auch in letzteren die Schlagwirthschaft mehr und mehr Fuss, und wird das Auerwild voraussichtlich in wenigen Jahren aus unserer Nähe verdrängt sein. Die Prosa beansprucht eben in der heutigen Welt Alles — —! Einzig in der Erinnerung an eine poesievolle Vergangenheit wird eine gesunde Romantik ihre, glücklicher Weise unveräusserliche Domaine fernerhin suchen und finden.

Feldhölzer nimmt das Auergeflügel freiwillig niemals an.

Seinen Verbreitungsbezirk haben wir bereits im Eingange angegeben und mit einigen Zahlen belegt.

Den Tag über bringt dasselbe meistens am Boden, in dichten und undurchdringlichen Dickichten, und nur bei grosser Nässe des Unterholzes auf Blössen und Schlägen der Aesung nachgehend zu; mit der Dämmerung aber tritt es zu Baume, um da, meist in den höheren Aesten, seltener im Wipfel, nahe an den Stamm gerückt, auf einem Fusse stehend und den Kopf unter einer Schwinge geborgen, die Nacht durch zu schlafen.

Erfahrene Schwarzwälder Jäger behaupten, bergan laufe der Hahn lieber als er fliege, wegen seiner Körperschwere und wegen seines geringen Flugvermögens, und bediene sich seiner Schwingen nur beim Zuge in horizontaler oder in abwärts gehender Richtung, all' dies natürlich nur, wenn ihm nicht gerade Verfolgung eine andere Tactik aufnöthigt.

Die Geschlechter halten sich ausser der Balzzeit völlig getrennt; die Hennen halten sich zu den Hennen, und werden durch ihre umfassenden Mutterpflichten ohnedies viel in Anspruch genommen, während die Hähne,

namentlich alte, entweder griessgrämlich und egoistisch allein bleiben oder sich einigen (2—7) Kameraden anschliessen, gerade wie es der alte Hirsch oder der alte Gemsbock auch zu halten liebt. — Auf den Alpengegenden des Beregher und des Marmaroser Comitates im nordöstlichen Ungarn soll man oft 50 Stücke Auerwild zusammen antreffen, ähnlich wie in den baltischen Provinzen Russlands.

Die Sprache des Auerwildes ist, trotz aller Einfachheit, doch recht eigenthümlich. Abgesehen von der Balzarie mit ihren vier Theilen: Knappen, Triller, Hauptschlag und Schleifen, welche wir später ausführlich zu schildern haben werden, kennen wir vom Hahne noch das Kröchen, einen wie «Hoch, hoch» klingenden Kehllaut, den er, wenn erschreckt, hervorstösst, und das Worgen, ein Ton, wie wenn sich Jemand erbrechen wollte, oder auch mit dem Grunzen eines jungen Schweines zu vergleichen («Gro-hu-î»), oder mit einem abgestossenen Blöcken («Klö-öck»), welchen man zuweilen Abends nach dem Einfalle, seltener bei der Morgenbalze, vernehmen kann. Auf einige Entfernung hin ist das Worgen oft schwer von manchen, dem Allerweltsspottvogel Nussheher angehörigen Lauten zu unterscheiden. Brucklacher (in Freudenstadt, ein wohl nicht ganz zuverlässiger Beobachter,) will von seinem, im Hause von einem Haushuhne ausgebrüteten Hahne oftmals ein vergnügliches, «etwas kratzendes, oder wie Mädchengekicher klingendes Lachen» gehört haben, das er besonders beim Stauben oder bei leckerer Aesung erschallen lasse. [1]) Die Henne antwortet dem balzenden Hahne oder animirt ihn darin mit einem zärtlichen «back, back», oder besser: «gock, gock» (das o bei zugehaltener Nase zwischen a und o mittellang auszusprechen), sie warnt ihn — freilich meistens vergebens —, wenn sie die nahende Gefahr bemerkte, mit einem schärferen und schnelleren «göck, göck, goïck», und lockt ihre Jungen (gluckt ihnen) mit einem kurzen weichen «düuck, düuck». Mit ihnen von einem Feinde überrascht, gackert sie ängstlich und anhaltend. Sterger beobachtete überdiess an seiner Colonie einen leisen, schrillen Ton, wenn Katzen oder Hunde sich dem Käfige näherten, und Hartig, sowie v. Train wollen manchmal von streichenden Hennen ein helles Klaffen gehört haben. Die Jungen schliesslich piepen gerade wie die Küchlein des Haushuhnes.

Wie alle Hühnervögel, baden auch die Auerhühner gerne im Sande und Staube, und lieben es, sich von der Sonne durchwärmen und abtrocknen zu lassen, wobei sie die oben beschriebenen, bei den Haushühnern gleichfalls

---

[1]) Mündliche Mittheilung an den Verfasser.

üblichen Lagen und Stellungen einnehmen. Man will sie auch schon im Wasser badend gesehen haben, ganz gegen anderer Hühner Art. [1])

Die Nahrung des Auerwildes ist ausserordentlich verschieden und mannigfaltig, und zwar ersteres nicht nur nach der Jahreszeit, sondern selbst nach dem Geschlechte. Im Allgemeinen kann man als seine Aesung bezeichnen: die Spitzen und grünen Nadeln der Coniferen, besonders der Kiefer, Blüthenkätzchen, Knospen und junge Blätter des Laubholzes und des Unterwuchses, Beerenfrüchte aller Art, Sämereien, seltener Getreide, endlich Insecten und Insectenlarven; dazu verschluckt es kleine Kiesel, Schneckenhäuschen, Sand als verdauungsbefördernde Mittel, und nimmt Wasser an den Tränken. Diese Aesung sucht es theils auf Bäumen, theils auf dem Erdboden, den es, um dazu zu gelangen, gleich andern Hühnern wund kratzt. Obwohl es immer frische Waldbäche oder Wasserlöcher in seinem Standquartiere verlangt, so scheint sein Wasserbedürfniss doch nicht gar gross zu sein, denn Sterger sah seine im Käfige aufgezogenen Auerhühner niemals trinken. Freilich aber wurden diese auch mit so wasserreichen Früchten (Aepfeln, Weintrauben) gefüttert, wie sie deren im Freien gar nicht finden. Dass wilde Auerhühner aber trinken, darin sind alle Beobachter einig; ich selbst weiss, dass ein Auerhahn in einem sehr trockenen October jeden Nachmittag bei einigen Wasserlöchern meines Jagdrevieres, mindestens eine Stunde weit von seinem Stande und durch hart vorbeiführende Wege sehr beunruhigt, einfiel und erst nach ergiebigem Regen wegblieb, der ihm unzweifelhaft eine geschütztere Tränke bereitete.

Als Curiosum sei eingeschaltet, dass ein eingefangener und zu Möven in einen Käfig gesperrter Hahn sich anhaltend die für diese bestimmten Fische gut schmecken liess. [2])

Der im Grunde mehr auf Bäumen sich aufhaltende Hahn äset vorzüglich Nadeln, Knospen und kleine, noch grüne Zapfen von Tannen, Lärchen, Kiefern, die jungen Blätter und die Knospen von Buchen, verschiedene Blüthenkätzchen, Blüthen der Carex-Arten, Haidezweiglein, Wachholderbeeren und andere Beerenfrüchte, daher weniger Insecten. Zur Balzzeit aber findet man fast nur Kiefernadeln in seinem Kropfe. Sein Wildpret wird daher auch grobfaserig, trocken und terpenthinduftend, da er oft wochenlang nichts anderes zu sich nimmt, und also fast als reiner Vegetarianer Diät hält. Der scheerenartig in einander greifende Schnabel hat zu der ziemlich verbreiteten Annahme geführt, der Hahn schneide die Tannennadeln wie mit einer

---

[1]) Brehm, Thiere des Waldes, I. S. 268.

[2]) Jagdztg. 1872. S. 59.

Scheere ab; dies ist falsch: Ich citire wieder Sterger als oftmaligen Augenzeugen, dass er die Nadeln abzupft oder mit Gewalt abreisst.

Ganz anders die Henne. Vorwiegend am Boden äsend, nährt sie sich mit den Jungen von mehr animalischer (Insecten-) Kost, neben Beeren und saftigen, zarten Kräutern (Kresse, Löwenzahn, Klee, jungem Grase u. dgl.). Tannen- und Kiefernsamen. Nadeln nimmt sie nur selten. Der Sommer deckt ihren und der Jungen Tisch reichlich mit Ameisen und Ameisenpuppen, Spinnen, Fliegen, Käfern, Raupen, Schnecken, Würmern, Puppen, Erdbeeren, Heidelbeeren, Preisselbeeren, Moosbeeren, Himbeeren, Epheubeeren, Vogelbeeren, Eicheln, Bucheckern, und im Winter noch sucht sie zusammen, was davon übrig geblieben, und ergänzt ihre Tafel durch die Knospen von Laubbäumen (Buchen, Pappeln, Birken, Erlen, Haseln und Weiden). Seltener als der Hahn geht sie an Wachholderbeeren. Ameisenhaufen sucht sie selbst oft an Feldrändern auf. Wenn es dicht am oder im Walde zu haben ist, so heisst die Henne auch Wicken, Hirse, Weizen, Hafer und Haidekorn willkommen.

Begreiflicher Weise lässt diese Ernährungsweise das Wildpret der Hennen und Jungen viel delicater, zarter und ohne jenen Terpenthingoût des Hahnes werden — leider! — denn es fallen darum Hennen und Junge nicht selten der Gourmandise zum Opfer. [1]) Vielleicht hängt auch die entwickeltere Intelligenz der Henne mit dieser Abwechselung in den Nahrungsmitteln zusammen?

Wie bereits gesagt, hält sich das Auerwild während des Winters in den wärmeren Nadelholzbeständen. Bei reichlichem Schneefalle lassen sich, gleich den Birk- und den Schneehühnern, manchmal einzelne, Bequemlichkeit liebende Hähne oder selbst ganze Ketten am aufgescharrten Boden oder auf einem Baume verschneien, ja sie können wochenlang so aushalten, bis der Baum kahl abgenadelt ist. Es scheint dann das Auerwild wie völlig aus dem Reviere verschwunden und lediglich die manchmal zu findende, massenhafte Losung unter solchen Standbäumen oder eine zufällig im Schnee aufgegangene Kette löst das Räthsel, wohin es gekommen.

Nur unter aussergewöhnlichen Umständen könnte von einem Schaden die Rede sein, welchen dies an sich seltene Wild dem Walde durch solches Abnadeln einzelner Bäume, durch Verbeissen der Knospen und durch Scharren auf Saatkämpen zufügte. Viel gewisser ist der Nutzen, welchen es ihm durch Insectenvertilgung und durch Ausrottung manches Waldunkrautes bringt.

---

[1]) Aus den gleichen Gründen ist das Wildpret des ebenfalls mehr am Boden äsenden Birkhahnes dem seines stärkeren Verwandten vorzuziehen.

Als Nahrungsmittel für den Omnivoren «Mensch» fällt es wegen seiner Seltenheit weniger in's Gewicht, und dann mehr als Zierde und Curiosität für die Tafel, obgleich wir den am Schlusse mitgetheilten Kochrecepten denn doch auch manchen delicaten Braten verdanken, und darum die Behauptung, ein (starker) Hahn, der den Jäger erfreue, sei des Koches Verdruss, und umgekehrt, nur mit Einschränkung richtig heissen.

«Intensiv wirthschaftende» Förster wie leichtsinnigere Jäger können sich daher eines guten Standes nur freuen. Auch die Generalversammlung des «Böhmischen Forstvereins» vom Jahre 1870 hat dem Auerwilde feierliche Absolution ertheilt.

Krankheiten des Auerwildes kennt man nicht; höchstens wäre hiebei der grossen Empfindlichkeit der Jungen gegen Nässe, Kälte und Diätfehler, des Ungeziefers und der später zu beschreibenden «Verrücktheit» alter Hähne, einer Folge unbefriedigten Geschlechtstriebes oder einer Gehirnerkrankung (vielleicht nach Schussverletzungen oder nach Verwundungen im Kampfe mit Rivalen) zu erwähnen. Auch wird eingeschränkt gehaltenes Auerwild, namentlich junges, gar oft fusslahm. So hätten wir schliesslich nur noch der Parasiten zu gedenken, welche, oft in schauerlicher Menge seine Haut bewohnen, nemlich der Zecke (Ixodes ricinus) und einer grossen gelben Vogellaus (Philopterus chelicornis). Gegen Finnen und Bandwürmer scheint es durch seine terpenthinhaltige Nahrung geschützt zu sein; dagegen will man öfter Maden- und Kratzerwürmer (Hamularia nodulosa und Ascaris vesicularis) im Gescheide gefunden haben. Ob die Fusskrätze oder Fussräude, welche Fürstenberg [1]) bei Hühnern durch eine besondere, von ihm *Knemidocoptes viviparus* genannte Milbe bedingt fand, auch bei den wilden Hühnern vorkomme, ist mir trotz mehrfacher Umfragen nicht bekannt geworden, factisch aber wurde sie bei Papageien, Drosseln, Krähen etc. ebenfalls beobachtet.

Noch weniger als über seine Krankheiten ist über das vom Auerwilde erreichbare Lebensalter bekannt; in der Gefangenschaft hat es sich, bei richtiger Behandlung, schon 6—8 Jahre munter erhalten.

Wohl aber kennt man seine zahlreichen Feinde, welche dieselben sind, die v. Wildungen in einem Verse als Hasenmörder zusammenfasst. [2]) Es sind wieder die wehrlosen und mehr am Erdboden als auf Bäumen lebenden

---

[1]) Virchow's Jahresbericht d. Medicin, 1870, I. S. 493.

[2]) „Menschen, Hunde, Wölfe, Lüchse,
Katzen, Marder, Wiesel, Füchse,
Adler, Uhu, Raben, Krähen,
Jeder Habicht, den wir sehen,

Hennen und Jungen, nebst den Eiern, welche von dieser räuberischen Legion fürchterlich decimirt werden, während der starke Hahn eigentlich nur vom Adler und vom Uhu bedroht werden kann; vor beiden versteckt er sich sehr ängstlich in das dichteste Gebüsche. Meister Reinecke wird gleichfalls hie und da eines in's Parterre herabgestiegenen alten Hahnes habhaft; ja ein Jäger will Augenzeuge gewesen sein, wie ein Fuchs einen auf einer Waldwiese balzenden Hahn ganz jagdgerecht während des Balzens angeschlichen habe. [1]) Ist dies nicht ein von der Phantasie des Beobachters stark retouchirtes Bildchen, sondern Wirklichkeit, so hätte ich dem genialen Spitzbuben, statt der im Sprunge erhaschten Stossfedern und der rächenden Schrote des Jägers wahrlich beinahe den Hahn gegönnt. — Ein anderer Erzähler behauptet, einen Auerhahn streichen gesehen zu haben, an dessen Kragen sich ein Edelmarder verbissen hatte, und den er mit sich durch die Luft trug. Gewiss ist, dass in den nördlichen Ländern besonders stark der Luchs die Auerwildstände verheert. — Eine ganz absonderliche Doppeljagd auf einen Hahn wird der «Augsburger Abendzeitung» aus Pfronten im bayerischen Allgäu wie folgt geschildert. Am 19. Mai 1873 Nachmittags sahen mehrere auf den Wiesen und vor ihren Wohnungen beschäftigte Menschen von Pfrontenried zwei grosse Vögel vom Gebirge her quer das Thal durchfliegen. Offenbar verfolgte der letztere, etwas kleinere, den vordern, ihm jede zur Rettung gemachte Wendung, um in die Waldungen zu entkommen, abschneidend. Mit Pfeilesgeschwindigkeit schossen beide durch die Obstbäume der Gärten von Pfrontenried auf die Wohnungen zu, und es stürzte der hartbedrängte verfolgte Vogel, um sich zu retten, durch das zufällig geöffnete Fenster im Hause des Anton Scholz in dessen Schlafzimmer. Leider wurde dem armen Verfolgten auch von den Menschen keine Schonung gewährt; die Söhne des Hausbesitzers, sich fürchtend, den grossen Vogel mit den Händen zu fangen, warfen ihm eine Schlinge um den Hals und erdrosselten ihn in der Kammer. Es war ein alter, starker, vollkommen gesunder Auerhahn, der Verfolger wahrscheinlich ein Falke grösserer Gattung. — Auf die Verwüstungen der Auerwildstände durch rohe Menschen werden wir später zu sprechen kommen.

Am stärksten werden die Hähne des schärferen Hochgebirges, dessen Schneemassen und schwierige Zugänge ihre Balzplätze vor dem Jäger sicherer

---

Elstern auch nicht zu vergessen,
Alles, Alles will es fressen."

Leider müssen wir hier noch Igel, Eichhörnchen, Heher, sowie Wildschweine dem Gaunerverzeichnisse beifügen.

[1]) Jagdztg. 1859, S. 718.

stellen, als sie es im Mittelgebirge und im Flachlande sind. Aber auch da setzt Mutter Natur der Zerstörungswuth und der Habsucht der «Jagdschinder» gottlob manche erhaltende Schranke.

5. Balze, Fortpflanzung, Eier und Junge.

Wenn wir zu diesem Capitel im Leben unseres Vogels gelangen, so müssen wir uns förmlich zusammennehmen, uns durch die hohe Poesie des Gegenstandes nicht allzuweit von einer objectiven Darstellung entfernen zu lassen, und die Tollheiten und Sinnlosigkeiten des liebeglühenden Hahnes nicht selbst mit phantastischen Märchenbildern zu accompagniren, wie sie eine geschäftige Tradition alter Waldläufer von Jägergeschlecht zu Jägergeschlecht, in gebundener, wie in «ungebundener» Form in grosser Zahl weiter giebt. Immer soll uns die Fackel naturwissenschaftlicher Kritik auch in das Dunkel des Balzplatzes begleiten! Desshalb aber sei keineswegs der Versuch ausgeschlossen, auch die in allen Farben, vom betrübtesten Schwarz bis zum rosigsten Roth schillernden Seelenstimmungen, welche sowohl die ungewöhnliche Scenerie der Natur als die ganz absonderliche Thätigkeit der Acteurs im Balzjäger anklingen lassen, lebenswahr und lebenswarm zu zeichnen.

Knüpfen wir jetzt an den vorigen Abschnitt an, der unsere Hähne und Hennen bis zum Jahresschlusse begleitet hatte!

Gewöhnlich schon mit dem Monate Januar beginnt in der That ein neuer Abschnitt auch im Leben unseres Wildes, indem die Hähne sich von einander trennen, um sich vereinzelt auf ihre gewohnten oder (von jungen Hähnen) erst ausgewählten Balzplätze, d. h. auf diejenigen bestimmten Waldstellen, auf denen sie später die Hennen um sich versammeln, um sie zu befruchten, vorläufig indessen noch lange ohne die Gattinnen, zu begeben. Seltener geschieht dies Beziehen der Balzplätze später, im Februar oder gar erst im März, und wird diese Verspätung alsdann strengen Nachwintern zuzuschreiben sein. Erst die Nachbalze des Auerhahnes fällt in der Regel mit der Hauptbalze des etwas später minnelustigen Birkhahnes zusammen. Die jüngeren Hähne bleiben immer am längsten beisammen, nachdem die älteren sich schon früher isolirt haben. Im Berglande liegen diese Balzstände jederzeit in beträchtlicher Höhe, wo Kiefernbestände in der Vegetation vorherrschend auftreten, denn mit Recht hat man den Auerhahn einen «Kiefernvogel» genannt. [1])

---

[1]) Toussenel hatte für denselben die wissenschaftliche Benennung „Tannenstaubwälzer" (*pulvérateur des sapins*), wie für den Birkhahn die „Birkenstaubwälzer" (*pulvérateur des bouleaux*) — wohl viel zu einseitig! — vorgeschlagen.

Es ist etwas ganz Merkwürdiges um die Wahl und um die Einhaltung dieser Balzplätze, die wie nach einer geheimen Parole geschieht, welche noch keinem Menschen zu erforschen gelungen. Denn während ein Hirschbrunftplan, ein Birkhahnbalzplatz, ein Fuchspass, ein Hasensteig, eine günstige Schnepfenlage sich dem halbwegs erfahrenen Waidmanne sofort als solche zu erkennen geben, bietet der Schauplatz der Auerhahnbalze dem noch so routinirten Beobachter gewöhnlich lediglich gar nichts Charakteristisches. Und doch muss solches vor den Augen des Auerhahnes sehr bestimmt ausgesprochen liegen; wie wäre sonst die ganz unzweifelhaft feststehende Thatsache begreiflich, dass — unveränderten Waldbestand und Ruhe vorausgesetzt! — immer wieder der alte Platz, der alte Baum, ja der alte Ast von balzenden Hähnen besetzt wird, selbst dann noch, wenn sämmtliches Auerwild abgeschossen worden, und neues zugewandert oder künstlich ausgesetzt worden ist? So schoss ich selbst einen Hahn von demselben Aste, von dem ein Jahr vorher ein anderer (dessen Reste man gefunden) verschossen worden war, ja ein dritter Schütze hatte einen «wahrscheinlich» auf demselben Aste balzenden Hahn zwei Jahre vorher gefehlt. Und solche Beispiele kennt wohl jeder Hahnenjäger.

Das eine Mal ertönt der Balzgesang aus einer kahlen Buche oder Lärche, da aus einer buschigen Tanne oder Kiefer, hier aus dichtem Mittelwalde oder aus raumem Hochwalde, dort aus einem isolirten Horste (Baumgruppe), wieder ein ander Mal aus einem einsamen Samenbaume, in andern Fällen sind Felszacken oder der ebene Boden, im Gegensatze dazu auch himmelhohe Baumwipfel, höhere oder tiefere Seitenäste solche Anziehungspunkte, wie nicht minder die tiefinnerste Waldesstille, oder rauschende Bäche und Wasserfälle, oder nicht einmal sehr ruhige Wege, oder selbst den Ortschaften nahe Waldränder — also, wo balzte der Hahn eigentlich nicht? Ja, er balzt selbst auf Hausdächern und — Scherz bei Seite! — unter dem Arme des ihn als Gefangenen transportirenden Jägers. Von diesen Curiositäten indessen später!

Und doch wäre es sehr falsch, wollte man aus dem Vorstehenden schliessen, dass dem Hahne eben jeder Platz zum Balzen recht sei; ganz im Gegentheile! Wir wiederholen, dass sich in der Wahl dieser Localitäten gerade ein merkwürdiger Eigensinn und eine auffallende Uebereinstimmung zu erkennen giebt. Auch die wohl versuchte Erklärung, solche Stellen seien gewöhnlich lichter, liessen also der wärmenden Sonne mehr Zugang als geschlossener Wald, sie seien ferner gewöhnlich auch feuchter, die Verholzung der zur Aesung dienenden Pflanzen geschehe mithin langsamer, diese seien also weicher und saftiger, ist weit davon entfernt, erschöpfend zu sein. Allerdings liebt das Auerwild z. B. unsre aus Granit, Todtliegendem und buntem Sandstein aufge-

bauten Schwarzwaldberge besonders um deren mit Kiefern bestandenen „missiger“ (mooriger) Hochplateaux willen, deren Lehmüberdeckung die Feuchtigkeit in hohem Grade zurückhält und sogar Becken für wildeinsame Hochseen bildet, aber dies Verhalten hat wohl mit der Wahl des Standes überhaupt Alles, jedoch mit der des Balzplatzes eigentlich Nichts zu schaffen.

Es bleibt uns also nichts übrig, als hiemit eine noch unerklärte Thatsache *pure* zu acceptiren, und von derselben, indem wir solche Plätze merken und ihre Umgebung förmlich studiren. für das Anspringen bei der Jagd bestens zu profitiren.

Im Allgemeinen lässt sich zugeben, wie dies einige Jagdschriftsteller anführen, dass solche bevorzugte Plätze vor Allem sehr einsam und ruhig sein müssen, meistens hoch oder an einer sanften Abdachung liegen, freien Ausblick nach Osten gewähren, und einen nicht allzu geschlossenen, mit altem und jungem Holze gemischten Waldbestand zeigen. In warmen, windstillen Frühjahren stehen die Gebirgshähne auf höher und freier gelegenen Plätzen, als während einer von kalter, windiger Witterung begleiteten Saison, wo man sie tiefer unten und in geschützteren Seitenthälern zu suchen hat. Kiefern scheint der Hahn als Standbäume darum mehr zu lieben, weil ihre reineren und wagrechter streichenden Aeste bequemere Balzpromenaden gestatten als die winklicheren und rauheren Aeste andrer Bäume, und weil sie zugleich seine während der Balzzeit bevorzugten Prossbäume sind. Nächst den Kiefern und Tannen wählt er Buchen, Aspen, Fichten, Lärchen und Zirbelbäume, auch Dürrlinge aller dieser, wenn sie starke Aeste besitzen, die jenen Anforderungen entsprechen, selten nur aber Eichen. Baron Nolcken darf es allerdings als besondere Merkwürdigkeit hervorheben, dass er einen Hahn auf einer Birke stehen sah. Leider sagt uns derselbe nichts über die Form von deren Verästelung.

In manchen Gegenden, z. B. in den Gebirgen des östlichen Ungarn, in einzelnen Strichen des Erzgebirges, soll die Bodenbalze oder die Balze auf hohen Felszacken die Regel bilden.

Die grösste Mannichfaltigkeit bieten natürlich die Balzplätze im Hochgebirge; Felswände, Wasserrisse, Steingerölle, Stämme und Geäste gefallener Urwaldsriesen, Eis und Schnee, schwindelerregende Pfade und an und für sich der weite Weg bergauf, das Steigen in finsterer Nacht oder das Nachtquartier in Sennhütten und Heuscheuern machen da die Jagd zwar ungemein beschwerlich, aber auch um so anziehender, eine Fehljagd freilich um so ärgerlicher. Fällt nun erst im März oder im April, nachdem die Hähne in Folge früher gelinder Witterung von ihren tieferen Winterständen bereits in das schärfere Gebirge übergesiedelt, tiefer Schnee, so sind diese hohen

Balzplätze gewöhnlich nicht einmal mit Schneereifen zu erreichen, und kein Schuss unterbricht dann die erhabene Stille der von der Natur also gegen den Jäger befestigten Orte. Doch auch im Mittelgebirge, wo die genannten Schwierigkeiten entweder ganz wegfallen oder doch auf ein sehr erträgliches Maass reduzirt sind, fehlt es nicht an Situationen, welche dem Weichlinge die Balzjagd gründlich verleiden, und gewiss giebt es auch da eine hübsche Zahl von Balzplätzen, welche nie eines Jägers Fuss betreten hat, und von welchen aus immer wieder ein erfreulicher Zufluss von Auergeflügel auf die bekannteren und zugänglicheren Stände erfolgt. In den ebenen Waldungen an der Ostsee aber sind es besonders die grossen, culturlosen Entfernungen und umfangreichen Moosmoräste, deren Schwierigkeiten der Jäger unverdrossen zu ertragen hat. Vater Döbel [1]) sagt darum viel zu gelinde: «Jedoch für einen schläferigen Waidmann ist es zwar nicht, denn weil der Falz des Morgens früh vor Tage angehet, so muss man früh auf und schon an dem Orte sein, wo der Auer-Hahn seinen Stand hat.»

Der Verlauf der Balze nun ist, ganz abweichend von der jedes andern Federwildes, insbesondre ernster und pathetischer als die des in manchen Beziehungen nahe verwandten, hiebei aber possenhafteren und stets achtsamen Birkhahnes, folgender.

Bereits im Herbste oder schon nach der Mauserung haben die jungen Hähne die Balzarie einstudirt und probirt, während alte Hähne nur sehr ausnahmsweise auch im Herbste Balzversuche machen, ohne jedoch dabei Hennen zu betreten («kalte Balze»). Wir dürfen drei Kategorien solcher Herbstsänger aufstellen: 1) junge, einübende Hähne, 2) schneiderhafte, abgekämpfte ältere Hähne, und 3) Hähne, welche aus irgend einem Grunde nicht zur Begattung im Frühjahre gelangt sind. Dass die beiden letzteren Classen im Herbste nochmals hitzig werden, hat, nach der Analogie bei andern Thieren, nichts Befremdendes. Im Allgemeinen aber kann man, hört man im Herbste Balzlaute, auf Einübung junger Hähne schliessen, ohne dass man gerade eine Schulung durch die älteren dabei voraussetzen dürfte. [2])

In sehr gelinden Wintern erscheint der Gesang der Hähne, auch der alten, selbst um Weihnachten keineswegs als Seltenheit. Im Jahre 1859 meldeten in den tiefer gelegenen Revieren der fürstlich Lamberg'schen Herr-

---

[1]) Jägerpractika, II., S. 167.

[2]) R. v. Dombrowski beobachtete, dass ein starker, alter Hahn im November bei ziemlicher Kälte balzte, und dem Reizen (als Henne rufen) folgte. (Jagdztg. 1865, S. 92.) — Ein andrer Berichterstatter hörte in einem Alpenreviere einen Hahn vom 4. August bis 20. September balzen (das. 1863, S. 144). Weitere Beispiele: das. 1862, S. 486. 549. — 1858, S. 583.

schaft Steyr die Hähne schon Ende Januars. [1]) Einer brieflichen Mittheilung Sterger's nach hat dessen stärkster Hahn, durch den überaus gelinden Winter provocirt, 1873 schon am 6. Januar in vollster Balzstellung demonstrirt und das Knappen gemacht, und am 17. Januar gleichen Jahres balzten bei Wittingau in Böhmen zwei Hähne schon regelmässig, dessgleichen einige hier, um Teinach, bereits in der letzten Dezemberwoche 1872. Nur ausnahmsweise erweckt solch' abnorme Witterung in der klügeren Henne ein verfrühtes Liebessehnen, sondern diese pflegt erst später, wenn ihre richtige Zeit gekommen, dem Balzplatze zuzustreichen. Kommen die Eier am Eierstocke früher zur Reife und lässt die Henne eine sehr frühe Begattung zu, so vernichten grausame Witterungsrückschläge fast immer die unzeitigen Bruten.

Ernst mit dem Balzgesange wird es aber gewöhnlich erst im April, den v. Wildungen in seinem waidmännischen Monatscyklus darum mit Recht als «Auerhahnmonat» einführt. Wenn sich auch die Thierwelt bekanntlich weder nach dem Gregorianischen noch nach dem Julianischen Kalender, sondern nach den die Reife des männlichen Samens wie der Eier am Eierstocke beeinflussenden Nahrungs-, Klima- und Witterungsverhältnissen ihr Leben und Treiben, und *in specie* ihre Fortpflanzungsthätigkeit einrichtet, wenn also auch der Hahn in milden Frühjahren und in milderen Gegenden manchmal schon im März, ja im Februar, oder, unter den entgegengesetzten Verhältnissen, also bei langen Nachwintern, im Hochgebirge und im hohen Norden, erst im Mai oder gar erst im Juni auf die Balze tritt, so ist doch, besonders für unsre deutschen Stände, gerade der April die constanteste Hauptzeit. Für das Hochgebirge mag die alte Jägerregel, dass der Hahn um den 18. April in die Balze und um den 8. Mai aus derselben trete, wirklich einige Berechtigung haben; indessen sei daran erinnert, dass man dorten gar nicht selten sowohl schon im März als noch Mitte Juni, einmal selbst Anfangs Juli, balzende Hähne geschossen. Das Knospen der Rothbuchen wird ziemlich allgemein als ein sicheres Zeichen der begonnenen Balze betrachtet, und Kobell singt darum:

„Wenn die Buchen knospen, so denke d'ran,
Und kürze den Schlaf, o Waidemann!"

Der früheste Jagdtag des Kaisers Franz Josef I. von Oesterreich, der bis jetzt die höchste Zahl balzender Hähne überhaupt erlegt hat (über 400 Stück), war der 27. März, der späteste der 19. Mai, und zwar in den Bergen des Neuberger und Reichenauer Leibgeheges. [2]) Dieser Termin um-

---

[1]) Jagdztg. 1859, S. 124.

[2]) Jagdztg. 1872, S. 191.

fasst also, für die dortige Gegend, sicherlich die beste Zeit. Nach Landau [1]) hätte im Fuldaischen die Balzzeit gewöhnlich schon frühe im März begonnen und bis Ende Mai gedauert, während in Althessen sie erst im April beginne und nach dem Ausbruche des Laubes endige. Gleichermassen wird der «Jagdzeitung» aus Wittingau, in Böhmens südlichem Hügellande, gemeldet, dass dort die Balzzeit um den 21. April zu Ende gehe, dagegen in den Revieren des Böhmer Waldes erst beginne. [2]) Mir gab nach mehrjährigen Beobachtungen das Hervorkommen der freundlichen weissen Blüthen des Sauerklee's (Oxalis acetosella) für die hiesige Gegend ein recht verlässiges Anzeichen der begonnenen Balze; waren diese Blüthen einmal massenhaft aufgetreten, dann durfte man mit dem Beginne des Abschusses nicht mehr zögern. Viel unsicherer bezeichnet das Schwarzwälder Sprichwort:

„Wenn's Birkenlaub ist groschenbreit,
Dann hat der Hahn sei' grösste Freud'"

den Höhepunkt der Saison.

Erfahrungsgemäss treten stets die älteren Hähne zuerst in die Balze.

Aus dem saftigen Grase grüssen heraus die Blüthen der Gänseblümchen, der Anemonen, der Schlüsselblumen, der Stiefmütterchen, der Pulmonarien, der Dotterblumen, der Taubnessel, des Lerchenspornes, des Hahnenfusses, des Gundermanns, des Fingerkrautes, auch vereinzelter schon die der Erdbeere und des Löwenzahnes, der Bachnelke und des Ehrenpreises, der Faulbaum schiebt seine kegelförmigen Blüthenknospen hervor, um Bäume und Hecken legt sich der goldgrün schimmernde Heiligenschein des Lenzes, während die Corneliuskirsche und der Seidelbast bereits dem Ende ihrer frühen Blüthezeit zu neigen. Geschäftige Ameisen und Hummeln, gaukelnde Mückenschwärme und Schmetterlinge, Schnecken, Spinnen, Molche und Eidechsen zeigen ein, freilich noch oftmals betrogenes Vertrauen zum Aprilsonnenscheine. Selbstverständlich ist um diese Zeit das Gros unsrer Zugvögel wieder zurückgekehrt, und der Wald wiederhallt von ihren Hochzeitsgesängen, in welche auch die im Gebirge erst jetzt balzende Schnepfe ihr Zwicken und Quarren mischt. Ziehe in Frieden, Waldschnepfe, der Jäger, der den edleren Auerhahn verhört oder anspringt, wird dir keinen tödtlichen Blitz nachsenden!

Die Aprilsonne senkt sich unter den Horizont, der Wald wird dämmeriger und stiller, auch die Drossel bricht schlaftrunken ihr Lied ab, nur einige Dämmerungssegler eilen vorüber, ein Mäuschen huscht über die Blät-

---

[1]) Geschichte der Jagd und der Falknerei in beiden Hessen, Kassel 1849, S. 285.

[2]) Jadgztg. 1872, S. 237.

ter am Boden und von ferne her schallt melancholischer Eulenruf, aber immer aufmerksamer lauscht der dem Balzplatze möglichst nahe still und wohl verborgene Jäger, denn dies ist die Stunde, da der majestätische Hahn aus dem Bodendickichte, wo er tagsüber geäset, aufsteht und sich in den Baum einschwingt. Heute erscheint er ziemlich frühe, ein ander Mal mag er erst bei schon gestirntem Himmel kommen. Adlergross, der schwarze Kopf, Hals und Stoss und die weisse Unterseite gerade noch erkennbar, streicht er zwar stumm aber schweren Fluges heran und fällt prasselnd in den unter der schweren Last schwankenden Wipfel ein. Manchmal nimmt er auch sogleich einen tieferen Standast an, ganz ausnahmsweise fällt er auch, wie ich selbst während der letzten Balzzeit erlebte, erst auf dem Boden ein, und überstellt sich, immer rekognoscirend, von da allmählich nach seinem definitiven Stande. Zucke nicht, junger Hahnenjäger, bei solchem überraschenden Einfallen, denn höchst aufmerksam sichert der lange regungslos stehen bleibende Hahn und eine Kleinigkeit entführt ihn dir! Aber du hältst gefasst aus, und der Vogel beruhigt sich. — Weit weniger Geräusche verursacht er, wenn er sich vom Boden unter dem Baume selbst in die Höhe schwingt. Auch im Anfange der Balzzeit pflegt er stiller zu kommen, als wollte er sondiren, ob ihm vielleicht ein Rivale zuvorgekommen. In diesem Falle wird das Tagewerk mit einem Kampfe beschlossen, der den einen zum Weichen bringt. Bei ungünstiger Witterung erscheint er ebenfalls leise und wie verstohlen auf dem Schauplatze. Oft bleibt er im Wipfel stehen, oder auf einem lichteren Aste in der Mitte der Baumkrone, noch öfter aber stellt er sich zwei- bis dreimal lärmend um, bis ihm seine Position für die Nacht entspricht. Die Henne thut letzteres entweder gar nicht, oder doch nur einmal, und dann viel weniger laut. — Nun überlässt er sich, namentlich bei schon bestehendem oder bei drohendem schlechten Wetter, und wenn er nicht besonders aufgelegt ist, alsbald dem Schlafe, oder aber er macht das oben beschriebene «Worgen» (Würgen, Kröpfen), welches meistens als ein auf bevorstehende gute Morgenbalze hindeutendes Zeichen begrüsst wird, daher der, in seiner Allgemeinheit jedoch unwahre Jägerspruch:

„Hähne, die Abends nicht worgen,
Bleiben stumm am andern Morgen."

Vielleicht äset er spielend einige Fichtennadeln, oder führt weithinhallende, muthwillige Schnabelhiebe gegen seinen Standast, oder er macht auch einige Male das Knappen, ja möglicherweise trägt er selbst (jedoch gewöhnlich nur erst gegen das Ende der Balzzeit [1]) die ganze Balzarie im

[1]) So behaupten mehrere sehr erfahrene Hahnenjäger. Trotzdem bin ich zu der entgegengesetzten Annahme geneigt, und glaube, dass der noch wenig abgebalzte Hahn jederzeit lieber singe,

Fortissimo vor, so dass er regelrecht angesprungen werden könnte. Doch wir sind ja im Momente nur Beobachter, thun es also nicht. Selten betritt er noch Abends die eine oder andere Henne, meistens begnügt er sich mit der kalten Balze. Diese, wenn auch nur bruchstückweise Abendbalze, ein Ausfluss von Lebenslust und Lebenskraft des Sängers, ist jedenfalls von guter Vorbedeutung für morgen früh. Aber auch, wenn der Hahn ganz stumm geblieben wäre, so dürfen wir doch — falls nur keine nächtliche Störung ihn verscheucht, oder das Wetter am Morgen nicht einen Strich durch die Rechnung macht, — das Beste hoffen.

Dichtere Nacht umfängt uns nun, der Hahn schläft seinen wahrscheinlich letzten Schlaf, und wir schleichen geräuschlos ein gutes Stück fort, ehe wir im Normalschritte auch unser Nachtquartier aufsuchen.

Manchmal, besonders in mondhellen Nächten in Mitte der Balzzeit, soll der Hahn um Mitternacht aufwachen, einige Schnackler hören lassen, wie wenn er sich in der Zeit irrte, und dann nochmals einschlafen (?).

Aber kurz nur darf unsere Ruhe sein — wenn uns das in Aussicht stehende Waidwerk mit seinen zahlreichen Chancen für und wider das Gelingen überhaupt ruhen lässt! —, bereits um 3 ½ Uhr, in der vorgerückteren Saison schon um 3 Uhr, müssen wir dem Balzplatze wieder nahe sein, und dort in tiefster Stille und Ruhe warten, bis uns die am östlichen Himmel erscheinenden weisslichen Streifen den kommenden Morgen verkündigen. Um diese Zeit erwacht der Hahn, sichert im Hin- und Hergehen auf seinem Aste, und sich umdrehend und mit dem Spiele wippend mit vorgestrecktem Halse wieder, schüttelt und glättet sein Gefieder, kröcht und worgt manchmal, überstellt sich auch wohl auf einem andern Ast oder in einem andern, nicht weit entfernten Baum, und beginnt nun zu knappen. —

Das Worgen deutet Baron Nolcken [1]) als ein behufs Klärung der Stimme vorgenommenes Räuspern, und belegt diese Auffassung mit einem allerdings bestechenden Beispiele aus seiner reichen Erfahrung, wo der Hahn, gleich einem übenden Sänger, mehrmals das Knappen abbrach und immer wieder worgte, bis ihm der Ton untadelig erscheinen mochte. —

Jeder ohne Ausnahme, der zum ersten Male an einen Hahn gebracht wird, sieht zweifelnd und ungläubig seinen Führer an, der ihm diese knappenden Töne als Theile des Balzgesanges erklärt, Jeder glaubt, ein so stattliches Thier müsse auch entsprechenden Lärm machen. «Dies Knappen

---

und dass die gegen den Schluss der Saison Abends lebhaft balzenden Hähne eben auch erst spät auf die Balze getreten sind.

[1]) Jagdztg. 1872, S. 308.

klingt ja so leise, dass ein Unkundiger es ganz überhört!» Allerdings! Es ist aber doch lauter, als man glauben sollte, denn ein gut organisirtes Ohr vernimmt es bei der nächtlichen Waldesstille, bei ruhiger Luft oder bei sanftem Gegenwinde, wenn der Hahn gegen den Anschleichenden gerichtet und höher als dieser, besonders wenn er an einem Berghange steht, auf 100—200 Schritte Entfernung. Das, nothdürftig mit «Klipp, Klipp» oder «Kelipp, Kelipp» oder, nach Brehm, mit «tod, tod», dann accelerando «töd, töd, töd, töd öd—öd—öd» wiederzugebende Knappen, dessen Mechanismus wir später erläutern, ist ein Doppellaut, der gerade so klingt, wie wenn zwei daumenstarke, ausgedorrte und entrindete Stöcke von hartem Holze an einander geschlagen würden; auch ähnelt es dem Knacken des aufgezogenen Flintenhahnes. Aus grösserer Nähe klingt jedoch immer ein förmlicher Glockenton mit.

Dem schon erfahrenen Jäger aber «klingt der aufmerksam erwartete erste Ton wie Sphärenmusik, und beschleunigt ihm die Pulsschläge.» [1])

Zuerst erfolgt das Knappen in Pausen, deren Kürze oder Länge der lebhafteren oder laueren Stimmung des Thieres entspricht, dann immer schneller auf einander, im Ganzen etwa 10—15 Male, bis die einzelnen Töne in einen etwas leiser klingenden förmlichen Triller verschmelzen, den Bechstein mit «Dödelrrr» wiedergiebt. Beim gut aufgelegten, hitzigen Hahne folgt Schlag auf Schlag, beim kühleren, misstrauischen bringen die langen Pausen den Anspringenden, namentlich wenn er in einer unbequemen Stellung auszuharren hat, oft fast in Verzweiflung. Wir heben diesen Triller, nach dem Vorgange der österreichischen Hahnenjäger, absichtlich als eine besondere Strophe des Balzgesanges hervor, weil er, auch nach unserer Erfahrung, sich merklich vom Knappen abhebt, und weil diese Bezeichnung für die fragliche Tonreihe ganz zutreffend ist.

An diesen Triller schliesst sich unmittelbar der Hauptschlag (Hochschlag, Abschlag) an, ein lauter, klatschender Ton, allenfalls durch die Silbe «Klack» zu versinnlichen, wie ungefähr der Zungenschlag, durch den der Reiter sein Pferd animirt, oder mit welchem der Weinselige eine köstliche Sorte zu loben pflegt.

Auf den einen Hauptschlag folgt der wichtigste und merkwürdigste Abschnitt: das Schleifen (Wetzen, Einspielen, Gesetzelmachen), das, wie der Namen besagt, Aehnlichkeit mit dem Wetzen einer Sense hat und in seinen drei Cadenzen etwa mit «Schischischi, Schischischi, Schischischi» oder «chididi, chididi, chididi», nach Brehm mit «heideheideheiderei», nach

[1]) Brehm, Thierleben. IV. S. 339.

Heppe mit «di dri ri ri rit», einem gegen das Ende heller und durchdringender klingenden Zwitschern, wiedergegeben werden mag. Das zwitschernde Schleifen lassen mehr die jüngeren Hähne hören, während ich von alten starken ein in tieferen, fast schnarchenden Tönen erklingendes Schleifen vernahm, das bei einem an das Schnarchen des Rackelhahnes erinnern konnte. Sehr häufig jedoch besteht das Wetzen auch in einer dem menschlichen Ohre ganz ungeordnet klingender Reihe wetzender oder zischender Töne. Letztere wollen Einige auch beim nahen Zusammenstehen zweier balzender Hähne vernommen haben. Das Schleifen, nie länger als 3—4 Sekunden während, kann unter den oben genannten günstigen Umständen selbst bis auf 300 Schritte Entfernung vernommen werden, und es wird desshalb für den Jäger von höchster praktischer Wichtigkeit, weil er nur während desselben sich dem balzenden Hahne mit 2—4 Sprüngen oder weiten Schritten zu nähern vermag, da der ekstatische Vogel nach gemachtem Hauptschlage bis zur Beendigung des Schleifens in der Regel weder gewahrt noch vernimmt, wie wir dies oben erklärten. Vorher und nachher genügt das leiseste Knacken eines Reises unter dem Fusse, die geringste Bewegung des Anspringenden, ihn zu verscheuchen. Ergötzlich ist des wackeren alten Flemming Auffassung dieses Nichtvernehmens: «Und obgleich dem allzubegierigen Schützen unter wehrendem Palzgeschrey ein Fehlschuss entgehen sollte, vermerket er solches doch nicht, sondern bildet sich ein, es sey sonsten etwa ein Donnerwetter, oder falle ein Baum umb.»

Diese geschilderten vier Abschnitte oder Strophen bilden nun in ihrer Gesammtheit die Balzarie (den Balzlautsatz nach Winckell), das Spiel oder den Vers.

An das Schleifen knüpft nun, nach einigen Momenten des Sicherns, oder auch unmittelbar wieder das Knappen, der Triller, der Hauptschlag, wieder Schleifen, Knappen u. s. w., so dass bei lebhaftem Balzen Springen und Stehenbleiben in rascher Taktfolge geschehen können. Welch' frohes Echo weckt solches lebhaftes Spiel in der Brust des Jägers! Aber erst, nachdem der erlegende Schuss gefallen, darf auch er seine Lust hinausjauchzen in die vorher ängstlich behütete Waldesstille.

Gar oft gehört freilich ein sehr fein organisirtes und geübtes Ohr dazu, die relativ ungemein zarten Töne aus dem Gewirre zufälliger Waldgeräusche und aus vielstimmigen Vogelconcerten correct herauszuhören, und es liegt auch in diesem Umstande ein grosser natürlicher Schutz für unsern Vogel, dessen rasche und völlige Ausrottung ausserdem allzu leicht gemacht wäre.

Waren indessen die gehörten Balztöne lediglich für das Ohr des Jägers oder des Forschers musikalisch und elektrisirend, so erlaubt uns die in-

zwischen gelungene Annäherung auch von den in der That plastisch schönen und darum allgemein ansprechenden Eindrücken zu berichten, welche unser Auge empfangen, seit es den balzenden Hahn erblickte.

Freilich hat dieses Erblicken oftmals seine Schwierigkeit, oder es gelingt selbst durchaus nicht, da ja der schwarze Waldherr seine Liebesklage nur der frühesten Morgendämmerung anvertraut, und so verdeckt ihn uns gar oft die Nacht, oder eine buschige Beastung oder ein enge geschlossener Bestand selbst dann noch, wenn wir unmittelbar bei ihm oder unter ihm stehen. Häufig führen die durch ihn bewegten Zweige oder seine herabfallende Losung erst zu seiner Entdeckung. Hat aber der Tagesschimmer schon einige Helle in das Walddunkel gesandt und der Hahn eine lichte Buche oder einen ziemlich freien Kiefernast als Standquartier erwählt, dann giebt es ein herrliches Bild, das Laube's [1]) Mahnung wohl rechtfertigt:

„Es schlägt Dir's Herze ab,
Fass' Dich, mein Jägersmann!
Zeig' Dich ein Waidwerksmann!"

Da steht er knappend im Dämmerlichte gleich einer grossen schwarzen Kugel, denn der gehobene Kopf, die gesenkten Schwingen und das radförmig aufgestellte Spiel haben seine ganze Figur verändert und sie der eines kollernden Truthahnes gleich gemacht; so trippelt er oder marschirt er auch pathetisch auf seinem Aste hin und her, oder dreht sich auch herum, prasselnd mit den Flügeln anstreifend, kleine Aestchen oder Zapfen abtretend und häufig seine Losung fallen lassend. Wenn auch keineswegs malerisch, so ist doch dieser Drang *a posteriori* ein recht bezeichnendes Symptom der grossen Aufregung des Thieres. Ebenfalls nicht sehr poetisch, wenigstens für unsren Geschmack, aber nicht ganz unwahr vergleichen die Ehsten die Figur des Balzhahnes mit der eines Sattels. Die weissen Spitzen des Oberstosses, dann die weissen Flecken der eigentlichen Schaufelfedern zeichnen das aufgerichtete Spiel mit zwei symmetrischen weissen Halbzirkeln, einem kleineren und einem weiteren. Dazwischen ertönt sein eigenthümlich elegisches Lied, und beim Schleifen deuten die verdrehten Augen, das gesträubte Gefieder, der vorgestreckte Hals, die gesenkte Brust, die zitternden Schwingen und das hoch aufgerichtete und gefächerte Spiel auf die höchste Verzückung, während welcher er meist in der Promenade einhält und höchstens den Körper hin und her wiegt.

Schwerhörige vermögen also schon aus der Attitude des Hahnes den Moment des Schleifens durch das Gesicht zu erkennen.

---

[1]) Jagdbrevier, S. 48.

Dann aber macht er sich in den Pausen dazwischen wieder lang und glatt, sieht sich ängstlich überallhin um, horcht nach allen Richtungen, als sei er sich der mit seiner momentanen Sinnlosigkeit verknüpften Gefahren sehr wohl bewusst, und jetzt genügt ein knackendes Reischen, ihn sofort zum Abreiten zu bringen. Kann er aber nichts Beunruhigendes entdecken, so knappt er, nach Art der Rebhühner dabei mit dem Spiele wippend, wieder und kehrt allmählich zur vollen Balzstellung zurück, ist aber bis zum Hauptschlage doch immer auf der Hut.

Nur sehr hitzige Hähne hören schon während des Trillers nicht mehr.

Recht schlaue, alte und gewitzigte Patrone machen dagegen sogar oft, statt nach dem Triller in den Hauptschlag zu fallen, — wenn sich des Jägers Fuss bereits zum nächsten Sprunge heben möchte, urplötzlich eine vexirende Pause, in der sie nochmals schärfstens sichern, eine Kriegslist, welcher nicht nur Neulinge in diesem Waidwerke häufig unterlagen. Sterger [1]) beobachtete bei zwei (freien) Hähnen sogar jene Pause nach dem Hauptschlage; auf den Hauptschlag folgte dann wieder ein Triller, dann abermals der Hauptschlag, und endlich erst das Schleifen.

Da die Dämmerung unsrem Auge die Entfernungen grösser vorspiegelt, als sie wirklich sind, so erscheint uns der Hahn manchmal noch ausser Schussbereich entfernt, wenn wir gleichwohl schon schussmässig herangekommen; auf hohen Kiefern kann er z. B. nur taubengross erscheinen, und doch wirft ihn ein guter Schrotschuss herunter. Immer grösser und immer schwärzer wird er da in senkrechtem Falle, bis er vor des beglückten Jägers Füssen schwer auf den Boden aufschlägt.

Inzwischen haben sich die Hennen dem Stande näher gezogen, theils auf dem Boden versammelt, theils vereinzelt auf den näheren Bäumen eingeschwungen, und lauschen dem Liede des liebeglühenden Gatten. Sie feuern ihn durch ein sanftes, schmachtendes Gocken darin an; bei wahrgenommener Gefahr warnen sie ihn durch ein schärferes, abgestossenes und am Schlusse länger gezogenes Gocken, welches der tolle Hahn indessen gar oft missversteht und dann nur um so hitziger balzt, oder durch lautes Gegacker, endlich durch gemeinsames lärmendes Abstreichen. Auch suchen sie, gockend hin und her laufend und streichend, den etwa verlornen Gatten; als ich einmal einen vergrämten Hahn vergeblich suchte, fand ich zwei Hennen ebenso beschäftigt, und ich machte mir den Spass, sie durch Nachahmung des Knappens zu vexiren, auf welches Reizen sie sofort im Fortissimo gockten und gegen mich herliefen. Sie befinden sich durchaus nicht immer in nächster Nähe des Hahnes, der nach dem Balzen oft ziemlich weit nach ihnen hin-

[1]) Jagdztg. 1873, S. 346.

streicht; es möchte scheinen, als sei ein Rendez-vous im Voraus verabredet gewesen. Wie jedoch Naumann zu der Behauptung gelangt, noch Niemand habe je beobachtet, dass Hennen durch den Schuss oder durch den Sturz des Hahnes wären direct aufgescheucht worden, ist mir rein unerfindlich. Hennen sehen oder hören wir hier fast bei jedem Gange nach dem Hahne, sei es in einer Entfernung von 100—200 Schritten, sei es in seiner unmittelbaren Gesellschaft; mir selbst haben schon Hennen, in deren Assemblée ich unliebsamer Weise beim Anspringen gerieth, den Hahn vor der Nase mitgenommen, und — von mehreren andern Berichterstattern abgesehen! — Sterger, sowie einer meiner Jagdfreunde, sahen direct auf den Schuss Hennen hinausstreichen, welche auf dem dem Hahne nächsten Aste gestanden.

Mit Tagesanbruch begiebt sich die ganze Gesellschaft zur Erde, der Hahn versammelt seine Hennen um sich und betritt deren 3 — 4 an einem Morgen, nachdem er noch einige Male um sie am Boden gebalzt, nach Art der Haushühner. Auch die Henne soll so brünstig sein, dass man sie, nachdem sie sich zur Begattung niedergedrückt hat, mit Händen greifen, aufheben und wieder niedersetzen kann. Sterger's von der Balzpassion ergriffene Hennen fächerten auch das Spiel, senkten die Schwingen, sträubten den Bart und machten krampfhafte Kopf- und Halsbewegungen. So demonstrirten sie in schönster Balzstellung dem Menschen entgegenkommend, mit offenem Schnabel zwar, doch ohne einen Ton herauszubringen.

Dieses ganze Balztreiben hat nun etwa 1—3 Stunden, häufig auch bis 8 oder 9 Uhr Vormittags, ja bei hellem Vollmonde selbst die ganze Nacht hindurch gewährt, und nun zerstreut sich Alles, jedoch nicht allzu weit umher, um unter Tags im Dickichte zu äsen. Abends sucht der Hahn seinen Balzplatz wieder auf, und auch die Hennen baumen in seiner Nähe.

Jene Nachtbalze wird vom Jäger zur «wilden Balze» gerechnet.

Ein Hahn bestreitet 4 bis vielleicht 8 Hennen und beherrscht diese mit sultanischer Strenge und Eifersucht; denn nur die Gewalt kann die Weiber auch von ihrerseitigen Treulosigkeiten abhalten. Wie ihm jede Henne willkommen ist, so nehmen auch diese keinen Anstand, Gunstbezeigungen von jedem beliebigen fahrenden Ritter zu acceptiren und zu erwidern, den der Zufall ihnen nahe bringt. Dies schliesst übrigens nicht aus, dass sie den besten Sänger immerhin bevorzugen. Wo es an Hennen fehlt, oder wenn ein andrer Hahn dem erkornen Balzplatze zu nahe kommt, da setzt es erbitterte Kämpfe auf Leben und Tod, worauf der Sieger als Platzhahn um so tyrannischer gegen leichtere Eindringlinge auftritt. Es wurde selbst beobachtet, dass ein zufälliger, dem Balzlaute nur ähnlicher Ton Hähne zur grössten Wuth entflammte. Gerade alte, abgelebte, und darum zu frucht-

barer Begattung schon untauglichere Hähne dulden keine jüngeren im Umkreise von etwa 500 Schritten; sie werden daher von den um die Nachzucht besorgten Jäger ganz besonders auf's Korn genommen. Jüngere Hähne sind verträglicher und stehen häufig näher beisammen. — Ich selbst sah schon öfter hier 10 und 20 Hennen des Morgens bei einem Hahne, und es möchte kaum zweifelhaft sein, dass deren viele gelt oder doch ungenügend befruchtet bleiben; in andern Jahren wieder bemerkten wir im Gegensatze hiezu oft lange gar keine, oder nur zwei Hennen bei einem Männchen. Unter derartigen Umständen sollten freilich 3 — 4 Jahre lang gar keine Hähne abgeschossen werden, um den Stand zu heben; leider aber denken da fast Alle: «Après nous le déluge!» und schiessen — mit wenigen ehrenhaften Ausnahmen — was und wo sich etwas bekommen lässt.

Solche Gelthühner kennt man daran, dass sie an den Morgen und Abenden des Mai und Juni noch nach dem Hahne gocken und zur Brütezeit unstet umherstreichen. Wenn sie legen, so legen sie natürlich nur taube Eier (Windeier).

Nach dieser Schilderung des häufigsten und regelmässigsten Verlaufes haben wir, ehe wir uns um den Nachwuchs erkundigen, noch mehrere wesentliche Besonderheiten der Balze hier einzuschalten.

Einen recht entscheidenden Einfluss übt die Witterung darauf aus, und es ist der Hahn im Anfange der Balzzeit viel empfindlicher gegen deren Einwirkung als später, wenn er schon im Zuge. Kein Wunder, wenn der Hahnenjäger seinen Barometer während der Balzzeit viel beklopft! Weniger das schlechte Wetter an sich, als die erst bevorstehende Aenderung der Luft zum Schlechten scheint die Balzzeit zu deprimiren, denn ich selbst habe schon bei abscheulichen Regenstürmen mehrmals lebhaft balzende Hähne erfolgreich angesprungen, und Geyer [1]) behauptet geradezu: «bleibt der Hahn an schönen Morgen stumm, so ändert sich das Wetter, besonders kommt Schnee; ebenso wird gut Wetter, wenn der Hahn bei schlechtem Wetter lebhaft balzt». Wenn aber auch Sturm und Regen die Balzlust manchmal herabsetzen oder gar aufheben, so schiesst doch Hartig [2]) über das richtige Ziel hinaus, wenn er sagt: «bei nassem, unfreundlichem Wetter geht die Begattung ohne alle Ceremonie vor sich». Selbst Geyer's mehr berechtigte Behauptung soll den Hahnenjäger nicht ganz entmuthigen, denn ich hörte, allerdings gegen den Schluss der Saison hin, zwei weit von einander stehende Hähne bei schon tröpfelndem Regen an einem Abende recht animirt singen,

---

[1]) Die Auerhahnbaltz, Wien 1856, S. 32.

[2]) Lehrbuch f. Jäger, I. S. 399.

welchem die denkbar stürmischste Regennacht folgte und die Jagd am Morgen auf beide vereitelte. Für das Störendste hiebei halte ich nicht den Mangel an Balzlust, sondern den Umstand, dass klatschender Regen und Wind den Jäger verhindert, die Balztöne zu vernehmen und somit correct anzuspringen. Wirklich genirt den Birkhahn der Wind in seinem Hochzeitstanze viel weniger als seinen urigen Vetter. Schnee und Frost bei Windstille haben kaum eine Störung der Balze zur Folge, nur bei heftiger Kälte «gefriert, nach Gadamer's treffendem Ausdrucke, dem Hahne der Schnabel wieder zu». An schönen Morgen knappt er, noch bevor die Waldsänger und die Schnepfen ihre Stimmen erheben, doch balzt er noch an solchen Morgen, wo jene das Wetter schon zu unfreundlich finden, und ich selbst sah Ende April 1873 bei plötzlich eingetretener Nachttemperatur von — 3 und — 5° R., mit rauhem, schneebringendem Nordostwinde, die Hähne, wenn auch nicht brillant, doch lebhaft genug agiren, so dass sie regelrecht angesprungen werden konnten, während den Singvögeln alle Lust zu musiciren fehlte. Im Winter und bei bevorstehender stürmischer Witterung soll die Scheuheit und Vorsicht des Hahnes bedeutend geringer sein (?). Bei warmem, trübem (?) Wetter fangen Auer- und Birkhähne des Morgens zeitiger zu balzen an. Wenn sie bei hellem Mondscheine die Nacht hindurch balzten, so schweigen sie am Morgen zeitiger wieder, und die ganze Balze geht überhaupt früh zu Ende. Auch scheint das Mondlicht sie unstät und zum öfteren Ueberstellen geneigt zu machen. Im zunehmenden Monde sollen sie hitziger balzen (?). Je nachdem solche Witterungsverhältnisse über grosse Landstriche gleichmässig herrschen, kann es sonach sich ereignen, dass in manchen Jahrgängen die Balze weithin gleichmässig gut oder schlecht ausfällt; sie war z. B. in den Jahren 1870 und 1873 in ganz Deutschland und Oesterreich so aussetzend, kurz und unregelmässig, dass von überall her Klagen darüber einliefen, während 1872 das Liebesspiel allenthalben erfreulich lebhaft sich gestaltete.

Wenn nun auch unter vorstehende Bemerkungen manches Subjective von Seite der Beobachter sich eingeschlichen haben sollte, — denn der Mensch ist nur zu sehr geneigt, auch seine vereinzelten Erfahrungen zu Regeln zu generalisiren, und diese Neigung hat gerade in die Naturgeschichte seltnerer Thiere viele Verwirrungen und Widersprüche eingeführt! — so steht doch fest, dass schöne, windstille, mässig kalte Morgen und Abende der Balze am günstigsten sind, und solche seien allen unsern Lesern von Herzen gewünscht!

Thatsache ist übrigens noch, dass die Balze durchaus nicht immer der Begattung vorausgeht, dass vielmehr die letztere, wenn der Hahn aus irgend einem Grunde unaufgelegt zum Singen ist, ohne dies musikalisch-dramatische

Vorspiel dennoch vollzogen wird. Als ausnahmsweises Vorkommen bleibt noch anzuführen, dass hie und da ein recht sangeslustiger Hahn auch im Freien zu jeder Tageszeit balzt, ein Pendant zu den Mondscheinschwärmereien, und ebenfalls zur «wilden Balze» gehörig, wie der Jäger jede unzeitige Balze nennt.

Wo der Hahn regelmässig am Boden balzt, ist derselbe oft wie eine Tenne festgetreten. Er beträgt sich bei der Bodenbalze sehr lebhaft, unruhig und vorsichtig, entkommt daher leicht dem Auge und Ohre des Beobachters (und der Flinte des Jägers), und er setzt dabei bei jedem Knappen in possirlicher Weise einen Fuss nach dem andern vor, und macht während des Schleifens einen fusshohen bis mannshohen flatternden Sprung in die Höhe, seltner seitwärts (Balzsprung), doch von sehr kurzer Dauer, oder läuft dabei in Balzstellung rasch geradeaus fort. Bei derartigen, manchmal ein paar hundert Schritte weiten Promenaden soll er nach Scheifers[1]) einen förmlichen Wechsel einhalten. Bei solcher Gelegenheit kam es nach Brehm's Versicherung vor, dass ein Hahn einem ruhig dastehenden Manne an den Kopf flog, und dem Erzherzoge Johann setzte sich ein solcher, als er das letzte Mal die Balze frequentirte, gar auf die Achsel, einem andern Jäger eine Henne auf den Hut.[2]) Einer meiner Jagdfreunde hatte einen alten, sehr geriebenen, am Boden balzenden Hahn bereits auf 30 Schritte glücklich angesprungen, als derselbe den nächsten Balzsprung, statt wie bisher 3 bis 4 Fuss in die Höhe, seitlich gegen ihn her machte und vor seinen Füssen einfiel. Leider hatte sich der Hahn von dem Schrecken über diese Berührung schneller erholt als der Jäger und war nach einem Momente der Erstarrung auf und davon. Ein mir befreundeter Revierförster beobachtete, dass der Hahn bei der Bodenbalze mit dem Fusse durch den herabhängenden Flügel streifte, wie wir dies beim Haushahne so oft sehen, wenn er um die auserwählte Schöne herumgeht. Ein Berichterstatter der «Jagdzeitung»[3]) bemerkte das gleiche Manoeuvre während des Schleifens am Boden. Hochbalze und Bodenbalze können an einem und demselben Morgen mehrmals mit einander abwechseln; immer aber scheint der Hahn das Balzen mehr oder weniger lange auf dem Baume zu beginnen, ehe er zur Erde herabsteigt. Bei der Bodenbalze, welche an Lebhaftigkeit der Birkhahnbalze manchmal wenig nachsteht, windet der Hahn auch sehr gut und hat der Jäger darauf wohl Rücksicht zu nehmen, um so mehr, als gerade Hähne, welche durch

---

[1]) Der Auerhahn und seine Jagd, Arnsberg 1852, S. 30.

[2]) Jagdztg. 1860, S. 746.

[3]) 1873, S. 518.

schlimme Erfahrungen bei der Hochbalze scheu und misstrauisch geworden sind, die Bodenbalze bevorzugen und an und für sich schwerer zu berücken sind. Dass diese letztere in manchen Gegenden die Regel zu bilden scheine, wurde bereits oben erwähnt.

Im Nachstehenden geben wir die Erzählung einer vom Einsender «mechanische oder stumme Balze» benannten Auerhahnjagdepisode, das Augenmerk der Jäger auf etwaige Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse hinlenkend, wörtlich wieder. «Der Regen hatte am Morgen empfindlich kalt gemacht und wir wollten eben unsere Heimreise antreten, als wir auf einer Blösse des vor uns liegenden Fichtenjungmaises den Hahn ganz gemüthlich über ein Schneefeld geradeaus spazieren sahen, ohne sich zu melden. Es war viel zu weit, einen sichern Schuss anbringen zu können, und wir beobachteten mit dem Fernrohre, dass er in ein und derselben Richtung durch Dick und Dünn, bald schneller, bald langsamer weiter spazierte, und auf all den schneeigen Blössen, die in dieser Richtung lagen, wieder zum Vorschein kam. Bei seinem schnelleren Gange streifte er zeitweilig die Spitzen seiner Schwingen am Boden und ging dann nachher immer erst wieder einige Tempo ganz langsam weiter, einen Fuss um den andern gravitätisch einsetzend, bevor er wieder schneller zu werden anfing. Er stiess dabei keinen Laut aus, verfiel aber, je weiter er ging, immer desto eher wieder in einen schnelleren Schritt und strich auf dem letzten Schneefelde, das ich beobachten konnte, nach einigen schnellen Schritten immer mit ausgebreiteten Schwingen, wie wenn er ganz am Boden fliegen würde, so dass die Füsse denselben streifen mussten, einige Schritte vorwärts, gleich darauf den einen Fuss wieder zum langsamen Schritte hoch in die Höhe hebend. Mich interessirte das Schauspiel ungemein und kam es mir vor wie eine Art mechanische Balz. — — Ich, der ich schon oft genug Auerhahnen am Boden balzen gesehen, glaube in diesem Falle ganz sicher, dass der Hahn, durch den fürchterlichen Regenguss von seinem Standorte, den er des Abends vorher auf einem Baum der Schlagwand eingenommen hatte, vertrieben, im Dickichte des Jungmaises gegen das Unwetter Schutz gesucht hatte, und von dort, wenn auch etwas, doch nicht ganz geschützt, nicht mehr fähig war aufzubaumen. Sein ganz durchnässter Zustand war nicht geeignet, sich von Weitem als wohlbestallter Pascha für weit und breit ankündigen zu dürfen, und wäre er auch nicht fähig gewesen, den daher streichenden Hennen folgen zu können. Er suchte also diesmal sie auf, anstatt dass er sich von ihnen aufsuchen liess, und lief, da ihm nichts andres übrig blieb, *per pedes apostolorum* auf's Gerathewohl den Freuden Hymens entgegen. Dabei fühlte er in seinem Körper doch das convulsivische Nerven- und Muskelzucken, das ihn bei regelrechter Balz in

solchen Taumel versetzt, dass er zeitweilig blind und taub wird und das meiner Ansicht nach erst die Balztöne entlockt, und gab diesem ihm angenehmen Gefühle unterwegs nach, ohne es laut ankündigen zu können. Es war also, ich möchte sagen eine stumme Balz.» [1])

Kämpfende Hähne kann man getrost unterlaufen, da sie während ihres Streitens ebenso taub und unachtsam sind als während des Schleifens; man hat deren schon mit Händen ergriffen. Dem Forstamte Zwiesel im bayerischen Walde wurden zwei auf diese Weise gefangene Hähne lebend eingeliefert. [2]) Meistens bringen sie sich bedeutende Wunden am Kragen und am Kopfe bei, und nicht selten findet der eine dabei seinen Tod. Sie kämpfen nur in der Nähe der Hennen, die sich dem Sieger willig ergeben. Der abgekämpfte, fliehende Paris sucht irgendwo anders sein Glück zu machen. Man weiss durch Darwin und Wallace, dass diese Thierkämpfe zur Begattungszeit der Erhaltung des Geschlechtes im Ganzen förderlich sind, indem der Stärkere, Vollkommnere siegt, und so in die Lage kommt, seine guten Eigenschaften fortzuerben; unser Hahn übertreibt leider diese Polizeimassregel der Natur, weil er, selbst wenn das Alter seinem Fortpflanzungsvermögen bereits wesentlichen Eintrag gethan, nur um so heftiger und erfolgreicher rüstigere Gesellen abkämpft und häufig zum gänzlichen Verstreichen veranlasst. Gewiss hat der aufmerksame Leser in der Lebensweise unseres Thieres und in seiner Beziehung zur Jagd so Manches gefunden, das an den Hirsch erinnert, und nicht zuletzt sind es gerade die Kämpfe.

Junge Hähne balzen darum in der Nähe stärkerer leise und mit zaghaften Unterbrechungen. Dagegen will Geyer, der herrschenden Meinung entgegen, gefunden haben, dass junge Hähne im Allgemeinen sehr scharf und laut, alte dagegen leiser balzten. Ich möchte annehmen, dass man die höheren Balzlaute der jungen eben unter Umständen weiterhin zu vernehmen vermag als die tieferen Töne der alten Hähne. Nicht nur die Hörfähigkeit im Allgemeinen, sondern auch die Aufnahmfähigkeit für gewisse Laute ist ja überhaupt beim Menschen individuell ungemein verschieden; daher so manche Widersprüche. Ich, z. B., der ich das erste Knappen des erwachten Hahnes doch oft vor dem geübtesten und feinsten Ohre höre, vermag den lauteren Hauptschlag nur unter sehr günstigen Umständen auf grössere Distanz zu vernehmen, und ebenso berichtet von sich der ausgezeichnete Hahnenjäger Baron von Nolcken.

Verdorbene Hähne, d. h. solche, welche durch öfteres ungeschicktes

---

[1]) Jagdztg. 1873, S. 518.

[2]) Diana, Stuttgart 1873, S. 41.

Anspringen oder durch Beschiessen sehr scheu gemacht worden, kennt der erfahrene Jäger leicht an ihrem wie mit Vorbehalt gemachten, zaghaften, oft aussetzenden Balzgesange. Ihr mehr vereinzeltes «zählendes» Knappen klingt tonloser, nach dem Vergleiche krainischer Jäger, wie wenn man mit einem Holzstäbchen an einen zersprungenen Topf schlägt. Solche pflegen sich auch oft zu überstellen, indem sie sich durch wiederholten Wechsel ihres Standes für gesicherter halten, und es in der That auch sind, oder sie verstecken sich in das dichteste Geäste.

Meistens fällt der sich überstellende Hahn im Wipfel oder doch sehr hoch in dem neu angenommenen Baume ein.

Manchmal purzelt der verzückte Hahn von seinem Aste auf die Erde herunter, indem er im Taumel das Gleichgewicht verliert oder einen Fehltritt thut, alsobald aber schwingt er sich wieder hinauf oder er überstellt sich. Dabei kann es vorkommen, dass er das Schleifen im Fluge beendigt.

Einige Jäger wollen das Schleifen auch im Fluge beobachtet haben, so dass der Hahn nach dem Hauptschlage sich überstellte und während dessen das Schleifen machte.

Das öftere Fallenlassen der Losung gab wohl zu der von Encelius [1]) ernsthaft protokollirten, unter den alten ungarischen Hahnenjägern noch immer cursirenden, aber schon von Gessner, Schröder, Flemming und Döbel verspotteten, abgeschmackten Jägersage Veranlassung, der balzende Hahn lasse seinen Samen, den «Hahnentritt» aus dem Schnabel zur Erde fallen, wo ihn die brünstigen Hennen aufsuchten und verschluckten; dies sei die wahre Befruchtung, das (also doch beobachtete) Betreten dagegen nur gewissermassen eine formelle Besiegelung derselben. Aus dem nicht aufgelesenen Samen sollten Perlen und Edelsteine, denen man Heilkräfte gegen geschlechtliche Schwäche und Unfruchtbarkeit zuschrieb, aber auch Schlangen («Urhanschlangen und Birgschlangen») wachsen. [2])

Gleich unwahr ist die Annahme mancher Gebirgsjäger, die ganze Balze sei nur eine nachträgliche Komödie ohne Gehalt, «nur ein Nachgesang, den entschwundenen Flitterwochen geweiht», die wirkliche Begattung und Befruchtung sei da längst vorüber. Wäre das Treten der Hennen hiebei auch nicht faktisch beobachtet worden, wie es doch wiederholt geschehen

---

[1]) De re metallica libri tres, Francofurti 1557.

[2]) Siehe: Buffon, a. a. O. p. 205; sowie Schröder, neue lustige und vollständige Jagdkunst, Frankfurt n. Leipzig 1728, S. 348; dann: Naturgeschichte aus den besten Schriftstellern, mit Merianischen und andern Kupfern, Heilbronn 1775, III. S. 168, und bei Tegnér-Mohnike, a. a. O. S. 78 ff., 116.

ist, so widerspräche schon das ganze Verhalten von Hahn und Henne dieser in der Luft stehenden Behauptung. Sterger [1]) glaubt sich durch mehrjährige, in seiner Auerwildcolonie gewonnene Beobachtungen zu dem Schlusse berechtigt, beim Balzen selbst regardire der Hahn die Henne nicht unmittelbar, sondern es sei ihm an und für sich ein Moment der Lust und Freude, wie der Mensch auch Lust und Freude beim Singen empfinde; auch bethätige er die eigentliche Begattung mehr in der späteren Zeit, wenn die Balzlust bei ihm schon abnehme.

Grosse Furcht und Abneigung fühlt der Hahn gegen alle Raubvögel, namentlich gegen die Eulen. Die Stimme des Uhu's gar bringt ihn zum sofortigen Verstummen und zum Abstreichen in ein sicheres Versteck. Aber er mischt seinen edlen Gesang auch nicht gern in das ihm unheimliche «hohohoho» des ungefährlichen kleinen Waldkauzes, sondern wartet lieber mit dem Beginne seines Liedes, bis der hellere Tag jenem Nachtvogel Schweigen auferlegt. Dagegen sah Sterger seine aufgezogenen Hähne, und selbst die, zwar stumm, aber in schönster Balzstellung daherrauschenden Hennen durch Donnerschläge im Balzen ungemein animirt werden.

Wird der Hahn durch irgend etwas ihm unbehaglich Auffallendes gestört, z. B. durch ein nur halbvernommenes Geräusche, durch einen schmälenden Rehbock, durch die ihm nicht fremde Erscheinung unbefangen anschlendernder Holzhauer u. dergl., aber nicht eigentlich erschreckt und vergrämt, so setzt er entweder mit dem Balzen aus, bis er sich beruhigt hat, oder er überstellt sich, dann in der Regel hoch im Wipfel oder nahe demselben. Aber er überstellt sich in diesem Falle gar nicht weit; wie ich mich überzeugt zu haben glaube, nicht über die Gehörweite seiner Hennen hinaus, deren Aufenthaltsort er zu kennen scheint. Eine unzweideutig erkannte Gefahr freilich treibt ihn zu weiterer Flucht und in ein besseres Versteck. Trotzdem findet man ihn sehr bald auf seinem gewohnten Einfalle wieder, wenn die Störung sich nur nicht zu oft wiederholte.

Die Behauptung einiger Jäger, der balzende Hahn stehe meistens gegen Osten gerichtet, vermag ich keineswegs zu unterschreiben; ich konnte keine Himmelsgegend besonders bevorzugt finden.

Nur die unanfechtbare Autorität des referirenden Naturforschers, des mehrgenannten Schweden Dr. Nilsson, giebt mir den Muth zur Mittheilung einer bei Tegnér-Mohnike [2]) gefundenen Note, «dass selbst der Baum, auf welchem der Auerhahn spielt, während des Schleifens des Vogels eine gewisse

---

[1]) Jagdztg. 1872, S. 38.

[2]) a. a. O. S. 123, 124, aus: Dr. Nilsson's Skand. Fauna, II. 2. 1. p. 71.

Erschütterung bekomme, er möge auch noch so gross sein; man merke dieses, wenn man die Hand oder irgend einen andern Körpertheil an den Baum lege. Ebenso habe man auch die Erfahrung gemacht, dass der Vogel gewöhnlich auffliege, wenn man nur den Baum, selbst während des Schleifens, berühre.» Der Recensent des Nilsson'schen Buches in einer schwedischen Zeitschrift [1]) bestätigt den ersten Theil dieser Behauptungen aus eigener und aus anderer Jäger Erfahrung, «so unglaublich diese klinge.» Ganz unabhängig davon machte Sterger [2]) an seinen zahmen Hähnen folgende interessante Beobachtung: «Während des Schleifens vibrirt der ganze Körper des Hahnes derart, dass die zitternde Bewegung an jeder Feder, die man angreift, wahrnehmbar ist, und sich solche wie ein elektrischer Schlag auch der Hand mittheilt, wobei die krampfhafte Bewegung des Halses und des Kopfes mit dieser erregten inneren Bewegung im Zusammenhange steht. Merkwürdiger Weise nimmt man diese zitternde Bewegung des ganzen Körpers während des Schleifens mit dem Auge gar nicht wahr, sondern lediglich obige Bewegung des Halses und Kopfes.» Von mir auf vorstehende Beobachtungen Nilsson's aufmerksam gemacht, hatte Hr. Sterger die Freundlichkeit, mir brieflich noch die weiteren Notizen mitzutheilen, dass er allerdings auch ein von einem Saitentone begleitetes Zittern und ein Sausen durch die Wände des ganzen grossen Käfigs beim Schleifen des Hahnes gefühlt, dass er im Freien den Standast in jenem Momente schon habe zittern sehen, dass er nicht glaube, ein starker Baum, wohl aber ein schwacher, leite jene Erschütterung zur Hand, wahrscheinlich jedoch zum Ohre des Beobachters, dass er endlich einmal den Stamm einer Buche, auf welcher ein Hahn balzte, wiederholt förmlich umarmt und sich an ihn angelehnt habe, ohne dass der Vogel abgeritten. Dagegen schreibt mir Hr. Forstinspector Hagenmaier in Forbach im Murgthale, den ich ebenfalls um Versuche in dieser Richtung ersucht hatte: «Die Erschütterung des Baumes beim Schleifen des Hahnes ist in der That wahrnehmbar und wird der Hahn durch das Anlegen der Hand an den Baum zum Abstehen gebracht; so wenigstens wurden bei der Fichte Beobachtungen angestellt, nicht aber bei der Kiefer, wo in zwei Fällen diese Erscheinung nicht bemerkt wurde.» — Ich halte es für wohl denkbar, dass das bei verschiedenen Holzarten auch verschiedene Leitungsvermögen für Schall und Vibration bei diesem Experimente von grossem Einflusse sei, und empfehle diesen noch unaufgeklärten Punkt geeigneter Beachtung aller Hahnenjäger, welche nicht nur todtschiessen, sondern auch die Naturgeschichte des Wildes fördern wollen.

---

[1]) Journalen, Sept, 1828, Nr. 215.

[2]) Jagdztg. 1872, S. 37.

Von pikantem Interesse sind die gar nicht so seltenen und wohlbeglaubigten Vorkommnisse sogenannt zerstreuter oder verrückter Hähne, die nicht nur Hunde, Rindvieh, Pferde, zahmes Hausgeflügel, sondern auch Menschen auf das Heftigste anfallen und manchmal erheblich verwunden. Kommt dies im Frühjahre vor, so dürfen wir es meist auf Rechnung eines unbefriedigten Geschlechtstriebes setzen, der bei allen hühnerartigen Vögeln, männlichen wie weiblichen Geschlechtes, ungemein stürmisch auftritt. Sah doch Sterger seine gefangen gehaltenen Hähne während der ganzen Balzzeit niemals bei Tage Nahrung nehmen, nur des Nachts äseten sie ein wenig; so sehr waren alle andern Triebe vom Geschlechtstriebe absorbirt! So bei jenem Hahne, der im Jahre 1840 in den Orten Koppenwind und Neudorf im bayerischen Steigerwalde sich zu den Haushühnern gesellte, und den legitimen Haushahn, der ihn wegweisen wollte, fürchterlich zerzauste. [1]) Ich selbst hörte die Geschichte dieses in einem Hofe erschossenen Hahnes auf meinen Kreuzzügen durch jene Bergwälder an Ort und Stelle von Augenzeugen erzählen. Auch Flemming [2]) schon berichtet von einem solchen Hahne, der wild auf Menschen losfuhr und loshackte, und vor ihren Augen eine in den Wald mitgebrachte Truthenne betrat. A. Heyrowsky [3]) erzählt, dass in dem bayerisch-böhmischen Grenzdorfe Hermannsreuth im April ein junger Auerhahn auf den Dachgiebeln regelmässig Abends einfiel und sogar zu balzen begann; jedenfalls war es auf die Haushennen abgesehen, denn in der Nähe stand ein älterer Auerhahn mit nur vier Hennen. Ebenso schoss man bei Asch in Böhmen einen Hahn von einer Scheune herab, der sich begehrlich an die Haushennen gemacht, desgleichen einen von einer Pappel, auf der er, von Krähen umschwärmt, gebaumt hatte, beim Wirthschaftshofe zu Seifersdorf, drei Stunden von Dresden, wo man das erlegte Thier nicht einmal kannte, so weit war es von den nächsten Auerwildständen verflogen, ja sogar einen andern in der Hauptstadt Christiania mittelst Bolzbüchse von einem Schornsteine herunter. [4]) Am Vormittage des 17. März 1857 erlegte man einen Auerhahn auf einem Hausdache des Pfarrdorfes Eisenharz, württembergischen Oberamtes Wangen, 2—3 Stunden vom «Schwarzen Grate» entfernt, wo Auerwild Stand hält. [5])

Aber auch zu andern Jahreszeiten, namentlich im Sommer, wurden

---

[1]) Kobell, Wildanger, S. 357.

[2]) Der vollkommene teutsche Jäger, II. S. 335. — Ein neuer gleicher Fall: Jagdztg. 1872, Seite 59.

[3]) Böhmischer Forst- und Jagdkalender für 1866.

[4]) Beide Vorfälle aus der Jagdzeitung.

[5]) Monatsschrift für das Forst- u. Jagdwesen, Stuttgart 1857, S. 150.

solche Tollheiten häufig beobachtet; so attaquirte im Juni 1865 ein Hahn bei Oberreichenbach (zwischen hier und Wildbad) unsere eigenen Kutscher und Pferde, welche Holz aus dem Walde abfuhren, Tag für Tag, bis ein Bauer ihn erlegte. Hartig [1]) erzählt gleichermassen: «Im Jahre 1828 lebte in einem oberschlesischen Forste ein Auerhahn, der im Herbste alle Forstbeamten, und auch andre Leute, die in die Nähe seines Standes kamen, mit der grössten Wuth anfiel, und nach ihnen und nach den Pferden, worauf sie ritten, biss. Einem Unterförster flog oder strich er sogar auf das Pferd, um dem verhassten Grünrocke näher zu kommen. Nach einem solchen Anfalle balzte er jedesmal, und war dabei so entzückt, dass er sich mit Händen fangen liess. Wenn der Förster in die Nähe seines Standes kam, und einige Male ««Hans!»» rief, so kam dieser Hahn sogleich gestrichen und fing jedesmal den Kampf und das Balzen an.» Ebenso enthält die «Naumannia» [2]) nicht weniger als sieben dergleichen, in Schweden beobachtete Fälle, denen Grill [3]) einen weiteren anreiht, wo ein offenbar kranker Hahn das Ochsenfuhrwerk eines Bauern attaquirte; er liess sich mit Händen fangen, war unbeschädigt, aber sehr schlecht an Wildpret, und ging eine Woche darauf, nachdem er in eine Volière eingesetzt war, ein. Man bemerkte niemals, dass er Aesung annahm, und er fiel später, nachdem er zuerst ganz gut gehen gekonnt, oft um. Holzarbeiter, und, auffallender Weise, gerade Frauen waren solchen Attaquen wiederholt ausgesetzt. [4]) Auch Sterger's aufgezogene Hähne «hassten» besonders auf Frauenzimmer, desgleichen ein dabei eingefangener Hahn in der sächsischen Schweiz. [5])

Es steht diese Sinnesverwirrung beim Auerwilde keineswegs so vereinzelt in der Thierwelt da; es wird leider nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil aller solcher Vorfälle durch die Literatur bekannt. Nach Fonk [6]) kamen allein im Winter 1830 mehrere Luchse mit solcher Störung des Nervensystems in Westmanland vor, und Gloger, an der unten citirten Stelle, berichtet ähnliche Tollheiten von Fasanhahnen, Hohltauben, Hühnerhabichten

---

[1]) Lehrbuch f. Jäger, I. S. 399, Anmerkung.

[2]) IX. Jahrgang, 1. Heft.

[3]) Cabanis' Journal f. Ornithologie, 1863, I. Nr. 61. S. 76. — Jagdztg. 1863, S. 284. — Vgl. ferner: v. Train, Waidmanns neue Practika, I., S. 119; Brehm, Thierleben, IV., S. 341, 346; Ders., Thiere des Waldes, I. S. 270; Gloger, Journal f. Ornithol. 1859, V. S. 375.

[4]) Jagdztg. 1860, S. 397, 422.

[5]) Zoolog. Garten, 1865, Nr. 2; Monatschr. für das Forst- u. Jagdwesen, 1866, S. 33, u. v. a. Quellen.

[6]) Jaeg. Forb. Tidskr. 1838, S. 477. — Jagdztg., wie oben.

und bei einer Barteule. Auch von Füchsen und Dächsen [7]) kennt man solche Abnormitäten.

Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir diese als durch Erkrankungen des Nervensystems, *in specie* des Gehirnes, bedingt, vielleicht auch manchmal als Folgen früherer Schussverletzungen oder eifersüchtiger Duelle mit Rivalen auffassen, und sie von den durch geschlechtliche Aufregung gesetzten momentanen Verirrungen abtrennen.

Wenn aber Fälle berichtet werden, welche mit der bekannten Sinnesschärfe und Scheuheit des Auerwildes unvereinbar erscheinen, Fälle, wo Auerhähne, ohne zu balzen, ruhig mehrere Fehlschüsse aushielten, sich also rein als Zielscheibe hinstellten, wenn ein mir bekannter Bauer auf einen von seinem Hündchen an einem Herbstage verbellten Hahn zwei Fehlschüsse thun und mit dem dritten Schusse ihn erlegen konnte, wenn ein Hr. M. F. [2]) erzählt, er habe eines Abends drei Hähne nach dem Einfallen beschlichen und erlegt, welche nicht weit von einander standen und vom Schiessen gar keine Notiz nahmen, wenn Andere mehrere Stücke Auerwild nach einander von demselben Baume bei Fackellicht herunterknallen [3]), so finden wir diese Möglichkeiten in der Annahme einer verwirrenden Ueberraschung — wie sie ja auch die Flucht des im Bette betroffenen Rehes, der Haselhühner, der Fasanen förmlich hemmt, und sie dem flinken Schützen leicht zur Beute werden lässt, — noch mehr aber in der Voraussetzung erklärlich, jene Hähne haben, überhaupt noch ganz unbekannt mit dem Menschen, seinem Fackellichte und seinem Schiessgewehre, eher mit Neugierde als mit Furcht auf den Jäger und sein Thun herabgeblickt, wie dies von den des Anblickes des Menschen ganz ungewohnten Thieren der Hochalpen, der Steppen und unbewohnter Inseln bekannt ist. Statt zu fliehen, umschwärmen sie mit zudringlicher Neugierde das fremde Menschenwesen und meiden dann erst seine Nähe, wenn sie seine Mordlust aus bittern Erfahrungen kennen gelernt haben. So mag es manchem jungen, unerfahrenen oder manchem dem schärfsten Gebirge entstammten Hahne auch ergehen. Baron Nolcken [4]) erzählt, es sei eines Morgens, als er einen balzenden Hahn angesprungen und auch erlegt, auf den

---

[1]) Kobell, Wildanger, S. 293; Hartig, Lehrb., I. S. 232, 260; Winckell, Handbuch, II. S. 264, 309.

[2]) Jagdztg. 1863, S. 234. — Der dritte Hahn stand vom zweiten nur 40 Schritte entfernt. — S. auch das., 1861, S. 338.

[3]) Jagdztg. 1864, S. 745. — Magné de Marolles (la chasse au fusil, Paris 1836) will solches, einer sehr confusen Anweisung nach, in die Jägerpraxis einführen; er hätte als Vorgänger darin die halbwilden Nationen des hohen Nordosten benennen können. Vgl. später die „Fackeljagd".

[4]) Jagdztg. 1872, S. 313.

Schuss ein andrer stummer Hahn von dem gleichen Standbaume abgestrichen, und glaubt, dass letzterer ein junger gewesen, der im Vertrauen auf die Lebenserfahrung des älteren Kameraden ruhig ausgehalten und den Anspringenden nicht regardirt habe. Immerhin ein seltener Fall, zu welchem ich kein zweites Beispiel kenne! Lange, nachdem ich bei einer Herbsttreibjagd meinen Stand an einer Tanne genommen, mich wiederholt an sie angelehnt hatte etc., strich von derselben plötzlich ein halbgewachsener Auerhahn ab; offenbar hatte auch diesen seine Unbekanntschaft mit dem Menschen zu solch' seltenem Aushalten veranlasst.

Schwerer erklärliche Ereignisse sind dagegen folgende. Herzog Karl Theodor in Bayern schoss auf einen Hahn dreimal, und nach jedem Schusse balzte er wieder, erst mit dem vierten Schusse ward er erlegt und es stellte sich heraus, dass er schon mit der ersten Charge Blei bekommen hatte. [1]) — Der Eigenthümer der «Jagdzeitung» hat ferner vom Herzoge von Sachsen-Koburg selbst erzählen hören, dass dessen Jäger einem Hahne, der geflügelt gewesen und den er mit Mühe gefangen, so lange auf den Hals getreten sei, bis er verendet geschienen; er habe dann den Hahn kaum zwei Minuten unter dem Arme getragen, als dieser zu balzen begann! Offenbar müssen wir hier ein ausgesprochenes Delirium des aus der Betäubung erwachenden Thieres annehmen, dessen wiederkehrendes Bewusstsein automatisch da anknüpfte, wo es durch den Schuss etc. unterbrochen worden war, — ein auch bei delirirenden oder träumenden Menschen häufig zu beobachtender psychischer Vorgang. Oder sollte der Jäger einen Stimmlaut überhaupt Balzen genannt haben?

Werfen wir nunmehr einen Blick auf den Mechanismus, mittelst dessen die gehörten sonderbaren Balzlaute hervorgebracht werden, so dürfte Folgendes, ausgeschält aus der dichten Schale der Sage und Phantasie, als geniessbarer Kern anzunehmen sein, indem es theils durch experimentelle Untersuchungen am frisch geschossenen, theils durch wiederholte, unbefangene Beobachtung beim lebenden Hahne gewonnen worden.

Der Doppelschlag des Knappens, der sich durch Aufeinanderpressen und schnell folgendes Oeffnen und Wiederschliessen der etwas befeuchteten Lippen recht ähnlich — nur leiser — nachahmen lässt, entsteht meiner Ueberzeugung nach beim Hahne auf analoge Weise, nur dass hier der sehr bewegliche Kehlapparat und die Zunge im Vereine mit dem eingeschnittenen Gaumen die Rolle der menschlichen Lippen spielen: schon vor dem Knappen öffnet der Hahn den Schnabel, zieht dann die Zunge in den dreieckigen Gaumeneinschnitt herauf und lässt sie rasch wieder zurückfallen, wobei die

[1]) Jagdztg. 1862, S. 370.

gewaltsam aus- und einströmende Luft den klippenden Doppelton erzeugt. Hr. E. [1]) hörte von einem misstrauisch gewordenen Hahne dreimal ein «eintöniges, nicht doppeltöniges Knappen wie gewöhnlich»; dieses, so zu sagen, halbe Knappen würde sich aus unsrer Theorie ungezwungen und der Situation angemessen erklären. Es bildete einen Pendant zu dem offen stehen bleibenden Munde des verwunderten oder entsetzten Menschen. Eine Verwechselung dieses halben Knappens mit dem «Kröchen» durch Hrn. E. möchte der Beschreibung des Lautes nach ausgeschlossen erscheinen. Auch Steger [2]) sagt nach directen Beobachtungen: «Der Hahn schnalzt rein aus der Kehle.» — «Im Momente des Hauptschlages klappt er den Schnabel zu und öffnet ihn sogleich zum Schleifen wieder. — Bei jedem Schlage des Knappens ist am Barte unter dem Schnabel ein Stoss wie von inwendig wahrnehmbar. — Beim Hauptschlage bewegt sich die Zunge im offenen Schnabel nach aus- und einwärts und ist beim Schleifen nicht mehr sichtbar.» — Nach Brehm [3]) wird das Knappen «bei geöffnetem Schnabel wahrscheinlich durch eine grosse Anstrengung der Kehlkopfmuskeln bewirkt». — Wenn man einen erlegten Hahn gleich nach dem Verenden beim Oberschnabel fasst, frei schwebend hält und nun mit den Fingern an den Hals klopft, da wo die stahlgrüne Befiederung beginnt, so hört man deutliche Töne, welche dem Knappen, oder noch mehr schwachen Hauptschlägen gleichen; durch das Klopfen wird die hier liegende Luftröhrenschleife getroffen und gehoben, zurückfallend erzeugt sie, respective die diese Bewegungen mitmachende Zunge, die Töne.

Der Triller entsteht durch eine schnellere, aber minder intensive Wiederholung obigen Manoeuvres beim Knappen; er lässt sich, obwohl weniger laut als in Wirklichkeit, nachahmen, wenn man die Zunge zwischen den zugespitzten und halbgeöffneten Lippen schnell hin und her wirft. Der Hauptschlag dürfte als reiner Zungenklatsch anzusehen sein. Das Schleifen endlich — ein Analogon zu dem Blasen des Birkhahnes —, welches sich bei halbgeöffnetem Munde durch Aufrichten der Zungenspitze gegen den Gaumen und starkes Aushauchen der Silben «hididi - hididi - hididii» ziemlich getreu wiedergeben lässt, scheint durch eine forcirte, unterbrochene Ausathmung (vielleicht bei verengerter Stimmritze) zu entstehen, wobei die langen pyramidenförmigen Papillen des Gaumens und der Choanenöffnungen die Stelle der menschlichen Zähne vertreten, und die Resonanz der Rachenhöhle, bei herabgesenktem

---

[1]) Jagdztg. 1872, S. 506.

[2]) Jagdztg. 1864, S. 609.

[3]) Thierleben, IV., S. 340.

Kehlapparate, den Ton verstärkt. Uebereinstimmend mit Sterger berichtet N—n aus dem Kölner Zoologischen Garten, dass der Hahn mitten im Schleifen einen kleinen Absatz machte, wodurch dasselbe gleichsam in zwei Theile zerfiel. [1]) Dass der Hahn, wie manche alte Jäger behaupten wollen, das Schleifen durch Aufstreifen mit den Flügeln ausführe, ist einfach unwahr.

Manches auf die Jagd Bezügliche vorerst zurückstellend, wenden wir uns nun dem weiteren Verlaufe des Fortpflanzungsgeschäftes zu.

Der Begattungsact selbst erfolgt wie beim Haushuhne, und es verschwindet dabei die Henne förmlich unter dem aufgestiegenen mächtigen Hahne.

Das Ende der Balzzeit bewegt sich, je nach Höhenlage, Breitengraden und Witterung, in einem ebenso elastischen Zeitrahmen wie ihr Beginn. Ihre Zeitdauer beträgt, unter Miteinrechnung aller Unterbrechungen durch ungünstiges Wetter, im Mittel 4—6 Wochen; im Jahre 1869 habe sie im Hochgebirge selbst 14 Wochen gewährt. [2]) Das heisst, präciser ausgedrückt, sie war über jenen ganz beispiellos langen Zeitraum vertheilt; denn factisch balzten die Hähne wohl nicht länger als sonst, sondern sie balzten nur mit öfteren und längeren Unterbrechungen. Hat ungünstige Witterung die Balzlust der Hähne lange zurückgehalten und gleichsam comprimirt, so ist der Verlauf der Balze bei schliesslich eintretender guter Witterung ein besonders rascher und ungewöhnlich animirter. Für Livland mit seinen schnellen und unvermittelten Jahreszeitenübergängen giebt Baron Nolcken [3]) ihre Dauer, alle Unterbrechungen durch Witterungsrückschläge abgerechnet, auf nur 14 Tage an. In hiesiger Gegend endet sie ziemlich constant in den letzten Tagen des April, und nur in besonders ungünstigen Frühjahren um die Mitte des Mai, auf den höheren Lagen des Schwarzwaldes dagegen selbst erst Anfangs Juni. Das bayrische Sprichwort:

„Buchlaub 'raus,
Hahnfalz aus!“

oder das Salzburgische: «Die Lärchennadeln machen dem Hahnenfalz den Garaus!», oder endlich die noch weit geglaubte Jägersage, der Hahn balze nicht mehr, sobald er das Grüne verkostet, dürfen um so weniger Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit machen, als alljährlich balzende Hähne von

---

[1]) Jagdztg. 1865, S. 479. — „Ueber die Balzmomente des Auerhahns“ s. Sterger's interessante Berichte daselbst: 1864, S. 609; 1865, S. 22, 190, 255, 302; 1870, S. 459. — An einer dieser Stellen spricht St. von besondren „Tönen zwischen Hauptschlag und Schleifen“; solche Töne existiren nicht, und beruht obige Stelle, nach St's brieflichen Mittheilungen, auf einem Druckfehler.

[2]) Jagdztg. 1869, S. 348.

[3]) Jagdztg. 1872, S. 308.

bereits ganz grünen Buchen oder Lärchen herabgeschossen werden. Einige Wahrheit liegt übrigens für die Mehrzahl der Jahre doch in diesen Sprüchen, und so mögen sie auch im Jägermunde fortleben!

Man findet zuweilen schon ganz fest auf dem Neste sitzende Hennen, während Hähne noch lebhaft balzen; wahrscheinlich sind solche Spätlinge hauptsächlich junge Hähne, die, wie die Schneider unter den Hirschen, erst dann zum Handkusse kommen, wenn die alten bereits abgebrunftet haben, oder solche, die überhaupt nicht zur Begattung gelangten.

Gegen das Ende der Balzzeit wird der Hahn, weil ruhiger und durch manches Jagdabenteuer gewitzigt, auch viel vorsichtiger und aufmerksamer auf das, was um ihn vorgeht; er ist daher zu dieser Zeit schwieriger zu berücken.

Der Hahn hat durch sein anstrengendes Balzen, durch Vernachlässigung der Aesung und durch eine Art Frühlingscur, indem der häufige Genuss junger Blätter — ganz wie beim Hirsch und Reh — seine Losung sehr verflüssigte und vermehrte, ziemlich ½ bis 1½ Kgr. an Gewicht verloren, seine Balzstifte sind abgefallen, das da und dort abgestossene Gefieder sitzt lockerer [1]), bald kommt auch die Mauserzeit, und er zieht sich darum einsam oder mit einigen Seinesgleichen in die reichliche Aesung spendenden Dickichte seines Sommerstandes zurück. Dort ersetzt er rasch seine Verluste und die Losung gewinnt wieder an Consistenz. Noch etwas vor dem Hahne bezog auch die befruchtete Henne ihren Sommerstand, und sie richtet sich jetzt, gewöhnlich noch im Mai, ihr Wochenbett, leider sehr leichtfertig stets an der Erde, an begangenen Wegen, an Holzstössen, auf Schlägen, im hohen Grase oder Gesträuche, zwischen einzelnen Büschen, so dass es vielen Gefahren durch Menschen oder Raubthiere ausgesetzt ist, in einer einfach ausgekratzten, mit einigen Reisern ausgelegten Vertiefung, welche kaum ein Nest zu nennen ist. [2]) Im Hochgebirge ziehen sich die Hennen, um schneefreie Nistplätze und Ruhe vor noch immer zudringlichen Freiern zu finden, schon zeitig etwas tiefer herab, und die zuletzt balzenden Hähne ziehen ihnen nach, stehen darum ebenfalls tiefer. Die Nester sind folglich sehr unregelmässig zerstreut und theils auf den Balzplätzen selbst oder in deren Nähe, theils in weiter Entfernung davon anzutreffen; ersteres mehr in der Ebene und im Mittelgebirge, letzteres mehr in dem, eine sorgsamere Aus-

---

[1]) Im Anfange der Balze geschossene Hähne verlieren beim Herumrollen auf dem Boden keine Federn, nach der Mitte der Saison jedoch schon so viele, dass sie dadurch zum Ausstopfen unbrauchbar werden.

[2]) Schade für die Nachzucht, dass Gutzkow nicht Recht hat, der (in seinen „Söhnen Pestalozzi's) den Auerhahn ruhig sein Nest bestellen lässt „auf der Höhe grüner Tannenwipfel"!

wahl nöthig machenden Hochgebirge. Die wenigen Federn, welche man später darin findet, scheinen nur beim anhaltenden Brüten ausgefallen zu sein, durch welches die Henne an Brust und Bauch manchmal ganz kahl wird. Solche nackte Stellen heissen Brüteflecken. Hier nun legt sie meistens 8—12, doch auch selbst bis 16 (junge Hennen dagegen nur 6—8) an Grösse den Haushühnereiern fast gleiche, ein mehr als diese zugespitztes Ende zeigende, hartschalige Eier mit sehr feinen Poren, von glänzend gelblicher Grundfarbe, mit dichten bräunlichen Punkten und Flecken gezeichnet, welche sie etwa 28 Tage lang ungemein eifrig und ohne jede Beihülfe von Seite des Männchens bebrütet. Wie beim Birkhuhne und beim Haselhuhne sind also auch hier die Eier, gegen die Grösse der Eltern gehalten, unverhältnissmässig klein. Ihre Zeichnung lässt sich durch heisses Wasser abwaschen. Manchmal sind sie indessen auch fast einfarbig graugelb und ungefleckt und gleichen dann Fasaneneiern.

Beim Verlassen des Nestes, wozu sie nur das äusserste Nahrungsbedürfniss bestimmen kann, scharrt die Henne dasselbe dicht mit Laub und Moos zu, um es jedem Feinde zu verbergen, und gegen das Ende der Brütezeit sitzt sie so fest, dass man sie mit Händen aufheben und wieder hinsetzen kann; von neben ihr gefällten Baumstämmen lässt sie sich erschlagen, ja dem älteren Brehm wurde einst eine von einer weidenden Kuh todtgetretene Bruthenne gebracht. Wie viele werden da erst dem Raubzeuge zur Beute, und mit ihnen natürlich jedesmal die ganze hoffnungsvolle Brut! Wie mancher Holzhauer weiss genau zu sagen, wie Auerhühnereierkuchen schmeckt! Denn nur wenige Jäger nehmen sich die Mühe, die Nester aufzusuchen und, wie weiter unten angegeben wird, zu behüten. Man kennt mehrere Beispiele, dass brütende Auerhennen sich durch die dicht bei ihnen arbeitenden, Feuer anmachenden und lärmenden Holzmacher nicht im Geringsten stören liessen und ihre ganze Brutzeit hindurch unbefangen unter ihnen verkehrten. Von dem ungemein eifrigen Brüten der Auerhenne zeugen auch, worauf mich alte Forstwächter des Schwarzwaldes aufmerksam machten, die Losungen derselben, wie sie in der Nähe der Nester gefunden werden; in Folge der Brutwärme, des Mangels an Bewegung, der Vernachlässigung der Tränke und der Zurückhaltung wachsen die Excremente zu harten Klumpen von der Form und Grösse eines an der Spitze abgestumpften Eies an und werden so abgesetzt.

Im Hochgebirge vernichtet starker Schneefall, Kälte und Nässe zu Ende April und im Mai gar viele Gelege.

Nur wenn im Anfange der Brütezeit ihre Eier irgendwie verloren gegangen, streichen die Hennen abermals zum Hahne zurück zu einer ruhigeren

und rascher verlaufenden Nachbalze, und machen ein zweites, jedoch minder zahlreiches Gelege; später derselben beraubt, bleiben sie für das betreffende Jahr ohne Nachkommenschaft.

Schon wenige Stunden nach dem Ausfallen, wenn sie unter den Flügeln der Henne abgetrocknet sind, laufen die Hühnchen, oft noch mit Eierschalenresten auf dem Rücken, mit der Mutter umher, die ihnen als erstes Futter Ameiseneier und weiche Insectenlarven, später dann auch Beeren, zuletzt Blätter, Knospen und Sämereien vorlegt, sie eifrig lockt und unter ihren Flügeln hudert, bei drohender Gefahr sie durch Warnungsrufe veranlasst, sich, dem schärfsten Auge unsichtbar, in's Gesträuche oder an den ihnen gleich gefärbten Boden zu drücken. Bei einem Ueberfalle läuft und flattert sie am Boden hin und her, als ob sie nicht recht vom Flecke könnte, um die Aufmerksamkeit des Feindes von den Kindern weg auf sich zu lenken, wie dies auch Rebhühner und Enten thun; hat sie so den Angreifer von den Jungen genügend weit weggelockt, so kehrt sie im Bogen zu der Stelle zurück, wo diese sich versteckten, und ruft mit weichem «bak, bak» oder «dschïu, dschïu» die Kinderschaar zu sich hervor.

Gefieder, Figur, Haltung und Stimme der eben ausgekrochenen Jungen gleichen in allen Stücken denen unsrer gewöhnlichen Küchlein; nur finde ich sie am Rücken dunkler gefärbt als letztere, mehr und regelmässiger Weiss um die Flügelchen eingesprengt, und durch ein dunkelbraunes Hufeisen auf der Stirne ausgezeichnet. Junge Fasanen zeigen weniger Weiss in ihrem Dunenkleide als unsre Auerhühnchen, und junge Haselhühner sind mehr rothbraun als diese. Die ausführliche Beschreibung des Gefiederwechsels, dieses Stückes Jugendgeschichte unsres Wildes, entlehne ich Brehm. [1])

«Sehr verschieden von den Alten sind die Jungen gefärbt, und zwar verschieden je nach dem Alter, welches sie eben erreicht haben; denn sie wechseln bis zum Erwachsensein fünfmal ihr Federkleid. Das eben aus dem Ei gekrochene Auerhuhn trägt die zarte Befiederung, welche wir an unsren Küchlein zu sehen gewohnt sind. Die Färbung ist oben ein Gemisch aus Rostbraun und Rostgelb, unten ein mattes Schwefelgelb. Die Stirne und ein Streifen durch's Auge ist rostgelb, der Hinterkopf rostfarben, die Seiten des Kopfes sind rostschwefelgelb, durch dunkelbraune oder schwärzliche Striche und Flecken hinter den Augen und Nasenlöchern unterbrochen. Der Rücken ist rostroth und rostfarben, schwärzlich und braun gefleckt und gestreift, der Unterleib gleichfarbig [matt schwefelgelb]. Schon wenige Tage nach dem Auskriechen brechen die Schwungfedern hervor, bald nach ihnen die Rücken-

[1]) Thiere des Waldes, I. S. 265; Thierleben, IV. S. 343.

und endlich die Brustfedern. Dann erhält das Küchlein sein erstes eigentliches Federkleid. Bei ihm sind die kleinen Federn des Kopfes, Hinterhalses und Rückens grauschwarz, am Grunde weisslich, an der Spitze rostgelblich geschäftet und schwarz und rostgelb in der Quere gestreift, die Federn des Unterleibes rostgelbbraun gefleckt und gebändert, die Schwungfedern aber grauschwarz und ebenso gezeichnet. Im zweiten Federkleide, welches wiederum nur wenige Tage später angelegt wird, treten auf den Federn des Kopfes und Hinterhalses dunklere Querbinden und Zickzacklinien hervor, und auch der rostbraune Rücken ist im Zickzack schwärzlich, und zwar quer gewellt. Die Stelle unter den Augen ist bräunlich, rostfarben und weiss gefleckt, die Kehle grauweiss mit tiefgrauen Spitzenkanten und verdeckten Querflecken, der Vorderhals rostgelblich weiss mit schwarzen Querbinden und rostfarbigen Spitzenkanten, der übrige Unterkörper im Gemisch von Weiss und Rostgelbbraun mit schwarzer Querbänderung. Bis jetzt sind Männchen und Weibchen einander ähnlich gefärbt; doch zeigt sich bereits in der Grösse der Unterschied beider Geschlechter. Das Kleid des jungen Weibchens geht nun ohne merkliche Farbenunterschiede in das des alten Vogels über; der junge Hahn hingegen hat noch einen deutlich zu unterscheidenden Farbenwechsel durchzumachen. Die schwarzgrauen Federn des Kopfes, welche auf der Stirne in's Rostfarbige spielen, erhalten eine äusserst feine, hell aschgraue Wässerung, der Hinterhals und die Halsseiten, der Unterrücken und Steiss, welche aschgrau gefiedert sind, dagegen feine schwarze Zickzacklinien, die Federn des Oberrückens, deren Grundfärbung rostbraun ist, aber schwarzbraune Zickzacklinien. Die Befiederung der Kehle wird grauweiss mit schwärzlichen Spitzenkanten, die Federn des Vorderhalses zeigen auf weisslichem Grunde aschgraue Fleckenzeichnung und Wässerung, jene des schwarzen Kopfes rostbraune und graue Spitzenkanten, die Federn der Mitte der Brust auf schwarzem Grunde rostfarbene Flecken, weisse Spitzen und schwärzliche, die Federn des Bauches und der Schienbeine endlich eine aus weiss und grauweiss gemischte Färbung. Auch dieses Kleid trägt der junge Hahn nur kurze Zeit; denn schon wenn er nur die Hälfte der Grösse erreicht hat, brechen die Federn des ausgefärbten Kleides hervor, an Flügeln und Schwanz zuerst, dann an den Seiten der Brust und endlich am übrigen Körper. Dieser letzte Federwechsel vollendet sich weit langsamer als die früheren, und der Vogel hat, wenn sein Kleid vollendet ist, auch fast seine volle Grösse erreicht. Später haben nur noch die verschiedenen Jahreszeiten einigen, aber sehr geringen Einfluss auf die Färbung des Gefieders. — Das Verdienst der Beobachtung und Beschreibung aller dieser Veränderungen gebührt dem Altmeister unsrer deutschen Vogelkundigen, Christian Ludwig Brehm.»

Ich bemerke dazu noch, dass nach Sterger's Beobachtungen die jungen Hähnchen schon in einem Alter von einem Monate ein fingerbreiter, dunkelbrauner Streifen über den Kropf herab kenntlich macht, welche auch im Wachsthum die jungen Hennchen bald überflügeln.

Haben die Jungen die Grösse einer Wachtel erreicht, so vermögen sie bereits eine Strecke weit fortzustreichen. Im August haben sie schon die Grösse eines Haushuhnes; mit einem Jahre sind die Hennen gänzlich ausgewachsen, die Hähne aber erst im zweiten Lebensjahre. Doch sind beide Geschlechter bereits in der auf ihre Geburt folgenden Balzzeit fortpflanzungsfähig.

Sind die Jungen nach 8—9 Wochen einmal flugbar, so baumen sie allabendlich mit der Mutter in der Kette, welche sich überhaupt erst in der nächsten Balzzeit gänzlich zerstreut, nachdem die jungen Hähne schon im Spätherbste sich davon getrennt haben und auf eigene Faust Balzversuche machen.

Ueber das Zahlenverhältniss der männlichen zu den weiblichen Jungen ist nichts bekannt, obwohl Naumann gelegentlich sagt, es gebe in der Regel fast eben so viele Männchen als Weibchen. Dagegen lehren Naturgeschichte und Statistik, dass bei polygamisch lebenden Thieren und Nationen immer eine Ueberzahl weiblicher Geburten sich herausstelle. Der zufällige Umstand, dass Sterger [1]) am 12. Juli 1869 7 Stücke, und zwar lauter Hähnchen aus einem Neste erhielt, und dass auch Landau [2]) ein Nest mit 5 Hähnchen unter 6 Jungen anführt, soll uns darin keineswegs beirren. Der Auerwildstand im kaiserlich österreichischen Leibgehege des Forstamtes Neuberg wurde im Jahre 1861 zu 76 Hähnen und 127 Hennen angenommen, und wenn ich bedenke, welche Mengen von Hennen die mir benachbarten Waldungen — trotz so mancher bäuerischer Ravagen unter ihnen — gegenüber der geringen Hähneanzahl bergen, so zweifle ich nicht mehr, dass obiges statistisches Gesetz auch auf das Auerwild sich beziehe. Allein in den 2270 Morgen Waldungen von Oberkollwangen, wo jährlich etwa 7 Hähne verhört und 4 davon abgeschossen werden, zählten wir in der Mehrzahl der Jahre zur Balzzeit wenigstens 100 — 140 Hennen, und sicher herrscht in den benachbarten Revieren das gleiche Verhältniss, resp. Missverhältniss der Geschlechter.

Es ist eine Jägertradition, der alte Hahn vernichte nicht nur die Eier, sondern auch die Jungen, wo er sie finde, wahrscheinlich um die Henne

---

[1]) Jagdztg. 1869, S. 577.

[2]) Geschichte der Jagd, S. 285.

wieder zur Begattung geneigt zu machen, und die Mutter verberge darum beide ängstlich vor ihm. Sterger's Beobachtung, nach welcher alte Hähne mit neu zugebrachten fremden Jungen sich in einem Käfige sehr wohl vertrugen, spricht nicht dafür. Doch aber erzählt neuerdings derselbe, oft citirte Beobachter [1]), dass einer seiner gefangenen Hähne wirklich 3 oder 4 vor ihm frisch gelegte Eier zerstört hat, so dass der Besitzer nur durch grosse Sorgfalt 4 weitere retten konnte. Indess dies thun andre Thiere in der Gefangenschaft gleichfalls, welche, wenn in der Freiheit, gute Eltern sind. Es ist obige Behauptung daher sicherlich eine Verläumdung unsres Hahnes, die er sich durch das allerdings gänzliche Fehlen jeder Familienliebe freilich selbst zugezogen hat; denn nach Befriedigung seiner Sinnlichkeit bekümmert er sich nicht im Geringsten mehr um Weib und Kind. Die unermüdliche Sorgfalt und Aufopferung der Henne strahlt dagegen in um so hellerem Lichte.

Angesichts der auffallend geringen Vermehrung des Auerwildes, selbst bei der besten Hege, konnte man allerdings auf den Gedanken kommen, einen solchen Rabenvater auf die Bühne zu citiren; die Gründe für diesen unbedeutenden Zuwachs liegen indessen anderswo: in der rasenden Eifersucht alter Hähne, welche rüstigere Nebenbuhler abkämpfen und so manche Henne gelt lassen, in der eigensinnigen Wahl ihrer Stände und der Abneigung gegen jede Veränderung im Holzbestande, in dem Verlangen nach vollster Ruhe im Walde, in der grossen Empfindlichkeit der Jungen gegen Nässe, Kälte und Diätfehler, in der enormen Decimirung der Eier, Jungen und Mutterhennen durch alles Raubzeug, wozu wir auch die ungeregelt und unwaidmännisch abschiessenden Jäger, sowie die s. v. Schlingensteller füglich rechnen dürfen. Da ferner die Henne in Folge der ihr meistens angedeihenden Schonung an das Herz des Menschen zu glauben geneigt ist, so pflegt sie leider auch vor dem herzlosen Raubschützen unbesorgt auszuhalten und fällt ihm so leicht zur Beute. Ich kenne einen Fall, in welchem eine anscheinend für 3 — 4 andre, am Boden befindliche auf einem gefällten Baumstamme Schildwache stehende Henne zwei Büchsenfehlschüsse eines Waldaufsehers ruhig aushielt.

Hoffen wir, dass die von oben in immer tiefere und selbst in unwürdige Schichten der menschlichen Gesellschaft herab verbreitete Humanität endlich auch einmal auf die harmlosen Thiere des Waldes und der Flur allgemeine Anwendung finde, ehe ihre Geschlechter völliger Ausrottung verfallen sind. Es achtet und adelt sich ja der Mensch, wenn er selbst gegen die seiner Willkür anheimgegebenen Thiere verständige Rücksichten nimmt, und

---

[1]) Jagdztg. 1872, S. 39.

er nützt sich ja auch materiell dauernd nur durch Erhaltung des Stammes. Nur Indianer fällen den Baum, um zu seinen Früchten zu gelangen!

6. Das Rackelhuhn.

Benennungen: *Tetrao medius s. intermedius s. hybridus. L. T. urogalloides. Vrogallus eructator* (Halle). Rackelhuhn, Rackelhahn und Rackelhenne, mittleres Waldhuhn, Birkauerhuhn, Feldauerhuhn, Bastard- oder Afterauerhuhn, Zwitterhuhn, Rülpshuhn, Schnarchhuhn, Rasselhuhn, fälschlich als besondre Art: kleines oder buntes Auerhuhn, schwedisch: *Rackelhane, Tjäderorre* [1]), norwegisch: *Halftiur* [2]) genannt, bei Gessner [3]) als Laubhahn, Bromhahn, *Vrogallus minor* beschrieben.

Längst schon waren in vereinzelten Exemplaren Hühnervögel angetroffen worden, welche nach Grösse, Färbung und Lebensweise zwischen dem Auer- und dem Birkwilde stehen, von beidem Manches gemeinsam haben, und doch weder als das eine oder als das andre anzusprechen sind. Aber erst vor 60 Jahren kamen derartige Sonderlinge vor das Forum der Wissenschaft, indem zu dieser Zeit Naumann den ersten (ausgestopften) Rackelhahn von Dr. Schwägrichen in Leipzig und die erste (ausgestopfte) Rackelhenne von Pastor Brehm erhielt, welch' Letzterer überhaupt zuerst das Weibchen gefunden.

Linné bereits hatte den Rackelhahn für einen Bastard erklärt, Meyer, Temminck, Langsdorf und Brehm sen. glaubten dagegen eine eigene Art in ihm sehen zu müssen. Während Jäger und Naturforscher des Nordens, welche den dort häufiger vorkommenden Vogel lebend und näher beobachtet hatten, ihn sofort für eine Mischlingsform erklärten, waren entferntere Gelehrte, die nur ausgestopfte Exemplare oder gar nur die Bälge von ihm gesehen, ursprünglich zur Aufstellung einer neuen Art geneigt.

Durch zahlreiche, entscheidende Untersuchungen hat nun der mehrgenannte Schwede, Dr. Nilsson [4]), dessen Ansichten auch alsbald Naumann und Degland beipflichteten und nunmehr alle Naturforscher folgen, ihn als Bastard erwiesen, und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen:

1) weil er stets einzeln angetroffen wird und keine besonderen Balzplätze hat;
2) weil die Auerhenne erwiesenermassen sich auf Birkhahnbalzplätzen einfindet und sich von Birkhähnen betreten lässt;

---

[1]) Von *Tjäder* = Auerhahn, und *Orre* = Birkhahn.

[2]) Wörtlich: „Halbauerhahn".

[3]) Vogelbuch, S. 225.

[4]) Skandinavisk Fauna, en handbok för Jaegare och Zoologer, Lund 1828.

3) weil auch ein Bastard vom Birkhahne und vom Schneehuhne (Tetrao albus) gefunden wird;
4) weil endlich der Rackelhahn nur in solchen Gegenden vorkommt, wo Auer- und Birkwild gleichzeitig Stand hält. [1])

Wenn also Dr. Borgreve [2]) das Rackelhuhn immer noch als selbständige Art angesehen wissen will, weil im Regierungsbezirke Oppeln es sich als solche constant fortpflanze, so kommt er eben durch eine grundfalsche Voraussetzung zu einem grundfalschen Schlusse; denn dieses schlesische Rackelwild hat sich nicht durch Fortpflanzung unter sich gehalten und gemehrt, sondern nur durch neue Kreuzungen von Auer- und Birkwild.

Am häufigsten wird der Rackelhahn folglich im Norden, dem Dorado der Wald- und Haidehühner, wo also Auer- und Birkwild in grosser Zahl neben einander lebt, angetroffen. In Livland sollen ganze Ketten solchen Bastardwildes vorkommen. Ein weiteres Moment, welches die Rackelhühner im Norden so vermehren hilft, liegt in dem ungeregelten Abschusse, den die in Scandinavien gänzlich und an Jedermann freigegebene Jagd zur schlimmen Folge hat. Zu diesen eingebornen «Jedermanns» sind neuerdings die wandernden englischen Schiesser noch hinzugekommen, die ihre Beute nach Tausenden abzuzählen pflegen. Hoffentlich «erwächst auch hier das Heilmittel neben der Krankheit», d. h. die schwedische Regierung wird durch solch' schreienden Unfug zur Erlassung von Schongesetzen gedrängt werden, wie sie in Russland kürzlich auf gleiche Weise endlich hervorgerufen wurden. Während nemlich in Deutschland jeder Jäger doch mehr oder minder im Waidwerke unterrichtet und auf die Nachhaltigkeit der Jagd einigermassen bedacht ist, knallt der halbwilde Nordländer einiger Groschen, der schiesswüthige Brite einiger gewetteten Guineen wegen Alles, was ihm vorkommt, blindlings nieder, oft ohne seine Beute nur aufzuheben und mitzunehmen, und verursacht so gar häufig ein Missverhältniss der Geschlechter, welches dann zu solchen Verbastardirungen Veranlassung giebt. Auch ist z. B. Schweden an sich viel reicher an Birk- als an Auerwild — beide verhalten sich beiläufig wie 15 : 1 —, während in Deutschland umgekehrt das Auerwild zahlreicher ist als das Birkwild.

In der Sammlung des Conservators Russow in Dorpat sieht man einige

---

[1]) Unrichtig ist nur die weiter angeführte Meinung Nilsson's, es müssten in der betreffenden Gegend alle Auerhähne vertilgt sein, ehe Bastardirung erfolge. — S. auch Dr. Quistorp's kurze Darstellung dieser Fragen: Jagdztg. 1869, S. 306, und Ausführlicheres bei Naumann, a. a. O., VI. Band, S. 305, 312, wo sich ein Theil von Nilsson's Abhandlungen, übersetzt von Dr. Gloger, findet.

[2]) Die Vogelfauna von Norddeutschland, Berlin 1869.

prächtige Exemplare von Rackelhühnern, zwei u. A. auch im Stuttgarter Naturaliencabinete, im Senckenbergischen Museum in Frankfurt a. M., ebenso auch auf Schloss Ohrad, bei Frauenberg in Böhmen. Denn in diesem Lande, wie auch in Steyermark, wurden ebenfalls zuweilen deren erlegt. Doch sind in den Alpen derartige Vermischungen darum nicht häufig, weil die Birkhühner noch höher gelegene Stände zu beziehen pflegen als die Auerhühner, und weil die Balzzeit der ersteren dortselbst durchschnittlich später fällt als die der letzteren. Noch viel seltener aber ist dieser Bastard auf unsrem Schwarzwalde; er wird als *avis rarissima*, und dann allein im südlichen Theile desselben angetroffen, wo auf den Fürstlich Fürstenbergischen Jagden einzig noch Birkwild neben Auerwild vorkommt. In England war der letzte Auerhahn 1760 erlegt worden; nachdem nun Burton und später Lloyd auf den Gütern des Marquis von Breadalbane im Frühjahre 1838 44 Stücke norwegisches Auerwild — davon zwei Drittel Hennen — ausgesetzt hatten, fanden sich schon im Jahre 1843 die ersten englischen Rackelhähne in den Birkwildrevieren. [1])

Bei allen Hühnerarten ist der Geschlechtstrieb ein sehr stürmischer, der sie, wie Brehm richtig sagt, zu allerlei unnatürlichen Verbindungen hinreisst. Wir haben schon oben Auerhähne als Don Juans bei Haushühnern kennen gelernt, ebenso die Auerhenne als Maitresse des Birkhahnes; dafür ergiebt sich die Birkhenne auch gelegentlich dem Auerhahne. Ferner sind fruchtbare Paarungen des letzteren mit Truthennen, Fasanhennen, Moorhennen beobachtet worden, wie auch Colquhoun [2]) von einer erfolgreichen Vermischung des Birkhahnes mit einer Grousehenne (Tetrao scoticus) berichtet, und Haltmann von einer solchen mit einer Haushenne, Kobell von einer solchen mit einer Fasanhenne, Brehm sen. von einer solchen des Haselhahnes mit einer Haushenne. In Wales wurden vor zwei Jahren sogar 3 Bastarde vom Fasane und Schneehuhne geschossen. [3])

Meist nun ist der Vater des Rackelhahnes ein jüngerer, von stärkeren aus der Nähe von Auerhennen abgekämpfter, oder ein seiner Hennen gänzlich oder bis auf einen ungenügenden Theil beraubter Auerhahn, dem eine Birkhenne gefällig war; auch ist zuweilen der Vater ein Birkhahn, auf dessen

---

[1]) Jagdztg. 1861, S. 80.

[2]) The Moor and the Loch, Edinburgh and London 1851, p. 118, 119.

[3]) Jagdztg. 1872, S. 601. Vgl. auch diese Schrift S. 64. — In dem durch v. Cossel erwähnten Falle hatte der Auerhahn eine ihm zur Gesellschaft beigegebene Haushenne sofort „zerzaust", eine Truthenne jedoch fruchtbar betreten. — Ueber das Verbastardiren der Waldhühner im Allgemeinen s. Dr. Gloger, in Cabanis' Journ. f. Ornithol. 1854, II., Nr. 8, S. 129; ferner: Spicer, Note on hybrid Gallinaceous Birds, in C. Newman's Zoologist, t. XII. p. 4294.

Balzplatz Auerhennen verstrichen waren, die keinen Gatten ihres Stammes vorfanden. Wie so oft in der Welt behält auch bei derartigen Verbindungen der Stärkere Recht; doch ist zu bedenken, dass die grosse Brünstigkeit der Hennen die Ergebung und die Minnesoldertheilung wohl nicht zu sehr erschweren möchte.

Bei der Mannichfaltigkeit dieser Vermischungen ist es erklärlich, dass deren Producte auch verschieden ausfallen, und dass desshalb die Beschreibungen der Rackelhühner unter sich mehrfach abweichen. Ich selbst sah (nur ausgestopfte) Exemplare, deren welche einen geraden, geschlossenen Stoss, wie der Auerhahn, nur kleiner und entweder ganz ohne dessen weisse Flecken oder unbedeutend weissfleckig, deren andere einen Gabelstoss, rein schwarz und ohne die Krümmung des Birkhahnstosses trugen; die einen zeigten einen kleinen weissen Achselfleck, den andern fehlte er; wesentlich differirte auch die Ausdehnung der Rose, ebenso die Glanzfarbe des vom Purpur und Violett bis zum Blau und Grün wandelnden Brustschildes. Alle Rackelhähne waren aber noch etwas kleiner als Auerhennen, und dickköpfiger als Birkhähne, ihre Schnäbel mehr oder minder graublau.

Brehm, der zu den Wenigen gehört, welche einen lebenden, im Besitze des Hamburger Thiergartens befindlichen Rackelhahn länger beobachten konnte, schildert ihn, wie folgt:[1]) «Das Thier steht in der Gestalt, Grösse und Färbung zwischen seinen beiden Eltern mitten inne, ähnelt jedoch dem Birkhuhne noch mehr als dem Auerhuhne. Der Schwanz ist etwas ausgeschnitten, nicht aber leierförmig, und die Federn an der Kehle sind etwas verlängert. Die Färbung ist ein schönes Schwarz, welches namentlich am Kropf stahlartig glänzt. Die Achselgegend ist weiss wie beim Birk- und Auerhahn. Das Weibchen, welches Chr. L. Brehm zuerst beschrieb, ist kleiner als die Auerhenne, dieser und der Birkhenne aber sehr ähnlich. Seine Färbung ist ein ziemlich lebhaftes Rostbraun mit dunklerer und schwarzer Bänderung und zwei weissen Binden, welche über die Flügel verlaufen. — In seiner Lebensweise erinnert das Rackelhuhn am meisten an das Birkhuhn. Der Hahn balzt wie dieser, lässt aber nur röchelnde, grob gurgelnde Laute, welche man durch die Silben «Farfarfar» wiederzugeben pflegt, vernehmen. Er hat aber niemals einen eigenen Balzplatz, sondern findet sich immer nur auf den Balzplätzen des Birk- oder Auerhuhnes ein. Hier kämpft er mit andern Rackelhähnen oder mit den Birkhähnen [auch mit den Auerhähnen! *W.*]; doch hat man niemals beobachtet, dass er die Hennen betreten hat. Versuche, Rackelhähne und Rackelhennen zu paaren, haben bis jetzt, der Seltenheit der

---

[1]) Thiere des Waldes, I. S. 276; Ders., Thierleben, IV. S. 354.

Thiere wegen, noch nicht gemacht werden können, und somit darf man auch nicht behaupten, dass eine solche Vermischung zweier Bastarde fruchtbar sein wird. Unmöglich aber ist dies nach unsrem Dafürhalten durchaus nicht.» [Bezüglich des letzten Satzes bin ich entgegengesetzter Ansicht. *W.*]

Der vortrefflichen und ausführlichen Schilderung Nilsson's, bei Naumann [1]), entnehmen wir ergänzend nur, dass das mit einer sehr dunkelbraunen Iris versehene Auge ein kahles hochrothes Augenlid hat und über ihm sich, in bohnenförmiger Gestalt, eine kahle, scharlach- oder hochrothe Rose befindet, mit sehr feinen, länglichen, platten, lamellenartigen Wärzchen besetzt, die zur Begattungszeit anschwellen und dann noch höher und brennender von Farbe werden. Sie hat verhältnissmässig einen geringeren Umfang als die des alten Birkhahnes. Die starken Füsse sind relativ grösser als beim Auerhahne und bis auf die Zehen dicht befiedert. Der Kehlbart ist mehr als beim Birkhahne und weniger als beim Auerhahne ausgesprochen. Beim Balzen schleift er auch weder, noch macht er einen Hauptschlag, wie der Auerhahn, sondern er bläst gegen das Ende des Balzens, fast wie der Birkhahn, doch weit stärker.

Oedmann sagt von der Stimme des Rackelhahnes: «Das Männchen hat eine unangenehme, der eines quackenden Frosches nicht unähnliche Stimme, wirft aber auch das abgebrochene Gurgeln und das zischende Blasen des Birkhahnes dazwischen.» Auf diese Töne haben die angeführten provinziellen Benennungen: «Rülpshuhn, Rasselhuhn, Schnarchhuhn» Bezug.

Nilsson [2]), der gleichfalls einige Jahre hindurch mehrere Exemplare lebend gehalten hat, berichtet ferner: Der Rackelhahn hat eine Sommertracht; russbraunen, grau gewässerten Hals, Kinn, Backen und Kehle quer weissgerändert. Im März und April, wo er am schönsten, der Kropf purpurn und violett schillernd, nie grün wie beim Auerhahn. Unter Tages sassen diese Hähne verdrossen und träge, mit geschlossenen Augen und herabhängendem Schwanze und stumm auf ihrer Stange, und nur im Frühjahre gaben sie Laute von sich, indem sie rackelnd balzten. Noch nach fünfjähriger Gefangenschaft waren sie wild, boshaft und scheu geblieben.

Interessant ist auch die Beschreibung eines im Stainzer Reviere (Obersteyr) vom Waldmeister v. Siklós [3]) am 3. April 1858 auf der Frühbalze im Anschleichen erlegten, baumenden Rackelhahnes. Die Balztöne lauteten Anfangs «wie das Stottern eines Kindes, dann ähnlich dem Schrecken eines

---

[1]) a. a. O., VI. S. 304 ff.

[2]) Cabanis' Journ. f. Ornithol. 1860, I., Nr. 43, S. 21.

[3]) Allgem. Forst- u. Jagdztg. 1858, Juliheft S. 291. Vgl. das. 1855, S. 39, 80, 160.

Rehbockes, und zuletzt wie ein heiseres Würgen und Grunzen mit einem kurzen, schrillen Laut. Diese Lautsätze wiederholten sich in kurzen Pausen mehrmals.» — «Beim Lautgeben streckte er den Hals gerade in die Höhe, und beim letzten Lautsatze den Kopf etwas zurück, wie die Störche beim Klappern; eine Bewegung der Flügel oder des Stosses habe ich nicht wahrgenommen.» — «Die Länge desselben beträgt von der Schnabel- bis zur Schwanzesspitze 27 1/2 Wiener Zolle, die Breite von einer Flügelspitze zur andern 40 Zolle, das Gewicht 5 1/4 Wiener Pfunde. Der dunkelgraue, 1 1/4 Zoll lange Schnabel ist kolbig zugespitzt und an der Spitze ziemlich gekrümmt. Die spitzige Zunge war nach dem Schusse nicht zurückgezogen, sondern in gewöhnlicher Lage. Der Augenstern dunkelbraun, über dem Auge ein grosser, rother, warziger Fleck, die einzelnen Warzfasern jedoch kürzer als beim Birkhahne. Der Kopf, Vorderhals ohne Federbart, und Brust sind schwarzblau, jedoch gegen die Lichte gehalten, violett glänzend. Das Gefieder am Hinterhalse ist gleich dem Brustgefieder, jedoch mit dichten weissgrauen Federn, ähnlich wie beim Auerhahn, untermischt. Die Deckfedern an den Flügeln schmutzig braun mit einem weissen Schild, wie beim Birkhahn, ohne den beim Auerhahn im Flügelgelenk befindlichen weissen Fleck, die innern Deckfedern schneeweiss. Der Rücken schwarzblau, hingegen die Brustseiten und Bauch mit dunkelbraunen, schwarzen und weissen Federn ohne Schattirung untermengt. Die Ruderfedern schwarz und gerade auslaufend, wie beim Auerhahn, nach vorn etwas breiter, jedoch die mittleren kürzer und am Ende mit einem weissen Rand, wie öfter beim Birkhahn zu sehen ist; die der Mitte nächstgelegenen nachfolgenden Federn liegen unter einander hervortretend, so dass beim Ausbreiten des 8 Zoll langen Schwanzes sich nach der Mitte ein eingebogener Halbkreis bildet. Die untern Schwanzfedern sind schwarz mit Weiss gemengt, wie bei Auerhahnen, die Füsse sind mit graubraunen, weisslich durchsprengten Federn dicht bewachsen.» —

In einem andern Aufsatze [1]) findet sich nachstehende Charakterisirung: «Der Rackelhahn ist sehr rauflustig und bösartig, besonders gegen die junge Brut, und hält schwerer beim Balzen aus, wesshalb er schwerer anzutreffen ist. Er steht in der Regel auf dem höchsten Auerhahnbalzplatze und macht beim ersten Tagesschimmer das Knappen wie der Auerhahn, jedoch höchstens 2—3 Schläge, dann vereinzelte Schläge, dann gar nichts, und plötzlich das Schleifen; dann wieder einzelnes Knappen, dann gar nichts, und darauf das Schleifen. Das einmalige Knappen ist, wie man beim Näherkommen hört, nemlich der Hauptschlag; die übrigen Töne macht er fast unhörbar leise.

---

[1]) Jagdztg. 1864, S. 745.

Das Schleifen ist um eine Cadenz länger als beim Auerhahne [hat also 4 Cadenzen, *W.*]. Man kann somit, wenn er im Zuge ist, beinahe ununterbrochen anspringen; nur macht er höchstens 5 Stückl nacheinander und pausirt dann. Er öffnet den Fächer weniger als der Auerhahn, und hat überhaupt entschieden mehr von der Mutter als vom Vater.»

Am 3. April 1872 schoss Fürst A. J. Schwarzenberg [1]) bei Wittingau in Böhmen vom Birkhahnschirme aus einen mit aufgerichtetem Kopfe und gefächertem, schwarzem, weissgeflecktem Stosse (wie der Auerhahn), jedoch unter grunzenden und schnarchenden Tönen am Boden balzenden prächtigen Rackelhahn, der dabei nach Art der Birkhähne herumlief, diese aber bekämpfte. Die beiden äussersten Stossfedern waren ganz wenig gebogen.

Prinz Emil zu Fürstenberg erlegte während der Balze 1861, neben 41 Auerhähnen und 40 Birkhähnen, auch einen Rackelhahn, letzteren gleichfalls von der Birkhahnhütte aus, wo er 12 Birkhähne erfolgreich bekämpfte.

Im oben genannten Stainzer Reviere erbeutete auch Graf O. Lichnowsky am 26. April 1862 im Anschleichen einen solchen Patron, der bereits sechs Jahre lang die Auerhahnbalze durch seine Raufereien ganz verdorben und sogar im Kampfe gegen drei Auerhähne gesiegt hatte.

Noch ein Wort über die Rackelhenne! Diese ähnelt bald mehr der Auer-, bald mehr der Birkhenne, und letzterer meist so sehr, dass sie gewiss oft mit ihr verwechselt, und darum so viel seltner als der Hahn eingeliefert wird. Man kann sie sehr leicht für eine ungewöhnlich starke, heller als gewöhnlich gefärbte und ebenso feiner gezeichnete Birkhenne nehmen. Dieses schönere Ansehen der Rackelhenne wird durch den blauen Stahlglanz des Schwarzen im Gefieder noch wesentlich erhöht. An Grösse kommt sie dem Birkhahne gleich; auch der Schnabel ist länger als bei der Birkhenne. Die Iris ist dunkelbraun, die Rose mondförmig und karminroth. Von der Auerhenne soll sie sich, zunächst an und für sich durch die geringere Grösse, unter Anderm auch durch den gespaltenen Schwanz unterscheiden (Nilsson).

Merkwürdig bleiben die überall constatirten, in jedem Auer- oder Birkwildgehege höchst unerwünschten Kämpfe des Rackelhahnes jedenfalls schon desshalb, weil kein rechter Zweck derselben abzusehen ist. Denn trotz der im Frühjahre auch bei ihm erwachenden Singlust sah man niemals einen Rackelhahn eine Henne treten, und von der Rackelhenne führt schon Gloger [2]) an, dass ihre Eierstöcke verkümmert seien, indem man bei ihr diese im April noch nicht einmal so gross fand wie die ganz alter gelter Auer-

---

[1]) Jagdztg. 1872, S. 211.

[2]) Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europa's, Breslau 1834, I. S. 512.

hennen, dass sie also unfruchtbar bleiben müsse, wie dies ja auch von Säugethier-Bastarden — ich erinnere nur an die Kreuzungsproducte zwischen Pferd und Esel — allgemein bekannt ist. Volles Licht darüber würde nur eine anatomische und mikroskopische Untersuchung der Eierstöcke und der Testikel am zur Balzzeit frisch geschossenen Rackelhuhn verbreiten. Fänden sich hier keine entwicklungsfähigen Graaf'schen Follikel, wären die Hoden atrophirt, zeigten sich gar keine oder nur rudimentäre Samenfäden, wie ich dies fast erwarte, so wäre die Unmöglichkeit einer Befruchtung zweifellos dargethan. Mir aber bereitete es grosse Freude, wenn ich durch diese Zeilen irgend einen, noch über das Schiessen hinaus Interesse zeigenden Hahnenjäger, dem Diana's Huld einen solchen Sonderling bescherte, veranlasst hätte, das Thier möglichst vom Schusse weg einem mikroskopirenden Arzte oder Naturforscher behufs jener Untersuchung zuzustellen!

Vielleicht kämpft der Rackelhahn, der von der Natur selbst ausserhalb jede Hühnergemeinschaft gestellte Paria, nur um eine sociale Stellung mit solcher Communardenwuth. Aber auch sein Mac Mahon steht hinter ihm, denn jeder Jäger macht eifrigst Jagd auf einen so seltenen Störenfried, wenn er gleich seinen Heroismus im Kampfe gegen einen oder gar gegen mehrere viel grössere Gegner aufrichtig bewundert.

Die Aesung und die sonstige Lebensweise hat das Rackelhuhn mit dem Auerwilde, und noch mehr mit dem Birkwilde gemein; insbesondre balzt der Rackelhahn sowohl auf dem Boden als auf den Bäumen, häufiger indessen, wie es scheint, auf ersterem stehend.

Man erlegt denselben demnach, wie aus dem Mitgetheilten hervorgeht, häufiger im Beschleichen oder im Ansitzen vom Schirme aus, als im Anspringen, und hat unter diesen drei Methoden die eben für den speziellen Fall passende auszuwählen, je nachdem sich der Patron mehr à la Birkhahn oder mehr à la Auerhahn giebt.

Nach dieser durch die nahe Verwandtschaft und die sonstigen Beziehungen gebotenen Einschaltung kehren wir nunmehr zu unsrem eigentlichen Wilde zurück.

III. Jagd des Auerwildes.

Ist im vorigen Abschnitte Diana nur als Gehilfin der Minerva aufgetreten, indem sie der Letzteren Material aus ihren Jagdgründen zu wissenschaftlicher Bearbeitung unterbreitete, so revanchirt sich jetzt Diese dadurch, dass sie der Jagdgöttin Methode für ihr Waidwerk zurückgiebt. So wird unsre Jagdbeute nicht das Geschenk eines launischen Zufalles, sondern ein Lohn für selbstbewusstes, correctes Handeln nach Regeln, welche aus der ganzen Natur des Wildes abgeleitet worden sind. Wir aber wechseln, dankerfüllt gegen Beide, nur die Führerinnen; die ernste Göttin übergiebt uns, mit Wissen ausgestattet, ihrer fröhlichen, Genuss spendenden Schwester. Treten wir also nunmehr aus dem ehrwürdigen Tempel der Wissenschaft hinaus in die heiteren Hallen des Waldes, lassen wir jetzt, nachdem der forschenden Theorie ihr Recht geworden, die herzerfreuende Praxis folgen!

Von jeher galt die Auerhahnjagd als ein ganz exquisites Vergnügen, das in stillen Schwärmereien, im lauten Jubel der Jagdgenossen, in Prosa und in Poesie oftmals gepriesen wurde, und das immer wieder neuen Reiz mit jedem neuen Jahre, mit jeder neuen Generation zu unterhalten weiss. «Welchen Waidmann gäbe es — so leitet Brehm [1]) sein Capitel über unsren Hahn ein —, der zur Zeit, wo dieser stolze Vogel des Waldes in früher Morgenstunde seinen Liebesgesang durch den Wald ruft, auch nur eine Stunde des Tages verleben könnte, ohne an ihn zu denken! Nicht der balzende Auerhahn nur ist aufgeregt in der Zeit seiner Liebe: auch der Jäger theilt ähnliche Gefühle. Man muss selbst durch den Wald geschlichen sein in dämmernder Frühlingsmorgenstunde, unhörbar den Athem an sich gehalten, jedes Geräusch vermeidend, vorsichtig den Fuss auf die Moos- oder

[1]) Thiere des Waldes, I. S. 264.

Schneedecke setzend, doch nur so lange als der balzende Hahn eben schleift, — mit einem Worte, man muss der Auerhahnbalze selbst beigewohnt haben, um solche Aufregung zu verstehen.»

Von dem Sänger der Frithjofs-Sage besitzen wir ein längeres, von B. Crusell in Musik gesetztes Gedicht über unsren Hahn, auch v. Wildungen, Laube, Bornemann, Kobell und sogar der Erzbischof Pyrker feierten seine Jagd in Versen. Auf der schlesischen Herrschaft Malwitz versammelte sich alljährlich zur Balzzeit ein besondrer «Auerhahnorden», dessen Grossmeister im Jahre 1827 der Graf zu Dohna war; die Ordensdecoration, ein silberner Auerhahn, ward an einem grünen, feuerroth gesäumten Bande getragen. [1]) Aristophanes zählt in seinem Lustspiele «Die Vögel» [2]) den Tetrax zu den «Heroen und Heroenkindern», und der Kirchenvater Tertullian sagt in seiner Streitschrift gegen den Ketzer Marcion: «eine einzige Feder des Tetrao ist genügend, um die Herrlichkeit des Weltschöpfers darzuthun». Nach Suetonius' Bericht liess Kaiser Caligula in seinem Tempel neben Flamingos, Perlhühnern, Pfauen etc. auch Auerhähne opfern, welche jedenfalls in Netzen gefangen wurden. [3]) König Salomon soll nach einer rabbinischen Mythe sich durch einen Auerhahn den felsenspaltenden Samir für seinen Tempelbau zu verschaffen gewusst haben. Er liess das Nest eines «heckenden Auerhahnes» aufsuchen und mit einem Krystalle bedecken; der Hahn, der nun nicht zu seinen Jungen konnte, flog fort und holte den Samir, um ihn darauf zu legen. Da erhoben Salomons Wächter ein grosses Geschrei, worauf der erschreckte Vogel sein Kleinod fallen liess. (Samir oder Schamir, ein Würmchen? oder ein Stein? Vielleicht eine Anspielung auf die im Magen enthaltenen Kiesel?) [4]) — Die deutschen Fürsten — voran August III. von Sachsen und Kurfürst Clemens August von Köln — exercirten mit Vorliebe gerade die Balzjagd, behielten sich oft bei Jagdverleihungen das Auerwild vor, und erliessen strenge, auf die Hege und den Schutz desselben abzielende Verordnungen. Es war im sechszehnten Jahr-

---

[1]) Kobell, Wildanger, S. 360. Geyer, a. a. O. S. 41.

[2]) Vers 881 ff.

[3]) 22. Capitel des „Caligula“ seiner „Duodecim Caesares“.

[4]) Bochart, Hierozoicon, II. p. 343 sq. — Von ihm, wie von Luther und andren Hebraisten wurde das Wort „Dukiphath“ bei Moses (Lev. 11. V. 19 u. Deuter. 14. V. 18) mit „Wiedehopf“ übersetzt, während der syrische Uebersetzer des Alten Testaments und die neueren Juden es mit „Auerhahn“ wiedergeben. Bei ihnen heisst er jetzt „Dochiphass“. Ob letzterer überhaupt aber in Palästina je vorgekommen, bleibt fraglich. — Obige Sage hat auch v. Perger (aus „Altdeutsche Wälder“, II. 89) in seine „Deutschen Pflanzensagen“, Stuttgart und Oehringen 1864, S. 9, aufgenommen.

hunderte ganz gewöhnlich, dass sich Fürsten gegenseitige Geschenke mit eigenhändig erlegten Auerhähnen machten, und aus der Grafschaft Erbach allein wurden 1651 zur Krönung des Kaisers Leopold 80 dergleichen nach Frankfurt geliefert. [1]) Trotz seines noch häufigeren Vorkommens war der Auerhahn als Jagdstück sehr hoch gehalten, und Flemming [2]) sagt geradezu: «Er gehört unter die Hohe Jagd und wird einem Hirsch gleich gerechnet.» Nur in Hessen wird derselbe erst vom 18. Jahrhunderte an ausdrücklich der hohen Jagd zugerechnet. [3])

Auch heutzutage üben, wie bereits erwähnt, die Höchsten der Erde mit ganz besondrer Vorliebe die Balzjagd: vor allen Fürsten hauptsächlich der Kaiser von Oesterreich und der Grossherzog von Baden, fast der gesammte österreichische, bayerische, sächsische und schlesische hohe Adel cultiviren diese Jagd mit vieler Sorgfalt und Passion, welche sich gerade bei grossem Grundbesitze vorzüglich lohnend erweisen. Franz Josef I. schoss bereits über 400 Stücke, in den Jahren 1858 und 1860 jedesmal deren 31, und sogar mehrmals 5 — 7 an einem Tage, und er wurde darin nur von August III. von Sachsen übertroffen, welcher in einer Balzsaison 50 — wahrscheinlich jedoch mehrere davon vor dem Hunde — schoss. Graf Camillo Starhemberg hatte 1872 in 15 Balzsaisons gerade 400 Auerhähne erlegt. Aber auch andre Stände erfreuen sich dieses hochpoetischen Waidwerkes vielfach, denn des guten Döbel [4]) Forderung: «Dieses Divertissement ist nicht gemein, und wegen desselben Rarität den Hohen in der Welt allein zu lassen!» hat als zu exclusiv vor unsrer nivellirenden Zeit keinen Bestand mehr. Leider aber giebt es, sintemalen nur das Ordinäre massenhaft gedeiht, viel weniger Hähne als Solche, die sie schiessen möchten, und liegen auch die Stände viel seltner als bei andrem Wilde an Poststrassen und Eisenbahnen, und so wird immerhin ein gewisses Privilegium durch die Natur der Sache selbst aufrecht erhalten bleiben, welche den Nimbus der ohnehin von der Romantik verklärten Balzjagd nur erhöht. Unter die Gestirne hat man nun zwar den Auerhahn noch nicht versetzt, doch aber unter die Wirthshausschilder, und ich muss gestehen, dass die Firma «zum Auerhahn» in Herrenwies (im badischen Bühlerthale) oder an der Hornisgrinde mit der sie umringenden, Auerwild hegenden Schwarzwaldnatur viel hübscher harmonirt, als es ein prätensiöses «Hôtel de l'Europe» thun würde. [5])

---

[1]) Landau, a. a. O. S. 283.

[2]) D. vollk. teutsche Jäger, I. S. 141.

[3]) Landau, a. a. O. S. 113, 114.

[4]) Jägerpractika, II. S. 167.

[5]) Auch im Harze, an der Strasse von Zellerfeld nach Goslar führt eine Försterwirthschaft die Bezeichnung „zum Auerhahn", desgleichen eine Brauerei bei Wernigerode, u. a. m.

Der ebenso originelle als graziöse, im bayerischen Hochgebirge nationale «Schuhplattltanz» ist aus dem Vorbilde der Auer- und Birkhahnbalze abgeleitet, und gewinnt, unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, erst recht besonderes Interesse. [1])

Ein weiterer Reiz liegt darin, dass die betreffende Jagd — neben der auf die Waldschnepfe — die einzige ist, welche gerade inmitten einiger Monate waidmännischer Unthätigkeit uns wieder die geliebte Flinte in die Hand drückt und uns hinausruft über grünende Auen und bereits buntbeblümte Wiesen zum Walde, wo ebenfalls die schwellenden Knospen und das tausendstimmige Vogelconcert verkündigen, dass des langen Winters Herrschaft zu Ende gegangen und der sonnige Frühling überall Leben und Liebe ausstreue. Selbst die ab und zu einfallenden Schneestürme und Regenschauer erhöhen durch ihre Contrastwirkung nur diese Lenzesstimmung der Natur und des Menschenherzens. Aber welche Feder wäre im Stande, das Auferstehungsfest der Erde, das schon der tristesten Moorgegend unbeschreibliche Reize verleiht, im Gebirge und namentlich im Hochgebirge, in der Heimat unsres königlichen Vogels, würdig zu beschreiben? Wie matt, wie kalt sind da selbst die Farben eines Claude Lorrain, eines Salvator Rosa gegen die sprudelnde, warme Wirklichkeit!

Solche Empfindungen, wenn sie auch vielleicht das rauhere Gemüth nicht zum vollen Bewusstsein kommen liess, gaben sicherlich dem sterbenden Gebirgsjäger, dem der tröstende Priester zusprach: «Mitterbacher, bald werdet Ihr vor Gott stehen, sagt, was noch auf Eurer Seele lastet!» die kindlich naive Antwort ein: «Ach, Hochwürden, die Hahnenfalz kommt, ich möcht' noch einmal hinauf in die Höh'!» [2])

Endlich aber muss der Acteur auf dieser herrlichen Scenerie auch beweisen, dass er des Namens «Jäger» überhaupt würdig sei, dass speziell seine Ausdauer und seine Körperkräfte ihn zur Ertragung mancher Strapazen und Entbehrungen befähigen, dass Auge und Ohr hinreichend fein organisirt seien, dass er eine sichere Hand mit Lebhaftigkeit, und doch mit Vorsicht und Gelassenheit verbinde, dass er die Natur seines Wildes, sowie die des zu bejagenden Terrains kenne, dass er, rasch entschlossen, auch ungünstige Lagen durch correctes Handeln zu verbessern und zu benutzen verstehe, — kurz, dass er der seiner harrenden Aufgabe allseitig gewachsen sei. Und hat er diese Bedingungen alle erfüllt, so muss er trotzdem und ausserdem manches Missgeschick mit Würde zu tragen wissen, wenn störender Sturm und Regen

---

[1]) K. Stieler u. H. Schmid, Aus deutschen Bergen, Stuttgart 1873, S. 120.

[2]) Jagdztg. 1871, S. 282.

weite Reisen, beschwerliche Aufstiege, schlaflos und uncomfortabel zugebrachte Nächte unbelohnt liessen, wenn der Hahn nicht am Platze war, oder nicht Lust hatte zu balzen, oder bereits in frühester Dämmerung dem Rufe seiner Hennen folgte, wenn zufällig aufgegangene Hennen ihn mitnahmen, wenn er sich fortwährend wieder überstellte, wenn ein reines Ungefähr ihn verscheuchte, wenn die Nacht oder dichtes Geäste das Thier verbarg oder deckte, wenn das Gewehr im entscheidenden Momente versagte, wenn die ungenügende Beleuchtung zu einem irreparablen Fehlschusse Veranlassung gab, oder wenn der Hahn, zu Holze geschossen, verloren gieng. Aber wenn der Schütze sich erst sagen muss, dass eigenes, leicht vermeidbares Verschulden das Unheil herbeigeführt hat, — doch schweigen wir von diesem vielleicht ein ganzes Jahr lang, vielleicht lebenslänglich nagenden Wurme! «Wenn aber der Schuss glückt, wenn es fallend herunterrauscht durch das Gezweig und schwer auf den Boden plumpt, und man ihn hat, den 8, sogar 12 Pfund wiegenden Vogel und der erste Morgenstrahl lässt ihn beschauen als einen vollwichtigen alten Pechhahn, dann ist es wohl lustig und steckt man gerne die schönen schwarzen Schaufelfedern auf den Hut». [1])

Alle diese Momente, gute wie böse, sind es, denen diese Jagd ihren hohen Reiz verdankt, dessentwillen erfahrene Hahnenjäger in früheren Zeiten das Geheimniss des Anspringens nur auf ihrem Sterbebette einem Nachfolger anvertrauen mochten.

Der rechtschaffene Jäger schiesst nur Hähne und schont sorgfältig die ohnedies vielen Gefahren ausgesetzten Hennen. Manche Jagdgesetze, z. B. das bayerische und das neue niederösterreichische, verbieten darum den Hennenabschuss ganz und jederzeit, dagegen ist in Württemberg derselbe vom 1. November bis 31. Dezember, in Preussen vom 1. September bis 1. Februar, in Baden und Hessen vom 25. August bis 7. Februar, in Sachsen nur während der Balzzeit gestattet. Man mag über die innere Berechtigung und Zweckmässigkeit solcher absoluter Schongebote denken wie man will, doch ist es gut, in diesem Falle sich daran zu halten. Denn, obwohl manchmal von ganz respectabler Seite der Rath ertheilt wird, für den Fall, dass das sorgsam vertilgte Raubzeug nicht regulirend eingriffe und eine bedeutende Ueberzahl von Hennen vorhanden wäre, welche, da manche gelt bleiben müssten, nicht nur nichts zur Nachzucht beitrügen, sondern auch durch ihr unstetes Umherstreichen zur Brütezeit die Mutterhennen beun-

---

[1]) Kobell, Wildanger, S. 355. — Was man, ohne eigene Schuld, in einer einzigen Saison für Unglück haben kann, das lehren recht anschaulich meine eigenen, weder geschminkten, noch phantastisch componirten „Erlebnisse auf der Auerhahnbalze 1873," Jagdztg. 1873, S. 268.

ruhigten, sowie die rarere, leckere Aesung diesen und den Jungen schmälerten, deren wegzunehmen, und überhaupt jede zur Brütezeit herumstreichende oder jede im Mai und Juni noch unstete und nach dem Hahne gockende, weil unbefruchtet gebliebene Henne ohne Weiteres abzuschiessen, so muss doch die waidmännische Erfahrung von der Befolgung dieses zwar gut gemeinten, aber mehr von der Theorie ersonnenen Rathes entschieden abhalten. Erstens nemlich gelingt gerade auf den Hauptständen im Gebirge oder in sehr ausgedehnten Waldungen die Raubzeugausrottung auch dem allerdiensteifrigsten Jagdpersonale nun und nimmermehr, und ein einziges Raubthier vertilgt eine erschreckende Zahl von Hennen, Eiern und Jungen, und wenn in einem Frühjahre auch wirklich, wie ich selbst gesehen, eine den Schiesslustigen bestechende Ueberzahl von Hennen auf den Balzplätzen versammelt war, so folgen doch wieder Jahre, oft in langer Fortsetzung, wo man nur 2—3 Hennen beim Hahne entdeckt; die enorme Ueberzahl ist rein absorbirt, und selbst weit unter die Normalzahl gesunken! Zweitens sind die Gelthennen, bei dem Fehlen auffallender Connaissancen und bei ihrem selteneren Anblicke, in der Entfernung und im Fluge, nicht so ohne Weiteres als solche kenntlich wie Geltthiere und Geltgeisen, und wollte man jede zur Brütezeit herumstreichende, vielleicht zufällig aufgethane Henne als solche schiessen, so würde man sicher gar manche Brut mit ihnen vernichten. Wollte man trotzdem einzelne Hennen abschiessen, so rathen wir, dass dies der Jagdherr entweder persönlich besorge, oder durch den von ihm aufgestellten, gewissenhaften Jäger besorgen lasse, aus dem guten Grunde, weil nur diese, die ihr Revier und ihren Stand gründlich kennen, und deren Interesse dabei am unmittelbarsten engagirt ist — wie beim Rebhahn-, Rammler-, Geltthier- und Geltgeisenabschusse —, Garantien gegen leichtsinnige oder böswillige Missgriffe bieten. Selbst ist da der Mann! Da endlich durch das Schiessen zur Balzzeit, wo man allerdings manchmal unter 10—20 Stücken die Wahl hätte, die Balzplätze selbst beunruhigt und verdorben würden, und manche schon befruchtete Mutter mitfiele, so scheint die Zeit vom October bis Januar, wo die Jungen bereits selbständiger geworden, am geeignetsten.

Da die Hennen, auf die übliche Schonung vertrauend, weniger scheu sind als die Hähne und folglich besser aushalten, auch gewöhnlich nicht in die höchsten Baumäste einstehen, desshalb gut zu sehen und leicht zu erreichen sind, so ist es keineswegs ein Meisterstück, sie zu beschleichen und sicher herabzudonnern. Merkwürdiger Weise wird dieser Behauptung vom guten Halten der Hennen von gleich erfahrenen Jägern theils beigepflichtet, theils ebenso bestimmt widersprochen, und die Gegner derselben vindiziren der Henne sogar, neben ihrer steten, nie aufgehobenen Aufmerksamkeit, mehr

Vorsicht und Schlauheit als ihrem Hahne. Der vorliegende Widerspruch dürfte sich in Harmonie auflösen, wenn man sagt: wo die Hennen üblicher Weise stets geschont und gehegt werden, da tritt ihre natürliche Aufgeweckt-heit, Vorsicht und Scheuheit zurück, wo sie aber beschossen werden, da zeigen sie sich als flinke und gewandte Flüchtlinge. Am besten halten sie, wenn sie, bei Treibjagden zufällig aufgegangen, gebaumt nach den Treibern hin sichern, oder aber vor Hunden, sowohl vor Bellern als vor Vorstehhunden. Darum werden sie auch beim Buschiren geschossen, doch weniger bei uns, als in den auerwildreicheren Ländern, Skandinavien, Russland etc.

Freilich sind sie keine schlechte Beute; Ehre aber gewährt nur die Erlegung des Hahnes, von dessen Jagd nunmehr allein die Rede sei.

Man erlegt ihn: 1. beim Einfalle, 2. auf der Balze, 3. beim Buschiren, 4. endlich zufällig bei Treibjagden; dazu kommen 5. noch einige unwaidmännische Methoden, sich des Auerwildes zu bemächtigen.

Ehe wir aber zu Holze ziehen, müssen wir unserer Ausrüstung einige Aufmerksamkeit zuwenden. Auf die Gefahr hin, von alten Jägern einiger Pedanterie beschuldigt zu werden, gehen wir dabei auf manche Details näher ein, die die Sache dem Jagdliebhaber wesentlich erleichtern und schliesslich auch von Einfluss auf das Resultat sich erweisen.

Das wichtigste Stück darunter ist das Schiessgewehr. Nachdem die früher gebräuchliche, kleine Kugeln schiessende Auerhahnbüchse (Tisching), gewöhnlich ungemein zierlich eingelegt, nur mehr in Gewehrkammern und Museen als Antiquität aufbewahrt ist, bleibt uns die Wahl zwischen Büchse, Doppelflinte und einfacher Flinte. Auch die Büchse wird wenig mehr auf der Hahnenjagd geführt, und, wie uns scheint, mit Recht: denn gewöhnlich ist es bei der Balze noch zu dunkel, mit dem Visire gut fertig werden zu können, es fehlt das Büchsenlicht, dann streicht selbst mit dem besten Kugelschusse der Hahn oft noch 100 Schritte weit fort, kann also leicht verloren gehen, wenn nicht ein guter Hund zur Hand ist, und man beunruhigt auch durch die vorsichtigste Nachsuche das Revier; ein Kugeltreffer zerschiesst ferner das Wildpret abscheulich; endlich fehlt oder verschiesst man leicht das Thier, und schiesst unnöthig weit hin, während man doch ungehindert auf gute Schrotschussentfernung anspringen kann und der Schrotschuss den Vogel fast immer sofort zu Boden bringt. Wer keine Hinterladebüchse besitzt, hat überdem viel schwieriger wieder zu laden, falls ein zweiter Schuss erforderlich würde. Wir halten demnach den Gebrauch der Büchse für «Prinzipienreiterei»; denn es lässt sich für denselben lediglich der unstichhaltige Grund anführen, dem Hahne gebühre, als einem zur hohen Jagd zählenden Wilde, nach Jägerbrauch die Kugel. Etwas anderes ist es, wenn Hähne zufällig

auf ausserordentlich hohen und unnahbaren Felszacken oder Baumwipfeln balzen, oder wenn Virtuosen im Kugelschiessen, eines Punktschusses sicher, auch hier zur Büchse greifen; doch liegt vielleicht gerade bei dem immerhin mit in Rechnung zu ziehenden Hazarde ein besonderer Anreiz. So schoss Prinz Emil zu Fürstenberg in den Jahren 1842 mit 1870 unter 471 Auer- und Birkhähnen 61, Graf Ernst Waldstein in der Saison 1872 16 Auerhähne mit der Kugel.

Allgemein jedoch bedient man sich, wie gesagt, grober Schrote. [1])

Einfache Gewehre besitzen wohl den Vorzug, dass man besser mit denselben in der Dämmerung abkommt, als mit Zwillingen, aber sie schiessen eben nur einmal. Obwohl für die grosse Mehrzahl der Fälle ein Schuss genügt, so giebt es doch deren, wo rasch ein zweiter folgen soll.

Und so wählen wir also eine scharfschiessende, auch mit groben Schroten beschickt, gut deckende Doppelflinte, natürlich mit brunirten oder geätzten, also nicht blinkenden Läufen, und überzeugen uns, wie dies freilich vor jeder Jagd geschehen sollte, dass die Patronen sorgfältig laborirt, bei Vorderladern, dass die Zündkegel rein und durchgängig und die Zündhütchen weder feucht sind, noch ihre Füllung in irgend einem Kramladen verloren haben. Im Allgemeinen sei, mit Rücksicht auf die dichte und derbe Befiederung des starken Hahnes, die Pulverladung kräftig, damit der Durchschlag ergiebig werde, denn das Streuen hat man — vorausgesetzt, dass man der Regel nach nur auf 25—30 Schritte Entfernung feuere, — weniger zu fürchten als anderswo.

Recht Vorsichtige englisiren wohl auch das Gewehr, d. h. sie knöpfen oder schnallen den Flintenriemen ab, oder schrauben selbst die Riemenbügel los, um kein unzeitiges Geräusch durch Hängenbleiben oder Klappern damit zu veranlassen.

Dies scheint uns eine zwar unschädliche, aber zu weit getriebene Aengstlichkeit; dagegen stimmen wir sehr für den Gebrauch einer Nachtmücke, am einfachsten durch ein glänzendes gewöhnliches Zündhütchen, das man am offenen Ende mit den Zähnen etwas zusammendrückt und so auf das Korn aufsetzt oder mittelst etwas Wachs aufklebt, herzustellen. Wir haben auch

---

[1]) Da die Fabriknummern leider noch allenthalben verschieden sind, so sei erwähnt, dass von den geeigneten Schroten 35 Körner 22—26 Gramme wiegen sollen. Eine Lefaucheux-Patrone, Cal. 16, nimmt 46—47 Körner im Gewichte von 33,5 Gr. auf. — Geyer (a. a. O. S. 27) empfiehlt Schrot Nr. 0, mit $^1/_3$ Schrot Nr. 3 oder 2 gemischt, wegen besseren Bindens des Schusses. Die meisten Jäger dürften jedoch, wie überall, so auch hier, gegen alles Schrotmischen sein, und sich mit gehörigem Zusammenschütteln der Ladung begnügen.

beim Entenfalle, beim Schnepfenstriche und beim nächtlichen Ansitze mit grösstem Nutzen Gebrauch davon gemacht. Man gewinnt dadurch etwa eine Viertelstunde von der Tageszeit, das Zielen in der Dämmerung wird ungemein erleichtert, und wir glauben, dass man auf so edles und so seltenes Wild immer ruhig und gelassen zielen und sich nicht blos auf den gewohnten Anschlag verlassen solle. Man hat sich beim Gebrauche dieser Nachtmücke nur zu erinnern, dass das Korn höher geworden, also dasselbe immer etwas voller genommen werden dürfe. Da man aber ohnehin in der Dämmerung und beim Schusse in die Höhe sehr geneigt zum Ueberschiessen ist, so schadet auch ein Vergessen dieses Umstandes nicht einmal, und es corrigirt jener Aufsatz zugleich diese unwillkürliche Fehlerquelle. *Probatum est!*

Zu dieser Jagd ist nicht nur im Gebirge, sondern auch im Flachlande ein guter Stock mit spitziger Zwinge von Nutzen, nicht nur beim nächtlichen Marsche auf holperigen, eisigen, schlüpfrigen Wegen, sondern auch um beim Anspringen sicher und schnell anhalten zu können. Man lässt ihn erst zurück, wenn man schon ziemlich in Schussnähe gekommen. Zugleich kann er, wenn mit einem Sitzbrettchen versehen, als Stuhl dienen. Als solcher ist er nicht nur bequem, sondern auch von entschiedenem Vortheile, z. B. um recht stille den Einfall oder den Beginn der Frühbalze abwarten zu können, oder um nach anstrengendem Marsche den Herzschlag zu beruhigen und den Arm wieder sicherer zu machen. Besonders Vorsichtige benützen nur, wenn etwa Eisplatten zu passiren wären, beschlagene Stöcke, ausserdem, wegen ihrer geräuschloseren Handhabung, nur reine Holzstöcke.[1])

Nicht nothwendig, aber sehr angenehm, da man sich unbesorgt dem Schlafe überlassen kann, ist ein Reisewecker, der uns zuverlässiger zum Aufstehen mahnt als der eigene Vorsatz oder als ein duseliger Hausknecht.

Ebenso erleichtert eine kleine, zum Einhängen in's Knopfloch eingerichtete Blendlaterne, oder, die Romantik des nächtlich beleuchteten Waldes noch erhöhend, eine Kienfackel unsern gebahnter Wege entbehrenden Auszug. Selbstverständlich müssen jedoch diese bereits in weiter Entfernung vom Balzplatze gelöscht werden.

Da es gewiss malplacirt wäre, einem Hahnenjäger noch Weiteres über den nothwendigen Inhalt seiner Jagdtasche oder seines Rucksackes zu sagen, so begnügen wir uns mit der erfahrungsgemäss keineswegs überflüssigen Erinnerung, doch genügend Patronen oder Munition mit sich zu führen,

---

[1]) Ich ergreife diese Gelegenheit, auf die nach meiner Angabe in der Construction verbesserten, vom Drechsler Reinhardt in Stuttgart, Karlsstrasse 14, gefertigten Jagdstühle aufmerksam zu machen, welche ich in der „Jagdztg.“, 1872, S. 91, näher beschrieben habe.

und zwar nicht in der, ohnehin in einiger Entfernung vom Balzplatze zurückzulassenden, weil die lautlose Bewegung hindernden Jagdtasche, sondern in der Joppentasche, damit sie stets zur Hand seien. Es hat eben mancher Hahn schon 3 und 4 Schüsse erfordert, und möglicher Weise beschert uns der Jagdheiligen Huld auch 2 und 3 Trophäen an einem Morgen, oder es versagte unglücklicherweise der eine oder andere Schuss. Rechnen wir also auf einen zu erwartenden Hahn 4 Patronen und auf jeden weiteren 2 dergleichen, so kann es nicht wohl fehlen.

Auch der Genickfänger sei zur Hand, um im Nothfalle einen angeschossenen Hahn nach guter Waidmannsart abfangen zu können, indem man ihm damit das Rückenmark in der Lücke zwischen Hinterkopf und Halswirbel, wie beim Spiesser oder beim Bocke, durchsticht. Diese, gewandt gemachte Operation beruhigt sofort etwaiges Flügelschlagen des verendenden Vogels, was von Wichtigkeit werden kann, wenn etwa ein zweiter Hahn in der Nähe balzte, der ausserdem dadurch verscheucht würde.

Der Anzug des Jägers muss natürlich der jedesmaligen Witterung und dem zu begehenden Terrain angepasst sein, und darf nichts Weisses oder Glänzendes zeigen. Ein Flanellhemd — bei grosser Kälte darüber noch ein baumwollenes Hemd — und leichtere oder dichtere (Loden-) Joppe, welche man, bei doppelten Hemden, im Bergsteigen auszieht, und erst beim ruhigen Stehen oder Schleichen auf der Höhe wieder anlegt, giebt hinreichend warm, ohne die unbedingt nöthige Beweglichkeit zu beeinträchtigen. Ob Wasserstiefel, Bergschuhe, Eissporen (sogen. Steigeisen) oder selbst Schneereifen erforderlich, lehrt die Terrainkenntniss und die Kenntniss des Bestandes, welche man sich vor dem Auszuge nothwendig verschaffen muss. Ich lobe ferner sehr die ausserordentlich praktischen neu eingeführten grauen Jagdmützen, welche auf dreierlei Art getragen werden können, nicht nur, weil sie, heruntergeklappt, sehr guten Schutz gewähren, sondern auch, weil, wo es an Deckung fehlt, eine Mütze dem Vogel in den Pausen viel weniger auffällt als ein Hut, und weil man mit jener geschmeidiger durch das Dickicht schlüpft als mit diesem; dann endlich verursachen etwa fallende Regentropfen oder schnellende Zweige an einer weichen Mütze kaum Geräusche, während sie, auf einen mehr oder minder steifen Hut aufschlagend, gar leicht dem nahen Hahne den Jäger verrathen können. Selbstverständlich darf auch die Mütze keinen glänzenden Schirm haben.

Noch ein empfehlendes Wort haben wir für die allenthalben käufliche Jagd- und Reisechocolade; ein Stückchen davon, beim Aufbruche genommen, beschäftigt nicht nur den Magen angenehm anregend und nährend, sondern sie löst auch etwa im Rachen und Kehlkopfe angesammelten Schleim,

befördert dessen Auswurf und verhindert so einen leicht zur Unzeit kommenden Hustenreiz. Jedenfalls mache man sich durch Ausspülen mit Wasser, durch einige Schlucke Wasser oder Milch und Ausräuspern die etwa unreine Kehle frei, ehe man dem Balzplatze naht; denn im Verzeichnisse der Waidmannssprache findet der geneigte Leser als Warnungstafel auch die Rubrik: «verhustete Hähne».

Weiter ermahnen wir, bei jeder Jagdart rechtzeitig vom Hause aufzubrechen; nichts ist ärgerlicher, als wenn man abgehetzt und doch vielleicht zu spät auf dem Platze anlangt, oder es bereitet der nächtliche Marsch einen ungeahnten Aufenthalt, oder das der Erhitzung folgende Stillstehen auf zugiger Höhe zieht eine mehr oder minder bedeutende Erkrankung nach sich. Auch aus diesem Grunde haben wir vorhin den Reisewecker empfohlen. Im höheren Gebirge schlägt man das Nachtquartier womöglich in Jägerhäuschen (Waldbauden), Sennhütten und Heuscheuern auf, um am Morgen dem Platze schon näher zu sein. Denn trotz der verlockenden Beschreibung, welche Baron Nolcken [1]) von seinen Bivouaks im Walde selbst giebt, möchten wenige Jäger, wenn auch mit Pelzen und aufblasbaren Gummimatratzen versehen, einer Aprilnacht *sub Divo* zu trotzen Lust tragen.

Hahnenjagd und Rauchen passt durchaus nicht zusammen, so wohl sie nach einander behagen mögen. Also warten wir mit dem Inbrandsetzen der Pfeife oder der Cigarre bis zum Heimwege, und möge dann der lustig aufwirbelnde Rauch die lieblichsten Bilder wiederspiegeln!

Wünschenswerth ist es, einen zuverlässigen, ruhig suchenden Hühner- oder Schweisshund behufs etwa nothwendiger Nachsuche auf angeschossene Hähne zur Verfügung zu haben; auch gewöhnliche, sonst zum Brackiren verwendete Dachshunde sah ich an der Leine den Hahn recht brav ausmachen. Nur lasse man diese vierbeinigen Gehilfen im letzten Orte, in der letzten Hütte oder am Waldrande unter sicherer Obhut zurück, da sie durch ihre Unruhe auf der Jagd selbst Alles verderben würden.

Aehnliches gilt auch für zweibeinige Begleiter. Je mehr Menschen dabei sind, desto grösser wird die Wahrscheinlichkeit, dass sie vom Hahne eräugt werden oder dass irgend Einer eine zufällige Störung veranlasst. Wer gut hört und sieht und dabei revierkundig ist, mache sich doch ja so bald als möglich von jeder Begleitung frei. Wie bei der Birsche erhöht das Alleinsein den Naturgenuss, das Alleinvollbringen das Vergnügen des Erfolgs ungemein, allein handelt man unbefangen nach bestem Wissen, Niemand hetzt zum Schusse, Niemand widerräth ihn und Niemand, ausser etwa dem Schützen selbst, wird etwas verderben. Der erste Anfänger freilich, oder der im

[1]) Jagdztg. 1872, S. 252.

Reviere fremde Gast, oder ein Schwerhöriger kann eines zuverlässigen Führers nicht entbehren.

Wenn mehrere Schützen gleichzeitig auf die Balze gehen, so ist es nothwendig, dass sie vorher das Terrain gehörig unter sich vertheilen, damit keiner dem andern in die Quere komme.

Ferner gehört noch in den allgemeinen Theil über die Jagd die Erörterung der hochwichtigen Frage: wie soll man auf den Hahn abkommen?

Darauf antworten wir:

1. Um ein ebenso edles als seltenes Wild weder zu fehlen noch zu verschiessen, schiesse man nie weiter als 25—30 Schritte, allerhöchstens bei breit- und freistehendem Thiere, guter Beleuchtung und verlässigem Gewehre auf 40 Schritte, und nur, wenn durchaus keine weitere Annäherung möglich.

2. Durchaus niemals schiesse man spitz von vornen, sowohl weil die wirksame Zielfläche zu klein ist, als auch weil das dichte Brustgefieder eine sofort tödtliche Verwundung fast unmöglich macht; ebenso verwerflich ist ein Schuss auf das offene Spiel.

3. Da der Schiessende im Dunkel der Dämmerung und beim Schusse in die Höhe ohnedies leicht übervolles Korn zu nehmen geneigt ist, und man also, je näher der bezielte Gegenstand steht, um so eher ihn überschiesst, so sei es Generalregel: immer mit feinem Korne abzukommen oder unten an den Hahn zu halten. Die allermeisten der gar nicht so seltenen Fehlschüsse auf denselben sind solche, aus der Nichtbeachtung dieser Regel hervorgegangenen Hochschüsse.

4. Beim breitstehenden Hahne empfiehlt es sich, voll auf die Brust (Oberflügelknochen, Spiegel) zu halten, indem hier die Schrote sich leicht einen Weg in die Schweisskammer bahnen, schlimmsten Falles der geflügelt herabkommende Hahn unschwer noch einen Fangschuss erhalten kann.

5. In gleicher Breitstellung empfehlen gewiegte Praktiker auch das Abkommen auf den Kragen, wo er in die Brust übergeht; Andere halten auf den halben Kragen und noch höher, was wir weniger billigen können.

6. Mit mir geben Andere, wo es die Gestaltung der Umstände erlaubt, einem nicht allzu senkrechten Schusse von hinten, so dass der hochstehende Hahn voll auf dem zwischen seine Füsse gerichteten Korne aufsitzt, den Vorzug, der darin liegt, dass der Anschlag ganz unbemerkt geschieht, dass der gewöhnliche Fehler des Ueberschiessens ausgeschlossen bleibt, dass die Schusswirkung, weil in die Federn gerichtet, intensiver ist, dass ein sicherer Kammerschuss herauskommt, selbst wenn man zu volles Korn genommen, und also zugleich waidwund geschossen hätte, dass endlich sowohl Brust und

Rückgrat, als Hals und Kopf gleichermassen dem tödtlichen Feuer ausgesetzt sind. Alle diese Vorzüge vereinigen sich namentlich bei einem derartigen Schusse auf den eben schleifenden Hahn, da alsdann die gesenkte Brust und der vorgestreckte Hals und Kopf die Aehnlichkeit mit einem vom Schützen gerade und hoch abstreichenden Federwilde — in welchem Falle ja immer so wie angegeben gezielt werden müsste — nur erhöht. [1])

7. Mit der Büchse halte man voll in den Hahn.

8. Steht der Hahn auf der Erde, so darf nur nach seiner Breitseite auf den Spiegel geschossen werden, und, wenn er wesentlich tiefer als der Schütze steht, mit recht vollem Korne.

9. Streichenden Hähnen soll, nur im Falle diese bereits angeschossen wären, und dann nach den allgemeinen Regeln nachgeschossen werden.

10. Kann man nicht besseres Licht abwarten, so suche man seines Zieles sicherer zu werden, indem man das Korn zuerst auf lichtere Stellen des Himmels hält und dann zurück auf den Hahn anträgt.

11. Wo immer thunlich, suche man im Annähern den Hahn zwischen sich und die hellste Stelle des dämmernden Himmels oder den Mond zu bringen, weil er sich so aus dem umgebenden Dunkel am besten abhebt; Andere gehen hier von oben in den Hahn und lassen, wie das Korn verschwunden ist, den Schuss brechen.

12. Ganz senkrecht in die Höhe gerichtete Schüsse sind zu vermeiden.

Wo die ungünstige Constellation der Umstände den Schuss verbietet, da muss der gerechte Hahnenjäger sich mit der blossen Beobachtung des schwarzen Waldherrn begnügen, und er wird — ich darf auch hier aus Erfahrung sprechen — sich nicht nur fast ebenso beglückt wie durch den erlegenden Schuss fühlen, sondern noch nach Jahren seiner Selbstüberwindung freuen dürfen.

Was das Zeichnen beschossener Hähne betrifft, so streicht ein rein gefehlter merkwürdig leise ab, er stiehlt sich gleichsam ab; ein angeschossener dagegen macht starkes Geräusche theils wegen des mühsamen Flügelschlages, theils durch Anstreifen an Baumzweige, theils bei Versuchen, wieder aufzubaumen. Auch giebt der gesund abstreichende Hahn sich beim Abstehen einen charakteristischen Schwung nach oben, zieht weit fort und oft in die Höhe, was Alles der angeschossene nicht mehr zu thun vermag. Streicht der mitten im Schleifen beschossene Hahn sofort ab, so ist er sehr wahrscheinlich mehr

---

[1]) Auch Geyer (a. a. O. S. 26) sagt: „Der beste Schuss ist auf die Brust oder unter das Spiel.“ Winckell (a. a. O. I. S. 200) empfiehlt gleichfalls, den Hahn von unten auf's Korn zu nehmen. Wie derselbe aber zu dem Rathe kommt, das Korn mehr als voll, also noch Lauf mitzunehmen, bleibt mir unfasslich.

oder weniger verletzt, da der rein gefehlte auszuhalten pflegt, und man hat dann mit besonderer Aufmerksamkeit auf alle weiteren Zeichen zu merken, aber auch nicht zu vergessen, dass der blosse Feuerstrahl oder der Pulverdampf eines Fehlschusses unter ungünstigen Umständen das Aviso zum Abreiten geben können. Auch nimmt das verwundete Thier den Zug lieber thalwärts als bergan. Mit einem Waidwundschusse rückt der Hahn stark zusammen, streicht aber noch weit fort und geht ohne guten Hund, oder wenn man ihm zu bald nachsucht, meistens verloren. Der geflügelte Hahn kommt sofort herunter und läuft nach dem Dickichte. Ein Kopfschuss oder ein Halsschuss, der das Rückenmark mit zerstörte, sowie ein Kammerschuss machen ihn wie einen Sack herunterfallen, so dass er oft keine Feder mehr rührt. Nach einem guten, doch nicht gerade blitzartig tödtenden Schusse hört man ihn am Boden gewaltig schlagen, und an Abhängen rollt er, sich immer überschlagend, noch eine Strecke weit fort, oder er ergiebt sich, den Kopf unter eine Schwinge steckend, resignirt dem herzueilenden Jäger. Macht er einen schweren Aufschlag auf den Boden, und bleibt darauf Alles still, so ist er verendet vom Aste oder aus der Luft herabgestürzt. Schwer angeschossene Hähne bleiben bis zum Verenden stunden- und tagelang auf einem Aste stehen, wenn sie noch die Kraft sich einzuschwingen hatten; meistens aber enden sie im Dickichte. Bei Schnee gelingt es zuweilen, eine Schweissspur des abgestrichenen Hahnes finden und verfolgen zu können, doch schweissen eigenthümlicher Weise die noch so gut geschossenen Hähne äusserst selten stark nach aussen; neben dem muskulösen Körperbaue mag der Umstand, dass der Schlusskanal meist schief verlauft und so von innen klappenartig verschlossen wird, diese Eigenheit erklären. Abgeschossene Federn, d. h. solche, die in ihrer Continuität zerschossen sind, und wären es auch nur einzelne, bilden ein besseres Birschzeichen als ausgeschossene ganze Federn, die ein blosser Streifschuss in Menge ausreisst, ohne selbst einzudringen. Aus der Gestalt und Farbe der auf dem Anschusse gefundenen Federn lässt sich natürlich mit Sicherheit auf den Sitz der Verwundung schliessen; auch kann die eine oder andere im Fluge verlorene, an einem Busche, Baumzweige oder am Boden su findende Feder das Ausmachen unterstützen.

Als Regeln für den Jäger ergeben sich daraus folgende:

Man juchze durchaus nicht — noch weniger darf es der etwaige Begleiter thun, oder auf den Schuss herbeilaufen! — ehe man den Hahn auch sicher hat. Der Begleiter muss immer ganz ruhig und verborgen warten, bis ihn der Schütze herbeiruft. Denn hat man im Schleifen gefehlt, so kann man, wenn Alles ruhig bleibt, einen zweiten bessern Schuss versenden; hat man den Hahn aber schwer angeschossen, so fällt er entweder nach einigen

Momenten doch noch herab, oder er hält bis zu einem zweiten Schusse aus; in beiden Fällen könnte unzeitiger Jubel oder unbedachtsame Bewegung Alles verderben. Man bleibe so ruhig und gedeckt wie vorher! Ich schoss einst auf einen Hahn, wie ich wusste, ganz correct, er rückte gewaltig zusammen, blieb noch einige Momente mit aufgeblustertem Gefieder (ein Zeichen von Hautkrampf) auf seinem Aste stehen und fiel dann gerade herab. In diesem Augenblicke juchzte mein, 40 Schritte hinter mir stehen gebliebener, waidgerechter Begleiter und sofort entfaltete der verendende Hahn nochmals seine Schwingen und flatterte, einen Bogen nach abwärts beschreibend, mit Aufbietung seiner schwindenden Kräfte noch 60 Schritte fort und kam uns hinter einem Busche aus den Augen. Wir hörten ihn noch fallen, aber nicht mehr schlagen. Er lag 20 Schritte hinter jenem Busche auf ganz freier Stelle verendet, aber wir fanden ihn durchaus nicht, trotzdem, dass wir links und rechts auf nur 2 Schritte Entfernung immer wieder an ihm vorübersuchten; erst ein herbeigeholter Dachshund liess ihn uns auffinden. Ohne diesen wohlgemeinten, aber verfrühten Juchzer wäre mir der Hahn verendet vor die Füsse gefallen und uns viel Sorge und Mühe erspart geblieben. — Streicht der geschossene Hahn noch ab, so gehe man nicht sogleich auf den Anschuss, sondern horche, ob man ihn nicht noch fallen oder schlagen höre und merke sich wohl die Flugrichtung. Dann erst verbreche man den Anschuss sowohl, als etwa gefundene Federn oder Schweiss, ebenso die Stelle, wo dem Auge er entschwand, und lasse ihn vor der Nachsuche erst mehrere Stunden krank werden. Diese muss aber sehr gründlich sein, da man das Thier selbst auf dem freien Waldboden zu leicht übersieht, und sich mit gleicher Anfmerksamkeit auf Dickichte, wie auf Blössen und auf die nächste Umgebung der Bäume, ja selbst auf hohle Baumstumpen, überhängende Felsen, Wasserläufe u. dgl. erstrecken. Stellte sich der angeschossene Hahn so in einen andern Baum, dass man nicht nochmals schiessen kann, so muss man geduldig, und nöthigenfalls unter zeitweiliger Ablösung vom Beobachtungsposten, warten, bis er nach Stunden oder Tagen verendet herabfällt, wenn man nicht Meister Reinecke den Tisch gedeckt haben will. Scheifers glaubt, dass auch der angeschossene Auerhahn, wie anderes verwundetes Wild, öfters auf den Anschuss oder in seine Nähe zurückkehre, um auf einem geliebten Platze zu verenden, und empfiehlt desshalb für den schlimmsten Fall eine neue Nachsuche dortselbst nach einigen Tagen. Von dem wesentlichen Nutzen, welchen Hühner-, Schweiss- oder simple Dachshunde bei dem Ausmachen gewähren, war schon oben die Rede.

Angeschossene Hähne tödtet man vollends entweder durch einen Fangschuss in den Kopf, oder durch den beschriebenen Genickfang, und um

sie festzuhalten, tritt man ihnen im Nothfalle auf den Kragen, bis man sie auf die eine oder andere Weise beruhigt hat.

Wer seinen Stand liebt und nachhaltige Freude daran finden will, wird keinesfalls den ersten besten Hahn, den er gerade erreichen könnte, auch wirklich abschiessen. Man wird, wie im nächsten, von der Hege handelnden Abschnitte gezeigt werden soll, vorerst einen gewissen Abschuss fixiren, dessen Höhe sich nach der Zahl der vorhandenen Hähne und Hennen richtet, dann wird man Grenzhähne und alte starke Hähne, welche andere, schwächere von den Hennen abkämpfen, zuerst auf das Korn nehmen und die an ihrer jugendlichen Stimme kenntlichen Jährlinge schonen; endlich wird man nicht zu frühe, ehe nicht alle Hähne wenigstens einige Gelegenheit, Weibchen zu befruchten, genossen haben, mit dem Hinwegschiessen beginnen.

Behalten wir diese allgemeinen Gesichtspunkte im Auge und prägen wir uns nochmals alles Das ein, was im naturgeschichtlichen Theile, S. 49 bis 70, über den Einfall und die Balze vorgetragen wurde, so mögen wir beruhigt unsere weitere Jägerpraxis verfolgen.

1. Das Verhören und das Schiessen auf dem Einfalle.

Sind die Balzplätze dem auf das Verhör zu Holze ziehenden Jäger bereits aus Erfahrung bekannt, was um so leichter ist, als ja die Hähne gewöhnlich ihre alten Plätze immer wieder aufsuchen, so hat jener nur beim Beginne der Balzzeit — also Ende März oder Anfang April, je nach Witterung und Höhenlage früher oder später — sich in ziemlicher Nähe der Einfallsorte sehr leise und ruhig derart hinzuschleichen und dort wohlgedeckt zu placiren, dass er mindestens eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, an trüben Abenden sogar noch zeitiger, seinen Stand bezogen habe. Da der Hahn um diese Zeit gewöhnlich unferne seines Einfallbaumes am Boden verweilt, so ist Benützung des Gegenwindes räthlich und schon auf ziemliche Entfernung geräuschloses Schleichen nothwendig, um den Vogel nicht bestimmt zu verscheuchen. Mit oder kurz nach Sonnenuntergang schwingt sich der Hahn lärmend ein, und der Jäger hat nun sein weiteres Benehmen zu beobachten und schliesslich sein Einschlafen abzuwarten, um, vom Dunkel der Nacht gedeckt, wieder ebenso geräuschlos den Schauplatz zu verlassen. Müsste man aus irgend einem Grunde, z. B. wegen eines nicht mehr zu bewältigenden Hustenreizes, vor der Zeit abgehen, so empfiehlt sich, dies in möglichst gebückter Haltung und leise trippelnd zu thun, um im Hahne die Meinung zu wecken, irgend ein vierfüssiger Mitbewohner des Waldes treibe hier sein

Wesen; so allein könnte man sich den nahestehenden Vogel vor Einbruch der Nacht noch erhalten.

Dies Verhören wird bei jedem einzelnen Hahne öfter wiederholt, um ihn als zuverlässig bestätigt oder «eingerichtet» erklären zu können, wenn er regelmässig erschienen. Recht zweckmässig habe ich gefunden, sich die Stelle des Waldweges, von welcher aus der Hahn zuerst vernommen werden kann, durch hingelegtes und, damit es der Wind nicht entführe, mit einem Steine beschwertes Zeitungspapier zu bezeichnen; am Morgen weiss man dann gleich, wie weit man getrost vorgehen darf, von wo aus man auf die ersten Töne vom Hahne zu warten, und von wo aus man vorsichtiger zu avanciren habe. Waidmännischer allerdings ist für solche Fälle das Bruchlegen, aber weniger praktisch, da ein Bruch in der Dunkelheit viel leichter übersehen wird als weisses Papier.

In grossen, ruhigen und in einem Besitze stehenden Waldungen ist dies nun freilich leichte Arbeit, und es pflegen da die Hähne allabendlich denselben Platz, ja denselben Ast einzuhalten; anders in vielfach parzellirten, von zahlreichen Wegen durchschnittenen und von allem möglichen Volke beunruhigten Wäldern. Hier ist das Verhören mühsamer, mehr Vorsicht erfordernd, und doch in seinen Resultaten unzuverlässiger, da der oftmals gestörte Hahn morgen Abend vielleicht ein paar hundert Schritte von seinem heutigen Einfalle Nachtquartier nimmt, somit fast täglich wechselt, oder gar auch erst in voller Nacht sich dahin überstellt, wo er Morgens balzen will. In diesem Falle merke man sich den beiläufigen Umkreis seines Einfallens und verlasse sich eben getrost auf die Frühbalze, welche uns schon an seinen Balzstand hinleiten wird.

Das Verhören besorgt der bedienstete Jäger für seinen Herrn, der einfachere Jagdfreund für seinen Gast, und der selbständige tüchtige Jäger allein für sich selbst.

Ist nun der Letztere — denn die beiden Andern wollen ja nicht selbst schiessen — beim Verhören zufällig nahe genug zu stehen gekommen, so kann er den Hahn entweder im Momente des Auffussens, wodurch seine Aufmerksamkeit abgelenkt ist, oder aber nach einiger Zeit ruhiger Beobachtung, während deren derselbe vertraut geworden, geräuschlos und ohne hastige Bewegung auf's Korn nehmen und herabschiessen, oder auch, falls er lebhaft balzte, ihn noch näher anspringen und dann erlegen, andernfalls, wenn die Entfernung zu gross wäre, der Hahn sich aber regelmässig Abends einfände, sucht er am folgenden Abende einen dem Einfalle näheren gedeckten Stand, von welchem aus ein wirksamer Schuss anzubringen ist. Auf die Benützung der Abendbalze werden wir alsbald wieder zurückkommen.

Nur Wenige, denke ich, werden an der manchmal geübten Praxis Geschmack finden können, das Einschlafen des eingestandenen Hahnes ruhig abzuwarten, dann ihn anzubirschen und ohne Witz herabzuschiessen — falls die zweifelhafte Beleuchtung ein gutes Abkommen überhaupt zulässt. Freilich, wer seine Hähne auf diese Weise erlegt, Der wird sich auch wegen einiger zu Schanden geschossener kein graues Haar wachsen lassen!

Hat man jedoch Balzplätze erst ausfindig zu machen, so postirt man sich an verschiedenen Abenden an verschiedenen Orten des Revieres und giebt wohl Acht, ob man irgendwo das weithin vernehmliche Einschwingen eines Hahnes hört, und verhört dann den so entdeckten weiter an den nächsten Abenden und Morgen, wie angegeben. Dies ist das Verhören auf den Einfall.

Noch in einer andern Weise kann man das Verhören betreiben, die Scheifers in seiner trefflichen Monographie, im Gegensatze zu der eben beschriebenen, das «Verhören auf das Knappen» nennt, und wodurch gleichfalls noch unbekannte Balzplätze aufgefunden werden können. Man schleicht nämlich am Abende von den entferntesten Punkten des Revieres, immer horchend und oft stehen bleibend, in wechselnden Richtungen und in entsprechender Nähe der Lieblingsplätze der Hähne vorbei, heimwärts zu, und wird dabei durch das Knappen, welches der Hahn auch Abends häufig hören lässt, auf ihn aufmerksam gemacht. Man verfährt alsdann gleichfalls weiter nach obiger Angabe.

Endlich führe ich noch an, dass manche Schwarzwälder Hahnenjäger sich mit dem Verhören der Hennen begnügen; hören sie deren mehrere zusammen gocken, so halten sie für sicher, dass ein Hahn nahebei seinen Stand habe, und suchen nun letzteren präziser auszumachen. Gewiss ist, dass man auf diese Weise zuweilen einen verdorbenen Hahn wiederzufinden vermag, nur übersehe man nicht, dass sehr eifriges Gocken, wobei die Hennen weit herumlaufen oder selbst streichen, eher dafür spricht, dass auch sie den Verbleib ihres Eheherrn nicht wissen und ihn erst zum Antworten bringen wollen.

Sollte auch der Hahn beim Abendverhöre zufällig abgetreten worden sein, so beziehe man nichtsdestoweniger abermals den gleichen Stand, denn gewöhnlich erscheint er wieder auf demselben oder doch auf einem ganz nahen Platze.

Der Verhörende muss auch, sollte er in der Nähe des Balzplatzes auf Aesung herumziehendes Roth- oder Rehwild bemerken, dieses durch Daraufzugehen und schreckende Handbewegungen vergrämen, damit es den Platz meide und nicht später dem Anspringenden oder Anstehenden durch sein

Ausreissen den Hahn verderbe. Mir selbst haben bereits dreimal schmälende Rehböcke, welche mich beim Anspringen in den Wind bekommen oder vernommen hatten, die ausserdem wohl sicheren Hähne entführt, und man lernt durch solche Vorfälle jene, niederträchtig lange und weit durch den nächtlichen Wald hallenden Töne doppelt hassen. Anders beim Morgenverhöre; hier darf der Jäger sich dem Wilde durchaus nicht bemerklich machen, bis der Hahn schon abgebaumt und mit den Hennen sich entfernt hat.

Unter die unangenehmen Zufälle gehört ferner das gleichzeitige abendliche Einschwingen mehrerer Hähne auf einem und demselben Balzplatze, da die Balze für den kommenden Morgen dadurch gestört wird. Sind nämlich die Rivalen alte Hähne, so wird mörderisch gerauft; sind junge dabei, so trauen sich diese mit der Stimme nicht heraus und bilden eine Art Sicherheitsgarde für den balzenden Hahn, indem sie beim Nahen des Jägers das Zeichen und Beispiel zum Abreiten unfehlbar geben; die Balze geschieht endlich mehr auf dem Boden und sehr unstet. Unter derartigen Umständen ist es gut, wenn es dem Verhörenden gelingt, schon am Abende den einen oder andern absichtlich abzutreten.

Angenehm ist es, wenn man zufällig auch Gewissheit über den Aufenthaltsort der Hennen bekommen hätte, um ihrer verrätherischen Begegnung beim Anspringen auszuweichen. Sie vorher zu diesem Zwecke förmlich aufzusuchen, wäre jedoch, der damit verbundenen Beunruhigung wegen, durchaus verwerflich.

Da das Worgen, oder vereinzeltes Knappen, oder gar einige Abends vorgetragene ganze Spiele zu der Erwartung einer lebhaften Frühbalze berechtigen, so hat der rapportirende Jäger auch hierauf, wie auf etwa wahrgenommene Besonderheiten des betreffenden Hahnes, auf etwaiges regelmässiges Ueberstellen u. dgl. zu achten.

Ehe derselbe jedoch einen balzenden Hahn für sicher bestätigt erklären und zum Abschusse auf der Balze offeriren darf, muss er noch durch das Morgenverhör sich zwei- oder dreimal überzeugen, dass Alles in Ordnung sei und dass der Abschiessende ohne Hindernisse und Zeitverlust und mit der Gewissheit, einen solchen auf dem Platze anzutreffen, an den Hahn gebracht werden könne. Wenn thunlich oder erforderlich, hat der Jäger auch die später zu erwähnenden Anspringepfade in Stand gesetzt. Es besteht das Morgenverhör darin, dass der Verhörende so, wie es im nächsten Abschnitte gelehrt werden wird, sich Morgens 3 Uhr den Balzplätzen nähert, den balzenden Hahn anspringt, bis er seinen Stand ganz genau erforscht hat, dann wieder nach dem Takte des Balzgesanges zurückspringt und abschleicht, um

berichten und den zum Abschiessen geladenen Jagdfreund mit Sicherheit anbringen zu können. Abend- und Morgenverhör ergänzen sich also gegenseitig.

Bei Einladungen aus der Ferne avertirt man erst brieflich seinen Freund vom Beginne der Balze, von der Lage der Balzplätze, über etwa nöthige besondere Ausrüstung u. dgl., mit dem Ersuchen, sich bereit zu halten, auf ein Telegramm hin sogleich abzureisen. Dieses Telegramm lässt man folgen, sowie die Zeit, die Bestätigung des Hahnes und günstige Witterung den Abschuss ermöglichen.

Aeltere Herren, welche die Mühen der Frühbalze scheuen, oder Solche, welche — vielleicht nach einer weiten Reise in's Gebirge — in Kürze mehrere Stücke schiessen wollen, frequentiren auch noch den Einfall und erlegen dabei den Hahn, obwohl das Vergnügen wesentlich geringer ist als jenes, welches der balzende Hahn gewährt. Denn die Fälle, wo derselbe auch Abends so lebhaft balzte, dass er angesprungen werden kann, sind doch immerhin zu vereinzelt, als dass man sich darauf irgend Hoffnung machen dürfte.

Balzt der Hahn überhaupt nach dem Abendeinfalle, so ist es nach der Empfehlung der Hochgebirgsjäger besser, nach dem Takte seiner Arie von ihm wegzuspringen, wenn man nicht zufällig schon sehr nahe und immer hinreichende Deckung vor sich findend bei ihm steht und es nicht genügend schusshell ist; nur unter diesen Bedingungen grosser Nähe des Standes, hinreichender Deckung bis zum Hahne hin und anhaltender Schusslichte solle man anspringen und schiessen. Heller Mondschein werde leicht zum Verräther an dem Jäger und mache den Hahn überhaupt unstät und scheu, da er ihm, wie manchem Menschen, allerlei Schreckgespenster vorzugaukeln scheint, sei also keineswegs erwünscht. Wo obige Bedingungen fehlen, würde man, da er Abends doch gewöhnlich nur wenige Spiele mache, auf einige Entfernung anspringend schwerlich schussmässig ankommen, oder ihn nicht mehr erblicken, oder gar für die nächsten Tage verderben, welch' Letzteres leicht geschehe, wenn man vor dem im Balzen für heute aufhörenden Hahne, der vielleicht noch lange nicht einschlafen will, festgefahren und vom Vollmendlichte übergossen dasteht. Recht erfahrene Schwarzwälder Hahnenjäger protestiren gegen diese Regel, welche mehr für das Hochgebirge mit seinen zahlreichen Hindernissen für das Anspringen wie für das Wegschleichen Geltung besitze, und behaupten, dass, wenn das Terrain es erlaube und der Hahn, wie gewöhnlich gegen das Ende der Balzzeit, lebhaft spiele, flottes Anspringen dem Anstehen nahe beim Einfallbaume vorzuziehen sei, und man ja ungenirt sein weiteres Verhalten ganz vom Benehmen des Vogels abhängig

machen, also auch, gedeckt angesprungen, mit der Nacht wieder abschleichen könne, wenn man nicht oder zu spät für den Schuss nahe gekommen; endlich werde es Abends immer dunkler, die beste Freundin des Hahnenjägers, die Nacht, begünstige Annäherung wie Rückzug, während umgekehrt die Morgens zunehmende Tageshelle den Anspringenden vielmehr blossstelle, etc. etc. Trotzdem neige ich mich der ersteren Ansicht zu und glaube, dass zum abendlichen Anspringen ungleich mehr günstige Chancen erfordert werden, als zu solchem des Morgens.

Ein Mittelding zwischen Jagd auf dem Einfalle und Balzjagd bildet die nachstehende, in den meisten Revieren Siebenbürgens und der Ostseeprovinzen geübte Methode, welche aus der Unmöglichkeit regelrechten Anspringens, dort auf jäh abhängigen, mit Eis und tiefem Schnee bedeckten Felsmassen, hier auf weiten Sümpfen und übereisten Tümpeln entstanden ist. Man verhört wie gewöhnlich, richtet dann unter Tags (zwischen 10 und 3 Uhr, wo der Hahn am entferntesten sich aufhält,) möglichst geräuschlos und möglichst nahe beim Einfallbaume einen Schirm für den Schützen, und bahnt allenfalls noch *tant bien que mal* einen Pfad dahin. Diesen Schirm bezieht der Schütze gleich nach Mitternacht, jedenfalls vor 3 Uhr Morgens, in aller Stille und erwartet das Erwachen des Hahnes, und dann eine allenfallsige Gelegenheit, seinen Schuss erfolgreich anzubringen, sei es auf den baumenden, sei es auf den zum Boden herabgestiegenen, sei es auf den knappenden, schleifenden oder stummen Hahn. Der Jäger hat also selbst bis 8 oder 9 Uhr Morgens resignirt und unbeweglich auszuharren, bis eben der Hahn sich nach seinem Belieben absentirt hat, wenn nicht früher günstige Conjuncturen seine Erlegung ermöglichten, und das Glück kann an einem andern Morgen auf's Neue versucht werden. Selbstverständlich bleibt diese, mit den grössten Unbequemlichkeiten verbundene, colossale Geduldsprobe gar häufig unbelohnt und gewährt nur das Vergnügen eingehender Beobachtung des edlen Recken.

Uebrigens sind mir zwei Fälle bekannt geworden, in denen auch österreichische Jäger — und ohne den Comfort unseres livländischen Hahnenjägers — auf den Einfallplätzen zweier schwierig zu behandelnder und stets heil und munter abgerittener Hähne sogar übernachteten und einen ritterlichen Kampf mit Kolik, Rheumatismus und Katarrh bestanden; doch bestätigte sich nur bei dem Einen das Sprichwort: «Ein zäher Jäger macht Wildpret», während der Andere nach mancherlei Aventuren mit leerem Rucksacke verdriesslich und verschnupft abziehen musste.

Da wollen wir dankbar loben unsere heimische, herrliche Balzjagd!

2. Die Balzjagd.

Sie verdient in der That dieses dankbare Lob, da sie die grösstmögliche Sicherheit des Erfolges mit dem vollständigsten Genusse der vom rosigen Morgenlichte überhauchten Berg- und Waldlandschaft, mit dem Vergnügen der Beobachtung unseres Balzhelden in seinem extravaganten Treiben und mit den spannendsten Momenten für das Jägergemüth verbinden lässt, und uns zumeist ein noch erträgliches Gewicht körperlicher Beschwerden auferlegt. Und wie hebt das vielstimmige Vogelconcert der Drosseln, Finken, Meisen und Rothkehlchen, das Zwicken der ihren kurzen Morgenstrich haltenden Schnepfen, das Rucksen der Holztauben, endlich das Heraufklingen der zum Tagewerke einladenden Dorfglocke unsere Siegerstimmung, wenn wir, mit der edlen Beute beladen und den Stechpalmenbruch auf dem Hute, heimziehen zum traulichen Herde, wo allseitige Theilnahme unsern Triumph vervielfacht!

Der Vorgang dabei ist folgender:

Man findet sich bei nicht allzu stürmischer und regnerischer Witterung des Morgens, im Anfange der Saison um 3 ½ Uhr, später um 3 Uhr mit Vermeidung alles unnützen Geräusches mindestens 200 Schritte vom Balzplatze ein, auf welchem der Hahn wiederholt Morgens und Abends verhört worden, nachdem man das mitgebrachte Licht schon früher gelöscht hat, und hält sich dort ganz ruhig. Gut ist es, wenn man sich die Stelle, wie oben angegeben, durch einen Papierfetzen marquirt hat, bis zu welcher man vorgehen darf. Zweckmässig wird es so eingerichtet, dass ein gangbarer Weg möglichst nahe hin benützt werden kann, weil man auf diesem am geräuschlosesten vorwärts kommt. Wenn die weisslichen Streifen am östlichen Himmel, die Vorläufer der nahenden Sonne, erscheinen, schleicht man äusserst vorsichtig noch um 50—100 Schritte näher, oft dazwischen stehen bleibend und horchend, ob der nun erwachende Hahn schon knappe. Dies muss unbedingt abgewartet werden. Vernimmt man diese hochwillkommnen Töne, so achte man darauf, ob auch der Hauptschlag bereits unterscheidbar herausklingt, in welchem Falle das Anspringen alsbald seinen Anfang nehmen kann. Entgegengesetzten Falles, bei ungünstigen akustischen Umständen, schleicht der Jäger behutsamst noch etwas näher, bis diese Unterscheidung möglich.

Nunmehr lege man alles Unnöthige ab und mache sich, sobald der Hahn durch einige nach einander folgende Spiele angezeigt hat, dass das Balzen ordentlich in Gang gekommen, bereit, mit drei, höchstens vier raschen und weiten Schritten oder Sprüngen beim nächsten gehörten Hauptschlage

vorwärts zu eilen. Noch ehe das Schleifen völlig zu Ende ist, muss man bereits wieder ganz fest und unbeweglich stehen, wobei der Stock gute Dienste thut. Das vollständig geladene, aber noch abgespannte Gewehr trägt man so, dass es weder klappert noch irgendwo hängen bleibt, noch nach dem Hahne hin blinkt, am besten also über die Achsel, die Mündung nach aufwärts, gehängt, oder in der rechten Hand senkrecht gehalten. Die andere Hand muss für die Führung des Stockes, oder um sich darauf stützen oder um schnellende Zweige festhalten zu können, verfügbar bleiben. Um recht sicher und ruhig die manchmal unleidlich langen Pausen aushalten zu können, ist es, besonders auf reisigbedecktem, abschüssigem, mit Steingerölle überstreutem Boden, oder auf krachender Schneekruste, oder bei tiefem, nicht tragendem Schnee, oder in quatschendem Sumpfe unbedingt nöthig, beim letzten Sprunge die Füsse jedesmal recht fest niederzusetzen, damit Alles, was krachen, rollen, sinken und quatschen will, dies sofort und nicht erst später unter des Jägers Füssen thue, und ihn so dem Hahne unfehlbar verrathe. Aus gleichem Grunde muss man auf solchem Terrain immer einen Schritt oder Sprung weniger machen als auf gangbarem, reinem und weichem Boden, oder selbst überhaupt jedesmal nur einen möglichst weiten Sprung vorwärts wagen, damit jedes erregte Geräusch Zeit habe, sich völlig zu beruhigen, ehe der Hahn mit dem nur 3—4 Sekunden währenden Schleifen fertig geworden.

Dann aber heisst es: stille stehen! und wenn wir die unbequemste Stellung bekommen hätten, bis ein neues Schleifen uns daraus erlöst.

Obwohl das Avanciren nach dem Takte der Balzarie keineswegs eine Eilfahrt zu nennen sein dürfte, so wird man diese doch bald merklich näher an's Ohr schlagen hören — und wahrlich auch an's Herz. Jetzt ist womöglich doppelte Vorsicht geboten, denn auch der Hahn vernimmt natürlich jedes in den Pausen zwischen dem Schleifen entstehende, noch so unbedeutende Geräusch näher und richtet sofort alle seine scharfen Sinne nach dem Punkte, von dem es ausgegangen. Wir haben, näher gekommen, nicht nur gegen sein Ohr, sondern auch gegen sein Auge anzukämpfen. Desshalb begnügen wir uns fortan lieber mit zwei Schritten, oft nur mit einem vorwärts, vermeiden alles Anstossen an schwache Bäume, alles Anstreifen an Gebüsche, dessen fortdauerndes Schwanken ihn aufmerksam machen würde, wenn nicht ein gerade wehender Wind uns protegirt, und suchen immer Deckung hinter Baumstämmen, Büschen und Felsen, in der wir, allenfalls sogar rasch niederknieend, die Pausen abwarten, und um so leichter abwarten, als wir dann nicht genöthigt sind, so ganz bildsäulenartig und oft in für die Länge unleidlicher Haltung auszuharren als wenn wir frei dastehen. Erinnern wir uns stets,

dass auch während des Schleifens der Hahn keineswegs blind ist, sondern nur meistens die liebetrunkenen Augen nach aufwärts rollt, folglich auch manchmal wo anders hin, daher auch auf seine irdische Umgebung richtet!

Niemals sehe man nach ihm mit merklicher Kopfbewegung in die Höhe, und noch weniger deute man nach ihm hin; nur unter dem Rande der Kopfbedeckung hervor suche man ihn zu erblicken. Balzt er auf einem einzelnen, freistehenden Baume, so springe man ihn so an, dass dessen Stamm selbst als Deckung zwischen Hahn und Jäger bleibe. Müssten wir aber in seiner Nähe über Blössen hinspringen, so ziehen wir das Gewehr an und halten uns etwas gebückt, während er pausirt; unser grauer Anzug giebt uns dann völlig das unverdächtige Ansehen eines Baumstumpfes oder eines mit Flechten überzogenen Steines. Treffend sagt Baron Nolcken, dass man bei solcher Gelegenheit, ohne aufzusehen, ordentlich fühle, wie der sichernde Hahn Einen mustert. Nach F. v. Tschudi's Mittheilungen zogen die Hahnenjäger des Berner Oberlandes früher bei Schnee ein weisses Hemd über den Kopf, eine unnöthige, bei uns höchstens beim Ansitze auf wilde Gänse oder Fischottern noch gebräuchliche Maskerade. Es möchte leichteren Anschleichens halber nicht einmal je das Ausziehen der Stiefel nothwendig werden. Auch dem hie und da gegebenen Rathe, sich auf Blössen am Ende des Schleifens platt auf die Erde zu werfen, können wir nicht beipflichten, da das umständliche Wiederaufstehen leicht zum Verräther werden möchte.

Bis jetzt ist Alles gut gegangen; nur einmal, als ein rollender Stein lange nicht zur Ruhe kommen wollte, hatte der Hahn eine beängstigende Pause gemacht, sich aber, da wir ganz unbeweglich geblieben und selbst ein zögerndes Spiel unbenützt liessen, wieder lebhaft eingebalzt. Während Hochwild durch das erste Knacken eines Reises unter dem Fusse des Birschgängers allerdings sofort aufmerksam gemacht wird, doch aber erst, wenn noch etwas Verdächtiges nachkommt, einzieht oder ausreisst, so genügt dem Auerhahne gewöhnlich schon das erste Knacken als Signal zum Abstreichen. Ausser einem derartigen Falle lasse man jedoch kein Spiel unbenützt, denn Niemand kann sagen, wie lange der Hahn zu balzen Lust haben wird, und je länger die Geschichte dauert, desto länger haben neckische Kobolde Zeit, irgend einen «*guignon*» zu präpariren. Ganz besonders ist zu beachten, dass im Anfange der Balzzeit der nach der Begattung noch lüsternere Hahn sich gewöhnlich nicht allzu lange mit platonischem Gesange aufhält, sondern schon am zeitigeren Morgen nach seinen Weibern hin abstreicht. Desswegen sind wir aber weit entfernt, eine noch gefährlichere Hast empfehlen zu wollen. Dem Lehrlinge ist es auch nicht zu verübeln, dass er gewöhnlich in der

Furcht, etwas zu verderben, mit dem Vorwärtsspringen zögert, denn aller Anfang ist eben auch bei der Balzjagd schwer.

Dem Tone des Balzens nach müssen wir nunmehr nahezu schussmässig nahe gekommen sein, und die Sterne sind bleicher, der Tagesschimmer intensiver geworden. Die Action für das Gewehr beginnt, und wir entledigen uns jetzt des nunmehr unnütz und selbst hinderlich gewordenen Stockes. Es handelt sich vorerst darum, unser Wild auch mit den Augen zu entdecken; kann dies schon auf 50—80 Schritte Entfernung geschehen, so ist es um so besser, da es uns zur leichteren Entwerfung unseres Annäherungsplanes dient. Steht der Hahn auf lichten Buchen, Aspen, Lärchen oder auf einem freien Kieferaste, und ist die erste Dämmerung überwunden, so bietet dies selten grosse Schwierigkeit; anders in dichten Horsten oder auf buschigen Nadelbäumen, namentlich in Wipfelnähe! Hier hat man oftmals seine liebe Noth, den ganz nahen Hahn zu Gesicht zu bekommen; manchmal gelingt es eben absolut nicht, und wenn dem Jäger seine Losung vor den Füssen niederfällt. Man richte, immer aus gedeckter Stellung ausspähend, sein Augenmerk auf alle Baumzweige, deren Bewegung uns gewöhnlich zuerst auf ihn aufmerksam macht, besonders in der beliebten mittleren Stammeshöhe, oder man umspringe seitwärts und kreisend seinen Stand, bis man ihn erblickt. Die herabfallende Losung, abgetretene kleine Aestchen oder das Schütteln des Gefieders können gleichfalls zur Entdeckung des eigentlichen Standes verhelfen und es ist in schwierigen Fällen darum auch hierauf das Augenmerk zu richten. Ist der Jäger zu weit vorgesprungen, so dass er gerade unter dem balzenden Hahne steht, so avancire oder retirire er, wie dies eben am Vortheilhaftesten und Unbemerktesten geschehen mag, vorsichtig springend so weit, dass der Hahn freistehend gesehen wird und der Schuss nicht allzu senkrecht abgegeben werden muss. Es bleibt immerhin ein Wagniss, gerade unter dem Stande des Hahnes durchzuspringen und sich dann umzudrehen, wobei der Jäger gar leicht eräugt werden kann; es bleibe desshalb Regel, lieber um ihn herum oder seitwärts zu springen. Durch solches seitliches Uebertreten mag man auch leicht in die oben, unter Ziffer 6 als die vortheilhafteste geschilderte Richtung gelangen, um von hinten auf den Hahn schiessen zu können, wie derselbe auch stehen möge; doch rathen wir keineswegs, darum Zeit zu opfern, wenn dieser sich sonst schussgerecht präsentirte. Steht er aber spitz gegen den Anspringenden, so muss dieser wenigstens in einem Viertelkreise ihn umspringen, damit er ihn von der Seite bekomme. Bemerkt man scheinbar kleine Zweiglein, welche das Thier noch decken, so tröste man sich doch ja nicht mit dem Gedanken, dass diese nicht geniren; sie erweisen sich regelmässig nachträglich als weit stärker und als

ein gänzlicher, oder — noch schlimmer! — als ein theilweiser Schutz gegen den besten Schuss. Man raste also nicht, bis man den Hahn, wenn auch nur in einer Lücke, ganz frei vor sich hat. Wie das beste Licht zu suchen sei, wurde oben beim Besprechen des «Abkommens» unter Ziffer 10 und 11 angegeben.

Nunmehr mag der Jäger im ruhigen Zusehen während einiger Spiele, falls nicht die vorgerücktere Tageszeit oder nahebei meldende Hennen zur Eile mahnen, sein «Hahnenfieber», das ich selbst hirschgerechte Graubärte ganz gewaltig schütteln und zu den unbegreiflichsten Fehlern hinreissen sah, etwas dämpfen, in dem sich bietenden prachtvollen Anblicke des aufgeregten Balzhahnes bereits einen Theil seines Lohnes für die nächtliche Mühe geniessen (zu welchem Genusse man freilich erst, durch frühere Erfolge ruhiger geworden, bei wiederholten Balzjagden gelangt,) und während eines Schleifens beide Gewehrläufe spannen. Während des Schleifens hat man auch, jede hastige Bewegung vermeidend, anzubacken und, nachdem man möglichst kalt nach der oben gegebenen Anweisung gezielt, zu feuern. Der schwer lastende Zauber ist gebrochen! Waidmannsheil! Mit einem «tigerartigen» Sprunge stürzt der glückliche Waidmann hervor, sich seiner edlen Beute zu bemächtigen.

„Tief das Blei in des Sängers Herzen,
Doch er stürzte ohne Schmerzen,
Als er sang so hoch entzückt.
Wie beglückt!“ (Esaias Tegnér.)

Aber auch wenn uns die Aufregung des Augenblickes den Schuss hätte verziehen lassen, so wird der Hahn — vorausgesetzt, dass wir nicht erst am Ende des Schleifens geschossen, dass wir rein gefehlt, dass der Pulverdampf nicht gegen ihn hinzieht, dass er den Feuerstrahl des Schusses nicht zufällig eräugte, und dass wir und unsere allenfallsige Begleitung ganz ruhig und verborgen geblieben — völlig ungestört weiterbalzen und Gelegenheit bieten, unsern Fehler zu repariren oder — zu wiederholen. Obgleich es ganz unmöglich scheint, einen so grossen, ruhig und nahe stehenden Vogel zu pudeln, so lehrt die Erfahrung doch, dass solches Malheur selbst dem gewiegtesten Praktikus nicht einmal allzu selten, wie viel mehr dem Anfänger in diesem Waidwerke arriviren könne; dies sei Jedem, der in diese Lage gekommen, zum Troste gesagt, aber ebenso auch Andern, denen dies vielleicht bald bevorsteht, zu freundlicher Warnung vor sträflichem Leichtsinn oder vor einer, die Götter herausfordernden Ueberhebung. [1])

[1]) Eine ganz respektable Collection von Fehlschüssen findet der etwa nach Schicksalsgenossen suchende geneigte Leser z. B. in der einzigen Nummer 12 der „Jagdzeitung“ von 1870.

Haben wir hiemit den, so zu sagen normalen Verlauf der Sache und die einfachsten und gewöhnlich zur Anwendung kommenden Regeln geschildert, so bleibt uns noch übrig, mehrere Besonderheiten, welche die Jagd gar häufig complicirter gestalten und ein angemessenes Verhalten erfordern, gleichfalls zu besprechen.

Auf grossen herrschaftlichen Wildbahnen hat der dienende Jäger ausser dem Verhören die weitere Pflicht, besondere «Anspringepfade» herzurichten, oder bereits bestehende nachzubessern, welche, 3 Fuss breit und etwa 300 Fuss lang, vom Balzplatze in directester Linie auf einen Waldweg auslaufen und mittelst Rechen und Hacke, Schaufel und Besen von allem Gesteine, vorstehenden Wurzeln und Stumpen, Gestrüppe, dürren Reisern, Laub, Wasserlachen und Eis, sowie von überhängenden Zweigen frei gemacht werden, damit der Anspringende geräuschlos und ohne jegliches Hinderniss vorwärts gelangen könne. Diese Arbeiten dürfen jedoch nur in den Mittagsstunden und in möglichster Stille vorgenommen werden, da sich das Auerwild zu dieser Zeit am entferntesten von seinem Balzplatze aufhält und also am wenigsten einer Beunruhigung dadurch ausgesetzt ist. — Den meisten Sterblichen aber wird es nicht so bequem gemacht; diese müssen manchmal während des Schleifens Hindernisse mit eigener Hand aus dem Wege und buchstäblich aus den Füssen räumen oder sie unverdrossen umspringen, oder schnellende Zweige festhalten, bis sie wieder ruhig geworden. Insbesondere erfordert, wie bereits erwähnt, das Hinspringen über lose Steine oder einbrechenden Schnee und schlickernden Sumpf, das Durchkriechen von Gebüschen u. dgl. eine sorgfältige Berechnung, damit noch vor Beendigung des Schleifens jedes erweckte Geräusch wieder verstummt sei. Trotz der keineswegs hohen Intelligenz unseres Patrons weiss er doch ganz vortrefflich gewöhnlich vorkommende Waldgeräusche von solchen, welche der Anspringende veranlasst, zu unterscheiden, und zehnmal lieber reitet er bei einem blossen Verdachte ab, als er einmal seine Sicherheit riskirt.

Wie im Hochgebirge, so kommen auch in unserem Schwarzwalde, neben ganz bequem zu begehenden Balzplätzen, solche vor, wo der mit felsigem Gerölle und darüber mit knietiefem weichem Moose, Heidelbeer- und Haidekraut oder schlüpfrigen Alpenrosen locker überzogene Boden nicht nur den Jagderfolg, sondern auch Hals und Beine des in der Finsterniss avancirenden Jägers in die höchste Gefahr bringt. Auf solchem Terrain verzichte man von vornherein auf alles Springen, sondern schleiche so weit als irgend thunlich an, und übertrete dann taktmässig, jedesmal den Boden vorher musternd, immer nur mit einem Schritte, wobei man sich noch mit der freien Hand auf die Steine stützen kann; nur benütze man nicht dünne, schwankende

Bäume oder Büsche als Anhaltepunkte und profitire von jedem Spiele so viel möglich! Auf abschüssigen Eisplatten müssen wir zuweilen selbst auf einem oder auf beiden Knieen avanciren, um nicht abzurutschen.

Bei noch finsterer Nacht lässt der Hahn den Menschen unglaublich nahe an sich kommen. Wiederholt trat ich, die brennende Laterne vor der Brust und mit meinem Begleiter plaudernd, beim nächtlichen Auszuge zufällig an Waldwegen gebaumte Hähne ab, welche erst dann abdonnerten, als wir dicht an ihrem Standbaume oder gar schon darüber hinaus waren. Schläft der Hahn so fest? Hält er sich für durch die Dunkelheit hinreichend geschützt? Oder ist er bei Freund Lampe in die Schule gegangen? Wir wissen es nicht. Doch möchte ich jeden Jäger warnen, im Vertrauen hierauf und in der Hoffnung, sich die Sache dadurch zu erleichtern, etwa schon sehr frühe seinen Stand in nächster Nähe des beim Verhören ausgekundschafteten Einfallbaumes zu nehmen, denn die leiseste Störung, wie sie bei langem starren Stillestehen fast unvermeidlich, verscheucht ihn sicher, oder warnende Hennen melden, oder er hatte sich vielleicht noch in der Nacht so überstellt, dass der Jäger eräugt oder vernommen werden muss. Letzteres ist mir selbst begegnet, als ich einen schwierig zu behandelnden Hahn auf diese Weise zu bekommen hoffte; ich hatte ihn so genau am Abende verhört, dass ich sogar seinen Standast kannte, schlich noch in finsterster Nacht und von einem mässig fallenden Regen begünstigt, unter Wind bis auf Schussweite hinan und postirte mich mit meinem Begleiter unter eine schirmende Föhre. Von da schlich ich nochmals zurück, um auszuräuspern, und wieder vor; wir warten noch immer auf die Dämmerung und auf ein Lebenszeichen des Hahnes, da — streicht er brausend gerade von unserem Schirmbaume ab, wohin er sich erst in der Nacht vor dem unvermuthet eingebrochenen Regensturme geflüchtet hatte.

Wer zum ersten Male die Balze besucht, mache Anfangs die Sprünge Hand in Hand mit einem erfahrenen Führer, bis er taktfest geworden. Vielfach springt der Jagdbedienstete oder der einladende Jagdherr dem Gastschützen als Regulator voraus, und hat man dann sein Benehmen ganz nach dem ihrigen einzurichten. Ein unschönes Bild aber ist das des von zwei handfesten Führern unter den Armen gepackten und so willenlos vorwärts gelootsten Jagdamateurs. Warum es wünschenswerth sei, so bald als möglich jede Begleitung hinter sich zu lassen, wurde bereits oben gesagt.

Die Pausen benütze man dazu, jedesmal einen Plan für die zunächst zu machenden Sprünge zu entwerfen.

Weniger als die Augen hat man in den Momenten des Schleifens die Ohren des Vogels zu fürchten und zu verschonen, obgleich man keinesfalls

einen geradezu muthwilligen Lärm machen wird; gewiss darf man sich nicht geniren, einmal auszuhusten, seinem Begleiter ein paar nothwendige Worte zuzurufen, einen hindernden Ast abzubrechen u. dgl. Müsste man das abgeschossene Gewehr wieder laden, so hätte auch dies natürlich nach dem Takte des Balzgesanges zu geschehen.

Wir haben gleichfalls schon vernommen, dass sich der Hahn sehr verschieden verhört, je nach der Terrainbildung, nach dem Winde und seinem Stande. Hat man nur irgend die Wahl, so gehe man ihn bei lebhafterem Winde gegen diesen an; nicht nur hört man selbst seinen Gesang deutlicher, sondern der Hahn wird auch mehr verhindert, irgend ein vom Schützen zufällig ausgehendes Geräusche zu vernehmen. Aus gleichen Gründen, sowie weil das Anspringen, beziehungsweise das rasche Anhalten erleichtert wird, ist der an Bergabhängen balzende Hahn womöglich in der Richtung von unten nach oben anzuspringen, nicht umgekehrt.

Ueberhaupt ist ferner stets zu bedenken, dass der Hahn gewöhnlich näher steht, als unser Ohr und selbst unser Auge anzunehmen geneigt sind.

Wehe dir, Jäger, wenn du Angesichts eines misstrauischen, verdorbenen und dich mit dem Hauptschlage vexirenden Hahnes vertrauensselig die geringste Bewegung gemacht hast; du bist überlistet, und schmerzlichen Blickes folgst du dem auf plötzlich entfalteten Schwingen abstiebenden Vogel! Bei solchen, durch wiederholte Störungen misstrauisch gemachten Schlauköpfen, welche du an ihrem zaghaften Balzen mit nur langsam auf einander folgendem Knappen leicht erkennst, musst du doppelte Vorsicht gegen doppelte Vorsicht setzen, indem du den Hahn durch einige unbenütze Spiele, ja selbst durch einige unbenützte Tage wieder vertraut und zuversichtlich werden lässest und überhaupt alle Regeln gewissenhaft befolgest!

Im Gegensatze hiezu hören recht eifrig balzende Hähne schon während des Trillers nicht mehr, und ebenso zuversichtliche Schützen springen dann schon beim Triller. Die als Axiom hingestellte Behauptung: vom Knappen bis zum Triller höre und sehe der Hahn sehr gut, vom Triller bis zum Schleifen sehe er noch, höre aber nicht mehr, während des Schleifens endlich höre er weder noch sehe er, wolle der geneigte Leser nach dem im I. Abschnitte über die Sinne Gesagten recht bedeutend reduziren! Wir überlassen daher jene Keckheit einem Jeden auf seine eigene Verantwortlichkeit. Ebenso wenig rathen wir zu der in manchen Gegenden, z. B. in Krain, üblichen Methode, auf hartem Boden oder auf tragendem Schnee während des Schleifens je 10 Laufschritte zurückzulegen; ein Ausgleiten, ein Sturz, ein Hängenbleiben zur Unzeit kann so leicht Alles verderben.

Sollte der Hahn, sei es aus Laune, sei es aus einer undeutlichen Ahnung

von Gefahr, durch eine unbestimmte Sinneswahrnehmung oder durch einen heranhoppelnden Hasen, einen herumschleichenden Fuchs, ein schreckendes Reh u. dgl. oder selbst durch den nicht ganz vorsichtig nahenden Jäger gestört, aber nicht eigentlich gescheucht, sich überstellen, so darf der Letztere die Partie noch durchaus nicht verloren geben; er bleibe ruhig und verborgen, bemerke die Richtung seines Abstreichens, schleiche erst nach einiger Zeit höchst behutsam nach, und wahrscheinlich wird er gar nicht weit entfernt ihn wieder knappen und vollständig balzen hören, denn der Hahn verlässt nur ungern den Platz und entfernt sich nicht ohne Noth aus der Hörweite seiner Schönen. Auch verwechselt er, freilich nur äusserst selten, den Jäger mit einem ihm als ungefährlich bekannten Holzhauer oder Hirten. Selten wird man fehlgehen, wenn man einen Hahn, der sich überstellt hat, im Wipfel oder nahe am Wipfel des neuen Einfallbaumes sucht, da das Hocheinfallen nach dem Ueberstellen eine fast ausnahmslose Regel bildet. Ich will jedoch nicht verschweigen, dass mich der allzu feste Glaube an diese Regel einmal um einen Hahn brachte, der, die Warnungsrufe seines Harems missverstehend, sich wohl überstellt hatte, indessen fortbalzte, aber nicht auf dem Baume, sondern auf dem hügelig anlaufenden Boden; so kam ich ihm im Schummerlichte gar zu nahe auf die Federn und er empfahl sich. Hätte ich vorurtheilslos, wie es sich gehört, auf die Schallrichtung und auf den Umstand geachtet, dass das Einfallen auf den Boden viel lauter und ganz anders klingt als das Einschwingen in einen Wipfel, so wäre mir, trotz mancher bestechender Nebenumstände, dieser *faux pas* schwerlich zur Last gefallen.

Wenn der Auerhahn plötzlich lang und schmal wird, auch den Kragen streckt und das offene Spiel zusammenlegt, gewöhnlich auch nach der Spitze seines Astes zu marschirt, so ist dies ein Zeichen, dass er Unrath gemerkt hat und gleich abreiten wird. Er rekognoscirt und überlegt nur noch einen Moment: wohin? Hier heisst es: durch einen rasch abgegebenen guten Schuss ihm zuvorkommen! Notabene, natürlich nur, wenn man bereits nahe genug gekommen war und das Thier ganz frei hat!

Balzten zwei Hähne nahe beisammen, so müsste durchaus der näherstehende angesprungen werden; wollte man es anders machen, so würde unfehlbar der erste abgetreten werden und würde den zweiten auch mitnehmen. Springt man dagegen den ersten an, schiesst ihn, während man das Schleifen des zweiten hört, gleich verendend herab und hindert sofort etwaiges Flügelschlagen, so kann man leicht des Glückes theilhaftig werden, auch den andern zu erlegen. Uebrigens streicht der zweite Hahn, hätte er auch, nicht eben schleifend, den Schuss vernommen, nicht so gerne ab, wenn letzterer

noch bei ziemlicher Dämmerung fiel und Alles darnach ruhig blieb. In der Finsterniss lässt sich ja bekanntlich unser Hahn unglaublich viel bieten.

Vorstehende beide Fälle sind die einzigen, in denen man auf den gebaumten Balzhahn auch ausserhalb des Schleifens abdrücken soll; eines dritten solchen Falles wird bei der «Bodenbalze» Erwähnung geschehen.

Ständen zwei Hähne so nahe beisammen, dass der entferntere derselben durch den den näherstehenden anspringenden Jäger jedesmal verscheucht würde, und striche alsdann auch der zweite immer ab, sobald er der Absentirung seines Kameraden inne geworden, ein Fall, wie er Scheifers bei der Bodenbalze vorkam, so müsste man den einen dieser beiden Hähne, wie oben gesagt, am Abende absichtlich abtreten und vergrämen, sofern er nicht beim Einfalle zu erlegen wäre, um diese gegenseitige Lebensversicherung zu lösen und einen nach dem andern regelrecht anspringen zu können. Den gleichen Fall beobachtete ich einmal selbst in der Saison 1873, indem ein junger, stumm bleibender Hahn und ein alter Herr mir auf jene Weise entgiengen; sie trennten sich jedoch später, wahrscheinlich nach einer Entscheidungsschlacht, und ein jeder musste zum Orkus hinabsteigen.

Vermag man wegen eines murmelnden Baches, welcher den uns vom Hahne vorgezeichneten Weg etwa begleitet, die Spiele desselben nicht mehr zu hören, so lasse man etwas entfernt davon einen Begleiter stehen, der jeden Hauptschlag durch einen halblauten Zuruf markiren muss. Unter Umständen benützen wir auch einen rauschenden Gebirgsbach direct als Annäherungspfad, da sein Geräusch das unseres Gehens dem Hahne auf's Beste verdeckt. Müsste man durch stehendes seichtes Wasser waten, so gelingt es, recht leise vorwärts zu kommen, wenn man beim Schreiten die Füsse nicht aus dem Wasser hebt, sondern gleichsam schlürfend geht.

Schwerhörige unterscheiden, einmal in Gesichtsnähe gebracht, aus den Stellungen, die der Hahn jedesmal wie oben angegeben annimmt, die verschiedenen Balzmomente und richten darnach ihr Thun.

Es wurde oft beobachtet, dass das Gocken einer nahen Henne den unaufgelegten oder misstrauischen Vogel förmlich elektrisirend zum lebhaftesten Balzen und selbst zur Ausserachtlassung jeder Vorsicht bewog. Natürlich bemächtigte sich Jägerlist auch dieses Mittels. Indessen bleibt das künstliche «Reizen» eines lauen, unlustig balzenden Hahnes durch den nachgeahmten Hennenruf, und wäre er mit äusserster Virtuosität intonirt, immer ein bedenkliches Experiment. Unläugbar hat es schon oft genützt, aber ebenso unbestritten gleich oft den Hahn — namentlich bei der Bodenbalze — zum schleunigsten Abreiten bewogen. Nach Sterger's wiederholten Beobachtungen brachte das Gocken einer Henne die ganze Colonie «blitzähnlich»

zur Aufmerksamkeit. Wir erwähnen daher des Reizens, ohne es empfehlen zu wollen, und überlassen die Anwendung der eigenen Verantwortung des Balzjägers. Auf keinen Fall aber dürfte er damit so verschwenderisch umgehen, wie dies oftmals bei der Birkhahnbalze wohl angebracht ist.

Die Morgen nach sehr mondhellen Nächten sind darum weniger zur Jagd geeignet, weil da die Hähne, die oft die ganze Nacht hindurch gebalzt haben, zeitig schweigen. Bei Sturm und Regen auszuziehen, ist desshalb unräthlich, weil sie alsdann gewöhnlich entweder gar nicht, oder nur unlustig balzen, ferner, weil man die Balztöne zu vernehmen und damit regelrecht anzuspringen verhindert ist. Wer nun eine weite Reise oder einen beschwerlichen Aufstieg darum gemacht hat, der wird sich freilich nicht leicht wenigstens von einem Versuche abschrecken lassen, auch wenn er beim nächtlichen Rekognosciren aus dem Fenster das fatale Klatschen des Regens und das Fegen des Windes vernimmt. In einem solchen Falle gelang es mir dennoch einst, nach anderthalbstündigem Kreisen um den Balzstand, nur beim Sturmesheulen weiter schleichend, zwei trotzdem lebhaft balzende Hähne anspringen und den einen davon erlegen zu können, nachdem ich den andern leider vertreten. Vielleicht hatte das nahende Ende der Balzzeit (es war dies am 21. April) oder lediglich ihr nahes Zusammenstehen sie gegenseitig so animirt, dass sie selbst dem schauerlichsten Regensturme Trotz boten. — Bei warmem, trübem Wetter sollen die Hähne Morgens zeitiger balzen, man müsse also auch früher als sonst an Ort und Stelle sein (?). Ich füge ein Fragezeichen bei, weil ich das Gegentheil als sichere Regel annehmen muss, wenigstens, was das trübe Wetter betrifft, indem an klaren Morgen die Balze entschieden früher beginnt als an düsteren.

Hat man von einem frequenten Stande den Platzhahn weggeschossen, so verhöre man doch öfter wieder auf demselben Balzplatze; denn der gleiche Platz übt, wie wir wissen, auch auf andere Hähne seine geheimnissvolle Anziehungskraft aus, und gewöhnlich bringen sich die Hennen bald einen andern Galan mit, der «des Verewigten Geschäft fortsetzt». Sie wissen sich gleich den verwittweten Rehgeisen Ersatz zu schaffen, wo es an männlichen Individuen nicht allzusehr fehlt.

Misslich ist es, wenn man beim Anspringen zufällig in die Versammlung der Hennen geräth; im lärmenden gemeinschaftlichen Abstreichen nehmen sie gewöhnlich den Hahn mit sich fort. Man hat zuweilen beobachtet, dass sie auf den balzenden Hahn zufliegen, um ihn förmlich wegzutreiben, und hart neben mir selbst liefen eines Morgens zwei Hennen im Gebüsche wie kläffende Hunde fortwährend her, unaufhörlich den verwünschten Warnungsruf ausstossend, der mir den Hahn in der That verdarb. Zu seinem Verderben

hört er jedoch nicht immer auf jenen, den Jäger signalisirenden Ruf, sondern balzt häufig, ihn missverstehend, nur noch toller. Aus einer hinausstreichenden einzelnen Henne macht er sich meistens nicht viel und beruhigt sich bald wieder. Wenn man also den Aufenthaltsort der Hennen zufällig kennen gelernt hat, so vermeide man ihn beim Anschleichen oder Anspringen sorgfältigst.

Hätte man zufällig einen andern als den zum Abschusse bestimmten Hahn abgetreten oder striche ein anderer von ungefähr vorüber — Fälle, wie sie in sehr parzellirten, unruhigen Waldungen ungemein häufig erscheinen, — so schiesse man ja nicht nach, ebenso wenig aber auch auf den gefehlt abstreichenden oder den gesund vertretenen Balzhahn; entweder fehlt man oder verschiesst das Thier durch einen schlecht zusammengebrachten Schuss, und jedenfalls beunruhigt man durch solch' zweckwidriges Knallen die Balze. Nur den offenbar angeschossenen Hahn mag man mit einem besseren Treffer zu erreichen suchen.

Auf dem Boden kämpfende Hähne kann man während des Kampfes kecklich anlaufen, da sie zu verbissen sind und selbst mit den Schwingen zu viel Lärm machen, als dass sie die gemeinsame Gefahr vermerkten. Herrn Reis in Mannheim gelang es bei dieser Gelegenheit einst, zwei kämpfende Hähne mit einem Schusse zu erlegen, und prächtig muss der Anblick gewesen sein, den Fürst Reuss LXVII. eines Morgens genoss: vier oder fünf unter mehreren Hennen herumlaufende und kämpfende Hähne! [1])

Bei der Bodenbalze hat man, da alsdann der Hahn auch recht gut windet, ihn unter Wind und stets gedeckt anzuspringen. Aus dem oben über dieselbe Mitgetheilten geht hervor, dass sie, so viel interessante Momente sie bietet, doch immerhin für ein dem Jagderfolge misslicher Umstand zu erklären ist. Die grössere Vorsicht des Hahnes, sein unstetes Wesen dabei, sein weites Fortlaufen, die Kürze des einen Balzsprunges, während dessen der Jäger auch nur einmal springen kann, folglich langsam vorwärts gelangt, die Wachsamkeit der ihn häufig schon umringenden Hennen — all dieses vereitelt ungemein leicht ein gutes Resultat. Man muss darum hier niemals zögern, einen augenblicklich gut anzubringenden Schuss abzugeben, ob der Hahn schleife oder nicht; immer aber ziele man nach der Breitseite auf die Brust (Spiegel). Scheifers giebt den gewiss zweckmässigen Rath, sich dahin vorzustellen, wohin der Hahn, früherer Beobachtung zufolge, seinen Lauf (Wechsel) zu nehmen pflegt. Die erfahrensten Hahnenjäger warnen davor, bei der Bodenbalze als Henne zu melden, da er sofort darauf abreite.

---

[1]) Jagdzeitung 1861, S. 504. 1860. S. 620.

Die Aussicht, einen stummen alten Hahn erfolgreich beschleichen zu können, ist ungemein gering, fast gleich Null. Nicht ohne Lächeln kann ich hiebei einiger bäuerlicher Mitpächter eines Hahnenreviers gedenken, welche, glücklicher Weise unbekannt mit dem Mysterium des Hauptschlages und des Schleifens, stets mit komischer Verzweiflung klagen, sie hätten wieder einen Hahn auf 70 Schritte angeschlichen, dann aber habe er nicht mehr «gehalten». Und doch musste ich es eines Morgens selbst versuchen. Ein vor mir losbrechender Rehbock hatte den Hahn zum Abstehen gebracht, ich schlich ihm nach, hörte auch bald wieder einige Spiele, die mich ihm auf 60 Schritte nahe brachten; da stehe ich an einer Blösse und der Hahn, schon im vollsten Morgenlichte, mir gegenüber im Wipfel einer der beiden niedrigen Föhren, welche dicht neben einander aus ganz jungem Bestande hervorragten, leider anhaltend stumm, sichernd und ganz spitz mit der Brust gegen mich gerichtet. Nach einigem Warten, ob er nicht wieder balze, bückte ich mich, da absolut nur ein gutes Glück helfen konnte, nieder, brachte den leeren Wipfel der einen Kiefer zwischen mich und den Hahn und schlich über den weichen reinen Moosboden der Blösse vorsichtig an. In der That gelang es mir, mich auf etwa 40 Schritte zu nähern, mich hinter einem einsamen, mir nur bis zum Halse reichenden Förchlein aufzurichten und das Gewehr lautlos zu spannen. Näher war aber durchaus nicht anzukommen und der Hahn blieb stumm und genau in gleicher Position. Ich mochte nicht spitz auf ihn schiessen, hatte aber gewiss eine halbe Viertelstunde ihn auf dem Korne, um bei einer allenfallsigen Drehung desselben den Schuss sofort brechen zu lassen. Doch beendete sein plötzliches Abstreichen diese sonderbare Blokade, deren Beschreibung noch jetzt einige Aufregung bei mir anklopfen macht, und auch das Räthsel seines Nichtbalzens und wahrscheinlich auch des Gelingens meines Anschleichens ward gelöst, indem unvermuthet einer der nach Wildbad wandernden Kraxenträger nahe bei mir juchzete; diesen hatte der Hahn jedenfalls schon lange weg, da ein mir damals unbekannter Fusspfad an jenen zwei Kiefern vorbeiführt, und seine Aufmerksamkeit war demnach durch den geräuschvoll Nahenden absorbirt und von mir abgelenkt.

Einem meiner Freunde begegnete es eines schönen Morgens, dass, als er einen Hahn ansprang, es plötzlich ihm gegenüber knallte, und ein Wilderer denselben herabschoss; Beide waren so sehr in ihr Anspringen vertieft, dass Keiner den Andern bemerkte. Der unbefugte Concurrent (hier wörtlich und figürlich zugleich zu nehmen!) warf zwar nach dieser gegenseitig frappirenden Begegnung sowohl den Hahn als selbst das Gewehr weg, verlor auch bei der Verfolgung den Hut, wurde aber nicht mit überführender Gewissheit — denn dazu verlangt ja bekanntlich das Gesetz das schier Unmög-

liche! — ausgemittelt. Wo man auf derartige Evenements gefasst sein darf, da lasse man hie und da ein Spiel beim Anspringen unbenützt; um zu horchen, ob man etwa solche ungeladene Gesellschaft gefunden habe, und treffe alsdann seine Massregeln darnach. Schade nur, dass auch gewitzte Wilderer von diesem einfachen Kunstgriffe zu profitiren wissen!

Eine noch interessantere Begegnung hatte Prinz Hugo Windischgrätz am 1. Mai 1862. Dieser Cavalier schoss einen Bären mit einem Schrotschusse und wenige Minuten darauf einen balzenden Auerhahn, welche Scene sich merkwürdiger Weise im darauffolgenden Frühjahre beinahe wiederholt hätte. [1])

Im Gegensatze zu dem beliebten abendlichen Schnepfenanstande, wo es rings umher oft lustig knallt, unterbricht selten oder nie ein fremder Schuss die feierliche Waldesstille bei der Balzjagd; fällt aber je ein solcher weit in einem benachbarten Reviere, so löst er dann im Lauschenden eine lange und bunte Gedankenreihe aus. Zuweilen vernimmt der Hahnenjäger auch am späten Abende oder am frühen Morgen seltsame Thierstimmen, Paarungs-, Schreck- oder Warnungsrufe, deren Urheber weder der naturwüchsige Waldläufer noch der geschulteste Thierkundige irgend benennen kann. Wie oft mag da ein aus fernen Regionen verschlagener Fremdling sich herumtreiben! Man hat mit Recht behauptet, dass jede neue Balzsaison auch neue Wahrnehmungen und Entdeckungen bringe, sowohl in Bezug auf das Auerwild speziell, als auf die Naturkunde im Allgemeinen.

Von Interesse dürfte nachstehende Notiz aus dem Jagdtagebuche des Kaisers von Oesterreich sein. Derselbe schoss am 26. April 1862 in Summerau am Semmering nicht weniger als sechs Auerhähne und machte einen Fehlschuss, und zwar fiel

der	1.	Schuss	früh	3 Uhr	45	Minuten,
»	2.	»	»	3 »	50	»
»	3.	»	»	3 »	56	»
»	4.	»	»	4 »	20	»
»	5.	»	»	5 »	40	»
»	6.	»	Abends	6 »	45	»
»	7.	»	»	7 »	30	» [2])

Am 24. April 1872 erlegte derselbe hohe Waidmann sogar sieben Hähne an einem Tage, und auch Kronprinz Rudolph brachte es bereits auf 5 Stücke in gleicher Zeitfrist.

---

[1]) Jagdztg. 1864. S. 594.

[2]) Jagdztg. 1862. S. 369.

Ein seiner Zeit berühmter Jäger gab allen Hahnenjägern den Rath, stets beide Gewehrläufe *a tempo* auf den Hahn abzudrücken. Ich bezweifle, ob Jemand, der dies probirte, ein zweites Mal hiezu Lust hat; denn erstlich verzieht man leicht den Schuss bei diesem ungewöhnlichen Abfeuern, dann stösst die Flinte derart und der Pulverdampf ist so reichlich, dass von einer raschen Beobachtung des Erfolges durch den selbst halb todtgeschossenen Jäger keine Rede ist; endlich steht man mit leerem Gewehre da, wo vielleicht ein zweiter Schuss dringend nothwendig wäre. Ein guter Schuss tödtet so prompt als zwei gleichzeitige, und noch todter als todt schiessen zu wollen, ist ein komischer und dem Wildprete nur schädlicher Vorsatz, da diesem Eigenschaftsworte Comparativ und Superlativ bekanntlich entbehrlich sind.

Vielleicht kennen nicht alle unsere Leser die ergötzliche Anekdote vom «Auerhahne im Sacke», welche Bornemann[1]) in Reime geschmiedet; wir wollen sie darum reproduciren. Ein Jagdliebhaber, der sich plötzlich auf die Balzjagd kaprizirte, und doch im Reviere nur Hasen und Rebhühner hatte, plagte seinen Jäger bei jeder Gelegenheit, ihm einen Hahn zum Abschusse einzurichten. Der also gedrängte Pfiffikus lehrte nun einen Bauernbuben die Balzarie tadellos vortragen, placirte diesen, nachdem er sich durch einen Kameraden einen auswärts geschossenen Hahn verschafft hatte, mit demselben um Mitternacht auf einem Baume des eigenen Revieres, und nun ging das Balzen des Pseudohahnes und das Anspringen von Herr und Knecht ganz lustig und regelrecht vor sich. Der Herr schiesst — natürlich ohne Blei —, mit entzücktem Juchzen wird der herabplumpende Hahn begrüsst, aber, o weh! er steckt bereits in einem alten Futtersacke, den der Bube ihm abzuziehen vergessen hatte. Den Schluss der Geschichte auszumalen, überlassen wir der Phantasie unserer Leser.

Ein minder harmloses Abenteuer bestand einige Stunden von hier ein Herr, indem er einen Tannenzapfen sammelnden Mann von einem Baume herunterschoss, denselben für einen Auerhahn haltend!! Glücklicherweise zeigte sich der arme Teufel nur leicht angeflickt und zu einem finanziellen Arrangement der Sache geneigt. Der vortreffliche Schütze aber soll noch immer schlecht auf die Auerhahnjagd zu sprechen sein.

In einem alten Erbauungsbuche, «Gaistlicher Vogelgesang» betitelt, wird die Liebestollheit unseres Hahnes folgendermassen als abschreckendes Exempel vorgehalten:

---

[1]) Jagdgedichte, Berlin 1869. S. 189.

Der Urhahn seiner Henne lockt,
Wenn er im Falsen ist,
Als wie vertaumelt er da hockt,
Merkt nicht des Jägers List.

Viel Tausend werden gefangen,
Verlieren Leib und Seel'.
Am Weibernetz sie behangen,
Es zieht s' hinab zur Höll'!" [1])

Der ältere Brehm [2]) erzählt folgende wahrhafte Geschichte von einem verrückten Auerhahne: «Vor mehreren Jahren lebte eine Stunde von meinem Wohnsitze ein Auerhahn, welcher die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Zu und nach der Balzzeit hielt er sich in der Nähe eines ziemlich besuchten Weges auf und zeigte da, dass er alle Furcht vor den Menschen gänzlich abgelegt hatte. Anstatt vor ihnen zu fliehen, näherte er sich ihnen, lief neben ihnen her, biss sie in die Beine, schlug sie mit den Flügeln und war schwer zu entfernen. Ein Jäger ergriff ihn und trug ihn an einen zwei Stunden von diesem Wege entfernten Ort. Den andern Tag war er schon wieder an derselben Stelle. Ein Jagdfreund nahm ihn gerade von der Erde weg unter den Arm, um ihn Herrn Oberförster Armack zu Mörsdorf zu überbringen. Der Auerhahn verhielt sich Anfangs ruhig; als er sich aber seiner Freiheit beraubt sah, fieng er so mit den Füssen zu kratzen an, dass er dem Träger den Rock zerfetzte und auch die Haut verwundet haben würde, wenn er ihn nicht hätte fliegen lassen. Für abergläubische Menschen war dieser Vogel ein sehr furchtbares Thier. Da er oft Holzdiebe und an verbotenen Orten Grasende überraschte und angriff, so gieng in der ganzen Gegend die Sage, die Jäger hätten einen bösen Geist in den Auerhahn gebannt, und zwängen ihn, immer da zu erscheinen, wo sie sich nicht selbst einfinden könnten. Dieser Wahn erhielt dem Auerhahn, welcher eine besondere Kampflust gegen Menschen zu haben schien, mehrere Monate das Leben, bis er, ohne dass man wusste, auf welche Weise, verschwand.» Wahrscheinlich war er endlich doch an einen starken Geist gerathen, der ihn ohne Gewissensskrupel annexirte.

Am Vormittage des 30. October 1873 wurde auf einer, vom Nagoldflusse [3]) durchschnittenen Wiese hart unter unserer Oberamtsstadt Calw, ein grosser Vogel gesehen; von einigen Brauknechten verfolgt und offenbar un-

---

[1]) Mitgetheilt bei Dr. F. v. Tschudi, Thierleben der Alpenwelt. Leipzig 1872. S. 179.

[2]) Beiträge II. S. 625. Bei Naumann, a. a. O. S. 293. Vgl. überhaupt oben S. 64.

[3]) Hier hält noch auf beiden Uferseiten einiges Auerwild in den Bergwaldungen Stand.

fähig zu fliegen, stürzte derselbe in's Wasser, wurde aber wieder herausgezogen und als ein Auerhahn erkannt. Am 3. November bereits ging er ein und ward trotz seines abgestossenen und arg beschmutzten Gefieders, sowie seiner unverkennbar kümmernden Condition zum Ausstopfen bestimmt. Leider durfte ich darum nicht das Gehirn auf eine etwaige Erkrankung untersuchen, sondern nur den kopflosen abgebalgten Körper, und fand denselben einem nicht sehr alten Hahne angehörig, abgemagert, fast ganz fettlos, unverwundet, Kropf, Magen und Gescheide völlig leer, nur im zweiten 25,2 Gr. kleinere, weisse Steinchen und im Dickdarm wenig homogenen, dunkelgrünbraunen, zähen Inhalt, in der rechten Lunge einen frischen Blutaustritt. Das Gehirn soll, wie mir der ihn präparirende Wundarzt schreibt, normal, nur etwas blutreich (venös) gewesen sein. Ich bin der Ansicht, dass auch dieser Hahn durch einen Falken aus dem Walde versprengt worden, dann durch Nahrungsverweigerung und heftiges Schlagen, woher auch das Blutextravasat in der Lunge, zu Grunde gegangen sei.

Vor einigen Jahren verirrte sich ein Auerhahn sogar in einen Schweinestall des Dorfes Röthenbach, $^3/_4$ Stunde von hier. Ein anderer, bei Oberkollwangen von einem Bauernköter im Walde aufgethan, strich heraus auf die Strasse, flog vor der eben dahin fahrenden Equipage meines Freundes und Collegen Dr. S. in Calw fortwährend her, immer wieder auf dem Wege einfallend, und so fort durch den ganzen langgestreckten Ort, wo er sich gerade auf einem Gartenbaume des Hauptnimrodes niederliess. Dieser säumte natürlich nicht, den unverhofften Gast mit einem Schusse zu begrüssen, fehlte ihn jedoch, worauf der Hahn denn doch räthlicher fand, den schützenden Wald wieder aufzusuchen. Eben der genannte Freund hätte einmal, am Holohsee (bei Wildbad) botanisirend, ganz unwillkürlich einen Hahn fast gefangen, der sich unter einen Pflanzenbüschel, den Jener eben ausriss, festgedrückt hatte. Man kann sich denken, dass dieses Abenteuer nicht ohne einigen Schrecken für unsern guten Botaniker abgieng.

Da wir, von der Frühbalze heimkehrend, einmal in's Plaudern gerathen sind, so wollen wir schliesslich noch erzählen, wie unser Hahn sogar einem «die Anfänge der menschlichen Gesittung» erforschenden Archäologen zu einem Rechenexempel dienen kann. «Wenn Dänemark,» so schreibt er, [1]) «jetzt bedeckt mit Buchenwäldern ist, so waren dagegen in der Bronzezeit keine Buchen dort vorhanden, sondern lauter Eichen. Vor den Eichenwäldern aber waren Festland und Inseln mit Tannenwäldern bedeckt, und in dieser Zeit entstanden die Muschelbänke [weggeworfene Schalen vom Menschen ge-

[1]) Ausland 1870, Nr. 9. S. 198. Das., Nr. 20. S. 477.

gessener Muscheln], denn die Küchenabfälle enthalten die Gebeine des Auerhahnes, der sich von den Sprossen der Tannen nährt.» —

In den früheren wildreichen Zeiten scheint auch die Herbstbalze lohnend für die Jagd befunden worden zu sein. So entschuldigt sich Graf Wilhelm von Witgenstein brieflich beim Landgrafen Ludwig IV. von Hessen unter dem 10. Januar 1600, ihm die gewünschten «Awerhahnen» jetzt nicht senden zu können: «sintemal dieselben im Jahr nur zu zwey Zeiten, wenn sie paltzen, im April und in der Hirschbrunst, zu fangen oder zu schiessen seyn.» [1]) Wie ich oben, S. 46, auseinandersetzte, waren diese Herbstsänger fast ausschliesslich junge Hähne, welche man heute zu Tage nothwendig schonen sollte.

3. Im Treibjagen.

Diese Ueberschrift will nicht besagen, dass der Hahn in methodisch und speziell auf ihn arrangirten Treibjagden erlegt werde, sondern nur, dass bei Gebirgsjagden auf Hochwild und Gemsen manchmal ein Hahn mit in's Treiben geräth und an die vorstehenden Schützen kommt. Wer ihn nur im Dämmerlichte auf dem Baume stehend gesehen, würde ihn schwerlich erkennen, wenn er am Tage durch die Luft «daherreitet», wie die Gebirgsjäger sagen. So ganz anders präsentirt er sich hiebei. Nächst seiner Grösse, welche durch den gestreckten Körper besonders auffallend der Länge nach erscheint, machen ihn die verhältnissmässig kurzen, abgerundeten, meist geräuschvoll arbeitenden Schwingen, der schwarze Kopf, Hals und Stoss, sowie die blendend weisse Unterseite kenntlich; man sieht nur Schwarz und Weiss.

Mein Nachbarschütze, ein Novize aus dem Flachlande, schoss einst in einem Treibjagen eine anstreichende Henne herab, die er für einen Raubvogel gehalten. Hätte derselbe den Flügelbau und die Flugweise, dann den gedrungenen Körperbau etwas beachtet, so wäre eine derartige Verwechselung wohl zu vermeiden gewesen. Bei Herbsttreibjagden in Auerwildrevieren sah ich öfters 5—10 Hennen auf einen Baum nahe bei mir einfallen und so sehr ausschliesslich gegen die Treiber hin sichern, dass man leicht einige Stücke hätte erlegen können. Nur einmal kam mir bei solchen Gelegenheiten ein (junger) Hahn vor.

Manche Jagdherren erlauben es, auf einen also erscheinenden Auerhahn zu schiessen, andere untersagen es, und zwar aus guten Gründen; denn erstens

---

[1]) Landau, a. a. O. 8. 283.

wird der Hahnenabschuss mit ungleich grösserem Vergnügen zur Balzzeit besorgt, und zweitens wird im Treiben solch' edles Wild, wenn nicht gefehlt, doch zu oft elend verschossen.

Dürfte und wollte jedoch ein seiner Sache sicherer Flugschütze sein Glück darauf versuchen, so müsste er ihm niemals entgegenschiessen, sondern ihn von der Seite oder am Besten von hinten auf's Korn nehmen. Ich meinestheils ziehe vor, ihm ein: «Auf Wiedersehen auf dem Balzplatze!» in Gedanken nachzurufen.

4. Buschiren und Locken.

Noch weniger als der vorstehende adressirt sich der gegenwärtige Abschnitt an den deutschen praktischen Jäger, sondern lediglich an den lesenden Jäger, um ihn auch über den Jagdbetrieb in fremden Ländern und Zeiten zu unterrichten. Denn bei uns wird Niemand sein Gehege durch diese Methoden «auszufegen» Verlangen tragen. Für Deutschland sind die Zeiten unwiederbringlich dahin gegangen, welche einen derartigen Jagdbetrieb auf Jung und Alt, Hahn wie Henne gestatteten, und nur der Pole, der Schwede, der Norweger, der Livländer, der Finne, der Lappe, der Russe erlaubt sich noch diesen Luxus, obgleich auch in diesen auerwildreichen Ländern gerade zumeist hiedurch eine solche Verminderung des Standes eingetreten ist, dass vernünftige Jäger und theilweise auch die Regierungen dem hergebrachten Schlendrian gesetzliche Schranken gegen die drohende völlige Ausrottung vorlegen mussten. Die Herrenschützen jener Gegenden haben zu ihrer eigenen grossen Befriedigung die deutsche Balzjagd mehr und mehr recipirt und mit jenen Metzeleien förmlich gebrochen, und den Bauernschützen hat jüngst das russische Gouvernement durch Anordnung einer strengen Hege während der Balzzeit das Handwerk wenigstens zeitweise niedergelegt. Man hat Grund zu der Hoffnung, die schwedisch-norwegische Regierung werde darin um so eher nachfolgen, als diese letztere nicht nur ihre eigenen ungezügelt und ungeregelt abschiessenden Unterthanen, sondern auch den aller Romantik baaren, lediglich sinn- und herzlos verwüstenden «*shooting-sport*» der wie Heuschreckenschwärme einbrechenden Engländer abzuwehren hat. Es ist nemlich der Auerwildabschuss in Norwegen gegenwärtig «*fashion*» auf den britischen Inseln geworden.

Da war denn doch der Dianençultus der altgriechischen Jäger ernstlicher, von denen Xenophon[1]) berichtet, dass sie junges Wild «der Göttin zu Ehren laufen liessen»!

---

[1]) Kynegetikus. 5. Cap.

Die fürstlichen Jagdequipagen in Deutschland enthielten früher eigene «Auerhahnbeller», meist Spaniolhunde, fuchsartige und langhaarige Wachtelhunde oder Bastarde von kleinen Jagdhunden und Dachshunden, mit welchen man vom Monate August bis November auf Auerwild buschirte. Wir haben die Rechtfertigung dieses, sonst bei der hohen Jagd unzulässigen Ausdruckes in unserem Verzeichnisse der Waidmannssprache oben gegeben, und verweisen nochmals dahin. Diese «Spionhunde», wie man sie hiess, stöberten das Auerwild im Haide- und Beerenkraute auf, jagten es zu Baume und verbellten es daselbst, worauf der Jäger unter Wind und gedeckt anschlich und oft mehrere Stücke nach einander, deren Aufmerksamkeit ganz dem Hunde zugewandt war, herabschiessen konnte. Die Hähne äugen gewöhnlich mit lang vorgestrecktem Halse starr nach dem Beller herunter. Blieb die Kette beisammen, so schoss man die auf den untersten Zweigen stehenden zuerst, worauf die andern besser aushielten, als wenn sie durch das Herabstürzen der höher eingeschwungenen beunruhigt wurden. Ward dagegen die Kette gesprengt, so wurden die vereinzelten Hühner aufgesucht, oder der Hund wurde angeleint und ruhig gewartet, bis sie sich wieder zusammen riefen, oder endlich mittelst der nachgeahmten Stimme der Jungen die Henne herbeigelockt und geschossen, und nach dieser löblichen That sahen sich schliesslich auch die Jungen durch die nachgeahmte Stimme der Alten in's Verderben gelockt. Wie man sieht, kamen alte jagdbare Hähne nur zufällig vor das Rohr; gerade das Mutterwild und die hoffnungsvolle Jugend fielen hauptsächlich und massenhaft zum Opfer, nebenbei aber auch, was die Jagd amusanter machte, Birkwild, Fasanen und Haselhühner. Ridinger hat auch diese Jagdart durch einen seiner bekannten Kupferstiche dargestellt.

Die Beller wurden in so weit ferm gemacht, dass man ihnen die Untugend abgewöhnte, abstreichendes Federwild laut jagend zu verfolgen, geschossenes anzuschneiden, und ihr Eifer fand richtige Leitung und Anspornung durch öfteres Vorzeigen von Auerwild, sowie durch wiederholtes Anbringen derselben auf ausgesetzte junge Auerhühner.

Ebenso, nur mit weniger Eleganz und desto mehr Rücksichtslosigkeit wird noch verfahren, wo diese Methode heute herrscht; fast jeder Köter ist ohne besondere Dressur dazu tauglich, das Schiessen selten schwierig, die Sache also einfach und lohnend.

In Norwegen heisst diese Jagdart und ihre Zeit: «Förstretid» (Zeit der Auferziehung), auch in Thüringen war sie noch vor 20 Jahren üblich und in den Ardennen ist sie es noch jetzt, freilich dort mehr auf Birkwild gerichtet. Nach einer Notiz der «Kölner Zeitung» schossen im September 1873 drei

dänische Sportsmen in Norwegen binnen 8 Tagen 450 Auer- und Steinhühner neben 4 Edelhirschen.

Natürlich liesse sich dergleichen Jagd ganz gut mit dem Vorstehhunde betreiben, und ich erinnere mich in der That noch immer mit Vergnügen an das interessante Bild, welches mein dieses Wildes damals noch ganz ungewohnter Hühnerhund gewährte, als derselbe eines Nachmittags einen vor ihm auf einem einsamen Waldwege des fränkischen Steigerwaldes zu Baume steigenden Hahn verbellte, so dass ich leicht ganz nahe hinanschleichen konnte, und ihn geschossen hätte, wenn es nicht auf fremdem Reviere gewesen wäre und ich — das Gewehr bei mir gehabt hätte. Auf Indemnität durfte ich wohl rechnen. Bereits früher erzählte ich von einem Landmanne aus meiner nächsten Nachbarschaft, der das fabelhafte Glück hatte, eines Tages im Herbste einen starken Hahn vor seinem verbellenden Hündchen — zweimal zu fehlen und mit dem dritten Schusse zu erlegen; derselbe war auf den Standlaut hinzugeschlichen, als ihm der wieder ablassende Hund begegnete, sofort aber mit ihm umkehrte und das Verbellen erneuerte: all' dieses Gehen und Kommen, Schiessen und Laden hatte der auf den Hund niederstarrende Hahn ruhig ausgehalten!

Aber auch ohne Hund gelangt der Jäger manchmal zufällig schussmässig an einen aushaltenden Hahn; in zwei derartigen Fällen, die in meiner Nachbarschaft vorkamen, waren es junge Hähne im Spätherbste und es liess sich der eine sogar auf frequenter Poststrasse stehend beschleichen. Aeltere Hähne dürften sich wohl niemals dergleichen Thorheit schuldig machen. Vor mir selbst hat ebenfalls ein ganz junger Hahn merkwürdig lange ausgehalten.

Eine sehr anziehende Schilderung solcher Buschir- und Lockjagden, welche mir Hr. R. in St. gab, der kürzlich noch dergleichen auf den Gütern eines russischen Obersten mitmachte, wobei das verschiedenartigste Haar- und Federwild auf die Strecke gelangte, möchte mich fast zu einer Einschränkung meiner herben Beurtheilung verleiten; aber nein! — was ich geschrieben, mag zur Ehre der Wahrheit und zu Gunsten der Schonung stehen bleiben!

Schliesslich sei noch erwähnt, dass mechanische Auerhahnrufe im Handel vorkommen, eine womöglich noch nutzlosere Spielerei als andere Wildrufe (mit Ausnahme der zweckentsprechenden Hirsch- und Rehrufe und der Haselhühnerlocke). Der Hennenruf lässt sich ohne jedes Instrument, wie oben angegeben, unschwer nachahmen.

5. Unwaidmännische Vertilgung.

Wie die volle Erfassung und Würdigung des Begriffes «Tugend» die gleiche Untersuchung ihres Gegensatzes «Laster» voraussetzt, und den Moralisten erst die Grenzmarken und Warnungstafeln aufstellen lässt, wie die Erkenntniss des Lasters die Uebung der Tugend nur verdienstlicher hervorhebt, gerade so und in gleicher Absicht stellen wir hier dem regelrechten Waidwerke das abschreckende Bild der Aasjägerei gegenüber, und zwar, da das «Blattgeben» leider einmal ausser Kurs gesetzt ist, mit der warnenden Einleitung: «Hier liegen Fussangeln!» —

Ernstlich gesprochen, fürchten wir keineswegs, dass einer oder der andere unserer Leser diese verbotenen Wege wandeln werde, aber er soll sie kennen lernen, um, wenn Unberufene auf ihnen durch sein Revier streichen sollten, schützend und strafend dagegen vorgehen zu können.

Da ja Alles in der Welt relativ ist, so fliessen auch die Grenzen «jagdgerechter» und «aasjägerischer» Thätigkeit manchmal fast ununterscheidbar in einander; für solche leichteren Vergehen haben wir die zutreffende Qualifikation: «unwaidmännisch». Dieses unliebsame Prädikat zu erwerben, bietet freilich auch die jagdgerechteste Methode Gelegenheit: Ausserachtlassung bestimmter Regeln, Verfehlungen gegen Waidmannssprache und Waidmannsbrauch, Zuweitschiessen, lässige Nachsuche u. dgl.

So ist es ferner unwaidmännisch, mit dem Gewehre, selbst mit der Büchse, auf Gerathewohl im Walde umherzuschleichen, um einen gelegentlich angetroffenen Hahn zu schiessen.

Schlimme Aasjägerei und, da es meist von Unberechtigten geschieht, auch strafbar ist dies Herumschleichen bei hellem Mondscheine, um schlafendes Auerwild, natürlich jeden Alters und Geschlechtes, von den Aesten herunterzuknallen, ein Laster, dem nicht nur die halbwilden Nationen des hohen Nordosten, sondern leider selbst unsere Schwarzwälder Landsleute huldigen. Letztere sind zwar noch nicht auf die Fackeljagd verfallen, durch welche die ersteren sich jederzeit den fehlenden Mondschein ersetzen; in Sibirien ist diese sehr gebräuchlich, und am Jenisei sollen, wie Brehm [1]), wohl mit Recht zweifelnd, anführt, die Bauern die durch das Licht geblendeten und erschreckten Auerhühner mit Keulen todtschlagen. Oken [2]) fügt dem noch bei, dass

---

[1]) Thierleben, IV. S. 345.

[2]) Naturgeschichte, VII. S. 595.

sie am Oby in aufgestellte Fischernetze flögen, auch mache man Zäune längs der Flüsse und hänge Schlingen hinein. Einen vielversprechenden Anfang mit der Fackeljagd, machte im September 1859 ein Holzknecht in Ilonka (Krain), welcher auf diese Weise Hahn und Henne Nachts 11 Uhr von dem Abends gemerkten Einfallbaume herunterschoss; die Henne hatte sich nicht gerührt, als er zuerst den Hahn expedirte. [1]) Im Westen Amerika's war die Feuerjagd mittelst Kienpfannen ebenfalls auf Hochwild, Schnepfen, Alligatoren und andere grosse Raubthiere gebräuchlich, wie uns Armand und Gerstäcker [2]) erzählten; jetzt aber würde dort Baron Münchhausen's Hund mit der Laterne nicht mehr viel finden.

Endlich fängt Auerwild sich auch in Drahtschlingen, Laufdohnen und im Rebhühnersteckgarne, wenn diese durch die Dickichte gerichtet werden, in denen dasselbe unter Tages der Aesung halber hin und her läuft, auf welche Weise schon die Alten das Flugwild zu fangen pflegten, sowie bei tiefem Schnee durch in diesen gesteckte, eingebeerte, am Rande mit Vogelleim bestrichene starke Papierdüten, welche am Kopfe kleben bleiben, wenn der Vogel die leckere Aesung herausnehmen will, und ihn so des Gesichtes berauben, dass er mit Händen ergriffen werden kann, — die bekannte amusante Fangweise der Krähen, Elstern, Wildgänse u. s. w. Graf Johann von Nassau (1674) sagt in der Anweisung zur Erziehung seiner Söhne u. A.: «Man kann nicht allein Feldhühner, sondern auch Auer- und Birkhahnen, Haselhühner, Schnepfen, Wachteln, Krammetsvögel, Lerchen und sonst noch allerhand Vögel mit dem Kloben haben.» [3]) Es waren diess zwei neben einander gesteckte, mit einer Stellung versehene Stäbe, welche die Füsse des auffussenden Vogels einklemmten (und oft genug grausam zerschmetterten) und diesen so festhielten. Unzweifelhaft liesse sich das Auerwild im Winter bei reichlichem Schnee durch aufgestreute Beeren, Hirse, Ameiseneier u. s. w. auch in verschiedene Fallen oder auf mit Schirmen versehene Schiessplätze ankörnen, wobei gerade Hennen und Junge gefangen würden, während der mit gröberer Tannennadelnkost vorlieb nehmende Hahn weit seltener solchen Versuchungen unterläge. Die neunläufige Karrenbüchse war früher auch bei der Auerhühnerjagd in Gebrauch. [4])

---

[1]) Jagdztg. 1864. S. 745.

[2]) Armand, Jagdabenteuer, S. 221. Gerstäcker, Jagdzüge, II. S. 40. Ders., Strombilder, I. S. 11. 70. II. S. 13. Ders., mit Bild, Gartenlaube, 1863. S. 221.

[3]) Moser, neues patriotisches Archiv, I. 236. Landau, a. a. O. S. 95.

[4]) Hendel's Schützenarchiv, 1802. I. S. 216.

Diese Fangmethoden lassen sich indessen durchaus niemals rechtfertigen, nicht einmal durch die Absicht, die Gefangenen an andern Orten zur Bildung eines Auerwildstandes wieder auszusetzen, da alle derartigen Versuche mit kläglichem Fiasko endeten, indem das seiner Freiheit beraubte Auerwild sich gewöhnlich durch ungestümes Schlagen tödtlich beschädigt, oder auf dem Transporte eingeht, oder besten Falles sich sofort nach der Freilassung spurlos verstreicht.

IV. Aufzucht und Hege des Auerwildes.

«Kein Heger, kein Jäger!» Diesem nicht oft genug zu wiederholenden Memento getreu, und nachdem wir bis jetzt nur Anleitung zur regelrechten Verminderung gegeben, ziemt sich nunmehr auch mitzutheilen, welche Massregeln Wissenschaft und Erfahrung an die Hand geben, um unsere Lieblinge zu erhalten und zu vermehren. Glücklicher Weise dürfen wir dies um so eher anstreben, als, wie wir wissen, ihre Lebensweise und ihre Aesung weder mit den Anforderungen der Landwirthschaft, noch mit denen der Forstkultur in Conflict kommen kann. Zudem werden wir uns freilich vielfach auf das blosse «Anstreben» beschränkt sehen, da so manche der im Nachstehenden zu erwähnenden Massnahmen den dominirenden Ansprüchen der Zeit und Umstände gegenüber nur in einzelnen Fällen realisirbar sind, folglich meistens rein theoretische Wahrheiten bleiben müssen.

Unsere Aufgabe zerfällt in zwei Theile; es kann sich einmal darum handeln, den vorhandenen Stand gleichmässig gut zu erhalten oder einen reduzirten Stand zu heben, zweitens darum, einen sonst schicklichen Ort, wo Auerwild gleichwohl bis jetzt nicht vorkommt, künstlich damit zu besetzen.

Die erstere Aufgabe ist natürlich die leichtere, ganz ungleich schwieriger dagegen die zweite, da nicht nur die Aufzucht jungen Auerwildes, sondern auch seine Angewöhnung und Beschützung nach der Aussetzung, sowie die Anpassung des Waldbestandes an die Anforderungen unseres Wildes gar viele Sorgfalt und Opferwilligkeit von Seite des Jagdherrn und seines Personales voraussetzen, und trotzdem fast alle derartigen Versuche ganz erfolglos bleiben.

Möchte daher Jeder, dem die Natur einen solchen Schatz zur Pflege und zum Genusse anvertraut hat, durch waidmännischen Abschuss und waidmännische Hege sich dessen würdig erzeigen! Besonders ergeht dieser Ruf

an die Besitzer von Hochgebirgsrevieren, welche ja bestimmt erscheinen, auch noch in fernster Zukunft, wenn in der Ebene und im Mittelgebirge der Balzgesang längst zur Mythe geworden sein wird, wie dem edlen Hirsche, so auch dem edlen Hahne ein gastliches Asyl zu gewähren.

Erster Fall. Vor Allem ist ein geordneter Beschussplan nöthig, der nicht nur die Gesammtzahl überhaupt und das numerische Verhältniss der Geschlechter, sondern auch die Altersverhältnisse der Hähne und Hennen in's Auge fasst. Die Ernährungsfähigkeit eines gewissen Terrains kommt hiebei nur insofern in Betracht, als die oben genannte Aesung überhaupt vorhanden sein muss. Speziell ist zu beachten:

1. dass auf einen Hahn immerhin 6—8 Hennen kommen sollen, [1])
2. dass ältere Hennen weniger zum Auswechseln geneigt sind, ihre Brut besser zu führen wissen und wesentlich mehr Eier legen als junge, und dass nur sehr alte gelt bleiben,
3. dass Hähne von einem Jahre, welche man sofort an ihrer jugendlichen Stimme, ihrer helleren Färbung und ihrer geringen Stärke erkennt, wie auch die meisten Herbstsänger, unbedingt geschont werden müssen,
4. dass sie im Alter von 2—4 Jahren am tauglichsten zur Fortpflanzung sind, über diese Jahre hinaus aber als schädliche Raufbolde, welche nur jüngere, rüstigere abkämpfen, wegzunehmen sind, und dass diese alten Herren gerade zuerst in die Balze zu treten pflegen,
5. dass man mit dem Hahnenabschusse nicht sogleich im allerersten Anfange der Balzzeit beginne, sondern allen — mit Ausnahme jener Störenfriede — einige Zeit lasse, auch ihrerseits Hennen zu befruchten,
6. dass man endlich, nachdem das Gehege in guten Stand gebracht ist, gleichwohl jährlich nicht mehr als die Hälfte der vorhandenen Hähne abschiesse, wobei man natürlich ältere oder auf gefährdeten Grenzen stehende vorerst zu bekommen suche.[2])

---

[1]) In dem ganz vortrefflich administrirten Forstamte Neuberg, einem österreichischen Leibgehege von 62,285 Joch (à 6400 Quadratmeter) wurde im Jahre 1861 der Auerwildstand zu 76 Hähnen und 127 Hennen (neben 57 Birkhähnen und 89 Birkhennen) angenommen. Jagdztg. 1861. S. 85. — Die der Natur der Sache nach nur beiläufige Annahme bezieht sich ohne Zweifel wohl auf die Zeit vor Eröffnung der Balzjagden, und es werden meines Wissens dorten alljährlich etwa 40—45 Hähne abgeschossen, so dass im bleibenden Besatze auf 1 Hahn 4—5 Hennen träfen.

[2]) Heut zu Tage würde man bei der Befolgung von Naumann's Rath, alle Hähne, welche man balzen hört, auch zu schiessen, falls man sie bekommen könne, da deren immer noch genug übrig blieben, Alles verderben.

Wenn auch das Auerwild keine so ausgesprochenen Connaissancen aufweist und seine Stände mehr verrückt als der Hirsch, so kann von einem tüchtigen Revierjäger, wenigstens im Mittelgebirge und bei mässigem Besatze, doch gefordert werden, dass er ziemlich auf einige Stücke hinaus über die genannten Verhältnisse Auskunft zu geben vermöge. Hienach ist dann entweder ein, zwei, höchstens drei Jahre hindurch gar nichts abzuschiessen, oder einige ältere oder Grenz-Hähne, oder selbst eine oder die andere unnütze Henne. Diesen letzteren werde jedoch das Todesurtheil nur nach gewissenhaftester Prüfung der Verhältnisse und mit Berücksichtigung all des oben, S. 88 ff., für und namentlich gegen den Hennenabschuss Vorgebrachten unterschrieben. Selbst der anscheinend grösste Hennenüberschuss darf den wahren Jäger nicht schiesslustig machen, da das Raubzeug unglaublich schnell unter ihnen aufräumt, und hielte sich erfreulicher Weise die grosse Zahl der Weibchen, so wäre eine Regulirung des Standes durch zwei- bis dreijährige gänzliche Sistirung des Hahnenabschusses, um diesen zahlreichen Hennen Männer zu schaffen, weit vorzüglicher; weite Landstriche könnten so gute Stände bekommen, ohne dass der liebe Eigennutz sich zu beunruhigen brauchte, wenn auch dem Nachbar etwas von dem Ueberflusse zu Gute käme. Die Ausbreitung ist immerhin eine langsame, doch stetige, da sie — vergleichsweise gesprochen — wie bei den Pilzen durch Juxtaposition erfolgt: um einen geschonten und gedeihenden Stand bildet sich allmählich durch die Bruten ein wachsender Kreis neuer Ansiedler aus den jüngeren Generationen.

Einer freundlichen brieflichen Mittheilung des k. k. Forstmeisters und Hofjagdleiters Hrn. J. Fuchs in Neuberg entnehme ich das Nachstehende, auf den Abschuss und die Hege, vorwiegend im Hochgebirge, Bezug Habende: «Eine eigentliche Regulirung des Standes von Auerwild ist aus zweifachem Grunde nicht möglich: erstens lässt sich der wirkliche Stand im Hochgebirge nie so genau ermitteln, dass auf diese Grundlagen ein naturgemässer Abschuss von Hahnen und Hennen eingeleitet werden könnte. Zweitens, wenngleich das Auerwild kein eigentlicher Strichvogel ist, so kommt es doch aus verschiedenen Ursachen häufig vor, dass dasselbe seine Standorte in ziemlich grossen Umkreisen wechselt und die besten Hahnenplätze oft mehrere Jahre lang in der Balzzeit nicht aufgesucht werden. In jenen Jagdrevieren, wo bereits ein Auerhahnenstand vorhanden ist, kann derselbe erfahrungsgemäss nur durch einen geregelten und vorsichtigen Hahnenabschuss erhalten, beziehungsweise regulirt werden. Dabei muss das Hauptaugenmerk des Jägers immer dahin gerichtet sein, dass derselbe nicht zu früh begonnen wird. Eine Zeit hiefür festzusetzen, ist nicht möglich, da der Anfang der Balzzeit von der örtlichen Lage und den klimatischen Verhältnissen des Jagdrevieres ab-

hängig ist. Allgemein kann man annehmen, dass 4 Wochen nach dem ersten Melden des Hahnes der Abschuss beginnen kann. Eine Ausnahme hievon machen solche Plätze, wo viele Hahnen balzen; da ist es dann angezeigt, dass mit dem Abschuss der älteren Hahnen früher begonnen wird, indem die jüngeren Hahnen abgekämpft werden, dadurch ihre Standorte verlassen und häufig nicht mehr zurückkommen. Ebenso ist es gut, auf solchen Plätzen, wo einzelne, aber besonders starke und alte Hahnen melden, dieselben gleich beim Beginne der Balzzeit abzuschiessen, indem man mit Sicherheit darauf rechnen kann, dass solche Plätze in der Regel von mehreren jüngeren Hahnen alsobald aufgesucht und zu ihrem Standorte gewählt werden. Wegen der grossen Gefährdung der Hennen und der Bruten ist der Abschuss von überzähligen oder gelten Hennen nie anzurathen, und eine Befürchtung, dass sich die Hühner in zu grossen Massen vermehren, ganz ohne Grund. Als Beweis hiefür kann der Neuberger Hofjagdbezirk gelten, wo die schönsten Auerhahnenjagden der ganzen Monarchie sind, und nur dadurch erhalten bleiben, dass sich die Auerhennen einer unbedingten Schonung erfreuen.» — Diesen, ganz sachlich begründeten Bemerkungen füge ich noch bei, dass das empfohlene vierwöchentliche Zuwarten nach dem ersten Melden des Hahnes sich wohl nur auf die oftmaligen Witterungsrückschlägen ausgesetzten Hochgebirgsreviere beziehen kann, indem bekanntlich in constant schönen und milden Frühjahren, in der Ebene und im Mittelgebirge, in den von einer Saison in die andere sprungweise tretenden nordischen Ländern die ganze Balze ausserordentlich rasch, oft binnen 14 Tagen verläuft und folglich, wollte man auch da dieser Regel folgen, niemals oder doch nur in höchst ungünstigen Frühjahren ein balzender Hahn erlegt werden könnte.

In Belgien, Russland und seit einem Jahre auch in Schweden ist der Abschuss von Auer- und Birkwild während der Balzzeit ganz eingestellt, und nur vom 10. August bis 15. März gestattet. Doch wird leider die gute Absicht des Gesetzes durch unmässige Ausnützung der Schiesszeit mehr als paralysirt. Unserer unmassgeblichen Ansicht nach hätte man den nordischen Hubertusbrüdern das hohe Vergnügen der Balzjagd, die ohnedies nicht Jedermanns Sache ist und desshalb und wegen der Schwierigkeiten des winterlichen Terrains dem Stande minder schadet, wohl lassen dürfen, dagegen dem Niedermetzeln der Hennen und der Jungen, besonders im Herbste, ein ganz energisch gehandhabtes Veto entgegensetzen müssen.

Ueber den unserem Wilde zusagenden Waldbestand haben wir gleichfalls bereits S. 16 u. 36 ausführlich gesprochen, und es muss derselbe, insbesondere auf den Balzplätzen und um dieselben möglichst unverändert erhalten bleiben. Wären Schlagführungen dortselbst unvermeidlich, so müssen ähnliche

Balzplätze in möglichster Nähe der alten durch Aushauen u. s. f. künstlich hergerichtet, jedoch bis Ende Dezember vollkommen fertig gestellt werden, weil die älteren Hähne sie bereits im Januar beziehen. Auch der wirksamen Schutz vor Kälte und Raubthieren, sowie gute Nahrung spendende Unterwuchs an Dickungen, Gebüschen, Haidekraut, Ginster, Binsen, langem Grase, Moos, Wachholder und namentlich an Beerengesträuchen aller Art u. dgl. darf nicht in zu grosser Ausdehnung weggenommen werden. Die Ameisenhaufen sind der beliebten Puppen wegen zu schonen, und ganz gut ist, im Winter öfters Bucheckern, Sämereien u. dgl. da und dort aufzuwerfen. Einzelne hohe Bäume auf kleinen Waldwiesen liebt das Auerwild gleichfalls ungemein.

Der tüchtige kurländische Jäger Baron F. v. Nolde [1]) empfiehlt, um Balzplätze auf Moorboden dem Auerwilde noch angenehmer zu machen, das Anschütten kleiner Häufchen von Sand und Kies dortselbst, um so künstlich das jenem Boden fehlende Lebensbedürfniss für dasselbe zu schaffen; sehr bald werde man sich überzeugen können, wie dankbar solche Wohlthat anerkannt worden ist, aus den täglich dort bemerklichen Fährten und Spuren genommener Sandbäder. Nach Aussage mehrerer alter Jäger soll sogar ein solches Anschütten eine derartige Attractionskraft ausüben, dass man sich auf einem sonst passenden Terrain einen neuen Auerhahnbalzplatz dadurch zu schaffen im Stande sei, namentlich wenn in der ganzen Umgegend Sand und Kies mangelt. Selbstverständlich darf diese Sandanfuhr nicht erst während der Balzperiode, wo sie das Wild beunruhigen würde, sondern muss schon im Winter geschehen, und es sind diese Häufchen von Zeit zu Zeit umzuwühlen, aber möglichst geräuschlos und nur während der Mittagsstunden, damit sie nicht begrasen.

Ferner muss der Wald ausnehmend ruhig gehalten werden, namentlich zur Balz- und zur Brütezeit. Wiederholte lärmende Treibjagden, Holzfällungen, Köhlereien, Viehhüten, Ameiseneiersammeln, Beerensuchen, Dürrholzlesen, all' dies beunruhigt nicht nur den Stand und macht ihn zum Verstreichen geneigt, sondern schmälert ihm auch die Aesung, und die damit beschäftigten Leute werden auch den Nestern und den Thieren selbst gefährlich. Alle Waldarbeiten sollen desshalb so vertheilt werden, dass dabei sowohl die Sommereinstände als die Wintereinstände jedesmal thunlichst verschont bleiben. Es kann dies um so eher geschehen, als in der Neuzeit weder die Forstwissenschaft noch der Handel mehr einen so erheblichen Unterschied bezüglich des im Sommer oder des im Winter gefällten Holzes machen als bis-

---

[1]) Aus der Jäger-Praxis, I. Heft, Berlin 1872. S. 13. 14.

her geschehen. [1]) Nach Geyer reicht das Fällen von 6—7 Stämmen oft hin, das Auerwild auf lange Zeit zu vertreiben. Aus gleichen Gründen muss in den Waldungen, wo Auerwild Stand hält, die Schnepfenjagd gänzlich ruhen, und selbst den Anstand darauf an den Waldrändern möchte ich dringend widerrathen, weil Jäger oder Hund doch leicht durch eine nothwendig werdende Aufsuchung eines angeschossenen Langschnabels in's Innere gelockt werden; höchstens wären in denjenigen Districten, aus denen das Auerwild regelmässig nach der Balzzeit auswechselt, Herbstjagden auf Waldschnepfen zulässig, und die Frühlingsjagden lediglich in den keine Balzplätze enthaltenden Waldungen zu exerciren.

Weiters ist auf Erhaltung des Wassers Bedacht zu nehmen, wesshalb etwaige Entwässerungen nur in beschränktem Masse zu gestatten sind.

Last — not least! — Alles Raubzeug (namentlich Füchse, wilde, wie revierende Hauskatzen, Marder, Iltisse, Wiesel, Eichhörnchen, Igel, Adler, Uhu, Habichte, Sperber, Elstern, Nussheher, im Norden der Luchs und der Wolf) ist mittelst aller erdenklichen Fallen, welche nur dem Auerwilde nicht selbst gefährlich werden dürfen, und mit dem Schiessgewehre unausgesetzt und gleich eifrig wie in Fasanerien auszurotten. Auch vorkommende Wildschweine und Dächse bedrohen die Brut, und ebenso unbeaufsichtigte, eierlüsterne Bauernhunde; selbst die Dachshunde der Jäger. [2]) Merkwürdiger Weise gelingt selbst kleineren Falkenarten und sogar dem frechen Wieselchen die Bewältigung starker Hähne. Endlich gehören die Wilderer und Schlingensteller zu den gefährlichsten und stets, besonders in mondhellen Nächten zu überwachenden Raubthieren. Auf den fürstlich Fürstenbergischen Jagden werden in der That alle verhörten Hähne, also auch die nicht zum Abschusse bestimmten, ihre ganze Balzzeit hindurch durch besondere aufgestellte Wächter gehütet. In den meisten Revieren freilich muss sich der Hahn auf den von der Natur selbst ihm in ungemeiner Sinnesschärfe, welche doch nur vom Eingeweihten zu täuschen ist, in wilder Unwegsamkeit und im Dunkel der Nacht gewährten Schutz verlassen.

---

[1]) Vgl. das Gutachten des Forstdirectors Burckhardt in den „Mittheilungen des hannoverischen Gewerbevereines", 1871, S. 181, und in Dingler's polytechn. Journal. 1871, S. 183 des 20. Heftes.

[2]) Der Dächsel eines meiner Freunde hatte eines Tages ein Auerhühnergelege aufgefunden und stahl sich nun täglich in den Wald hinaus, bis alle Eier aufgefressen waren. Ich empfahl eine gleiche Cur, wie die, durch welche man dem zu zähmenden Fischotter das Fischefangen abgewöhnt: ich rieth nemlich, ihm ein kochend heisses Ei vorzuwerfen. Man könnte diese Lection vielleicht alljährlich zur Brütezeit repetiren, da man das radicalere Mittel einiger Bleipillen bei einem sonst brauchbaren Hunde nicht immer anwenden mag.

Zu diesen theilweise unerlässlichen Bedingungen der Erhaltung eines normalen oder der Hebung eines herabgekommenen Standes kommt noch eine Schutzmassregel, welche, so wirksam sie ist, doch leider ihrer Umständlichkeit und bedeutenden Kostspieligkeit halber nur selten zur Anwendung gelangt: ich meine das Hüten (Hudnen, Hübern) der Nester durch besondere, den zur Zeit eben unbeschäftigten Dorfeinwohnern entnommene, zuverlässige und vom Jagdpersonale controlirte Leute. Nur wer mitten in einer Auerwildgegend wohnt, kann ermessen, welch' eine colossale Menge von Bruten durch Thiere und durch thierische Menschen zerstört werden! Bezüglich des eminenten Nutzens dieses Hütens kann auf manche wieder im besten Flore stehenden Auerwildstände im Schwarzwalde verwiesen werden. Indessen wie viele der Jagdliebhaber sind in der Lage, volle vier Wochen hindurch für je 1—3 Nester (je nach deren Entfernung von einander) immer wieder einen eigenen Hüter zu unterhalten?

Glücklicherweise lassen sich jedoch auch leblose und werthlose Schutzmittel gegen manche Raubthiere anbringen, die nur den Nachtheil haben, dass sie böswillige Menschen auf die Nester aufmerksam machen.

Wo man systematisch hüten will, werden die Nester, sofern nicht einzelne zufällig aufgefunden wurden, am besten durch ruhige, kurz suchende und sich gehorsam abrufen lassende Hühnerhunde aufgesucht, und dann entweder durch bestellte Wächter geschützt oder einfach ein rostiger alter Eisenreif als genügendes Schreckmittel für Meister Reinecke darum gelegt, oder endlich aus Schilf oder Zweigen eine förmliche Einzäunung oder Hütte mit einem Eingange für die Henne — wie man sie für Fasanen baut — darum errichtet: auch um diese mag man noch einen Eisenreif legen. Die Hütte bietet wesentlichen Schutz gegen grössere Raubvögel, welche ihre Beute im Zuge zu schlagen pflegen. Kleinere Raubsäugethiere und kleinere Raubvögel, welche am Boden herumstöbern,, werden freilich weder durch den Reif noch durch die Hütte abgehalten. Desshalb ist deren Vernichtung mit verdoppeltem Fleisse zu betreiben.

Die Henne acceptirt diese künstliche Correction ihres leichtsinnigen Genistes dankbarst und lässt sich durch die genannten Vorkehrungen in keiner Weise in ihrem eifrigen Brüten, sowie in ihren nothwendigen Aus- und Eingängen beirren, vorausgesetzt, dass man diese Schutzmassregeln erst dann einleitet, wenn um das Nest gefallene Federn das eingetretene Stadium des eifrigen Brütens anzeigten. In früherer Zeit könnte die Henne leicht vergrämt und zum Verlassen des Geleges veranlasst werden.

Werden die vorstehenden Regeln stets und möglichst vollständig befolgt, so wird ein ganz schlechtes Auerwildgehege schon nach dreijähriger Hege

unfehlbar den erfreulichsten Zuwachs zeigen und dem Eigenthümer die aufgewandte Mühe und Ausgabe dankbar vergelten. Mir selbst ist ein kleineres Revier bekannt, wo sich die Hähne, trotz ungünstiger Aussenverhältnisse, nach nur dreijähriger Schonung von 3 auf 10 Stücke vermehrt haben.

Zweiter Fall. Bezüglich unserer zweiten Aufgabe, einen Auergeflügelstand ganz neu zu begründen, halten wir den von Hartig [1]) gemachten Vorschlag, dessen Umrisse übrigens schon in älteren Jagdwerken [2]) niedergelegt sind, mit den aus neueren Erfahrungen abgeleiteten Modifikationen und Detailausführungen, für sehr zweckentsprechend. Dieser Hartig'sche Vorschlag lautet:

«Wäre in einer sonst schicklichen Gegend gar kein Auergeflügel vorhanden, so ist, so viel ich weiss, noch nie ein Versuch gemacht worden, dergleichen Wild an einem solchen Orte auszusetzen. Es dürfte dies auch mit alten Vögeln der Art, wenn man sie auch zu fangen wüsste, gewiss nicht glücken, weil sie sich bald aus der Gegend verstreichen würden.

«Am sichersten möchte wohl eine Ansiedlung von Auergeflügel in einem sonst dazu schicklichen Waldreviere gelingen, wenn man Eier davon durch welsche Hühner ausbrüten, und die Jungen, welche eine enge Gefangenschaft nicht ertragen, alsbald in einen etliche Morgen grossen, mit einem, gegen alle vierfüssigen Raubthiere durch einen 8 Fuss hohen, dichten Bretterzaun verwahrten Garten, sammt den Pflegemüttern, aussetzen lässt. Ein solcher Garten müsste aber an der Sonnenseite eines zum Auerwildstande schicklichen Berges so angebracht werden, dass er einzelne Bäume, Gebüsch, Heidelbeer- oder Haidekraut, einen Grasplatz und eine Quelle enthält. Hier müssten die welschen Hühner, auf einem oben mit Reisern dicht bedeckten Fütterungsplatze, täglich mit dem für sie dienenden Futter versehen und dem jungen Auergeflügel anfänglich ein Gemisch von klar gehacktem, hart gesottenem Eiweiss, Mohnsamen und Ameiseneiern, späterhin, und etwa nach 14 Tagen aber klar gehacktes Eiweiss, Hirse und Ameiseneier, und in der Folge täglich Ameiseneier, allerlei Getreide und Waldbeeren, wie diese von Zeit zu Zeit reifen, gegeben werden, bis sie beflogen sind und sich das nöthige Geäs ausserhalb des nun nicht mehr nöthigen Gartens selbst suchen können.

«Ob man gleich dieses Mittel vielleicht noch nie probirt hat, so glaube ich doch, dass es sicherer als jedes andere zum Zweck führen würde.»

Zu diesem gewissermassen als Schema bestehenden Plane möchten nachstehende ausfüllende Bemerkungen nothwendig erscheinen:

---

[1]) Lehrbuch f. Jäger, II. S. 17.

[2]) S. z. B. die oben citirte Heilbronner Naturgeschichte, S. 169.

Auch neuerdings scheiterten alle Versuche, eingefangenes, erwachsenes Auerwild zum Standnehmen und zur Vermehrung zu bringen. Selbst die umfassenden Vorkehrungen des Marquis von Breadalbane[1]) erwiesen sich ganz resultatlos, ebenso die des erfahrenen Hühnerzüchters Oettel. Es verschwand nach der Aussetzung, so zu sagen, augenblicklich, wenn es nicht geradezu in einem umzäunten Raume mit verschnittenen Flügeln in kümmerlicher Existenz und baldigem Tode verfallend gehalten wurde. Auch nach Brehm's Geständniss ist es am allerschwierigsten, alt eingefangenes Auerwild am Leben zu erhalten, namentlich Hennen sterben fast regelmässig in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft; trotz aller persönlichen Bemühung ist es ihm nicht gelungen, sie auch nur ein Jahr zu erhalten. Und so spricht jeder Director eines zoologischen Gartens, dem öfter dergleichen alte Thiere lebend eingeliefert worden. Nach solchen, bereits von v. Wildungen, Hellrung und Naumann constatirten Erfahrungen verfangen aus der Theorie geschöpfte, aber mit der Wirklichkeit stark disharmonirende Behauptungen, wie die von Bechstein[2]): «Auerhühner lassen sich leicht zähmen und können nicht nur wie die Fasanen, sondern sogar wie Hofhühner gehalten werden,» u. dgl. nicht mehr, wo selbst die Fälle des Gelingens der künstlichen Aufzucht aus Eiern bei v. Uhr, Bodinus, Sterger und einigen schwedischen Forschern aussergewöhnlich seltene, vereinzelte und unglaublich mühsam errungene bleiben. Geyer's zu sanguinischer und befremdlich kurz gefasster Erwartung, Auerwild werde «künstlich ausgebrütet und wie Fasanen behandelt, leicht zum Standwild werden», wird durch Vorstehendes ein gewaltiger Dämpfer aufgesetzt. Eher noch hat der ebenso freie und scheue Sohn des Waldes, der Birkhahn, Beweise einiger Domestikationsfähigkeit abgelegt — in Schleissheim bei München sah man nach Kobell's Bericht deren mehrere auf den Tischen einer Gartenwirthschaft ganz frei lustig balzen, und auch Nilsson erzählt von sehr zutraulich gewordenen Birkhähnen —, aber eingefangenes und selbst das meiste künstlich ausgebrütete Auerwild blieb immer, so lange es trotz der sorgsamsten Pflege am Leben überhaupt zu erhalten war, scheu und bösartig. Doch zurück zu unserer Aufgabe der Bildung eines Auerwildstandes durch künstliche Ausbrütung der Eier und Aussetzung der Jungen, einer Aufgabe, welche immerhin einige Aussichten auf eine erfolgreiche Lösung bietet!

Hat man ein Nest durch Menschen oder Vorstehhunde aufgefunden, so muss man sich vor Allem überzeugen, ob die Eier noch transportabel, oder

---

[1]) S. oben S. 78.

[2]) Handbuch der prakt. Forst- und Jagdkunde, Leipzig 1796. I. S. 119.

ob sie bereits zu stark angebrütet seien. Man zählt zu diesem Behufe bei jedem Besuche des Nestes die Eierzahl ab; vermehrt sich diese noch und findet man die Henne öfters vom Neste abwesend, so sind sie noch keinesfalls in der Entwicklung zu weit voran. Aber es ist zu spät, sie wegzunehmen, wenn die Henne bereits sehr fest sitzt und zahlreiche in und um das Nest gefallene Federn derselben zu bemerken sind.[1])

Ich möchte dringend befürworten, sich behufs der Aufzucht nicht mit Eiern aus einem Neste zu begnügen, sondern solche aus zwei oder mehreren Gelegen zu entnehmen, erstlich weil die Jungen aus einem und demselben Neste häufig einerlei Geschlechtes zu fallen scheinen, folglich eine spätere selbstthätige Fortpflanzung in Frage gestellt würde; zweitens um damit eine Kreuzung des Blutes bereits im Anfange zu ermöglichen, welche immerhin mehr Garantieen für ein kräftiges Gedeihen bietet, als die Inzucht in einer und derselben Familie.

Der Transport der Eier hat mit Vermeidung zu starker Abkühlung und Erschütterung am Besten in einem mit weichen Federn oder Wolle dicht ausgelegten und vorsichtig getragenen, nicht gefahrenen Korbe zu geschehen, den man zum Schutze gegen gefährliche Neugierde mit einem Schlosse oder einem Siegel verschlossen. Man hält zwar in neuerer Zeit das Fahren der Eier nicht mehr für so gefährlich als früher, aus allgemein physikalischen wie aus physiologischen Gründen ist jedoch eine stärkere oder länger währende Erschütterung als für die Lebensfähigkeit und normale Entwicklung des Embryo bedenklich zu betrachten. Welche tiefgreifende Veränderungen und Störungen scheinbar unbedeutende Proceduren auf diese ausüben, lehren die von Dr. Dareste[2]) der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgetheilten Experimente an künstlich bebrüteten Hühnereiern; derselbe gelangte dahin, verschiedene Missbildungen der Küchlein jederzeit ganz willkürlich hervorzurufen durch gesteigerte oder geminderte oder einseitig auf das Ei wirkende Wärme des Brütofens u. dgl. Völlig luftdichter Verschluss und gegenseitige Berührung der Eier ist gleichfalls zu vermeiden, da die bekannten Poren der Schalen den die Wechselwirkung des Lebens unterhaltenden Sauerstoff der atmosphärischen Luft ungehindert müssen zutreten lassen.

Da Haushühner, welche man zum Ausbrüten der Auerhühnereier verwendete, fast regelmässig die ausgefallene unterschobene Brut entweder schnöde verliessen oder gar durch Schnabelhiebe tödteten, so sollten nothwendig Truthennen als Pflegemütter für sie bestellt werden, wenn man die

---

[1]) Geyer, a. a. O. S. 14. 15. 21.

[2]) In den „Comptes rendus“ veröffentlicht, namentlich das. 1870. I. p. 761.

Chancen für das Gelingen sichern will. Müsste man sich jedoch einer Haushenne hiezu bedienen, so wäre dieselbe gegen das Ende der Brutzeit besonders zu überwachen und sofort von den ausgeschlüpften Jungen zu entfernen. Dann entbehren freilich die hilflosen Kleinen jeder mütterlichen Führung ganz und gar. Die Bruthennen müssen natürlich ungezieferfrei sein.

Nach dem glücklichen Auslaufen beginnt nun der allerschwierigste Theil der Aufgabe des Besitzers, nemlich die, die jungen Hühnchen auch ferner am Leben und bei Gesundheit zu erhalten. Nicht nur die unumgänglich nothwendige Beschaffung naturgemässer Aesung und die Herstellung der sonst erforderlichen Aussenverhältnisse erschwert die Erziehung so sehr, sondern auch der Umstand, dass die ausgeschlüpften Jungen dem Gelocke der Adoptivmutter nicht folgen. Und so haben immer wieder ungünstig ausgefallene Versuche künstlicher Aufzucht des Auerwildes, sowohl Behufs der Beobachtung in der Gefangenschaft als Behufs der Wiederaussetzung in's Freie endlich die Meinung verbreitet und festwurzeln lassen, es sei diese überhaupt einfach unmöglich.

Selbst J. Sterger in Krainburg, dessen ausnehmender Sorgfalt und Liebe zur Sache es gelang, Auerhühner seit dem Jahre 1864 nicht nur aufzuziehen und im Käfige zu halten, sondern selbst zur Fortpflanzung zu bringen, und dem wir die eingehendsten und zuverlässigsten Mittheilungen über unser Wild verdanken, kann die Schwierigkeiten der Anzucht nicht genug hervorheben. Noch im Vorjahre musste er das schmerzliche Ereigniss melden, dass lediglich in Folge der Fütterung mit ganz reifen und anscheinend völlig gesunden Aepfeln, als er an einem einzigen Tage keine Heidelbeeren bekommen konnte, nicht weniger als sechs Stücke seiner Colonie — vier Junge, ein einjähriger und ein dreijähriger Hahn, Alles, was von den Unglücksäpfeln verkostet hatte, — binnen einer Woche eingiengen. [1]) Auch während der Mauser im Sommer 1868 verlor er einen prächtigen Hahn. Im April vorigen Jahres sah ich bei Hrn. Brucklacher in Freudenstadt im Schwarzwalde einen scheuen und herabgekommenen, angeblich dreijährigen Hahn mit einem luxirten Fusse herumhumpeln, der von 7 im Zimmer ausgebrüteten Stücken (4 Hähnen und 3. Hennen) allein noch am Leben war. Eine ebenfalls fusskranke Henne hatte der Besitzer getödtet, und die übrigen hatten sich, im Schlafe durch vor dem Fenster aufgezogenes Heu erschreckt, noch im ersten Lebensjahre wild aufflatternd tödtlich an den Köpfen beschädigt.

---

[1]) Jagdztg. 1872, S. 525.

Sterger nun verfuhr bei seiner Aufzucht im Wesentlichen folgendermassen: [1])

Die zuerst erhaltenen, vier Tage alten Jungen versorgte er in einem mit Heu und Flaumfedern ausgepolsterten Topfe, nährte sie nur mit Ameiseneiern, und erst nach 2—3 Wochen nebenbei mit Heidelbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Preisselbeeren (im Herbste auch mit Vogelbeeren), und nachdem ihr Magen mehr und mehr erstarkt, auch mit Salat, Löwenzahn, Rapunzeln, Kresse, Selleri- und Petersilienblättern, grünen Erbsen, in Würfel zerschnittenen Aepfeln, mit den überaus beliebten Weintrauben, Insecten und Würmern, schliesslich auch zwischendurch mit Kukuruz, ausgelesenem Weizen, Hirse und Haidekraut. Die Aepfel dienten als Aushilfe nur bis zum Reifen der Waldbeeren. Dabei hatten sie ferner stets reinen Sand zum Baden und zum Verschlucken, sowie klares Wasser, obwohl Sterger sie niemals davon kosten sah. Brucklacher's Auerwild, das den Winter hindurch getrocknete Heidelbeeren nebenbei bekam, nahm dagegen stets begierig Wasser. Den durch v. Train vorgeschlagenen Weizengries muss ich für ein sehr verdauliches, nahrhaftes und darum empfehlenswerthes Zwischenfutter halten; dagegen widerräth Sterger die von Andern (theoretisch) vorgeschriebene Fütterung mit hartgekochtem und gehacktem Hühnereiweis. Zucker nahmen sie mit grosser Begierde an.

Nachdem die jungen Hühnchen bis zum Grösserwerden ungehindert in Haus und Hof, ja selbst im Städtchen umhergelaufen waren, auch schon Flugexcursionen auf benachbarte Dachgiebel gemacht hatten, kamen sie endlich in einen sehr reinlich gehaltenen, auf dem Boden mit Sand reichlich bestreuten und mit Wasser versorgten Lattenkäfig, dessen Geräumigkeit die Anbringung von öfters zu erneuernden Tannenbäumchen und von mehreren Auffussstangen gestattete. Zur Aesung wurden fortan auch noch frische, knospenreiche und zartblätterige Buchen-, Tannen- und besonders Kiefernzweige, sowie Wachholderzweige mit reifen Früchten *à discretion* zugegeben. Salat und Weintrauben aber blieben stets Lieblingsgerichte für sie, zu denen als neueste zeitweilige Leckerbissen auch fein zerschnittene süsse Mandeln und zahme Kastanien traten.

Niemals fand Sterger Ungeziefer auf ihnen, das bekanntlich ihren wilden Verwandten zur bedeutenden Plage wird.

Derselbe glaubt, dass also aufgezogenes und nach der Aussetzung

---

[1]) Alle Jahrgänge der „Jagdzeitung“ von 1864 an (mit Ausnahme von 1866 und 1868) enthalten solche hochinteressante und, wie der Leser wohl bemerkte, von mir vielfach benützte Mittheilungen. Besonders über die Anzucht von Auerwild spricht Derselbe in Nr. 15, 1871.

in's Freie reichlich fortgefüttertes Auerwild weniger leicht als Birkwild verstreichen werde.

Er fand seine einjährigen Hähne bereits viel stärker und glänzender ausgefärbt als ihre wilden Altersgenossen; zwei kaum 3 Monate alte und bei Weitem noch nicht verfärbte Hähnchen übten selbst schon die Balzarie, die Mauserung begann schon im Juni und auch die Hennen zeigten sich weit agiler und entwickelter als im wilden Zustande. Unbefruchtet legten sie 7—12 Eier in den aufgescharrten Sand. Schon im Januar und Februar schien die Balzlust zn erwachen, im März begann sie durchzubrechen und stand im April in vollem Flore. Erst zeigten sich die Hähne bei menschlicher Annäherung scheu, später aber liessen sie sich durch Zupfen am Spiele, ja durch blosses Erscheinen des Herrn zum lebhaftesten Balzen bringen, und dann vermochte kein Lärm, ja nicht einmal das Aufheben mit den Händen sie darin zu stören. Im Allgemeinen gutartig, und die Aesung am Liebsten aus den Händen des Herrn nehmend, oft auch auf dessen Armen oder Schultern stehend, hatten sie doch oftmals ungnädige Momente und musste man dann vor empfindlichen Schnabelhieben und Flügelschlägen auf der Hut sein. Diese Bösartigkeit war im Anfange der Balzzeit sehr ausgesprochen, verlor sich aber mit deren vollem Eintritte. Das Herantreten von Frauenzimmern versetzte sie jedesmal in Zorn. Eine Abnahme des Balzens trat erst Ende Juni ein; vom 2. Juli an machten sie nur mehr das Knappen. Brucklacher's übrigens scheuer Hahn feierte, wenn er gut aufgelegt war, die Ankunft seines Herrn durch ein förmliches Tänzeln, wobei er den Hals waagrecht streckte; sein Balzgesang aber war, als ich ihn sah, ein ganz abnormer und rudimentärer. Wie schon erwähnt, hatte Sterger mehrmals das Glück, fröhlich gedeihende Junge im Käfige nachzuzüchten.

Gleiches gelang nach Nilsson's [1]) Bericht dem schwedischen Oberdirector v. Uhr, der Jahre lang Auerhühner im Winter auf einem sehr grossen Boden über einer Scheune hielt und dort mit Getreide und «zur Abwechselung» mit frischen Fichten-, Tannen- und Wachholderreisern fütterte, und im zeitigen Frühjahre in einen enge eingefriedigten, buschreichen Garten brachte, wo ihre Bruten erfreulich gediehen. Die Jungen wurden in ein so dicht geschlossenes Gehöfte gebracht, dass sie nicht durchschlüpfen konnten, und den flugbar Gewordenen verschnitt man die Schwingen.

Die Vorsicht gebietet, jedenfalls die alten Hähne von den Eiern und von den Jungen zu separiren, da Sterger beobachtete, wie ein Hahn der legenden Henne förmlich aufpasste und die Eier sofort zerstörte.

---

[1]) Bei Naumann, a. a. O. S. 356.

Bechstein's und Winckell's Angabe, aufgezogene Hähne hielten keine bestimmte Balzzeit ein, wird durch die erschöpfenden Krainburger Erfahrungen keineswegs bestätigt. Unwesentliche Abweichungen, welche sich als eine merkliche Beschleunigung und Vervollkommnung aller Lebensvorgänge auffassen lassen, beruhen jedenfalls auf der reichlichen und gewählten Fütterung und dem bewegungsloseren und ungünstigen Witterungseinflüssen entzogenen Dasein der Gefangenen.

Als Resumé unserer Beobachtungen ergiebt sich wohl unzweifelhaft, dass Liebhaber eines Auerwildstandes sich auf das Gelingen der Aussetzung alt eingefangenen Auergeflügels gar nicht die geringste, auf das Einschlagen einer höchst beschwerlichen und problematischen Anzucht und Ansetzung jungen Auergeflügels aber nur bescheidenen Hoffnungen hingeben dürfen, dass sie dagegen mit Sicherheit darauf rechnen mögen, ihre natürlichen Stände durch sorgsame Hege und geregelten Abschuss leicht in die Höhe bringen und sich und Andern zur Freude gut erhalten zu können. Und dazu wünschen wir jedem braven Waidmanne aller Jagdheiligen besten Segen!

V. In der Küche und sonstige Verwendung.

Heut zu Tage fragt man bei jedem Dinge vor Allem, wozu es gut sei? Je länger und pompöser die Antwort, desto mehr Respect! Und schimmert gar, wenn auch nur im chromatischen Fernrohre der «Gründer», die blasse Möglichkeit eines Actiengeschäftes im Hintergrunde, so wird flugs der Altar des goldenen Kalbes aufgeschlagen und durch den Paukenschall der Reclame eine ihn umtanzende «Gesellschaft» angelockt.

Wie ärmlich fällt dagegen meine Antwort auf die Frage nach der Verwendung unseres Wildes aus! Was kann ich anders sagen als: man stopft den Hahn als Zimmerzierde aus und setzt ihn als einen mehr schmückenden als gerade sehr wohlschmeckenden Braten auf die Tafel, nachdem die früher aus seinen Stossfedern gefertigten Fächer längst aus der Mode gekommen und die wenigsten Jäger überhaupt mehr Federlappen herstellen, wozu alle grösseren Federn ehemals gleichfalls verwendet wurden. Doch finde ich zu meiner Ueberraschung in der Berliner Modenzeitung «Victoria» [1]) die Notiz, dass jene Fächer wieder hochmodern geworden seien. Bei der Seltenheit seines Vorkommens kann selbst der ziffernfroheste Nationalökonom dies Wildpret als Nahrungsmittel nicht mit in Rechnung ziehen, und nur in den früheren wildreichen Zeiten fiel es auch in dieser Beziehung buchstäblich in's Gewicht; so wurden noch vor 60 Jahren nach Stockholm allein jährlich etwa 300,000 Stücke Waldhühner aller Art zum Verkaufe gebracht.

Wie hoch aber stellt sich sein idealer Werth! Welche Fülle von Erinnerungen an unwirsche Sturmnächte und an lachende Frühmorgen, an herrliche Berglandschaften und an Waldeszauber, an Mühen und sorgenvolle Zweifel, an balancirende Furcht und Hoffnung, an das Entzücken beim glücken-

---

[1]) 1873. S. 112, 118. Abbildung: S. 120.

den Schusse, an die Trauer über ein Misslingen des Waidwerkes erweckt ein Blick auf die vor uns aufgehängten Trophäen und giebt im Treiben der Alltäglichkeit unserem Geiste einen neuen, sogar unserer Berufsthätigkeit zu Gute kommenden Schwung!

Das sind freilich Factoren, welche sich in keinem Münzsysteme ausdrücken lassen, und darum stand unser Hahn nie besonders hoch im Marktpreise. In einer Marburger Rechnung von 1387 werden 2 Turnosse (etwa 32 kr.) für 2 «Vrhüner» angesetzt, aber in München kostete derselbe um 1796: 2 fl. 24 kr. — für die damaligen Geldverhältnisse schon sehr viel! — 1858 nur mehr die Hälfte, im Spessart gar nur 48 kr., in den Ostseeprovinzen gegenwärtig 1—2 Francs, in Salzburg 1785: 50 kr., gegenwärtig hier: 2 fl. 42 kr. bis 3 fl., in Stuttgart 4 fl., in Wien 4—5 fl.

Früge aber Jemand, was der grüne Bruch auf dem Hute des den Hahn heimbringenden Jägers koste? — ei, der sollte andere Summen nennen hören!

Auer- und Birkhähne werden vielfach als Jagdtrophäen ausgestopft, und zwar meistens in der Balzstellung. Neuerdings hat die Mode Eingang gefunden, nur Kopf, Schwingen und Spiel auf einer mehr oder minder reich geschnitzten Tablette zu vereinigen, und wird bezüglich dieser Ausführung J. A. Adam in Wien (1. Bezirk, Habsburgergasse Nr. 7) besonders empfohlen. In manchen Gegenden Oesterreichs steckt der Jäger den mit der Haut ausgeschnittenen und, nachdem er gepresst und getrocknet, zwischen starkes Papier geleimten Unterstoss als Trophäe auf den hohen Hut. [1])

Zu der prosaischeren Verwendung in der Küche übergehend, theilen wir schliesslich einige bewährte Kochrezepte mit, welche sich theils in der Wiener «Jagdzeitung», theils in der «Waidmannsküche» [2]) finden, und versichern im Voraus, dass die hiernach — und besonders die nach dem zweiten Rezepte gebratenen Hähne nicht nur dem glücklichen Schützen, sondern auch unbefangenen, in Geschmackssachen competenten Gästen, wenn schon es sich keineswegs um Jährlinge handelt, trefflich munden und bestens

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit mache ich auf einen Lack zum Malen der Glasaugen aufmerksam, dessen ich mich bediene, und der mehr Feuer hat, viel rascher trocknet und ebenso viel leichter und schneller überall herzustellen ist, als die gewöhnlich gebrauchte Oelfarbe: nemlich eine Auflösung von rothem, braunem, schwarzem, gelbem oder Gold-Siegellack, je nach der natürlichen Farbe der betreffenden Iris rein oder gemischt, in Weingeist. Diese Lösung trägt man so oft auf, bis die farbige Schichte dick genug geworden. Auch die gedunkelten und später verblichenen Rosen an ausgestopften Exemplaren frische ich recht naturgetreu durch wiederholtes Ueberstreichen mit der gleichen Lösung eines feinen, jedoch nicht gelbrothen Siegellackes auf.

[2]) Waidmannsküche von L. v. P. Köln und Neuss, 1871. S. 136—140.

bekommen werden. Der ursprünglich zu intensive Terpenthingeschmack wird dabei auf einen feinen und piquanten Harzgoût reduzirt.

1. Bereitung des Auerhahnes in der kaiserlichen Hofküche in Wien. Der Auerhahn muss einige Tage in einer Beize liegen von einer Maass Essig, zwei Maass Wasser, Gewürz, Lorbeerblatt, Zwiebel, gelbe Rüben, Selleri und Petersilie. Dann wird der Auerhahn gedünstet mit einer halben Maass rothem Wein, einem Seidel (halbe Weinflasche; die Maass hat 4 Seidel) Essig und einer Maass guter Fleischbrühe, etwas Gewürz, Grünzeug und Speck, bis er weich ist. Zur Sauce werden drei, in Scheiben geschnittene spanische, oder doch weisse Zwiebeln mit 4 Loth Zucker und einem Viertelpfund Butter unter immerwährendem Rühren braun geröstet; dann giebt man ein halbes Pfund grob würflich geschnittenes Kalbfleisch, etwas rohen Schinken, Gewürz, Lorbeerblatt, etwas Orangenschale und auch den Saft dazu, lässt es zusammen dünsten, wirft zwei Löffel Mehl hinein und rührt dies Alles mit dem Sud des Auerhahnes zu einer dünnen Sauce ab, lässt es zwei Stunden kochen, passirt es dann durch ein feines Sieb in eine Casserole, kocht es zur gehörigen Dicke ein und salzt es nach Bedarf.

Brust und Schlegel vom Auerhahne werden nun gut ausgeschnitten, von der Haut entblösst, in dünne Scheiben geschnitten, warm in eine Schüssel angerichtet und die gehörig dicke Sauce darüber gegossen.

2. Bereitung des Auerhahnes in der königlichen Hofküche zu München. Ist der Auerhahn gerupft, nochmals rein nachgeputzt und über dem Feuer, damit die feinen Haare absengen, flammirt worden, so wird derselbe rein ausgenommen, mit einem feinen Tuche ausgetrocknet und sodann einfach dressirt. Ferner werden fingerdicke und ebenso lange Streifen von weissem Speck geschnitten, diese mit Salz, gestossenem Pfeffer, gestossenen Lorbeerblättern, Thymian und fein geschnittener Petersilie bestreut, von allen Seiten darin umgekehrt und sodann Brust und Schlegel des Auerhahns damit reichlich durchspickt, welches dem etwas trockenen Wildpret mehr Nahrung giebt. Nachdem wird der Auerhahn in eine irdene Schüssel gethan, gehörig gesalzen, mit dem Saft von einigen Citronen und einer Flasche Wein genässt, mit Zwiebeln, gelben Rüben, Petersilie, Thymian, Chalotten, Lorbeerblättern, etwas Coriander und einigen Gewürznelken gewürzt und so einige Tage an einem kalten Orte, bei öfterem Umkehren, aufbewahrt.

Beim Dämpfen wird der Auerhahn sammt seiner Marinade in ein gut schliessendes passendes Geschirr mit Speck eingerichtet, mit einem Schöpflöffel voll Braisenfett begossen und so drei Stunden in einer Bratröhre unter öfterem Begiessen mit etwas Fleischbrühe ganz in seinem Safte weich gedünstet.

Vor dem Anrichten wird der Auerhahn herausgehoben, schön zerschnitten, erhaben, die besseren Brustsẗcke nach oben, angerichtet, der Bratensaft durchgeseiht, sehr rein entfettet, mit einigen Löffeln voll *Sauce espagnole* untermengt, über dem Feuer zu einer sehr kräftigen Sauce eingekocht, und nachdem diese im Geschmacke nichts zu wünschen übrig lässt, wird sie kochend heiss über den Auerhahn gegossen.

3. Gebratener Auerhahn (Wiener Rezept). Er muss acht Tage an einem kühlen Orte in seinen Federn hängen, wird dann wie gewöhnlich zurecht gemacht und mit einigen gestossenen Wachholderbeeren, Basilikum, Majoran und Salz eingerieben; so lässt man ihn einige Stunden liegen und giesst dann eine Beize von weissem Wein, Essig, Zwiebel, Chalotten, Lorbeerblatt und Gewürz kochend darüber, in welcher der junge Auerhahn 24 Stunden, der alte aber drei Tage lang beizen muss. Nun wird er mit Speck gespickt, in Speck und Papier eingehüllt, sehr langsam am Spiesse gebraten und mit der Beize begossen. Zuletzt nimmt man Speck und Papier ab, begiesst den Auerhahn mit Rahm und sorgt, dass er eine schöne braune Farbe erhalte. Aus der herabgetropften Beize und dem Rahm bereitet man eine kurze Sauce, indem man ein paar Anrichtlöffel voll braune Sauce, Kapern und Citronenschalen hinzufügt, und servirt sie in einer Saucière zu dem Auerhahn.

Wollte man ihn in der Casserole braten, so thut man in diese Butter, und wenn der mit Speck belegte Auerhahn darin angebraten ist, so giesst man nach und nach von der Beize und hernach Rahm daran, begiesst ihn fleissig und macht die Sauce wie oben bemerkt.

Ausserdem findet der Leser in genannter «Waidmannsküche» noch Anweisungen, gesulzten, farcirten Auerhahn, farcirten Auerhahn auf Jägerart und gebratenen Auerhahn auf Jägerart herzustellen. Häufig wird derselbe auch, wie Wildgans, Fasan und Trappe, in Pastete gegessen; endlich bereitet man noch Suppen von ihm. [1])

Nur im Vertrauen und *sub rosa* sei zugestanden, dass Hennen und Junge einen ungleich saftigeren, kürzeren und schmackhafteren Braten liefern als deren Gatten und Väter.

Man breche den Hahn, wie alles Wildpret, baldmöglichst auf und wische ihn rein aus, lasse ihn aber so lang in den Federn hängen, bis diese leicht ausgehen, weil solche «Reife» seine mundgerechte Zubereitung wesentlich erleichtert. Kopf und Spiel, während des Bratens in Papier eingeschlagen und beim Serviren wieder aufgedeckt, lässt man häufig als Zierde und zur

---

[1]) Waidmannsküche, S. 10. 274.

Beglaubigung des Bratens daran, oder man schneidet beide ab, legt sie aber beim Anrichten der Platte wieder bei.

Viele geben dem kalt aufgeschnittenen Auerhahnbraten den Vorzug vor dem warmen und frischen.

Welches der Rezepte wir auch wählen, so wird, bei irgend sorgfältiger Zubereitung, der Braten recht geniessbar ausfallen, und nur wo es an dieser fehlt, möchte die bekannte scherzhafte Anweisung am Platze sein, den Hahn erst drei Tage lang in die Erde zu vergraben, dann einige Tage in Wein und Essig zu beizen, hierauf in reichlicher Speckhülle zu braten, und endlich, wenn er servirt wird, — das Fenster zu öffnen und ihn hinauszuwerfen!

In einigen Ortschaften des bayerischen Allgäus könnten wir leicht das Opfer eines Missverständnisses werden, wollten wir von der Gasthausküche Auerhahn fordern; dort nemlich erhält an einem Abende des Jahres das Gesinde zum Ersatze der ausfallenden Kirchweihe ein besonderes Essen von Schmalzgebackenem und vielleicht auch Fleisch, welches man sonderbarer Weise «einen Auerhahn bereiten» nennt. [1]) Und doch kennen die dortigen Bewohner des an Auerwild keineswegs armen Landes sicherlich den eigentlichen Auerhahnbraten recht wohl!

Die Alten scheinen, was Stellen bei Horaz, Macrobius, Petronius und Apicius bezeugen, ziemliche Stücke auf dieses Wildpret gehalten zu haben, und Plinius [2]) klagt, dass Tetraonen, in der Volière gehalten, ihren Wohlgeschmack verlören. Dagegen glaubte Moses seinen Israeliten diese Speise als unrein verbieten zu müssen, wahrscheinlich wegen der oberflächlichen Aehnlichkeit des Auerhahnes mit einem Raubvogel. [3])

Behufs schonender Versendung wird der aufgebrochene Hahn mit grünen Nadelholzreischen ausgestopft, gestreckt, mit eben solchem längerem Reisig dicht umlegt und durch 4—6 der Länge nach beiderseits über das Thier hinausreichende stärkere Aeste, welche man oben und unten kräftig zusammenschnürt und dann noch mit Bindfaden etwas umwickelt, vollends sicher emballirt und die Adresse angehängt.

---

[1]) Allgem. Ztg. 1853. Beilage, S. 3883.

[2]) Lib. X. cap. XXII. „*In aviariis saporem perdunt.*“

[3]) Vgl. hierüber oben S. 85 Anm.

Doch genug hievon! Meine Leser sind keine Küchenjäger und der naturwissenschaftliche wie der jagdliche Stoff dürfte nach allen Seiten hin genügend und erschöpfend behandelt worden sein. Darum, rückwärts auf lehrreiche Erinnerungen und vorwärts auf neue Hoffnungen den zuversichtlichen Blick gerichtet, wieder hinaus in die herrlichen Bergwaldungen, dem Balzgesange unseres königlichen Vogels im Morgengrauen zu lauschen und neue Triumphe über ihn zu feiern!

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

STUTTGART

JUL. HOFFMANN

(K. Thienemanns Verlag?)

Schwaighofer

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wurm, W.

Das Auerwild, dessen Naturgeschichte, Hege und Jagd Ein monographischer Beitrag zur Jagdzoologie

Stuttgart (1874)

Oecon. 1922 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11188087-7